ALLGEMEINE

KRIEGSGESCHICHTE

DES ALTERTHUMS.

VIERTE PERIODE.

VON AUGUSTUS BIS ZUM UNTERGANG DES WESTRÖMISCHEN REICHES.

(30 v. Chr.—476 n. Chr.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I. Abtheilung.

Von Augustus bis zu Diocletian.

(30 v. Chr.—284 n. Chr.)

Neunundvierzigstes Kapitel.

Militärische Organisation, Einrichtungen und Kriegskunst im römischen Kaiserreich zu dieser Periode.

(30 v. Chr.—284 n. Chr.)

§. 343. *Militärische Organisation und Einrichtungen.* — §. 344. *Verschiedene Truppengattungen, ihre Anzahl und Bewaffnung.* — §. 345. *Aufstellung, Bewegungs- und Kampfart der Truppen.* — §. 346. *Innere Organisation und Geist der Truppen.* — §. 347. *Lagerbau, Fortification, Belagerungskunst und Ballistik.* — §. 348. *Standpunkt der Kriegskunst im Allgemeinen.* — §. 349. *Kriegsmacht und Kriegskunst zur See.*

§. 343.

Militärische Organisation und Einrichtungen.

Mit der Alleinherrschaft des Cäsar Octavianus Augustus*) beginnt eine neue Ordnung der Dinge. Indem er die römische Republik in eine Monarchie, wenn auch noch mit republikanischen Formen, verwandelte, gab Augustus ihr eine neue den Umständen entsprechende kriegerische Organisation. Zur Festhaltung und Sicherung der obersten, durch Gewalt der Waffen errungenen, Gewalt, sowie zur Aufrechthaltung von Ruhe und Ordnung im Innern und zum Schutz des Staates nach Aussen, errichtete er ein stehendes Heer, das zu Kriegs- wie zu Friedens-Zeit vorhanden und theils aus den vom Bürgerkriege übrig gebliebenen, theils aus neu ausgehobenen Truppen zusammengesetzt war. Bei den aus dem

*) Seit dem J. 27 erhielt durch Senatsbeschluss Cäsar Octavianus den Ehren-Beinamen Augustus (Erhabener = Majestät), der zeitweilig erneut wurde und auf seine Nachfolger überging.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bürgerkriege übrig gebliebenen Truppen (45 Legionen und 15000 Mann Cavallerie) entliess er alle Freigelassenen, Sklaven und dergleichen Leute; die freiwillig Eingetretenen, die anmassenden Veteranen und *evocati*, 120000 Mann an der Zahl, siedelte er auf den ihnen geschenkten Ländereien und in 28 Colonien in Italien an. Die dann übrig bleibenden Truppen complettirte er vermittelst einer sorgfältigen im ganzen Reiche vorgenommenen Aushebung und formirte 25 volle Legionen und eine unbestimmte Zahl von Hülfstruppen zu Fuss und zu Pferde (*auxiliares cohortes atque vexillae*). Die Legionen waren nur aus römischen Bürgern zusammengesetzt, wurden in die angrenzenden, dem Augustus unmittelbar untergebenen Provinzen (*provinciae principis*)*) vertheilt und dort in ständigen Lagern (*castra stativa*) untergebracht, deren wichtigste die am Rhein, der Donau und dem Euphrat waren (*castra aut legiones Germanicae, Illyricae et Syricae*). Diese Art der Vertheilung und Unterbringung der Legionen hatte zum Zweck: 1) den Schutz der Grenzen des Reichs gegen die Barbaren, d. h. die Völkerschaften Germaniens, Mittelasiens und Nordafricas, und 2) die Fernhaltung der Soldaten von Luxus, Verweichlichung, Corruption, von den Intriguen und Emeuten der Hauptstadt und der Städte überhaupt. Die Hülfstruppen wurden von den Rom unterworfenen Provinzen Europas, Asiens und Africas gestellt und in denselben entsprechend vertheilt **) Für den inneren Wachtdienst in Italien waren 6 städtische Cohorten (*cohortes urbanae*) in Rom und 7 Cohorten (*vigiles*) in den anderen Städten bestimmt. Ausserdem bildete Augustus für die Sicherheit der Hauptstadt und zur Sicherung der obersten Gewalt im Besondern 10 prätorianische Cohorten (*cohortes praetorianae*), jede zu 1000 Mann. Sie wurden in Etrurien, Umbrien, Latium und den ältesten römischen Ansiedelungen in Italien ausgehoben und bildeten die besondre hoch angesehene Leibwache (Garde) des Augustus. Von diesen standen 3 Cohorten in Rom, die andern 7 in den wichtigsten umliegenden Städten. Die Totalsumme aller dieser verschiedenen Truppen belief sich, nach annähernder Schätzung, auf über 300000 Mann.

Seit der Zeit leisteten bei der Aushebung die Truppen einen Eid des folgenden Inhalts: im Namen des Kaisers schwöre ich, dass ich ihm unbedingt gehorchen, niemals die Fahne verlassen und meines Lebens für den Kaiser und Staat nicht schonen werde. Die Dauer der Dienstzeit bestimmte Augustus in den prätorianischen Cohorten anfänglich auf 12, später auf 16 Jahre, — in

*) In Hispanien 3, in Gallien 8, in Illyrien, an der Donau, in Pannonien, in Mysien, Aegypten und dem übrigen Africa je 2, in Syrien 4.

**) So befanden sich in Mauretanien die Truppen des Königs Juba, in Thracien die der dortigen Fürsten, welche den Römern tributpflichtig waren u. s. w.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

den Legionen erst auf 15, später auf 20 Jahre, und zum Ersatz für die Ausgedienten und aus dem Dienst Scheidenden ordnete er eine alle 3 Jahre auszuführende sorgfältige Aushebung an. Die Rechte und Vorrechte der Soldaten beschränkte er erheblich, da sie sich während der Bürgerkriege ungebührlich erweitert hatten. Den Unterhalt des Heeres stellte er ganz sicher und hielt sich in dieser Hinsicht vollkommen unabhängig vom Senate, indem er ausser dem früheren Staatsschatze (*aerarium*), über welchen er nur vermittelst des Senates verfügen durfte, noch einen eignen Kriegsschatz (*aerarium militare aut fiscus*) stiftete, den er ganz nach eigner Willkür verausgaben konnte, und in welchen sowohl alle bereits vordem zur Erhaltung der Truppen bestimmten Einkünfte, wie auch alle im Laufe der Zeit neu auferlegten Steuern und Abgaben flossen. In seiner Würde als Imperator, d. h. als oberster Kriegsherr der gesammten bewaffneten Macht des Staates, befehligte er unbeschränkt über sie und regierte in gleicher Weise die mächtigsten Provinzen des Reiches, in welchen die Legionen dislocirt waren; indem er über den Schatz verfügte, aus dem der Unterhalt des Heeres bestritten wurde, war er der unbeschränkte Herrscher über das Reich, und seine Gewalt gründete sich ganz und gar auf das Heer.

Die ausgezeichneten persönlichen Eigenschaften des Augustus, seine Mässigung, seine Regenten-Weisheit und Befähigung waren die Ursachen, dass im Verlaufe seiner 44jährigen friedlichen, glücklichen und glänzenden Regierung die militärische Organisation, welche er dem römischen Staate gegeben hatte, sich für diesen erspriesslich erwies, indem sie Ruhe und Ordnung im Innern und Schutz nach Aussen gewährleistete und damit zugleich die oberste Gewalt schützte, welche (d. h. Augustus) sie (die militärischen Kräfte) niemals zum Schlechten missbrauchte. Allein in der Entfremdung des Heeres vom Volke, zu welcher die ersten Anfänge gelegt waren, in der ungenügenden Begrenzung der Stellung, welche Augustus zum Staate einnahm, und endlich in dem Umstande, dass der Nutzen dieser neuen Militär-Organisation für den Staat gänzlich von den persönlichen Eigenschaften und Gaben des Regenten dieses Letzteren abhing, — lag bereits der Keim zu vielem Uebel und Elend, welches die Zukunft brachte. War der Regent maasslos, unfähig oder schwach, so musste die ungeheure auf das Heer gegründete Macht desselben nothwendiger Weise zu unbeschränkter militärischer Gewaltherrschaft des Regenten selber oder der Armee führen, wie es in der That schon bei den ersten Nachfolgern des Augustus geschah. Der Hass des Volkes und die häufigen Verschwörungen, welche durch die Gewaltherrschaft und Grausamkeit solcher Herrscher, wie Tiberius, Caligula, Claudius und Domitian hervorgerufen wurden, zwangen diese im Heere ihre Stütze zu suchen und zu dem Zwecke demselben auf alle Weise zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schmeicheln, es mit Nachsicht zu behandeln und aufs Neue dessen Rechte und Vorrechte zu vermehren.

Schon 9 Jahre nach des Augustus Tode (im J. 23 n. Chr.) zog Tiberius, sein erster Nachfolger, der den Einwohnern Roms nicht traute, den Bitten seines Günstlings Aelius Sejanus nachgebend, alle 10 prätorianischen Cohorten in einem stehenden Lager (*castra praetoriana*) vor der *porta Viminalis* von Rom zusammen. Von da an werden die Prätorianer eine Drohung, Schreck und Plage für den Staat. In dem Gefühl ihrer Unentbehrlichkeit für die Imperatoren und dem Volke furchtbar, rissen sie einen ungesetzlichen und entscheidenden Einfluss auf die Staats-Angelegenheiten an sich; durch die Ermordung des Caligula und die, zum ersten Mal vorkommende, Ausrufung des Claudius zum Imperator eigneten sie sich das Recht an, mit dieser Würde nach ihrem Belieben zu schalten. Nach dem Erlöschen des cäsarischen Geschlechtes durch den Tod Nero's (68 n. Chr.) folgten ihrem Beispiele auch die Legionen, indem sie ihre beliebten Feldherren zu Imperatoren auszurufen begannen. So wurden nach Nero's Tode in weniger als 2 Jahren durch das Heer 4 Imperatoren: Galba, Otho, Vitellius und Vespasian (68—69) ausgerufen. Und mit Ausnahme der 11 Jahre friedlicher und glücklicher Regierung des Vespasian und Titus (69—81) ist die ganze Periode vom Tode des Augustus bis zu Nerva (14—96) ausgefüllt von den Schrecken militärischer Gewaltherrschaft. In dieser Zeit wurden in Folge des Verfalls des kriegerischen Geistes im Volke und der sich immer steigernden Forderung nach Vermehrung der Truppenzahl, theils wegen der inneren Unruhen und Bürgerkriege, theils wegen des Schutzes der Grenzen gegen die Barbaren, von Neuem Freigelassene, Sklaven, Verbrecher, sogar Räuber und ähnliches Gesindel in die Legionen aufgenommen. Die Legionen rekrutirten sich bereits in den Provinzen, in welchen sie in ständigen Lagern standen. Die Dienstzeit wurde fortwährend verlängert. Tiberius und Claudius wollten die Krieger überhaupt nicht aus dem Dienste entlassen, was der Grund zu furchtbaren Empörungen wurde, dann aber erhielt dies Imdienstbehalten im Laufe der Zeit gesetzliche Kraft. Die Folge davon war die sich stets erweiternde Kluft zwischen Volk und Heer. Das Volk wurde vollkommen unfähig zum Kriegsdienste und zum Kriege, das Heer aber unterstützte mit den Waffen die Gewaltherrschaft des Regenten, bildete einen Staat im Staate, nährte die tiefste Verachtung gegen die Bürger und Alles, was nicht dem Kriegerstande angehörte, und ergab sich allen möglichen Lastern und Unordnungen.

In dem Verlaufe der 85jährigen milden, glücklichen und ruhmreichen Regierungsperiode der Nerva, Trajan, Hadrian, Antoninus und Marc Aurel (96—181) wurde die Macht des Heeres eingeschränkt, diesen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Unordnungen gesteuert, Zucht und Ordnung in demselben wieder hergestellt und dauernd aufrecht erhalten. Allein der sittliche Verfall des Volkes und Heeres, eine Folge der allgemeinen alles Maass überschreitenden Ausdehnung des Luxus, der Verweichlichung und Corruption, sowie der vorhergegangenen häufigen und schweren Unruhen, Bürgerkriege und Umwälzungen, hatte bereits solche Fortschritte gemacht, dass die militärische Organisation und Einrichtungen des römischen Staates rasch ihrem Verfalle zueilten, trotz aller Bemühungen der weisen Kaiser zu ihrer Aufrechterhaltung. Schon zur Zeit des Augustus waren Beispiele vorgekommen, dass römische Bürger sich verstümmelten (meistens indem sie den Daumen der rechten Hand abhieben), um sich der Last des Militärdienstes zu entziehen, was Augustus indessen auf's Strengste bestrafte. Aber zu dieser Zeit flössten der Militär-Dienst und -Stand den römischen Bürgern, ja selbst den Tributpflichtigen und Bundesgenossen Roms solchen unüberwindlichen Widerwillen ein, dass die Selbstverstümmelung, um demselben zu entgehen, sich allgemein und dauernd einbürgerte. Indessen begann nun schon in Ost- und Mittel-Europa die grosse Bewegung der Völker nach Westen und Süden. Die Germanen, welche bis zu Domitian's Regierung (81—96) sich nur defensiv verhalten hatten, fingen jetzt an gegen die römischen Besitzungen angriffsweise vorzugehen, und im Orient wurden die römischen Grenzen von den schrecklichen Parthern immer näher bedrängt. Unter diesen misslichen Umständen waren die Kaiser gezwungen, in noch höherem Maasse wie sonst die Armee durch Aushebungen aus dem niedrigsten und gemeinsten Pöbel vollzählig zu machen und endlich — Söldlinge aus den Barbaren in Dienst zu nehmen. Marc Aurel (161—180) war der Erste, welcher Barbaren-Söldner im römischen Heere in Dienst nahm. Diese Maassregel war in ihren Folgen verderblich und von wesentlichstem Einflusse auf das Schicksal des Reiches; es gab aber kein anderes Mittel zur Rettung des Staates, und man musste nothwendiger Weise zu demselben schreiten. Es war gefährlich, im Dienste des Staates halbwilde, an zügellose Freiheit gewöhnte und nur aus Habgier dienende Soldaten anzustellen; aber immerhin war es noch besser diese, als die verweichlichten, schlaffen und feigen Römer im Heere zu haben.

Die 105jährige Periode vom Tode Marc Aurel's bis zu Diocletian (180—284) ist denkwürdig durch die uneingeschränkte und furchtbare Gewaltherrschaft des Heeres. Schon bei dem ersten Nachfolger Marc Aurel's, Commodus, erlangten die Prätorianer und neben ihnen die Legionen eine Macht und einen Einfluss, welche, rasch anwachsend, den höchsten Grad erreichten; Prätorianer und Legionen machten fortwährend Empörungen, riefen ihre Lieblinge zu Kaisern aus oder auch diejenigen, welche ihnen das meiste Geld oder die freigebigsten Geschenke

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gaben, oder die ihnen am meisten schmeichelten oder am nachsichtigsten waren. So wurden Commodus, Caracalla, Heliogabalus und andere diesen ähnliche Scheusale von ihnen proclamirt. Gleich den ersten Nachfolgern des Augustus waren auch diese, indem sie durch ihre Willkür und Grausamkeit den Hass des Volkes auf sich zogen, genöthigt sich auf das Heer zu stützen, und deshalb erweiterten sie die Rechte und Vorrechte der Soldaten unaufhörlich und leisteten deren Eigenwillen und schrecklichen Ausschreitungen allen Vorschub. Diejenigen Imperatoren dagegen, welche ihre Habgier nicht gehörig befriedigten oder Ordnung bei ihnen herzustellen suchten, wurden von ihnen abgesetzt und ermordet. So fielen ihnen Pertinax, Probus und die besserer Zeiten und der wärmsten Theilnahme würdigen Alexander Severus und Aurelian zum Opfer.

In dieser Zeit der grausamsten Eigenmächtigkeit und Willkür des Heeres, der inneren Unruhen, Bürgerkriege, Umwälzungen und des Angriffs der Germanen und Perser von aussen, welche Letztere an die Stelle der Parther getreten waren, gerieth die militärische Macht des Staates gänzlich in Verfall. Durch die Ertheilung des römischen Bürgerrechts an alle römische Unterthanen (behufs grösseren Ertrages der Steuern) gab Caracalla diesen Einrichtungen einen entscheidenden Stoss. Von dieser Zeit an wurden Bürger wie Heer Rom gänzlich fremd und waren nur noch dem Namen nach Römer. Die Truppenaushebung erfolgte in den Provinzen durch Legaten, Proconsuln u. s. w. unter den äussersten Missbräuchen und Ungerechtigkeiten. Die Zusammensetzung des Heeres wurde eine immer schlechtere, es kamen mehr und mehr Barbaren, besonders Germanen hinein. Die Kluft zwischen dem Heere und dem von diesem bedrückten Volke riss immer weiter, Rechte und Privilegien der Krieger erreichten die höchste Ausdehnung. Der mächtigste und schädlichste Theil des Heeres, die Prätorianer, wurde durch Septimius Severus refomirt, indem er an ihrer Stelle aus den auserlesensten Kriegern aller Legionen eine neue viermal so starke (40000 Mann) Leibwache bildete. Alexander Severus, unter dem sich bei den Römern besonders die Hinneigung zu allem Griechischen entwickelte, bildete auf den Rath des Julius Africanus aus 6 Legionen eine Phalanx nach Art der früheren grossen macedonischen und aus den Veteranen eine Schaar der Chrysaspiden (Goldschildner) und der Argyraspiden (Silberschildner), gleichfalls nach dem Muster der Macedonier. Aber nach seinem Tode wurden diese Einrichtungen wieder aufgehoben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§. 344.

Verschiedene Truppengattungen, ihre Anzahl und Bewaffnung.

Unter Augustus und seinen ersten Nachfolgern waren die Truppen ebenso bewaffnet und theilten sich nach ihrer Bewaffnung ganz so ein, wie zur Zeit der Bürgerkriege. Aber das Schwert wurde allmälig immer weniger, die Lanze dagegen, der Speer und der Wurfspiess immer mehr die gebräuchliche Waffe. In der Periode von Nerva bis zu Commodus gab es bei der Legion 2 Arten schweres oder Legions-Fussvolk und eben so viel leichtes Fussvolk. Das schwere Fussvolk der ersten Kategorie (den alten *principes* entsprechend) war mit Schwert und langer schwerer Lanze (*pilum*) bewaffnet, trug Helm, Panzer und Schild, das der zweiten Kategorie (den alten *hastati* entsprechend) führte dieselben Waffen, nur mit dem Unterschiede, dass die Lanze (*spiculum*, *lancea*) leichter war. Die beiden Arten des leichten Fussvolks (den alten *rorarii* und *accensi* entsprechend) waren mit Wurfspiessen und Speeren bewaffnet. Caracalla und Alexander Severus bewaffneten, den Griechen nachahmend, die Legionen nach Art der macedonischen Phalanx; doch besteht diese Art der Bewaffnung nur unter ihnen. Ueberhaupt wird in der Periode von Commodus bis zu Diocletian die Bewaffnung immer leichter, denn die weniger kräftigen und verweichlichten Krieger fanden sie schon zu schwer. Die früheren schweren Helme werden durch den leichteren griechischen Helm ersetzt, die Erzpanzer durch leichte lederne, oder leinene oder baumwollene durchsteppte u. s. w. Die Länge der Lanze wird noch vergrössert, die Anzahl der Handwurfwaffen vermehrt, und wie das schwere, so zerfiel besonders das leichte Fussvolk in viele Arten, welche sich nach ihrer Hauptwaffe benannten. So z. B. gab es Lanzenträger (*lancearii*), Schildträger (*scutarii*), Bogenschützen (*sagittarii*), Wurfspeerschleuderer (*jaculatores*), Tragulaschleuderer (*tragulatores*, nach einer besonderen Art Wurfspiess, der *tragula**)), Steinschleuderer (*ballistarii*), welche aus Handballisten Steine schleuderten u. s. w.

Die Reiterei war: 1) Legions-, 2) Hülfs-, 3) von unterworfenen Völkern gestellte und 4) Mieths- oder Söldnerreiterei. Die Legionsreiterei ward durch Augustus wiederhergestellt, aber nur dem Namen nach, denn sie war nicht mehr aus der Klasse der römischen Ritter zusammengesetzt, sondern in derselben Weise wie das Legionsfussvolk gebildet. Seit der Zeit des Caracalla hörte jeder Unterschied zwischen der Legions- und der Hülfsreiterei auf: die hispanische, gallische, thracische, asiatische

---

*) *Trăgŭla*, ein Wurfspiess der Gallier oder Hispanier, mit einem Schwungriemen, vermittelst dessen er wieder zurückgezogen werden konnte.
Anmerk. d. Uebers.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und africanische oder numidische, die germanische Miethscavallerie u. a. bildeten zur Zeit des Kaiserreichs überhaupt den grössten und besten Theil der Cavallerie in den römischen Armeen. Der Bewaffnung nach gab es schwere und leichte Reiterei. Die schwere (*clybanarii*, *cataphracti*) war wie früher nach Art der griechischen Kataphrakten bewaffnet, die Reiter vom Kopf zur Zehe und selbst die Pferde mit Panzer bedeckt. Die leichte Cavallerie war vorzugsweise mit Wurf- oder Fernwaffen ausgerüstet.

Ausser Fussvolk und Reiterei erscheinen in dem sonst unveränderten Bestande der römischen Armeen jener Zeit auch Kriegswurfgeschütze: *onagri**) und kleine Handballisten. Unter Augustus wurden diese Wurfmaschinen den Legionen nur zum Gebrauch in ihren ständigen Lagern beigegeben. Aber nach Augustus nahmen die Legionen, wenn sie aus dem Lager ins Feld rückten, nicht selten die kleineren zum Transport geeigneteren Maschinen mit sich. Im Lauf der Zeit verbreitete sich dieser Gebrauch mehr und mehr und wurde allgemein, namentlich zur Zeit Trajan's und in der Periode von ihm bis zu Diocletian. Jede Maschine (Geschütz) wurde transportirt: der *onager* auf einem mit zwei Ochsen bespannten Wagen, die Handballiste auf einem mit einem Pferde bespannten Gefährt, und zu jedem Geschütz gehörten 11 Mann Bedienung. Sie schleuderten grosse Pfeile, Steine, Bleikugeln und andere Körper und schwere Gegenstände, einzeln oder in ganzen Bündeln oder Haufen, horizontal oder hauptsächlich im Bogen auf eine Entfernung von 3—400 Schritt, nach Angabe der alten Schriftsteller mit ausserordentlicher Gewalt; ihrer Construction und Transportfähigkeit nach waren sie aber sehr unbehülflich und schwerbeweglich.

Endlich brachten die Römer zu jener Periode, ausser dem Fussvolk, der Cavallerie und den Wurfgeschützen, in ihren Feldschlachten auch Elephanten zur Verwendung, aber ziemlich selten und fast ausschliesslich nur in Asien und Africa. Caracalla liess in dem Kriege gegen die Parther sogar abgerichtete wilde Thiere in der Schlacht los; Andere bedienten sich zu gleichem Zwecke ungeheurer Hunde u. s. w. Aber diese der Kriegskunst unwürdigen Mittel zur Niederwerfung des Feindes beweisen nur den Unverstand und die Feigheit derer, welche zu ihnen griffen, und zeugen noch beredter für den Verfall der Römer und der römischen Kriegskunst.

Die Verhältnisszahl zwischen Fussvolk, Reiterei und Wurfgeschützen in der Zusammensetzung der römischen Legionen und Armeen änderte sich zu dieser Zeit insofern, als mit dem zunehmenden Leichterwerden

---

*) Der *onager* und die *ballista* warfen Steine, die *catapulta* mehr Pfeile; doch wird dieser Unterschied später nicht mehr genau festgehalten. Anmerk. d. Uebers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der Bewaffnung sowie der vermehrten Anwendung von Wurfmaschinen und Geschützen die Zahl der schweren Truppen überhaupt und des schweren Fussvolks im Besondren abnahm, die der Reiterei dagegen, des leichten Fussvolks und der leichten Truppen überhaupt zunahm, so dass schliesslich die leichten Truppen, Reiterei und, wie schon bemerkt, die Geschütze die Hauptstärke der Legionen und Armeen ausmachten.

Der Gesammtetat der Legion, als taktische Einheit der Armee, war während dieser ganzen Periode fast immer derselbe, nämlich unter Augustus 5000 Mann schweres, 1000 Mann leichtes Fussvolk und 300 Reiter; und bei seinen Nachfolgern 6100 Mann (bisweilen auch 6650 Mann) schweres Fussvolk und 132 (bisweilen sogar 462) Mann Cavallerie, im Allgemeinen also durchschnittlich 6300 bis 7000 Mann, nach Augustus waren jedoch die Legionen selten ganz vollzählig. Was übrigens die Anzahl der Legionen bei den Armeen und die numerische Stärke dieser Letzteren überhaupt anbelangt, so überschritt die erstere niemals 8—10 Legionen, die letztere 50—60000 Mann, häufig aber, besonders in der letzten Zeit, waren sie weit geringer.

Feldzeichen und Militärmusik waren die nämlichen wie vordem, mit dem kleinen Unterschiede jedoch, dass 1) über dem Adler bei jeder Legion das Bildniss (*imago*) des Kaisers mit seinem Namen auf dem Schafte durch den *imaginarius* (*imaginifer*) getragen wurde; 2) seit Trajan's Zeit Fahnen in Gebrauch kamen mit grossen Stucken Zeug, welche in Gestalt von Drachen (*draco*) ausgeschnitten waren, weshalb die sie tragenden Krieger auch *draconarii* hiessen, und 3) ausser den früheren Drommeten und Hörnern in dieser Zeit auch eine Flöte von besonderer Construction, mit Kupfer belegt, in die römische Militärmusik eingeführt wurde und vielfach in Gebrauch war.

§. 345.

Aufstellung, Bewegungs- und Kampfart der Truppen.

Die Aufstellung, sowie die Art der Bewegung und des Kampfes, auf dem Marsche und in der Schlacht, änderte sich in dieser Periode allmälig mehr und mehr: 1) in Folge der Veränderungen in der militärischen Organisation des Staates, in der Zusammensetzung der Armee und in der Bewaffnung, Eintheilung und taktischen Formation der Truppen, 2) in Folge des sittlichen Verfalls des römischen Volkes und Heeres, und 3) in Folge der Nothwendigkeit, Aufstellung und Kampfart der römischen Truppen der Art der Aufstellung und des Kampfes jener Völker anzupassen, mit welchen die Römer vorzugsweise in dieser Periode Krieg führten, nämlich: der Germanen, der vom Osten her nach West- und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Süd-Europa vordringenden Völker, der Parther, und dann der Perser. Aufstellung und Kampfweise der Germanen und Parther (s. 32. Kap. §§. 210 und 214) zwangen hauptsächlich die Römer, schon in der Periode von Augustus bis zu Trajan, ihre früher übliche Aufstellung der Legion in folgender Weise zu modificiren:

Behufs Verstärkung der ersten Linie wurde die dritte aufgegeben und die Legion nur in 2 Linien aufgestellt, zu 5 Cohorten in jeder. Um aber für den Nothfall auserlesene und zuverlässige Truppen zu haben, begann man (seit Hadrian) die erste Cohorte aus Kriegern von erprobtem Muthe und Tapferkeit, und zwar in doppelt so starker Anzahl als bei den andern Cohorten, zusammenzusetzen. Jede der letzteren bestand nämlich aus 500—550 Mann Fussvolk und bisweilen bis zu 66 Reitern, die erste Cohorte dagegen aus 1000—1100, sogar bis 1200 M. Fussvolk (weshalb sie auch die Cohorte der Tausend, *cohors milliaria*, hiess) und aus 132 Reitern. Die erste Cohorte wurde in 2 gleiche Hälften und in 10 Centurien getheilt, jede der übrigen in 7 Centurien. Alle Cohorten waren in gleicher Weise, ursprünglich zu 10, später zu 8 Gliedern formirt. In der allgemeinen Schlachtordnung stand die erste Cohorte gewöhnlich auf dem rechten Flügel der ersten Linie, bisweilen auch, je nach Umständen und Erfordern, auf anderen wichtigen Punkten, z. B. auf beiden Flanken der ersten Linie je zur Hälfte getheilt oder in der Mitte dieser Linie oder vor der Front oder hinter der Front der Legion. Die zweite, dritte, vierte und fünfte Cohorte standen links von der ersten nach der Nummer; die dritte, welche sich in der Mitte befand, und die fünfte auf dem linken Flügel der ersten Linie, waren gleich der ersten Cohorte auch aus den auserlesensten tapfersten Kriegern gebildet, die fünfte hatte bisweilen sogar auch dieselbe Kopfstärke wie die erste Cohorte. Die sechste, siebente und achte Cohorte bildeten die zweite Linie und standen auf den Intervallen der ersten. — Diese Zwischenräume zwischen den Cohorten beider Linien waren halb so gross als früher, d. h. sie waren nur gleich der Frontlänge der Cohorten. Die Distance von Linie zu Linie blieb die alte. Auch die Cavallerie theilte und formirte sich wie ehedem, nur mit kleineren Intervallen und Distancen. Dies war die *quincuncialis*, Aufstellung der Legion in Cohorten in 2 Linien; geschlossener und fester bereits, als die in Cohorten in 3 Linien; sie wurde fast immer und mit Erfolg gegen die Germanen und Parther angewendet, deren Formation und Kampfweise sie vorzugsweise angepasst war.

Aber bei der schlechten Zusammensetzung der römischen Heere und den erhöhten Anforderungen gegen die nördlichen und östlichen Völker wurde auch diese Aufstellung bald als nicht genügend und fest geschlossen erkannt, und in Folge dessen führte zuerst Trajan die Aufstellung der Legion in Cohorten in eine Linie ein, die sich der ursprüng-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

lichen alten Formation der Legion nach Volksklassen näherte. Nach Arrian's und des Vegetius Beschreibung bestand dieselbe in Folgendem:

Die Legion bestand, wie vordem, aus 10 Cohorten, deren erste aber aus 960 auserlesenen Fusssoldaten bestand, welche in 10 Centurien, und aus 240 Reitern, die in 8 Turmen getheilt waren; die übrigen Cohorten waren je 480 Mann Fussvolk stark und theilten sich in 6 Centurien eine jede. Bei jeder Cohorte gab es 2 Arten Legions- oder schweres und 2 Arten leichtes Fussvolk, von welchen oben die Rede war (s. §. 344). Das schwere oder Legionsfussvolk stellt sich, nach Arrian, in 8, nach Vegetius in 6 Gliedern auf: in den 4 oder 3 vorderen Gliedern standen die Krieger der ersten oder älteren Klasse, in den 4 oder 3 hinteren Gliedern die der zweiten oder jüngeren Klasse schweren Fussvolks. In der Schlachtordnung nahm jeder Krieger 3 Fuss Breite und 1 Fuss Tiefe ein, die Glieder standen 6 Fuss von einander ab. Hinter dem schweren Fussvolke standen in gleicher Weise 1 oder 2 Glieder der einen, und dahinter 1 Glied der anderen Art des leichten Fussvolks. Alle 10 Cohorten formirten sich in gleicher Weise in einer Linie mit äusserst geringen Intervallen: die erste auf dem rechten, die zehnte auf dem linken Flügel, die fünfte in der Mitte. Hinter der Legion, noch hinter dem leichten Fussvolk, befanden sich die Wurfgeschosse, welche im Bogen warfen, und auf den Flanken der Legion und, wenn der Raum es erlaubte, auch auf dem Zwischenraum der Centurien die Geschütze, welche horizontal schossen. Endlich wurden besondere Corps auserlesener Truppen zu Fuss oder zu Pferde (z. B. Prätorianer u. s. w.), den alten Triariern entsprechend, in einiger Entfernung hinter der Linie der Geschütze, gewöhnlich den Flanken und dem Centrum der Legion gegenüber in grossen Zwischenräumen aufgestellt, um im Fall der Noth die Legionen zwischen sich durch zu lassen oder aufzunehmen. Die Legionscavallerie wurde, nach Vegetius, auf den Flanken der Legion aufgestellt, nach Arrian stellten sich die Bogenschützen zu Pferde hinter dem Fussvolk auf, um über dieses weg zu schiessen, und 4 Turmen der Legionscavallerie auf oder hinter den Flügeln des Fussvolks, 3 Turmen aber in einer Linie hinter dem Fussvolk.

Diese im 2. Jahrh. n. Chr. vollkommen entwickelte Aufstellung der Legion war, wie die Verhältnisse damals lagen, nicht ohne Vorzüge und Verdienste. Dem damaligen Zustande der römischen Armeen genau entsprechend, der Formation und Kampfart der Germanen und orientalischen Völker angepasst, war sie ebenso zur Offensive wie zur Defensive, in ebenem wie in durchschnittenem Terrain, gegen Fussvolk wie Reiterei geeignet, sie konnte sich nach den 2 Klassen schweren Fussvolks bequem in 2 Linien, nach Cohorten leicht in 2 Abtheilungen theilen; die Legionare konnten in derselben, vermöge ihrer Bewaffnung, mit gleicher

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Leichtigkeit in geschlossener oder zerstreuter Ordnung kämpfen, und die auserlesenen Truppen des Hintertreffens hinter der Legion waren im Stande, diese bequem während des Kampfes auf allen Punkten zu verstärken und zu unterstützen oder deren Rückzug zu decken. Diese Vorzüge und Eigenschaften der Legionsaufstellung in Cohorten in eine Linie waren bei geschickter Verwendung durch solche Feldherren, wie zu jener Zeit Trajan, Hadrian und viele Andere, von wesentlichem Einflusse auf die Erfolge der römischen Waffen in dieser Periode, wie auf die Siege der Römer über die Germanen und Parther. Trajan und Hadrian speziell zeichneten sich durch geschicktes Anpassen dieser Formation an das Terrain, an die Verhältnisse des Feindes und dessen Kampfart aus und verdankten derselben hauptsächlich die Siege, welche sie über Dacier und Parther erfochten, und dass sie durch die Letzteren nicht einem gleichen Missgeschick wie Crassus und Antonius erlagen.

Im 3. Jahrh. wurde die Aufstellung der Legion nur zeitweilig, unter Caracalla (211—217) und unter Alexander Severus (222—235) vollständig in die der macedonischen Phalanx umgeändert, mit Ausnahme dieser Zeit aber behielt sie ganz dieselbe Form wie im 2. Jahrh. Sie hatte aber nicht mehr die früheren Vorzüge und brachte nicht mehr den Nutzen wie vordem, weil inmitten der Schrecken der soldatischen Gewaltherrschaft jener Zeitepoche die rohe Gewalt über die Kunst siegte und nirgends eine geschickte Verwendung dieser Formation von Folgen begleitet auftritt.

Von den Formationen der Legion war die gebräuchlichste die in Form eines innen hohlen Vierecks (*agmen quadratum*), welche am häufigsten auf dem Marsche, im offnen Terrain in der Nähe des Feindes oder bei plötzlichem Angriff durch den Letzteren, oder zur Vertheidigung gegen überlegene feindliche Kräfte oder zahlreiche Reiterei zur Anwendung kam. Deshalb wurde sie im Orient mehr als sonst wo gebraucht. Nicht selten wurden auch, und oft mit grossem Erfolge, die Formationen in Keil- oder Zangenform benutzt. So z. B. in der Schlacht der Römer unter Vespasian gegen Civilis bei Treviri (h. Trier a/Mosel) im J. 70 n. Chr., wo die zweite Legion, im Keil formirt, den Sieg entschied.

Die Marschbewegungen der Armeen fanden anfänglich mit mehr oder weniger grosser Regelmässigkeit, Ordnung, Vorsicht und Schnelligkeit statt. Von der Ordnung derselben kann des Flavius Josephus Beschreibung der Märsche des Vespasian und Titus mit ihren Heeren eine Vorstellung geben, deren ersterer im J. 67 aus Syrien nach Galiläa, der zweite im J. 70 von Samaria nach Jerusalem ging. Bei Vespasian waren die leichten Truppen, vorzüglich die Hülfs-Bogenschützen, an der Tête voraus, unterstützt durch einen Theil schweres Fussvolk und Cavallerie, um Nachrichten vom Feinde einzuziehen und ihn zuerst festzuhalten, —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hinter ihnen die Arbeiterabtheilungen (gleichsam Pioniere) zur Erbauung des Lagers und Ausbesserung der Wege, — die Bagage der Offiziere unter Bedeckung einer starken Cavallerieabtheilung, — Vespasian selbst mit den Personen seiner Umgebung, — die Wurfgeschütze und zugehörigen Lastthiere, die Hauptmacht der Armee (das Gros), d. h. die Legionen, welche aus der Flanke in 6 Reihen formirt (d. h. in 6gliedrigen Reihen, Marschcolonne) marschirten, — hinter ihnen die Bagage und Wagen, — und endlich die Söldnertruppen, der Vorsicht halber von römischer Infanterie und Cavallerie umgeben. Bei Titus gingen die Hülfstruppen mit den Arbeitern voraus, zur Ausbesserung der Wege, und mit den Offizieren, welche die Oertlichkeit für das Lager auszusuchen und dessen Bau zu beaufsichtigen hatten, — hinter diesen Titus selbst mit auserlesenen Schaaren, — die Legionscavallerie, — die Wurfgeschütze, — die Legionen in 6gliedriger Reihencolonne, ihre Adler und Tribunen an der Tête, ihre Bagage und Fuhrwerk an der Queue, — dann die Miethsvölker und endlich das Corps der Arrièregarde. Im Allgemeinen marschirten die Legionen stets in 6gliedrigen Reihencolonnen, wenn sie nicht im *agmen quadratum* formirt marschirten. Im 3. Jahrh. liess die Regelmässigkeit und Ordnung, die Vorsicht und Schnelligkeit der Marschbewegungen der römischen Armeen mehr und mehr nach. Die Verminderung der Marschgeschwindigkeit hatte in der geringeren Beweglichkeit der Truppen ihren Grund, welche theils eine Folge der Schwächlichkeit und Verweichlichung derselben, theils der Vermehrung der Wurfmaschinen, Trains und Fahrzeuge, theils auch der zunehmenden Verwüstung und Armuth der Länder im Reiche und der dadurch erschwerten Verpflegung der Truppen war.

Die gewöhnliche Schlachtbildung der Armee bestand darin, dass sie sich gleich der Legion in 3, 2 oder 1 Linie formirte, und zwar die Legionen im Centrum, die Hülfscohorten auf den Flügeln, die Hülfsreiterei auf den Flanken, die horizontalschiessenden Wurfgeschütze auf den Flanken und zwischen den Centurien und Cohorten, die im Bogen werfenden dagegen hinter dem Fussvolk, die leichten Truppen im Allgemeinen vor der Front oder auf den Flanken, das leichte Fussvolk insbesondere aber bei allen Abtheilungen des Fussvolks und der Reiterei und bei allen Geschützen, so dass es alle Zwischenräume zwischen denselben ausfüllte. Mitunter wurde der Platz der Legionen in der Schlachtordnung durchs Loos bestimmt, bisweilen stellte man auch die schwächeren Legionen zwischen die stärkeren.

Die Kampfart der Legionen zur Zeit ihrer Aufstellung in Cohorten in 2 Linien war dieselbe wie zur Zeit der Aufstellung in 3 Linien; seit Trajan aber und seit sich die Legion in einer Linie aufstellte, traten einige Aenderungen ein. Die leichten Truppen und die Wurfgeschütze

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eröffneten den Kampf durch lebhaftes Feuer. Wenn die Linie des schweren Fussvolks herankam, zogen sich die leichten Truppen rasch durch dieselbe zurück, zu welchem Zwecke die geradzahligen Rotten hinter die ungeraden traten, nachher dann ihre Stelle wieder einnehmend. Darauf führte die Linie des schweren Fussvolks den Vorstoss und Angriff mit der blanken Waffe aus, oder erwartete stehenden Fusses in der Defensive den feindlichen Stoss, wobei die vorderen Glieder wie bei der Phalanx dicht aufschlossen und die Lanzen senkten, die hinteren Glieder aber ihre Speere im Bogen warfen. Während dessen unterstützte das hinter dem schweren befindliche leichte Fussvolk das erstere oder deckte die Geschütze durch sein eigenes Wurffeuer. Dasselbe thaten auch die berittenen Bogenschützen, die übrige Cavallerie operirte auf den eigenen und gegen die feindlichen Flanken, welche sie zu umfassen strebte. Der Nutzen und Vorzug dieser Kampfart entsprach den Vortheilen, welche die Aufstellung selbst in eine Linie bot, und welche schon oben erwähnt wurden.

Im 3. Jahrh. bemühte man sich den stets zunehmenden Verfall der sittlichen Kraft der römischen Truppen, wie seiner Zeit bei den Griechen, durch nutzlose taktische Finessen, durch fast ausschliesslich defensives, selten offensives Verhalten im Gefecht, und hauptsächlich durch verstärkte Wirksamkeit der Geschütze und Wurfmaschinen zu ersetzen. In Folge ihrer Feigheit und des Verfalls der Kriegskunst bei ihnen, das Handgemenge mehr als den Tod fürchtend, bemühten sich die Römer auf alle Weise, die Barbaren in gewisser Entfernung zu halten und sie dort zu zerstreuen und zu besiegen, womöglich auf weiteste Schussweite ihrer Geschütze und namentlich der Maschinen, auf welche sie deshalb auch ihre ganze Hoffnung setzten. Ihrer Schwerfälligkeit und Unbehülflichkeit wegen verbreiteten aber diese Geschütze und Maschinen nur Verwirrung und Unordnung in den Rotten, Gliedern und Linien ihrer eigenen Truppen und hielten die Barbaren nicht im mindesten auf, welche, diese Maschinen ebenso wie die römischen Krieger überhaupt verachtend, gleich zu Anfang des Kampfes sich direkt auf dieselben stürzten, sich ihrer ohne Mühe bemächtigten und noch mit mehr Leichtigkeit die römischen Truppen im Handgemenge besiegten, wenn diese sich nicht schon vorher zur Flucht gewendet, vielmehr den Angriff überhaupt abzuwarten gewagt hatten. Im Handgemenge, wo Körperkraft und persönliche Tapferkeit mehr als taktische Kunst den Ausschlag zu geben pflegt, waren natürlicher Weise die Barbaren den römischen Soldaten bedeutend überlegen.

So verlor denn die römische Taktik in dieser Periode allmälig ihren wahren ursprünglichen Charakter und nahm dafür den ihr fremden griechischen an. Bei alledem erhielt sie sich im 1. und 2. Jahrh., Dank den persönlichen Gaben und der Feldherrnkunst einiger Kaiser und Heer-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

führer, wenigstens noch, und nicht ohne Ruhm, kann man hinzusetzen. Aber vom 3. Jahrh. an sank auch sie mit der allmäligen Auflösung des Reiches und Heeres und dessen sittlichem Verfalle immer tiefer und tiefer.

§. 346.

Innere Organisation und Geist der Truppen.

Ganz ebenso ging es mit der inneren Organisation und dem Geist der römischen Truppen und Heere. Die Präcision, Regelmässigkeit, Ordnung und Sorgfalt in allen Theilen der Heereseinrichtungen gerieth allmälig in Unordnung und Verfall, die militärische Disciplin und Subordination, der militärische Geist der Truppen, wie Augustus sie hergestellt und kräftig aufrecht erhalten hatte, wurden schlaffer gehandhabt und mehr und mehr unterdrückt.

So hatte sich die Ranghierarchie im Heere des Augustus noch durch Einfachheit, Zweckmässigkeit und Bestimmtheit ausgezeichnet und fast alle die früheren Grundzüge beibehalten. Nur wurden die Cohorten in den Legionen durch Tribunen, die Legionen durch Legaten, die prätorianischen Cohorten durch zwei prätorianische Präfecten, die Armeen durch kaiserliche oder Consular-Legaten (Statthalter in den kaiserlichen Provinzen) befehligt, denen Gehülfen unter dem Titel Quästoren und Procuratoren beigegeben waren; Augustus selber war, mit dem Titel Imperator (Kaiser), wie schon oben gesagt, der oberste Befehlshaber der gesammten Kriegsmacht des Staates. Aber seit der Zeit Otho's (im J. 86) begannen bereits Legionspräfecten (*praefecti legionibus*) die Legionen zu commandiren, und seit der Zeit des Septimius Severus führten die prätorianischen Präfecten ausser den prätorianischen Cohorten auch die finanziellen und gerichtlichen Angelegenheiten im Staate und waren dadurch in die ersten und wichtigsten Staatsämter gerückt.

Bis zu Diocletian und Constantin d. Gr. blieb die Militärverwaltung im Allgemeinen auf derselben Grundlage, auf welcher Augustus sie eingerichtet hatte. Der Kaiser befehligte das Heer persönlich unter Hülfe und Mitwirkung von zuverlässigen Männern (wie z. B. Agrippa unter Augustus) oder von militärischen Würdenträgern, welche besonderen Einfluss auf die Staatsangelegenheiten erlangt hatten (wie z. B. die Prätorianer-Präfecten zur Zeit des Tiberius und Sejanus), oder von Kriegsräthen und zum Theil auch unter Mitwirkung des Senates.

Die Löhnung wurde den Truppen zu Augustus' Zeit aus dem Kriegs- oder dem eigentlichen kaiserlichen Schatze (*aerarium militare*, *fiscus*, kaiserliche Privatkasse) gezahlt, lediglich nach dem Willen des Kaisers und vollkommen unabhängig vom Senate. Sehr oft, und selbst

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

schon von Augustus an, erhöhten die Kaiser, um sich die Soldaten geneigt zu machen, den Sold, ausserdem gaben sie noch unaufhörlich besondere mehr oder weniger reiche Geldgeschenke (*donativum*). Augustus erhöhte den Sold des Soldaten überhaupt gegen den bei Cäsar üblichen Satz, die Prätorianer erhielten die doppelte Löhnung. Unter Tiberius und Domitian wurde der Sold abermals erhöht, und zwar bekam unter Tiberius: der Fusssoldat 10 röm. Ass (ca. 40 Pf.) täglich, oder 1 Goldstück (*aureus* = 4 Thlr. etwa) monatlich, — der Centurio das Doppelte, — der Reiter und der Prätorianer das Dreifache; unter Domitian erhielten Alle viermal so viel, also der Fusssoldat 4 Goldstücke (16 Thlr.), der Centurio 8 *aureus* (32 Thlr.), der Reiter oder Prätorianer 12 Goldstücke (48 Thlr.) monatlich. Aber auch nach Domitian noch fand eine weitere Solderhöhung statt, welche gegen Ende des 3. Jahrh. ausserordentlich hohe Beträge erreichte. Anfangs wurden, wie früher, für Bekleidung, Waffen, Verpflegung, Zelte u. s. w. grosse Gehaltsabzüge gemacht; später fanden deren keine mehr statt. Wegen der reichen und freigebigen Unterhaltung aus dem Schatze war es den Soldaten verboten, sich mit Ackerbau und Handwerken zu beschäftigen, Handel oder Gewerbe zu treiben. Die Prätorianer indessen, und schliesslich auch die übrigen Soldaten, nahmen sich eigenmächtig das Recht zu solchen Beschäftigungen, namentlich zum Handel, — was offenbar dem militärischen Geiste und der Ordnung sehr schadete. Die Nichtzahlung oder nicht rechtzeitige Zahlung der Löhnung wurde die Ursache zu häufigen Empörungen und grossen Unordnungen im Heere, besonders bei den habgierigen barbarischen Miethstruppen.

Die Verpflegung der Truppen aus Staatsmitteln war sicher gestellt: im Frieden durch Vorrathsmagazine (*horrea*) in den Städten, stehenden Lagern oder Festungen, im Kriege durch Zufuhr, Ankauf und Requisition im Lande, die entweder regelmässig oder ungeregelt und mit Plünderung verbunden war. Es gab hierfür besondere Beamte (*frumentarii* u. s. w.) Die Hausbesitzer in den Quartieren in Städten und Dörfern waren verpflichtet den Soldaten Salz, Essig, Oel und einige andere Artikel zu liefern. Mit dem sich steigernden Luxus, Verweichlichung und den wachsenden Ansprüchen der Truppen einerseits und der Verheerung, Entvölkerung und Verarmung des Staates andererseits wurde die Verpflegung der Soldaten allmälig immer üppiger, aber auch schwieriger. Die Lieferung von Esswaaren und Vorräthen, namentlich an die Prätorianer und Offiziere, fand in immer erhöhtem Maasse statt. Was die Mitnahme von Lebensmitteln durch die Soldaten selbst und die Mitführung beim Heere durch Lastthiere anbelangt, so nahm Letzteres in demselben Maasse zu, wie Ersteres abnahm.

Tross und Bagage, welche mit den Legionen und Armeen mitgeführt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wurden, vermehrten sich gleichfalls in demselben Grade, in welchem das von den Kriegern mit sich Getragene sich verminderte, und endlich hatten die römischen Heere mit ihrer ungeheuern Anzahl von Wagen und Bagagen ganz das Maass der Heere der orientalischen Völker erreicht. Damit verringerte sich aber auch nach und nach ihre Beweglichkeit, wie die Schnelligkeit ihrer Märsche und Operationen. Einige Kaiser und Feldherren verminderten die Anzahl der Fahrzeuge und Bagagen bei den Heeren, allein diese Maassregeln waren nur vorübergehende Ausnahmen. Und Tross und Gepäck mussten in der That bei den römischen Heeren ungeheuer sein, denn sie führten auf Lastthieren, Wagen und Schiffen, auf Flüssen oder auf dem Meere mit sich: Lebensmittel, Kleidungsstücke, Waffen, Holz- und Eisenmaterialien und alle Arten Handwerkszeug zur Anfertigung von Kriegsmaschinen, Ausbesserung von Wegen, Ausführung der verschiedensten Belagerungs- und sonstiger Kriegsarbeiten, Feldbrücken (Pontons) besonderer Construction, Zelte, besonders auch colossale Wagen für die Offiziers-Bagage, und überhaupt Alles, was nicht allein für die Kriegführung, sondern auch zur Befriedigung der sinnlichen Genüsse der genusssüchtigen Römer diente oder erforderlich war. Bei den schweren Fahrzeugen befand sich gewöhnlich eine grosse Menge Nichtcombattanten und anderer Personen, Handwerker, Arbeiter, Sklaven und Trossknechte u. s. w.

Die kriegerischen Uebungen der Soldaten, welche Augustus eingesetzt hatte, und die von den besten der Imperatoren in den ersten beiden Jahrhunderten, namentlich von Vespasian, Titus und Antoninus mit grösserer oder geringerer Sorgfalt ergänzt und vervollständigt wurden, kamen vom 3. Jahrh. an in Abnahme, ja sogar in vollkommene Vergessenheit. Unter Augustus und den ersten seiner Nachfolger wurden aus den Rekruten (*tyrones*) besondere Cohorten gebildet und diese nicht weniger als 4 Monate hindurch, bis zur Einstellung in die Legionen, in alledem instruirt, was in früherer Zeit überhaupt alle Bürger, minorenne wie volljährige, geübt hatten. Unter Augustus schon und dann unter Hadrian wurden die früheren Uebungsmärsche der Truppen wenigstens dreimal im Monat mit vollem, bisweilen sogar mit doppeltem Gepäck und im verschiedensten Terrain, wieder eingeführt. Für die taktischen Uebungen ganzer Armeen in grossem Maassstabe existirten in den ersten zwei Jahrhunderten verschiedene Vorschriften und Regeln. Ausserdem wurden in dieser Periode die Soldaten mit allerlei Kriegs- oder Staats-Arbeiten, Befestigung von Lagern und Städten, Bau von Verschanzungslinien, Kriegsstrassen, Brücken, Wasserleitungen, öffentlichen Gebäuden u. dergl. beschäftigt. Unter diesen Arbeiten verdienen in jeder Hinsicht die Kriegs- oder Heerstrassen besondere Aufmerksamkeit, deren dauerhafte und kunstreiche Anlage noch heute gerechte Bewunderung erregt. Zugleich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aber mit diesen nützlichen Beschäftigungen beginnen schon zu Augustus Zeit die öffentlichen Spiele (*ludi circenses*); der Gladiatorenkampf, der Kampf mit wilden Thieren, Gefechte von Schiffen auf dem Wasser (*naumachiae*) u. s. w., grausame, unmenschliche, Rom und den Römern nur zur Unehre gereichende Vergnügungen, welche für die römischen Soldaten nicht allein nutzlos, sondern sogar höchst nachtheilig waren. Nach Antoninus bis zu Diocletian hin wendete die Regierung gar keine Aufmerksamkeit auf Ausbildung der Jugend und der Krieger im Kriegswesen und auf deren Beschäftigung mit militärischen Uebungen oder nützlichen Arbeiten; die Soldaten verbrachten die Zeit in Müssiggang, Unwissenheit und Ausschweifungen, sie dürsteten ganz wie das Volk nach Blut bei den Kampf-Spielen, vor dem Feinde aber ergriffen sie feige die Flucht. Die Versuche einiger Kaiser, die Soldaten zu allgemein nützlichen Arbeiten zu bringen, kosteten ihnen fast immer das Leben. So gebrauchte Probus (276—282) zuerst die Truppen zu Feldarbeiten, indem er die in Gallien und Pannonien stehenden Legionen in den Weinbergen dort pflanzen und arbeiten liess; die Legionen aber empörten sich und erschlugen ihn.

Eigentliche kriegswissenschaftliche Bildung gab es zur Zeit des Kaiserreichs bei den Römern gar nicht. Die praktische Kriegswissenschaft befand sich auf ziemlich hoher, aber wie bei den Griechen in deren letzten Zeiten, grösstentheils falscher Entwicklungsstufe, denn Pedanterie, nutzlose Spitzfindigkeit und Compilatorenwesen waren ihre Grundzüge. Die besten Kriegsschriftsteller dieser Periode waren Griechen: Arrian von Nicomedien, Heerführer unter Hadrian, Onosander, Aelianus, Polyänus u. m. a. Die übrigen römischen Kriegsschriftsteller: Hyginus, Frontinus und viele Andere sind von untergeordneter Bedeutung. Unter den Historikern aber, welche die politische und zugleich die Kriegs-Geschichte Roms geschrieben haben, waren die besten römischen: Titus Livius unter Augustus und Tacitus unter Trajan; die Uebrigen, obgleich auch Römer, stehen doch weit tiefer, wie z. B. Suetonius, Ammianus Marcellinus und einige Andere, oder sie sind Griechen, wie Plutarch von Chäronea, der Zeitgenosse Trajan's, u. A. Auf diese Weise kommt von Werken der Kriegs-Litteratur und von kriegswissenschaftlicher Bildung auf die Römer dieser Periode nur sehr wenig, und die Römer haben während dieser ganzen Zeit nicht einen einzigen Militär-Schriftsteller, der dem Cäsar zur vergleichen, ja der ihm auch nur annähernd nahe gekommen wäre.

Die traurigste Seite aber der römischen Heere jener Zeit und die Hauptursache der Desorganisation und des schlechten Zustandes derselben in allen Theilen und Beziehungen war der allmälige und schliesslich vollkommene Verfall der moralischen Kraft und der kriegerischen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Eigenschaften und Tugenden, des Gehorsams, der Subordination und des militärischen Geistes in ihnen. Die Gründe hierfür waren: 1) der Luxus, die Verweichlichung und Sittenverderbniss, die sich von Rom aus über die Provinzen und das ganze Reich verbreiteten, von den höchsten Classen sich auf die niedrigsten und auf das Heer übertrugen und tiefe Wurzel in demselben schlugen, und 2) die Stellung, welche Augustus sich, seinen Nachfolgern bis zu Diocletian und Constantin d. Gr., dem Heer und dem Volke im Staate gegeben hatte, der zufolge die Kaiser, welche im Heere die Hauptstütze ihrer Macht fanden, demselben auf alle Weise schmeichelten, es verwöhnten und die militärische Ordnung in demselben lockerten, im entgegengesetzten Falle aber dessen Eigenwillen und Frechheit entweder nur auf kurze Zeit bändigten oder selber dabei zum Opfer fielen. Schon zu Augustus' Zeit war die moralische Kraft des Heeres durch die vorhergegangenen Bürgerkriege von Grund aus erschüttert. Aber Augustus that wenigstens Alles, was er vermochte, wenn auch nicht zur Wiederherstellung der früheren militärischen Tugenden im Heere — das wäre unmöglich gewesen —, so doch zur Aufrechthaltung einer straffen Ordnung und eines möglichst guten Geistes im Heere. Und wenn die römischen Truppen unter ihm mit Erfolg, mit Ehre und Ruhm fochten, so verdankten sie dies lediglich ihm selber und seinen verdienstvollen Feldherrn. Das Gleiche gilt vom römischen Heere unter den besten Nachfolgern des Augustus: Vespasian, Titus, Trajan, den Antoninen, Alexander Severus, Aurelian und einigen wenigen anderen Kaisern, welche die Strammheit militärischer Ordnung aufrecht zu erhalten oder sogar wiederherzustellen wussten, obgleich sie die früheren kriegerischen Tugenden und den alten Geist, die für immer verloren gegangen waren, nicht wiederzubringen vermochten. Mit diesen Ausnahmen aber erscheint das römische Heer in sittlicher Beziehung auf dem Gipfel des Verfalls, gleich einem nicht zum Wohle, sondern zum Verderben des Staates erschaffenen Ungeheuer. Die niedrigsten, gemeinsten Triebe und Leidenschaften waren an die Stelle der früheren edlen Gefühle der Ehre, des Ruhms, der Vaterlandsliebe getreten, Gesetzlosigkeit, Willkür, Frechheit, Corruption und Lüderlichkeit an die Stelle der früheren straffen Subordination und Disciplin, der strengen kriegerischen Sitten und Tugenden. Und das Uebel, auf kurze Zeit unterdrückt, wuchs dann aufs Neue und erreichte schliesslich eine unglaubliche und erschreckende Höhe. Die Geschichte hatte schon Beispiele von Verderbniss und Verfall der Sitten in anderen Heeren aufzuweisen, so bei den alten Persern, bei den Griechen, aber von solch entsetzlichem Grade der Corruption, wie bei den Römern dieser Periode, gab es noch kein Beispiel, und wird es deren schwerlich je welche geben, denn Schlimmeres als dieses kann man sich nicht vorstellen. Der sittliche Untergang, die Auflösung des römischen Heeres jener Zeit bleibt für alle

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zeit eine lebendige und eindringliche Lehre an die Nachwelt, ebenso wie die sittliche Vollkommenheit desselben in den ersten Anfängen Roms immerdar Gegenstand der Bewunderung und Nachahmung sein wird.

Die Bestrafungen für militärische Verbrechen wurden in dieser Periode immer strenger oder, richtiger gesagt, grausamer. Niemals hatte es bei den Römern eine solche Auswahl von Strafen und namentlich Todesstrafen der Krieger gegeben, und alle diese Strafen und Hinrichtungen waren grösstentheils grausam und qualvoll. Die Soldaten, feige und degenerirt, fürchteten den Tod, aber mehr noch Marter und Folter, und nur durch die Furcht vor diesem konnte man sie noch einigermassen im Zaum halten.

Auf der andern Seite kommen niemals und bei keinem Volke so freigebige, reiche und prachtvolle und dabei zugleich so häufige, ungerechte, unverdiente und beklagenswerthe Belohnungen für wirkliche oder vermeintliche kriegerische Auszeichnungen vor. Kränze werden nicht anders als aus den theuersten Blumen gegeben, — Kronen von kostbaren Metallen, Fahnen und Kleider aus Purpur oder andern werthvollen Stoffen, Waffen mit den reichsten Verzierungen und Edelsteinen u. s. w. Ausserdem wurden als Belohnung die Soldaten von Kriegsarbeiten, von den schweren Pflichten des Dienstes im Lager oder Felde entbunden, erhielten ungeheure Grundstücke oder Landgüter, dem Heere wurden an dem Tage der Ausrufung zum Kaiser oder der Erlangung der Macht durch die Imperatoren, oder in den alle 10 Jahre sich wiederholenden Festtagen der *sacra decennalia*, ihrer 10jährigen Regierung, auch an ihren Geburtstagen oder auch für besonders wichtige Dienste besondere Geldspenden (*donativum*) verabfolgt u. s. w. Aber alle diese wurden weit in den Schatten gestellt durch den Luxus und die Pracht des grossen Triumphs, der übrigens nur noch den Kaisern zuerkannt wurde. Ausserdem war schon zu des Augustus Zeit die sogenannte *apotheosis* eingeführt worden, d. h. die Vergötterung der gestorbenen Kaiser oder ihre Erhebung zum Range der Götter und die Erbauung von Tempeln für sie, — bis zu solchem Grade war der Unverstand der Römer gediehen!

§. 347.

Lagerbau, Fortification, Belagerungskunst und Ballistik.

Bis zur Zeit Gratian's (375—383) pflegten in Kriegszeiten die römischen Heere wie früher jede Nacht in befestigten Lagern zuzubringen. Weil die Römer in dieser Periode in nach dem Terrain sehr verschiedenartigen Ländern der Welt Kriege führten, so war die Anlage und Befestigung dieser Lager weit mannichfaltiger und wurde der Bodengestaltung mehr angepasst, als in früherer Zeit. Es gab Lager von viereckiger, dreieckiger, runder oder halbrunder Form, je nach Zahl der Truppen,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Terrain und Umständen. Nach der Angabe des Hyginus gromaticus (Kriegsfeldmesser), Kriegsschriftstellers zur Zeit der Antonine (im 2. Jahrh.) hatte das Lager der römischen Heere zu dieser Zeit eine viereckige Form, deren Grösse von der Stärke der Armee abhing, dessen Tiefe jedoch im Allgemeinen die Breite um $^2/_3$ übertraf, was für die besten Dimensionen des Lagers gehalten wurde. Zwei, der vorderen Front parallele, Strassen: die vordere oder Hauptstrasse (*via principalis*) und die hintere (*via quintana*) theilten das Lager der Tiefe nach in 3 ungleiche Theile: die *praetentura* (den vorderen), der der grösste und tiefste war, das *praetorium* (den mittleren), weniger tief, und die *retentura* (den hinteren Theil), den kleinsten und wenigst tiefen. Hyginus nimmt an, dass die Armee, welche das von ihm beschriebene Lager bezieht, ungefähr 24000 Mann zu Fuss und 10000 Reiter stark ist, und vertheilt nun diese Truppen in folgender Weise: 30 Cohorten = 3 Legionen, in einiger Entfernung am Wall längs der vorderen Lagerfront, in 2 Linien; längs der rechten und linken Seite in tiefer Formation (Colonnen) in Cohorten nach rechts; und längs der hinteren Front des Lagers in eine Linie; demnächst stellt er in den inneren Raum: 1) in die *praetentura* hinter die Cohorten der vorderen Legion zu beiden Seiten der *via praetoria*, welche diesen Theil der Tiefe nach halbirt, verschiedene Abtheilungen und Schaaren der Hülfscavallerie und einen Theil des leichten Fussvolks, die Lazarethe und die Zelte der Tribunen und Legaten; 2) in das Prätorium in der Mitte, der *via praetoria* gegenüber, das *praetorium* oder Zelt des Feldherrn, vor diesem den Marktplatz mit dem Opferaltar, der Rednerbühne und der Wache, hinter dem Feldherrnzelt das Gefolge des Feldherrn (*statores*), rechts und links die Zelte der zu ihm gehörenden Grade, Prätorianer, Reiterei und Cohorten, die Reiterregimenter (*alae*) und die Hülfscohorten ohne Cavallerie; 3) in die *retentura* zu beiden Seiten der *via decumana*, welche die *retentura* der Tiefe nach halbirt, die Zelte des Quästoren und seiner Beamten, die Zelte der Gesandten, die Hülfscohorten mit und ohne Reiterei und die Fusstruppen der unterworfenen Völker. Auf jede Centurie kamen 10 Zelte, in jedem Zelte lagen 8 Krieger. Die Cohorten stellten die Zelte in 2, und wenn die Oertlichkeit es nicht gestattete, in 3 oder 4 Reihen auf; mit dem Rücken je 2 und 2 gegeneinander. Die Reiterei lagerte ebenso, nur mit grossen Zwischenräumen zwischen ihren Zelten für die Pferde der Offiziere und für Vorräthe.

Es geht hieraus hervor, dass die Eintheilung der Lagerung der Truppen im Lager, wie sie Hyginus beschreibt, lange nicht so regelmässig, bequem und vertheidigungsfähig war, wie jene in den von Polybius beschriebenen Lagern, welchen letzteren daher auch in dieser Hinsicht der entschiedene Vorrang gebührt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Verschanzung des Lagers war dieselbe wie früher, nur die Profile wurden etwas stärker und höher gemacht. Das von Hyginus beschriebene Lager hatte 6 Thore: die *porta praetoria* (das vordere), *decumana* (hintere), rechte und linke *principalis* (Hauptthor) und rechte und linke *quintana* (Hülfsthor). Jedes dieser Thore war durch kleine halbrunde Wälle gedeckt.

Die stehenden Lager wurden so sorgfältig, dauerhaft und stark verschanzt, hatten solche Maasse und Dimensionen, ihre Wälle u. s. w. solche Profile, dass sie mehr oder weniger Festungen glichen. Gleich diesen hatten sie auf dem Hauptwalle Bollwerke oder Thürme und waren mit grossen und kleinen Wurfmaschinen armirt. Ausser diesen kunstreichen Verschanzungen waren sie auch noch durch ihre örtliche Lage auf unzugänglichen Punkten stark. Vespasian und Agricola besonders zeichneten sich aus durch kunstreiche Auswahl des Terrains für solche Lager und Anpassen dieser Lager an die Gestaltung des Terrains. Augustus, die Antonine und andere gleich diesen friedliebende Kaiser, welche mehr auf die Erhaltung als auf die Erweiterung der Grenzen des Reiches bedacht waren, erbauten ständige Lager gewöhnlich an dem diesseitigen Ufer der Flüsse, welche die Grenzen gegen die Barbaren bildeten, wie z. B. auf dem linken Ufer des Rhein, auf dem rechten der Donau, des Euphrat u. s. w. So entstanden im Laufe der Zeit viele Grenzfestungen, überaus wichtige am Rhein, an der Donau und am Euphrat, welche eine überaus grosse Widerstandskraft besassen. Trajan allein erbaute im J. 105 im Kriege gegen die Dacier an der untern Donau seine berühmte steinerne Brücke, welche auf dem gegenüberliegenden linken Ufer durch ein zweifaches befestigtes Lager und durch einen doppelten Brückenkopf gedeckt war. Wären seine Nachfolger seinem Beispiele gefolgt, so würden sie, wie man annehmen muss, mehr Mittel zur Niederhaltung der Barbaren gehabt haben.

Ausser durch stehende Lager wurden die Grenzen des Reiches oft und sorgfältig durch Aufführung von verschanzten Linien, Erdwällen, Steinmauern und Forts geschützt. So erbaute Agricola (78—85) an der äussersten Nordgrenze von römisch Britannien eine Reihe kleiner Festungen. Hadrian verlegte die Grenzen des römischen Britanniens weiter nach Norden und führte einen grossen steinernen Wall oder Mauer (Hadrian's Mauer oder Picten-Wall) von der Mündung des h. Tyne-Flusses in einer Ausdehnung von 112 Kilometern bis zum itunischen (Tanaum?-) Meerbusen (h. Solway-Busen). Unter Antoninus wurde dieser Wall noch weiter nach Norden gelegt, vom Clota-Busen (h. Clyde-Busen) bis zu der Mündung des Taum-Flusses (h. Tay-Fl.), und Septimius Severus erbaute hier eine Mauer. Caracalla aber gab die hier gelegenen Eroberungen auf, und die Hadrians-Mauer wurde aufs Neue die Nordgrenze des römi-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schen Britanniens. Trajan baute an der schmalsten Stelle zwischen Donau und Pontus Euxinus (vom h. Tschernawoda a/Donau bis Kostendsche) einen Wall, dessen Ueberreste noch heute unter dem Namen Trajan's Wall erhalten sind. Probus (276—282) erbaute Festungsmauern von Regensburg (*castra Regina*) bis zum Rhein und einen Wall zwischen Donau und Neckar (*Nicer*). Aurelian (270—275) schützte Rom ausser den früheren Mauern noch durch neuere Befestigungen, und so noch vieles Anderes. Ueberhaupt wurde in dieser Periode sehr viel für die Befestigung der Grenzen des römischen Reiches gethan. Für die Fortification war dies sehr vortheilhaft, und obgleich sie, namentlich die Feldbefestigung, seit Cäsar keine besonders wichtigen und bemerkenswerthen Fortschritte gemacht hatte und bei weitem nicht die ungeheuren Maasse der cäsarischen fortificatorischen Arbeiten erreichte, so befand sie sich doch trotz alledem nicht in Verfall, sondern in grosser Entwicklung. Auch die Belagerungskunst wurde durch die Römer in dieser Periode sowohl nach Seite des Angriffs wie der Vertheidigung auf die höchste Stufe ihrer Entwicklung im Alterthum gebracht, wozu besonders die zahlreichen mehr oder weniger wichtigen Belagerungen jener Zeit beitrugen. Die früheren Belagerungsmittel wurden vervollkommnet, verstärkt, vermehrt durch neu erfundene und angewendete und viele derselben zu kolossaler Ausdehnung gebracht. Bei regelmässigen Belagerungen war das hauptsächlichste und am meisten angewendete Mittel, wie früher, Damm (*agger*) und Mauerbrecher in grösserer und geringerer Anzahl und oft von unglaublichen Grössen und Dimensionen. So kommen bei der Belagerung von Jerusalem durch Titus vier grosse Dämme in Anwendung, und bei Vespasian kommt im judäischen Kriege (67—68) ein Mauerbrecher vor von 50 Fuss Länge mit einem colossalen Kopfe und von schwerem Gewicht am hinteren Ende, der 1500 römische Talente (ca. 1875 Centner) *) schwer war. Zu seiner Fortschaffung wurden 150 Paar Ochsen oder 300 Paar Maulesel gebraucht; um ihn in Thätigkeit zu setzen, waren 1500 Menschen erforderlich.

Die Mineur-Kunst war gleichfalls hoch entwickelt und vielfach in Anwendung. Namentlich sind die Minen-Arbeiten und der unterirdische Krieg bemerkenswerth, welche Titus bei der Belagerung von Jerusalem ausführen liess (70 n. Chr.)

Von den übrigen Belagerungsmitteln jener Zeit sind u. A. zu beachten: die Anwendung von doppelten Schildkröten oder Schilddächern, eins über dem andern, zur Ersteigung der feindlichen Stadtmauern (solche wurden mit Erfolg bei der Belagerung von Cremona

*) Nach anderer Berechnung 1 röm. Talent = 70 deutsche Pfund = 1050 Centner, immerhin noch ein Gewicht, das die angegebenen Transportmittel nicht unwahrscheinlich macht. Anmerk. d. Uebers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

im J. 69 und an andern Orten angewendet), — und von Seiten der Belagerten das Werfen brennender Stoffe, deren Wirkung sehr heftig war u. s. w. Bei Gelegenheit dieser brennenden Stoffe muss bemerkt werden, dass die Frage: ob und wie Brander im Alterthum in Gebrauch waren, eine besondere Beachtung verdient, im Hinblick auf deren Anwendung in späterer Zeit. Gewiss ist, dass im Alterthum die Griechen, Römer und auch andere Völker Europas, Asiens und Africas bei Belagerung und Vertheidigung von Städten brennende Massen anwendeten, aber woraus diese Brandstoffe bestanden, das ist unbekannt. Schon Thucydides erwähnt, dass in geeigneten Fällen siedendes Oel und Pech angewendet wurde, aber weder aus seinen noch aus späteren Erzählungen geht hervor, ob diese Stoffe durch Entzündung Feuersbrünste hervorbringen sollten. Es ist bekannt, dass zur Zeit Alexander's d. Gr., Hannibal's und Julius Cäsar's brennende Pfeile geschossen wurden, um zu zünden, an deren Spitze brennende Stoffe befestigt waren (in geschmolzenes Fett getauchtes und angezündetes Werg u. dergl.). Die Griechen und Römer nannten diese Brandpfeile *falaricae*. Auch zur Zeit des Kaiserreichs stösst man oft auf Beispiele von der Anwendung, seitens der Belagerer wie der Belagerten, von brennenden Wurfgeschossen, so z. B. bei der Belagerung der Stadt Hathra in Parthien durch Septimius Severus im J. 199, von Aquileja in Italien durch Maximin im J. 237 (in beiden Fällen seitens der Belagerten) u. s. w. Aber was für Stoffe zu diesen Brandpfeilen genommen und wie diese speziell gehandhabt wurden, das ist unbekannt. Ein griechischer Kriegsschriftsteller, Aeneas Tacticus (von welchem nur ein Werk, von Casaubonus herausgegeben, — Casaubonus: commentario poliorcetico, uns erhalten ist) bezeichnet zur Anzündung von Gegenständen eine Mischung von Pech, Schwefel, Werg und Stückchen harzigen Holzes, das angezündet und mittelst Geschützen oder Maschinen (Bogen und Katapulten) fortgeschleudert wurde. Die Gegenstände vor dem Anbrennen durch diese Brandgeschosse zu bewahren, empfiehlt Aeneas Essig und Sand. Andere Kriegsschriftsteller des Alterhums erwähnen brennende Kugeln, Pfeile u. s. w., welche vermittelst Wurfmaschinen in geringer Geschwindigkeit geschossen werden, da bei rascherem Fluge der brennende Stoff hätte verlöschen können.*) So ist es also gewiss, dass im Alterthum, und namentlich zur Zeit des Kaiserreichs, bei Belagerung und Vertheidigung von Städten, festen Plätzen u. s. w. häufig brennende Wurfgeschosse und Vorrichtungen gebraucht wurden, — woraus sie aber bestanden und wie sie angewendet wurden, das ist, wie gesagt, unbekannt.

*) Vergl. hierüber: G. M. Egerstrom, über Erfindung des Pulvers und der Brandstoffe. St. Petersburg 1875.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ganz besonders kam die ballistische Kunst in dieser Periode sehr zur Anwendung und dadurch zur Entwicklung und Vervollkommnung. Die Zahl der Wurfmaschinen, welche bei Belagerungen gebraucht wurden, wuchs ebenso wie die der in Feldactionen gebrauchten. So führte, nach der Versicherung des Flavius Josephus, Titus bei der Belagerung von Jerusalem 300 Katapulten und 40 Ballisten mit sich. Späterhin scheint die Bezeichnung Katapulta nicht mehr gebräuchlich, dagegen der Name Balliste für alle horizontal schiessenden Geschütze überhaupt angenommen worden zu sein; die vorzugsweise im Bogen werfenden Maschinen erhielten den allgemeinen Namen *Onager*. Uebrigens sind in dieser Hinsicht weder die alten noch die neueren Schriftsteller unter sich einig. Die Construction der Geschütze wurde vervollkommnet. Die Belagerungsgeschütze und ebenso die anderen Belagerungsmaschinen (Widder, bewegliche Sturmdächer, Thürme u. s. w.) wurden an Ort und Stelle und oft in colossalen Dimensionen angefertigt. Die Armeen führten nur das zum Gebrauch dieser Maschinen erforderliche Material (Eisen, Nägel, Taue u. s. w.) mit sich.

§. 348.

Standpunkt der Kriegskunst im Allgemeinen.

Fassen wir alles über den Standpunkt der Taktik, Lagerkunst, Fortification, Poliorcetik und Ballistik bei den Römern jener Periode oben Gesagte zusammen, so muss man zugeben, dass die Kriegskunst im Allgemeinen damals in gewisser Hinsicht nicht in Verfall, sondern sogar höher als vordem entwickelt und vervollkommnet war, und zwar namentlich im 1. und 2. Jahrh. vorzugsweise nach der praktischen, im 3. Jahrh. dagegen nach der theoretischen Seite. Die Erfolge der römischen Waffen in den beiden ersten Jahrhunderten, sowie die grosse Zahl kriegstheoretischer Werke im 3. Jahrh. bezeugen dies hinlänglich. Aber bei dem von Beginn dieser Periode bis zu ihrem Ende hin zunehmenden Verfall der militärischen Organisation des römischen Reiches wie der Organisation und des sittlichen Standpunktes des römischen Heeres verdankten die Römer die Erfolge ihrer Waffen in den ersten beiden Jahrhunderten nicht sowohl der praktischen Vervollkommnung der Kriegskunst, als vielmehr der hohen kriegerischen Begabung und Feldherrnkunst einiger ihrer Kaiser oder Heerführer. Vom 3. Jahrh. an, wo die Desorganisation und moralische Verderbtheit des römischen Heeres ihren Höhepunkt erreichten, war auch die Kriegskunst der Römer bei aller Entwicklung und Vervollkommnung in theoretischer Beziehung nur eine todte, leere und nichtige Form, gleich einem Leibe ohne Seele. Man kann daher von diesem Gesichtspunkte aus mit Recht behaupten, dass in dieser

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Periode im Vergleich zu der Zeit der Bürgerkriege und namentlich zu der Blüthezeit der römischen Republik die Kriegskunst sich in allmälig zunehmendem Verfall befand.

§. 349.

Kriegsmacht und Kriegskunst zur See.

Seit Augustus Zeit gehörten zu dem Bestande der römischen Kriegsmacht ausser der Landmacht auch stehende Seestreitkräfte. Mit der Einführung des stehenden Heeres richtete Augustus zugleich auch zwei stehende Flotten ein, deren eine sich gewöhnlich zu Ravenna im adriatischen Meere, die andere zu Misenum im tyrrhenischen Meere (an der Westküste Italiens) befand. Ausserdem wurden die Seekriegsschiffe, welche Augustus in der Schlacht bei Actium erobert hatte, nach Forum Julii (h. Fréjus in der Provence) am Südufer Galliens geschickt, um dieses zu decken und zu sichern; sie bildeten dort später eine dritte stehende Flotte. Auf den wichtigsten Flüssen, Rhein, Donau u. s. w., befanden sich ausserdem noch Stromflottillen. Im Laufe der Zeit ward später die Zahl der Schiffe allmälig vermehrt.

Die besten Schiffe in des Augustus Flotte, ihrer Bauart nach, und welche in der Schlacht bei Actium am meisten zur Erlangung des Sieges beigetragen hatten, waren die liburnischen (Liburni hiess der Küstenstrich von West-Illyrien, d. h. Dalmatien). Deshalb wurden unter Augustus die römischen Kriegsschiffe hauptsächlich nach dem Muster dieser liburnischen höchst sorgsam und kunstvoll gebaut, mit 1, 2 bis 5, bisweilen sogar noch mehr Ruderreihen. Ausser den schweren Seekriegsschiffen gab es noch leichte, welche zur Recognoscirung des Feindes, zu plötzlichen Ueberfällen, zur Wegnahme feindlicher Proviantschiffe gebraucht wurden, und endlich auch Kriegstransportschiffe zur See und auf Flüssen.

Die Schiffsmannschaft und die Marinesoldaten wurden wie früher ausgehoben und eingetheilt. Nero wollte die Seetruppen in der Art wie die Legionen organisiren, kam aber damit nicht zu Stande. Unter Galba forderten sie Durchführung dieser Einrichtung, wurden abschläglich beschieden, empörten sich, und in Folge dessen wurden an einem Tage ihrer 7000 niedergemacht. Ihrer Zusammensetzung nach waren die Seetruppen im Allgemeinen die allerverächtlichsten: man schickte grösstentheils die Verbrecher auf die Flotte (eine Gewohnheit, welche in späterer Zeit auch im westlichen Europa beibehalten wurde, indem man die Verbrecher zur Zwangsarbeit auf die Galeeren schickte).

Kaiserliche Legaten, später auch Präfekten u. s. w., befehligten die Flotten.

Die Taktik zur See blieb dieselbe, wie früher.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Fünfzigstes Kapitel.

Die Völker, mit welchen die Römer in dieser Periode Kriege führten.

§. 350. *Die Germanen.* — §. 351. *Die Völker Ost-Europas.* — §. 352. *Die Juden.* §. 353. *Die Perser und die übrigen Völker Asiens und Africas.*

---

§. 350.

Die Germanen.

Unter allen den Völkern, mit welchen die Römer in dieser Periode Krieg führten, nahmen die Germanen die erste Stelle ein, da sie in fast unaufhörlichen Kriegen gegen Jene ihre Unabhängigkeit vertheidigten, dann das römische Kaiserreich gewaltig bedrängten und zuletzt dessen westliche Hälfte zerstörten.

Die Römer verstanden ihren geographischen Begriffen gemäss unter dem Namen Germania das ganze Gebiet von Nord- und Mittel-Europa zwischen Rhein und Weichsel (Germania Transrhenana und Transvistulana) und von der Donau bis zum Deutschen und Baltischen Meere und sogar alle ihnen unbekannte Länder im Norden, Osten und Süden von diese Meeren, nämlich: das heutige Norwegen, Schweden, Dänemark, Finnland, Esthland, Lievland, Curland, Ost- und West-Preussen und Oesterreich-Ungarn. Das nach ihren Begriffen das eigentliche Germanien bildende Land zwischen Rhein, Donau, Vistula (Weichsel) und den nördlichen Meeren war mit ungeheuren Waldungen und Sümpfen bedeckt, hatte ein feuchtes, kaltes Klima und war eine wilde, rauhe Gegend. Die Römer nannten es Germania, wie man annimmt, deshalb, weil die Bewohner sich Heermannen oder Wehrmannen (Kriegsleute), aber nach ihrem Gotte Teut — Teutonen nannten. Sie bestanden aus einer Menge von Stämmen, die aber alle von derselben Abstammung waren und in vielen Zügen einander glichen. Im Allgemeinen ein wildes, rohes Volk, standen sie in staatlicher Hinsicht und an Bildung auf einer niederen Stufe, waren aber hervorragend kriegerisch,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

muthig und tapfer. Hoch von Wuchs, kräftig und von starkem Körperbau, ertrugen sie Kälte und Hunger mit Leichtigkeit, Hitze und Durst dagegen nur schlecht. Sie lebten in gesonderten Stämmen, Geschlechtern (Sippen) und Familien, in getrennten Wohnungen, welche mit einander zu Gauen unter der Leitung der Aeltesten (Grau, Grav) verbunden waren. Sie theilten sich in zwei Classen, deren höhere und herrschende das Land allein besass, sich mit dem Kriege befasste, das eigentliche Volk bildete und die allgemeinen oder öffentlichen Angelegenheiten verwaltete; die niedere dagegen befand sich in vollkommenster Abhängigkeit von der ersteren und umfasste alle die auf demselben Boden Lebenden, die nur mit Bearbeitung des Ackers oder groben Arbeiten und der Bedienung der Grundbesitzer betraut waren. Ausserdem gab es noch Sklaven und Kriegsgefangene. Der Krieg war nicht nur die hauptsächlichste und Lieblingsbeschäftigung, sondern eine wahre Leidenschaft der höheren Klasse, ein Mittel zur Erlangung von Reichthum, Macht und Ruhm. Deshalb lagen die Germanen in unaufhörlichen Kriegen untereinander und mit fremden Völkern, und wenn sie Kriege führten, so führten sie Räubereien und Plünderungen aus, was sie durchaus nicht für schimpflich, sondern für eine edle und der Jugend heilsame Beschäftigung und Uebung hielten, oder sie brachten ihre Zeit auf der Jagd, mit Spielen oder mit Nichtsthun hin. Die Bearbeitung der Erde und alle Hausarbeit hielten sie eines Kriegers unwürdig und überliessen sie den Sklaven, Dienern, Greisen und Weibern. Alle der höheren Klasse Angehörenden legten niemals, auch im Frieden nicht, ihre Waffen nieder. Wenn die Jünglinge dieser Klasse volljährig und in einer Volksversammlung für würdig erklärt worden waren der Ehre die Waffen zu führen (wehrhafte), so wurde ihnen inmitten dieser Versammlung unter besonderen Ceremonien feierlich Speer und Schild überreicht, und von diesem Augenblicke an gehörten sie nicht mehr der Familie, sondern dem Gemeinwesen und zählten zu der effectiven allgemeinen Kriegsmacht. Gewöhnlich traten sie freiwillig bei irgend einem von ihnen auserwählten, tapfern und durch Kriegsthaten berühmten Krieger in Dienst, schwuren ihn bis aufs Aeusserste zu schützen, in Gefahren ihn zu retten, mit ihm zusammen im Kampfe zu sterben, und bildeten so seine Schaar, sein Geleit. Der Anführer des Geleits unterhielt sie auf seine Kosten und beschenkte und belohnte die sich Auszeichnenden. Der Krieg diente ihm als Hauptquelle für die hierzu erforderlichen Mittel. Ausserdem leistete die Gemeinde (der Gau) dem Geleitsführer freiwillige Abgaben an Brod und Vieh, bisweilen schickten ihm auch die benachbarten Stämme als Zeichen ihrer Achtung Schlachtrosse, Waffen, Geld u. s. w. Das Geleit bildete ein besonderes Truppencorps, welches seine Rangstufen hatte; der Führer vergab die Offiziersstellen nach der Würdigkeit, was einen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wetteifer zwischen den Mitgliedern seiner Schaar erregte. Die Führer setzten ihrerseits ihren Ruhm und ihre Ehre darein, die zahlreichste und tapferste Schaar zu haben. In Kriegszeiten wurde gewöhnlich in Volksversammlungen der Heerzog oder Anführer aus den tapfersten Kriegern der obersten Klasse ausgewählt. Aber die Macht der Anführer wie des Geleitsherrn war im Allgemeinen ziemlich eingeschränkt: sie hatten nicht das Recht ihre Zuhörigen zu züchtigen oder mit dem Tode zu bestrafen und beherrschten sie mehr durch die Macht ihres persönlichen Beispiels und Einflusses, als durch eigentliche Gewalt über sie. Dies kam daher, weil die Germanen die persönliche Freiheit über Alles hochschätzten und keine andere Macht anerkannten, ausser dem durch die Priester ihnen verkündeten Willen ihrer Götter. Die Folge davon war aber, dass sie weder militärischen Gehorsam, noch militärische Ordnung kannten. Auch in ihren Heeren oder, richtiger gesagt, in ihren Volksaufgeboten, herrschte eben darum keine regelmässige Organisation. Alle volljährigen, freien und zur Führung der Waffen befähigten Glieder der einzelnen Familien und Sippen zogen in gesonderten Haufen unter Führung ihrer Aeltesten, von ihren Weibern und Kindern begleitet, in den Krieg. In der Schlacht feuerten die Weiber die Kämpfenden an, sorgten für die Verwundeten, schafften die Leichen der Erschlagenen fort, halfen beim Plündern und Beutemachen und nahmen nicht selten noch thätigeren Antheil am Kampfe, indem sie mit den Waffen in der Hand und nicht minder tapfer als die Männer in deren Reihen mit kämpften oder ihre Lager vertheidigten. Aber die Zusammensetzung der germanischen Heere aus vielen gesonderten Geleiten, deren Führer alle nach eigenem Ermessen handelten, war jedem Begriffe von militärischer Einheitlichkeit und Uebereinstimmung entgegen.

Die taktische Formation der Germanen war gleichfalls höchst einfach und unvollkommen. Sie kämpften zum Theil zu Pferde, grösstentheils aber zu Fuss, und obgleich einige der germanischen Stämme als geschickte Reiter bekannt waren und gute Pferde besassen, so bestand doch die Hauptmacht der germanischen Heere im Fussvolk. Deshalb hatten sie auch die Gewohnheit, ihre Reiterei dem Fussvolk beizumischen, d. h. zwischen die Reiter leichte Fusssoldaten zu stellen. Cäsar thut dieses Gebrauchs in seinen Schriften Erwähnung und rühmt ihn. Die germanischen Pferde zeichneten sich weder durch Schönheit noch durch Schnelligkeit aus, waren aber, nach Tacitus' Aussage, sehr stark und kräftig und sehr gut geritten. Die Bewaffnung war höchst einfach und dürftig. Die gewöhnliche Angriffswaffe war die *framea*, ein kurzer Speer mit kleiner schmaler Spitze. Sie wendeten ihn im Handgemenge wie zum Wurf an. Die Reiterei führte nur diese *framea*, das Fussvolk hatte ausserdem noch Wurfspiesse, welche mit grosser Kraft uud auf unge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heure Entfernungen geschleudert wurden. Die einzige Vertheidigungswaffe der Reiter wie des Fussvolks war ein hölzerner bemalter Schild. Nur sehr wenige der Germanen waren mit Schwertern und langen Lanzen bewaffnet und trugen Helm und Panzer: die übrigen Alle fochten halbnackt oder nur mit einem leichten Oberkleide bedeckt. Deshalb, allerdings auch noch aus anderen Gründen, stand der Schild bei ihnen in grossem Ansehen; es galt für schimpflich ihn wegzuwerfen oder zu verlieren. Als Feldzeichen dienten ihnen rohe Bildnisse von Thieren, die auf Schaften getragen und während des Friedens in heiligen Hainen aufbewahrt wurden, die zu betreten verboten war. Ins Feld zogen die Germanen in nach Sippen oder Familien geordneten Haufen ohne besondere Regelmässigkeit und Ordnung. Voraus gingen gewöhnlich Fusssoldaten, die, sehr rasch im Laufen, aus der gesammten Jugend ausgewählt und vortrefflich darauf eingeübt waren, mit der Reiterei zusammen zu agiren. Jedes Geleit bestand aus 100 solcher Krieger zu Fuss, die deshalb auch den Namen die Hundert trugen. Ausser den Weibern und Kindern folgten dem Heere Wagen mit Provision und aller Habe. Wenn sie zum Kampfe gingen, begeisterten sie sich durch Gesänge von den Thaten ihrer alten Helden und durch die Ermahnung, diesen nachzuahmen. Dieser Gesang diente ihnen auch als Vorbedeutung vom Ausgange des Kampfes: denn die grössere oder geringere Kraft und Volltönigkeit der Stimmen erweckte bei ihnen Hoffnung oder Zweifel. Die Wildheit und Regellosigkeit dieses Gesanges wurde noch dadurch erhöht, dass sie dabei ihre Schilde in eigenthümlicher Weise vor den Mund hielten. Sie kämpften in geschlossenen, gleich tiefen und breiten Haufen ebenso wie sie marschirten, d. h. in Familien und Sippen. Nach des Tacitus Worten war ihre Schlachtordnung keilförmig. In der Schlacht waren sie ungemein tapfer, fochten aber ohne alle Regelmässigkeit und festen Zusammenhang untereinander. Zurückweichen, sogar fliehen, um demnächst wieder anzugreifen, galt bei ihnen nicht für schimpflich, sondern für besonders geschickt. Aber den Schild in der Hand des Feindes lassen, das war die höchste Schande; die von dieser Schande Betroffenen wurden von den religiösen und öffentlichen Versammlungen ausgeschlossen und nahmen sich häufig selbst das Leben, um diese Schmach nicht zu überleben. Die Cavallerie kämpfte zusammen mit dem leichten Fussvolk, mit welchem sie untermischt war, nicht selten sprangen die Reiter vom Pferde, kämpften zu Fusse und warfen sich dann wieder aufs Pferd.

So hatten also die Germanen weder regelmässige Militär-Organisation, noch gute Bewaffnung, noch militärische Ordnung und Disciplin, und dennoch waren sie furchtbare Feinde nicht blos für unentwickelte Völker und ungeordnete Heere, sondern für die Römer selber. Keines der Völker, mit welchen diese Letzteren jemals gekämpft hatten, hatte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihnen so hartnäckig und erfolgreich die Stirn geboten, ihnen so viele schwere Verluste beigebracht. Worin lag dies begründet? In dem ungewöhnlichen kriegerischen Geiste, dem Muth und der Tapferkeit der Germanen, in ihrer hohen sittlichen Kraft, verbunden mit nicht minder grosser körperlicher oder physischer Stärke. In den Fällen, wo sie durch die Römer besiegt wurden, hatte dies seinen Grund in der Ueberlegenheit der Letzteren nach Bewaffnung und Kriegskunst, bisweilen auch in der körperlichen und daraus hervorgehenden geistigen Erschlaffung der Germanen in Folge der grossen Hitze, an welche die Römer weit mehr gewöhnt waren als sie.

Dies waren die hauptsächlichsten und allen Germanen gemeinsamen Züge ihres Gemeinwesens, ihrer Heereseinrichtungen wie ihrer Kampfart im 1. und 2. Jahrh. n. Chr. Aber im Laufe der Zeit hatten sich diese Züge vielfach modificirt. Die Nothwendigkeit, sich gegen die Räubereien ihrer Stammes-Genossen wie gegen die Waffen der Römer zu schützen, veranlasste die germanischen Völker zur Abschliessung von Bündnissen untereinander (schon im 1. Jahrh. n. Chr.), anfänglich einzelne, gesonderte, in vorzugsweise defensiver Absicht, — in der Folge (seit dem 3. Jahrh. n. Chr.) grössere und mächtigere zu vorzugsweise offensiven Zwecken, nämlich zum Einfall in die reichen römischen Provinzen behufs deren Ausplünderung. Von dieser Zeit an vermischten sich die solche Bündnisse abschliessenden Völker und unterordneten sich einem obersten Führer, Herzog oder König (Chuning, Konung). Die Regierung bewahrte ihre früheren Grundzüge, verwandelte sich aber aus einer Familien- und Stammesregierung in eine militärische. Diese Verbündeten und ihre Gebiete wurden in Militärbezirke und Provinzen (Marken) unter Verwaltung der Aeltesten und Fürsten (Gaugrafen, Markgrafen, Fürsten) getheilt, welche die Civil- und besonders die Militärgewalt in sich vereinigten. Die wichtigsten Angelegenheiten der Verbündeten wurden durch Berathung der obersten Führer mit den Aeltesten und Magistratspersonen auf allgemeinen Volksversammlungen entschieden, welche meistens zweimal jährlich, im Frühling und Herbst, abgehalten wurden. Brach ein allgemeiner Volkskrieg aus, so rückten alle volljährigen und waffenfähigen Männer unter Anführung ihrer Aeltesten und Fürsten ins Feld. Dieses allgemeine Aufgebot hiess Heerbann. Zum Anführer desselben wurde für die Dauer des Krieges ein Herzog erwählt, oder aber er stellte sich unter den Oberbefehl des Bundesführers. Handelte es sich aber nur um vereinzelte Kriegsunternehmungen, so zogen nur die durch ihre Tapferkeit und ihre Thaten ausgezeichneten Krieger mit ihren Schaaren oder Geleiten aus. Bisweilen bildete eine Anzahl von Freiwilligen dies Geleit, welche sich zur Ausführung eines Einfalls oder irgend einer anderen vereinzelten kriegerischen Expedition zusammengethan und aus

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ihrer Mitte einen Führer erwählt hatten, welchem sie sich zu Treue und Gehorsam verpflichteten, während er seinerseits ihren Unterhalt übernahm und mit ihnen die Beute theilte. Durch solche Art von Geleiten wurde sogar der grösste Theil des Weströmischen Reiches erobert.

Die unaufhörlichen Kriege mit den Römern führten mit der Zeit auch in dem Kriegswesen der Germanen eine Menge Aenderungen herbei. Theils durch römische von den Germanen gefangene Krieger, theils durch römische Ueberläufer und Flüchtlinge, theils endlich durch ihre Stammesgenossen, welche in grosser Anzahl im römischen Heere dienten und dann in ihre Heimath zurückkehrten, nahmen die Germanen mehr und mehr von der Bewaffnung, Organisation, Aufstellung und Kampfart der Römerheere an. Grosse Schwerter, lange Lanzen, Helme und Panzer kamen mehr und mehr in Gebrauch bei ihnen. Ausserdem bedienten sie sich grosser zweischneidiger Streitäxte und bei Belagerung und Vertheidigung von Städten auch der Bogen und Pfeile. Die Germanen kämpften, wie vordem, noch grösstentheils zu Fuss, aber die Fürsten, Heerführer und Vornehmen der höheren Klasse zu Pferde. Ihre Schlachtordnung wird regelmässiger und ist in Centrum und Flügel eingetheilt. Beim Angriff auf den Feind zertrümmern sie zuerst dessen Schilde, indem sie ihre Streitäxte mit grosser Geschicklichkeit und Kraft gegen dieselben schleudern, und dann werfen sie sich mit dem Schwert oder der Lanze in der Hand ungestüm auf ihn und erringen im Handgemenge durch ihre ausserordentliche Körperkraft, Gewandheit, Behendigkeit und grossartige Tapferkeit meist rasch und leicht den Sieg. Gleich den Römern der früheren Zeit lagern sie jetzt in befestigten Lagern, in der Nähe von Wasser, sichern die Lagerzugänge durch Verhaue, Zaunpfähle, halb in die Erde eingegrabene Wagenräder u. s. w. Bei Belagerung und Vertheidigung von Städten verfahren sie fast ganz wie die Römer: sie führen, obschon wohl mit weniger Geschick, dieselben Arbeiten aus und wenden dieselben Maschinen zur Zerstörung der Mauern, zum Schleudern von Gegenständen und zum Schutz der Arbeiten an, auch Brandpfeile zur Entzündung der Holzconstructionen, der Belagerungsgeschütze und Maschinen, und zur Bewahrung derselben vor dem Feuer bedeckten sie sie mit Fellen u. s. w. Auf diese Weise fügten sie ihrer alten Ueberlegenheit in sittlicher Beziehung noch das hinzu, was ihnen vordem gemangelt hatte, d. h. bessere Bewaffnung, Formation und sogar militärische Ordnung. Dadurch wuchs ihre Ueberlegenheit über die Römer in demselben Maasse, in welchem die Römer selbst in sittlicher und theilweise auch in taktischer Hinsicht gegen sonst bergab gingen.

Schliesslich ist noch einiger germanischer Stämme Erwähnung zu thun, welche durch irgend welche Besonderheiten in kriegerischer Be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ziehung oder durch ihre Theilnahme an den Kriegen gegen die Römer vorzugsweise bemerkenswerth sind:

Unter den Stämmen Süd-Germaniens sind dies: 1) die Quaden (welche einen Theil des heutigen Oesterreichs, Mähren und Ost-Böhmen bewohnten), zu dem Bunde der Sueven gehörig, ebenso wie 2) die Marcomannen, ein zahlreiches, mächtiges Volk, zwischen Rhein, Main und mittlerer Donau sesshaft, — und 3) die Alemannen, aus einem Bunde vieler Stämme bestehend, welche von den Quellen der Donau an längs dem Rhein bis zum Main wohnten und ausserordentlich zahlreich waren. Quaden, Marcomannen und Alemannen waren in den Kriegen gegen die Römer vorzugsweise in Thätigkeit, besonders in dem grossen Marcomannenkriege unter Marc Aurel; die Alemannen zerstörten nach Probus' Tode eine Reihe von römischen Festungen zwischen Donau und Rhein und eröffneten dadurch zuerst den Germanen den Weg in das Weströmische Reich.

Von den Völkern West-Germaniens sind es: 1) die Tenchterer, ein sehr zahlreiches und mächtiges Volk, das zum Bunde der Cherusker gehörte; sie bewohnten das rechte Ufer des Unterrheins (zu beiden Seiten der Sieg) und waren seit Alters her berühmt und ausgezeichnet durch ihre Reitkunst und als Cavallerie; nach Tacitus' Worten bildeten die Pferde den Hauptbestandtheil ihrer Habe und Reitübungen den Gegenstand ihrer steten Beschäftigung während ihres ganzen Lebens; 2) die Bructerer, ein sehr starker und kriegerischer Stamm, nördlich der Lippe ansässig zwischen Yssel und Weser; als Verbündete der Cherusker hatten sie den Hauptantheil an der Vernichtung der Legionen des Varus, wurden aber zur Zeit Trajan's selbst durch ihre Nachbarn ausgerottet; — und 3) die Chauken oder Kauken, ein starkes, östlich der Ems längs der Küste des deutschen Meeres bis zur Elbe wohnendes Volk; nach Tacitus Angabe waren sie das edelste Volk unter allen germanischen Stämmen, bewahrten ihre Grösse mehr durch Gerechtigkeit als durch Gewalt, führten keine Raub- und Plünderungszüge aus und suchten keine Gelegenheit zum Kriege, wurden sie aber dazu gezwungen, so verstanden sie tapfer und geschickt zu kämpfen und waren als Fussvolk wie als Reiter gleich gewaltig. Wir bemerken, dass dieses Lob des Tacitus vielleicht darin seinen Grund hat, dass zu Augustus' Zeit die Chauken Feinde der Cherusker und Freunde der Römer waren.

Unter den Stämmen des übrigen Germaniens: 1) die Katten oder Chatten (bei Cäsar — Sueven) lebten um Fulda und Main und waren eines der bedeutendsten, mächtigsten und kriegerischsten Völker Germaniens; ausgezeichnet durch ihre Vollkommenheit im Kriegswesen, ungewöhnliche Militärorganisation und straffe militärische Disciplin und Ordnung, weshalb auch Alle wünschten Chatten in ihrem Dienste zu

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

haben, welche ausserdem als Hülfsvölker stets mit musterhafter Treue dienten; 2) die Cherusker, zur Zeit ihrer Blüthe im 1. Jahrh. n. Chr., wohnten um den Harz herum, waren durch ihren kriegerischen, tapfern Sinn berühmt und besonders durch ihren Aufstand gegen die Römer unter Anführung ihres Fürsten Hermann oder Arminius und durch Besiegung der Legionen des Varus im Teutoburger Walde; 3) die Marsen (*Marsi*), einige Zeit hindurch ein zahlreiches und mächtiges Volk, zur Zeit des Drusus in der Gegend der Spaltung des Rheinstromes in mehrere Arme ansässig; sie siedelten sich dann auf dem nördlichen Ufer der Lippe an und um die Quellen der Ems; mit den Bructerern und Cheruskern zusammen nehmen sie an der Niederwerfung der Legionen des Varus Theil; und 4) die Sigambrer oder Sicambrer, ein zahlreiches und mächtiges Volk, welches zwischen Sieg und Lippe längs dem Rhein wohnte, mehrmals von Drusus besiegt wurde und im 5. Jahrh. den Hauptbestandtheil des Bundes der Franken bildete.

Die Völker des östlichen Germaniens theilten die Römer in 2 Hauptstämme: Sueven und Vandalen, von denen die Ersteren, wie es scheint, westlich, die Letzteren östlich der Oder wohnten. Zu den Sueven gehörten: die Longobarden, Semnonen und Marsigni, zu den Vandalen: die Rugier, Burgundiones, Lugii und Gothones oder Gothen. Alle diese Volker tauchen in der sogenannten Völkerwanderung auf, die Einen vereinzelt, die Anderen zu mehreren auf einmal. Die bemerkenswerthesten von ihnen Allen sind die Longobarden, der Völkerbund der Vandalen und die Gothen, welche Letzteren im 3. Jahrh. in Westgothen (*Wisigothi*) und Ostgothen (*Ostrogothi*) zerfielen. Unter den einzelnen gothischen Sippen sind die Gepiden bekannt.

Zu den Völkern endlich Nord-Germaniens gehörten: 1) die Cimbren (*Cimbri*), nur noch gering an Zahl, bald ganz mit den Sachsen vermischt, und 2) die Teutonen oder eigentlich mehrere Stämme unter diesem gemeinsamen Namen, welche an der Küste des deutschen Meeres (h. Nordsee) zwischen Elbe und Oder gewohnt zu haben scheinen; 3) die Angeln, welche zu beiden Seiten der Unterelbe wohnten; und 4) die Sachsen (*Saxones*), welche von der Elbemündung längs des Meeres bis zur Trave hin ansässig waren. Alle diese Völker kamen mit den Römern nicht in directe Berührung.

§. 352.

Die Völker Ost-Europas.

Die in Ost-Europa, d. h. östlich der Vistula (Weichsel) und der Germanen und nördlich der unteren Donau, des Schwarzen und Asowschen Meeres und des Kaukasus ansässigen Völker, welche mit den Germanen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zugleich an den Kämpfen der Römer und an der Zerstörung des Weströmischen Reiches mehr oder weniger Antheil nahmen, waren den Griechen und Römern wenig bekannt, welche sie im Allgemeinen Scythen oder Sarmaten, und nach ihnen die von denselben bewohnten Gegenden Scythien und Sarmatien nannten.

Seit dem 3. Jahrh. n. Chr. legten die Römer den Namen Sarmaten vorzugsweise den Völkern bei, welche unmittelbar neben den Germanen auf dem Gebiete von der oberen Weichsel und Dnjestr nach Osten bis zum Tanais (Don) wohnten, mit Ausschluss der nördlichen Ufer des Schwarzen und Asowschen Meeres, die zur Zeit der Völkerwanderung den verschiedenen aus Asien nach Europa, von Osten nach Westen, ziehenden Völkern zum zeitweiligen Aufenthaltsorte dienten. Der Unterschied zwischen den Sarmaten und Scythen einerseits und den Germanen andrerseits bestand nach den griechischen und römischen Schriftstellern darin, dass die Ersteren ein Nomadenleben führten, andere Sitten und Gewohnheiten hatten, eine andere Sprache redeten, weite Kleider trugen, stets zu Pferde kämpften, eine vortreffliche leichte Reiterei bildeten und nur mit Wurfgeschossen bewaffnet waren. Die durch ihren Antheil an den Kriegen gegen die Römer bemerkenswerthesten sarmatischen Stämme waren die Alanen, Roxolanen und Jazygen. In den nordwestlichen Theilen Ost-Europas, von der Weichsel längs der Küste des Baltischen Meeres bis zum Niemen-Fluss wohnten die Esthen, neben diesen mehr nach dem Innern des Landes die Finnen, und zwischen beiden Stämmen im Norden und den Sarmaten im Süden von der Weichsel, da wo der Bug in sie mündet, bis zum Niemen und von diesem längs dem Baltischen Meere bis zur Narowa und dem Peipus-See die Wenden oder Venedi. Unter ihnen waren die Esthen ein mehr ackerbautreibendes als kriegerisches Volk, die Finnen dagegen sehr wild, roh und arm. Die Waffe der Ersteren war der Streitkolben, die Anderen gebrauchten nur Bogen und Pfeile zur Jagd. Von den Wenden sagt schon Tacitus, dass sie viele der Gewohnheiten und Untugenden der Sarmaten angenommen haben, gleich ihnen beständig in den Wäldern und Bergen umherstreifend und sich mit Raub und Plünderung befassend, dass aber trotz alledem die Wenden mehr zu den Germanen zu zählen seien, weil sie nicht nomadisiren, sondern in festen Wohnsitzen leben, Schilde tragen, zu Fuss kämpfen und durch Schnelligkeit im Laufe berühmt seien, während die Sarmaten ihr Leben auf den Pferden zubringen. Die neueren Forschungen der historischen Kritik lassen keinen Zweifel: 1) daran, dass die Wenden, Sarmaten und überhaupt ein grosser Theil der im westlichen, mittleren und südlichen Theil von Ost-Europa während der ersten 5 Jahrhunderte n. Chr. wohnenden Völker die späteren Slawen waren, welche vom 6. Jahrh. n. Chr. an unter diesem Namen in der Geschichte erscheinen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2) daran, dass in den Verbindungen germanischer und asiatischer Völker, wie Gothen, Hunnen und Anderer, welche die furchtbaren Einfälle in das römische Reich ausführten, sich eine Menge von Völkern sarmatischen und scythischen oder slawischen Stammes befanden, und dass diese Völker mit den Germanen zugleich den grössten Antheil an der Zerstörung des Weströmischen Reiches nahmen, und 3) daran, dass die Verschiedenheiten, welche die griechischen und römischen Schriftsteller zwischen allen Sarmaten und Scythen einerseits und den Germanen andererseits überhaupt fanden, vielleicht nur von dem Theile der Sarmaten und Scythen galten, welche in den weiten Steppengebieten Süd-Russlands nomadisirten, dass aber im Allgemeinen die Sarmaten und Scythen, gleich allen damaligen wilden und halbwilden Völkern Europas, in den Hauptzügen ihres Gemein- und Kriegswesens sich wahrscheinlich nur wenig von den Germanen unterschieden. Zuverlässige Nachrichten über Heereseinrichtung und Kampfart derselben zu jener Zeit giebt es nicht.

§. 352.

Die Juden.

Die Juden nahmen nicht die letzte Stelle unter den Völkern ein, mit welchen die Römer in dieser Periode Krieg führten, sowohl hinsichtlich der Wichtigkeit ihres Krieges gegen sie in den Jahren 66—71 n. Chr., als hinsichtlich ihres Kriegswesens überhaupt. Dieser Krieg, wichtig in religiöser und politischer Beziehung, ist nicht minder bemerkenswerth in kriegerischer. In Bezug auf ihr Kriegswesen zeichneten sich die Juden gegen die anderen Völker dadurch aus, dass sie die von Alters her bestehenden Ordnungen und Gewohnheiten festhielten und jeden griechischen oder römischen Einfluss von sich fernhielten. Deshalb bietet ihr Heerwesen in seinen Hauptgrundlagen fast dieselben Züge dar, wie in der alten Zeit, im Einzelnen jedoch einige durch Zeit und Umstände bedingte Besonderheiten. Inmitten des allgemeinen, durch Fanatismus und Hass gegen die römische Herrschaft mehr als durch die Anhänglichkeit an ihren Glauben und Liebe zur Unabhängigkeit erregten Volksaufstandes, inmitten der heftigsten inneren Zwiste, Bürgerkriege und Empörungen konnten die Juden nicht zu einer geregelten militärischen Organisation gelangen und besassen sie in der That nicht. Alles, was die Waffen zu führen im Stande war, bewaffnete sich wie und womit es gerade ging, verstärkte sich durch alles im Volke noch so sehr Verachtete, Landstreicher, Räuber, Bettler, Deserteurs, fremden Nachbarstämmen Angehörige u. s. w., gesellte sich den verschiedenen Abtheilungen zu, in welche das Volk getheilt war, und eröffnete in gesonderten Banden unter der Anführung von Fanatikern, Zeloten (blinde Eiferer), wie Judas der Galiläer, dessen Sohn Manaim, Eleazar und später Johannes von Giscala,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Simon u. A. einen höchst wirksamen kleinen Krieg, das Land ausplündernd und verheerend, Alles mit Feuer und Schwert verwüstend und weder die Römer noch ihre eigenen Landsleute, weder Geschlecht, noch Alter, noch Stand schonend. Nach Besiegung des Cestius Gallus, römischen Statthalters von Syrien, und dem Abzuge der Römer aus Palästina bemächtigten sich die Zeloten des ganzen Landes und suchten nun den Volksaufstand regelmässiger zu organisiren und auszubilden. Ein Volksrath ernannte für Jerusalem und die verschiedenen Provinzen und Städte Kriegsobersten und beschäftigte sich angelegentlichst mit der Organisation und Verstärkung der Truppen, sowie mit der Befestigung von Jerusalem und anderer Städte. Das Letztere gelang ihm, nicht aber das Erstere, was an der allgemeinen Unordnung und Desorganisation und dem seit undenklicher Zeit den Juden eigenen widerspenstigeu, unruhigen und aufrührerischen Geiste scheiterte. Das zum Theil aus Reiterei, grösstentheils aber aus Fussvolk bestehende jüdische Heer, von Fanatismus entflammt, entwickelte eine verzweifelte Tapferkeit, oder richtiger, eine kühne, urtheilslose, verwegene Tapferkeit, aber die Truppen waren sehr schlecht organisirt, ganz ohne militärische Disciplin und Ordnung und ihrer eigensten Natur nach sehr wenig befähigt zu kriegerischen Actionen. Eine in dieser Beziehung bemerkenswerthe Ausnahme machten die Truppen in Galiläa, der Provinz, welche von Flavius Josephus verwaltet wurde, dem Augenzeugen und Theilnehmer an dem Kriege der Juden gegen die Römer; von ihm ist dieser Krieg mit grosser Ausführlichkeit und unzweifelhafter Gewissenhaftigkeit und Wahrheit beschrieben. Er befestigte einen grossen Theil der Städte in Galiläa, brachte in denselben 100000 Mann zusammen, deren eine Hälfte er für Operationen im Felde bestimmte, während die andere Hälfte in Städten und Flecken die Wachen bezog und für die Versorgung der Feldtruppen mit Proviant thätig war. Im Allgemeinen gab er den Truppen römische Kriegsorganisation, indem er vorzugsweise strenge militärische Zucht und Ordnung und zweckmässige kriegerische Uebungen einzuführen trachtete. Zu ersterem Zwecke vermehrte er die Zahl der einzelnen Abtheilungen und der Unterbefehlshaber, zu letzterem unterrichtete er die Soldaten in jeder Art von Formationen und Evolutionen, welche im Kampfe zu Angriff und Vertheidigung erforderlich waren und auf Signale mit den Trompeten ausgeführt wurden. Er fügte mündliche Ermahnungen zur Aufmunterung der Truppen hinzu, um sie von dem Hange zu den den Juden jener Zeit anhaftenden Fehlern: Diebstahl, Plünderung, Räuberei, Gewaltthätigkeit, Betrug u. s. w. abzubringen; er selbst gab das Beispiel eines strengen und mässigen Lebens. Die Vertheidigung der Städte Galiläas, besonders Jotapatas, bewies, dass des Josephus Anstrengungen keine vergeblichen gewesen waren: die Truppen und Einwohner von Jotapata

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vertheidigten sich ausserordentlich muthig und tapfer, Josephus selbst erschöpfte alle Mittel der Kunst, um den Angriffen Vespasian's mit den verschiedensten Mitteln Widerstand entgegenzusetzen, und nach 48-tägiger Belagerung wurde (im J. 67) die Stadt nur durch List eingenommen.

Die Beschreibung, welche Josephus von der 3 Jahre nachher erfolgenden Belagerung von Jerusalem giebt, enthält interessante Details über die Befestigung dieser Stadt und die sie vertheidigenden Truppen und Einwohner, sowie auch über die Vertheidigung selbst. Wir wollen in Kürze der Hauptsachen Erwähnung thun. Jerusalem war ihrer örtlichen Lage und geschickten Befestigung wegen eine der festesten Städte der Welt. Es bestand aus 4 Theilen: Zion, Akra, dem Tempel (Berg Morijah) und Bezetha, welche auf 6 einzelnen, durch tiefe Thäler von einander getrennten Hügeln lagen. Zion und Bezetha beherrschten den Tempel, der Tempel wiederum Akra. Die Festungswerke bestanden aus einer dreifachen Reihe hoher und dicker Mauern mit Thürmen, deren auf der äusseren Mauer 90, auf der inneren 14, auf der von Zion 60 standen, 200 Ellen von einander entfernt und 50—90 Ellen hoch. Der Tempel von Jerusalem bestand aus einem Complex vieler Gebäude, welche mit grossen bedeckten Gängen oder Gallerien umgeben waren, die ihm zugleich zur Befestigung dienten. Mauern und Thürme waren mit einer grossen Zahl von Wurfgeschützen und Kriegsmaschinen besetzt, welche die Juden theils den Römern weggenommen hatten bei der Besiegung des Cestius Gallus, theils selbst während der Belagerung unter Anleitung von römischen Deserteuren erbaut hatten. Anfangs waren sie noch äusserst unwissend und ungeschickt in dem Gebrauch, im Laufe der Zeit lernten sie es von denselben römischen Ueberläufern. Nach Angabe des Josephus waren an Truppen, Bürgern der Stadt, und Juden überhaupt, welche zum Passah-Feste aus Palästina und fremden Ländern nach Jerusalem gekommen waren, im Ganzen 3000000 Menschen in der Stadt. Unter diesen befanden sich eine Menge raubgieriger Zeloten, gewöhnt zu rauben und plündern. Zu Anfang der Belagerung herrschten in der Stadt zwei einander feindliche Parteien: die des Johannes von Giscala, der 8400 Mann im Tempel hatte, und die Simon's, der 10000 Mann jüdischer und 5000 Mann idumäischer Truppen in Zion oder der obern Stadt hatte. Diese Handvoll wüthender Fanatiker hielt die ganze Stadt in Schrecken und stellte eine bis zum Unglaublichen kühne und verwegene Truppenschaar dar, welche nicht leicht zu besiegen war. Die besten waren die Krieger Simon's, welche sich durch Gehorsam und Ergebenheit gegen ihn und deshalb auch durch grosse Ordnung auszeichneten. Gegen Ende der Belagerung, als der furchtbarste Hunger die Juden aufs Aeusserste erschöpfte und schwächte, kämpften sie indess matter. Was die Vertheidigung selbst

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach Seiten der Kunst anbelangt, so sind zu erwähnen: die erfolgreiche Anwendung von Minen zur Zerstörung der römischen Belagerungs-Maschinen und -Arbeiten, eine unterirdische Wasserleitung und Aufführung einer zweiten Mauer durch Johannes von Giskala hinter der Bresche im Hauptwall; ausserdem bestand der Haupt- oder eigentlich einzige Vorzug auf Seite der Juden in der unglaublichen tollkühnen Tapferkeit, mit welcher sie unaufhörlich Ausfälle machten, bei deren einem sie fast sämmtliche römische Belagerungs-Maschinen und Arbeiten zerstörten.

§. 353.

Die Perser und die übrigen Völker Asiens und Afrikas.

Bis zum J. 226 n. Chr. hatten die Römer in Asien fast unaufhörliche und furchtbare Kriege mit den Parthern bestanden. Die militärische Organisation und das Kriegswesen der Letzteren wurde schon im §. 214, Kap. XXXII. 3. Theil, Alterthum, dargestellt. Im J. 226 wurde das weite Parther-Reich durch die Perser zerstört und mit dem persischen Reiche unter der Herrschaft der Sassaniden-Dynastie verschmolzen. Seit dieser Zeit beginnen die fast unaufhörlichen schrecklichen Kriege des ungetheilten und danach des Oströmischen Reiches mit den Persern, Kriege, welche mehrere Jahrhunderte hindurch fortgesetzt werden.

Kriegswesen und militärische Organisation bieten bei den Persern fast dieselben Züge wie bei den alten Persern und zum Theil bei den Parthern. Die Hauptmacht und den besten Theil der persischen Heere bildeten die königlichen Leibwachen und die Schaaren der adligen und reichen persischen Grundbesitzer, welche im Verhältniss zur Grösse ihres Besitzes zum Kriegsdienst verpflichtet waren. Im Falle eines Krieges rüsteten sie eine gewisse Anzahl Krieger aus und stiessen mit ihnen zum Heere. Die reiche, vornehme und stolze oberste Klasse der Perser bewahrte noch die Gewohnheiten der alten Zeit und erhielt in der Jugend eine kriegerische Erziehung, die vielfach an die frühere erinnerte und in verschiedenen körperlichen, kriegerischen und Reitübungen bestand. In den Bestand der persischen Heere traten ausserdem die Truppen der unterworfenen Könige und Völker ein. Die Könige selber befehligten ihre Armeen, oder auch ihre Söhne, denen in solchen Fällen als Rather und Helfer ein erfahrener und geschickter Feldherr beigegeben wurde. Die Unterbefehlshaberstellen wurden an Personen der höchsten Klasse der Perser vergeben. Diese Klasse diente und focht stets zu Pferde, daher bestand die beste und hauptsächlichste Truppengattung in der vortrefflichen Cavallerie, welche zum Theil schwere (Panzer-Reiter), grösstentheils aber leichte war, auf stattlichen, schnellen Pferden, gleich schrecklich durch die Schnelligkeit ihrer Bewegungen, wie durch die Kraft ihres Stosses.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Fussvolk war weit schlechter, obgleich zahlreicher, denn es bestand grösstentheils aus Volksaufgeboten, welche erst frisch ausgehoben, fast unbewaffnet und nur von der Hoffnung auf Plünderung und Beute beseelt waren. Die Hauptwaffe der Perser war die Fernwaffe: Wurfspiess, Bogen und Pfeile, in deren Handhabung sie bedeutende Geschicklichkeit besassen. Sie wendeten auch Streitwagen an (Sichelwagen) und Elephanten mit von Bogenschützen besetzten Thürmen. Nach Lampridius hatte Artaxerxes I. im J. 234 in der Schlacht gegen Alexander Severus in der Mitte von Persien 120000 Mann Reiterei, 1000 Sichelwagen und 700 Elephanten; unter den Erschlagenen fand man allein 10000 Panzer-Reiter (?). Aufstellung und Kampfart waren dieselben wie bei den alten Persern und den Parthern. In Luxus und Ueppigkeit lebend, kriegerischer Tugenden und Ordnung baar, setzten die Perser ihre Hoffnung mehr auf die numerische Ueberlegenheit der Kräfte, als auf Tapferkeit und militärische Subordination und Ordnung, in ihren Gefechten nehmen sie stets zur List ihre Zuflucht. Die Könige und die vornehmen Perser nahmen auch in die Kriegslager allen Luxus ihrer Hofhaltungen mit. Zahlreiche Dienerschaft, eine Menge Pferde und Kameele und ein ungeheurer Wagentross verlangsamte ihre Kriegsmärsche und Operationen, und nicht selten kommt es vor, dass inmitten eines erfolgreichen Feldzuges die persischen Armeen an Hunger leiden oder zu Grunde gehen. Zum Schluss ist noch zu sagen, dass die Perser, obgleich sie ziemlich oft Städte belagerten, dennoch in der Belagerungskunst unerfahren waren, ebenso wie in der Lager- und Feld-Befestigungskunst; die feindlichen Städte nahmen sie meist durch Sturm oder durch plötzlichen Ueberfall oder durch List.

Die andren Völker, mit welchen die Römer in dieser und den folgenden Perioden Kriege führten, sind: in Europa — die Britten oder Britannier und die Caledonier (im heutigen England und Schottland), die Bewohner von Moesien, Thracien und Dacien, — in Asien die Bewohner von Armenien und vom Kaukasus, — und in Afrika die Bewohner von Aethiopien und der Gegenden von Mauretanien und Numidien. Sie stehen nur in zweiter Reihe und sind zum Theil schon früher an ihrer Stelle in kriegerischer Hinsicht abgehandelt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einundfünfzigstes Kapitel.

Kurzer geographischer Umriss des römischen Kaiserreichs und der ihm benachbarten Länder in Europa, Asien und Afrika.

I. *Das römische Kaiserreich.* — §. 354. *Besitzungen in Europa.* — §. 355. *Besitzungen in Asien.* — §. 356. *Besitzungen in Afrika.* — II. *Benachbarte Länder.* — §. 357. *In Europa.* — §. 358. *In Asien und Afrika.*

I. Das römische Kaiserreich.

§. 354.

Besitzungen in Europa.

Die Grenzen des römischen Reiches von Augustus bis 476 n. Chr. (fast immer dieselben, nur einige Male auf kurze Zeit verändert) waren: in Europa — Rhein und Donau, in Asien — der Euphrat, in Syrien — die Sandwüste, und in Afrika — gleichfalls die Sandwüste. Auf diese Weise umfasste das römische Kaiserreich die besten Gegenden Europas, Asiens und Afrikas um das Mittelländische Meer herum und an den Küsten des Atlantischen Oceans.

Die Besitzungen desselben in Europa waren:

I. Hispania. Grenzen: Pyrenäen, der Ocean, das Mittelländische Meer. Hauptflüsse: Minius (Minho), Durius (Duero), Tagus (Tajo), Anas (Guadiana), Baetis (Guadalquivir) und Iberus (Ebro). Gebirge (ausser den Pyrenäen): Idubeda längs des Iberus und Orospeda (Sierra Morena). Provinzen: 1) Lusitania (h. Portugal); Grenzen: im Norden der Durius, im Süden der Anas. Hauptvölker: Lusitani, Turditani. Hauptstadt: Augusta Emerita. — 2) Baetica; Grenzen: im Norden und Westen der Anas, im Osten das Orospeda-Gebirge; Hauptvölker: Turduli und Bastuli; Hauptstädte: Corduba (h. Cordova), Hispalis (h. Sevilla), Gades (h. Cadix), Munda. — 3) Hispania Tarraconensis, welche das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ganze übrige Hispanien umschloss; Hauptvölker: Callaeci, Astures, Cantabri, Vascones — im Norden; Celtiberi, Carpetani, Ilergetes — im Innern; Indigetes, Cosetani (oder Contestani) u. s. w. — an der Küste des Mittelmeeres; Hauptstädte: Tarraco (Tarragon), Carthago nova (h. Carthagena), Toletum (Toledo), Ilerda (h. Lerida), Saguntum und Numantia (zerstört). Zu Hispanien gehörten die Balearischen Inseln: Major (Majorca) und Minor (Minorca).

II. Gallia Transalpina. Grenzen: nach Nord und West der Ocean, im Osten der Rhein und eine Linie von seiner Quelle bis zur Mündung des Var-Flusses (Varus), im Süden Pyrenäen und Mittelländisches Meer. Hauptflüsse: Garumna (Garonne), Liger (Loire), Sequana (Seine) und Scaldis (Schelde), in den Ocean fliessend; Mosella (Mosel) und Mosa (Maas), in den Rhein mündend; Rhodanus (Rhône) mit Zufluss Arar (Saône), in das Mittelmeer. Gebirge: Pyrenäen, Jura, Alpen, Vogesen (Vogesus), Cevennen (Cebennae, Cevenna mons). 4 Provinzen: 1) Gallia Narbonensis aut Braccata (d. h. mit weiten Hosen bekleidet*)) durch Pyrenäen, Varus-Fluss und die Cevennen begrenzt. Hauptvölker: Allobroges, Volcae, Salyes oder Sallyes. Hauptstädte: Narbo (Narbonne), Tolosa (Toulouse), Nemausus (Nismes), Massilia (Marseille), Vienna (Vienne). — 2) Gallia Lugdunensis aut Celtica. Grenzen: im Süden und Westen Loire, im Norden Seine, im Osten Saône. Hauptvölker: Aedui, Lingones, Parisii, Cenomani, — alle celtischen Ursprungs. Hauptstädte: Lugdunum (Lyon), Lutetia Parisiorum (Paris), Alesia (Alise). — 3) Gallia Aquitanica. Grenzen: im Norden und Osten Loire, im Süden Pyrenäen, im Westen der Ocean. Hauptvölker: Aquitani (hispanischer Stamm), Pictones, Arverni und Andere von celtischem Ursprung. Hauptstädte: Climberris, Burdigalla (Bordeaux). — 4) Gallia Belgica. Grenzen: im Norden und Osten der Rhein, im Süden Rhône bis Lyon, im Westen Saône, so dass sie anfänglich die an den Rhein und Helvetien grenzenden Länder umfasste; in der Folge wurden indessen diese Länder unter dem Namen Germania Superior et Inferior von ihr abgezweigt. Hauptvölker im Norden — die belgischen: Nervii, Bellovaci u. A., und die germanischen: Treviri, Ubii u. s. w.; im Innern — die celtischen: Sequani, Helvetii u. s. w. Hauptstädte: Vesontio (Besançon), Verodunum (Verdun) u. A.; längs dem Rhein im untern Germanien (*inferior*): Colonia Agrippina (Cöln); im obern Germanien (*superior*): Moguntium oder Moguntiacum (Mainz), Argentoratum (Strassburg) u. A.

---

*) Braca (*bracca*), eine Art weiter Pluderhosen, welche nicht blos Hüfte und Schenkel bis unten, sondern auch einen grossen Theil des Leibes bedeckten, ursprünglich von Persern, Indiern, Galliern, Germanen, später auch von den Römern getragen. Anmerk. d. Uebers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

III. Gallia Cisalpina aut Togata, d. h. Toga tragend (h. Lombardei und Piemont). Da ihre Bewohner schon seit Julius Cäsar's Zeit sich der vollen Rechte römischer Bürger erfreuten, so zählte man dieses Land auch ganz zu Italien.

IV. Sicilia, in 2 Provinzen: Syracus und Lilybaeum getheilt.

V. Die Inseln Sardinien und Corsica.

VI. Die britannischen Inseln, von denen nur das heutige England und ein Theil von Süd-Schottland seit Nero's Zeiten in eine römische Provinz verwandelt war, unter dem Namen Britannia romana. Hauptflüsse: Tamesis (Themse) und Sabrina (Severn). Hauptstädte: Eboracum oder Eburacum (York) im Norden und Londinium (London) im Süden. Was Schottland anbetrifft (Britannia barbara aut Caledonia), so vermochten die Römer, obgleich sie öfter in dasselbe eindrangen, doch nie, es vollkommen zu unterwerfen. In Irland dagegen (Hibernia) sind nur römische Kaufleute, niemals römische Legionen eingedrungen.

VII. Die Länder südlich der Donau, von Augustus unterworfen und in römische Provinzen verwandelt, waren: 1) Vindelicia. Grenzen: im Norden die Donau, im Osten der Fluss Aenus (Inn), im Süden Rhaetia, im Westen Helvetien. Hauptvölker: Vindelici, Brigantii u. A. Hauptstädte: Augusta Vindelicorum (Augsburg) und Brigantium (Bregens). 2) Rhaetia. Grenzen: im Norden Vindelicia, im Osten die Flüsse Inn und Salzach, im Süden die Alpen vom Lago maggiore (Lacus Verbanus) bis Bellinzona, im Westen Helvetia. Hauptvolk: die Rhaeti. Hauptstädte: Curia (Chur), Veldidena (Wilten) und Tridentum (Trient). 3) Noricum. Grenzen: im Norden Donau, im Osten das Cetius-Gebirge (Cahlenberg), im Süden die Julischen Alpen und der Fluss Save (Savus), im Westen der Inn. Hauptvolk: Boii. Städte: Juvavum (Salzburg) und Bojodurum (Passau). 4) Pannonia superior (Ober-Ungarn). Grenzen: im Norden und Osten die Donau, im Westen und Süden Fluss Arabo (Raab) und das Cetiusgebirge (Cahlenberg). Städte: Vindobona (Wien) und Carnutum oder Carnuntum. 5) Pannonia inferior (Unter-Ungarn). Grenzen: im Norden und Osten Raab und Donau, im Süden die Save. Städte: Taurinum oder Taurunum (Belgrad), Mursa (Esseg) und Sirmium. 6) Moesia superior (Ober-Mösien). Grenzen: im Norden Donau, im Osten Fluss Cebrus (Ischia), im Süden das Scardus-Gebirge (oder Scodrus), im Westen Pannonien. Städte: Singidinum (Semlin) und Naisus (Nissa, Nisch). 7) Moesia inferior (Unter-Mösien). Grenzen: nördlich die Donau, im Osten Pontus Euxinus (Schwarzes Meer), im Süden Mons Haemus (Balkan), im Westen Mons Cebrus (h. Dinarische Alpen und Gebirge der Herzegowina). Städte: Odessus und Tomi.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

VIII. Illyricum oder Illyria. Unter diesem Namen verstanden sie überhaupt alle Länder südlich von der mittleren Donau, von Rhaetien an bis einschliesslich des heutigen Dalmatiens. Illyrien aber im engeren Sinne umschloss nur die Länder längs des Adriatischen Meeres von Istrien in Italien bis zum Drinus-Flusse (Drina) und östlich bis zum Savus-Flusse. Städte: Salona, Epidaurus (unweit des heutigen Ragusa) und Scodra (Scutari).

IX. Macedonia. Nördlich bis zum Scodrus-Gebirge, östlich bis zum Aegeischen Meere, südlich bis zum Mons Cambunicus, westlich bis zum Adriatischen Meere. Flüsse: Nestus, Strymon, Haliacmon, ins Aegeische Meer mündend, und Apsus und Aous, zum Adriatischen Meer fliessend. Hauptvölker: im Norden die Paeones, im Süden Pierii und Mygdones. Hauptstädte: Pydna, Pella, Thessalonica (Salonichi), Philippi und viele griechische Colonien, am Westufer Dyrrhachium (Durazzo) und Apollonia.

X. Thracia hatte ursprünglich seine eigenen Könige, die unter Roms Oberhoheit standen, wurde aber unter dem Kaiser Claudius in eine römische Provinz verwandelt. Grenzen: im Norden der Balkan, im Osten und Süden das Meer, im Westen der Nestus-Fluss. — Fluss Hebrus. — Hauptvölker: Triballi, Bessi und Odrysae. Städte: Byzantium, Apollonia, Berrhaea, Perinthus.

XI. Achaja oder Griechenland.

XII. Dacia, das Land der Daces, von Trajan in eine römische Provinz verwandelt (h. Rumänien). Grenzen: im Norden Carpates oder Carpati (h. Karpathen), im Osten der Fluss Hierassus (Pruth), im Süden die Donau, im Westen der Fluss Tibiscus oder Pathissus (h. Theiss). Städte: Ulpia Trajana und Tibiscum.

§. 355.

Besitzungen in Asien.

I. Vorder-, Unter- und Klein-Asien. Provinzen: 1) Asien, 2) Bithynien mit Paphlagonien und einem Theil von Pontus und 3) Cilicien mit Pisidien.

II. Syrien mit Phönicien.

III. Die Insel Cypren.

IV. Die Provinzen, welche anfänglich ihre eigenen, obgleich Rom unterworfenen Könige hatten, im Laufe der Zeit aber zu römischen Provinzen gemacht wurden: 1) Judaea, seit dem J. 44 n. Chr., 2) Commagene, seit dem J. 79 n. Chr. mit Judaea zugleich an Syrien angeschlossen; 3) Cappadocien, seit dem J. 17 und 4) Pontus, seit Nero's Zeit.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

V. Die Provinzen, welche zu Anfang des Kaiserreichs noch unabhängig waren, dann aber in römische Provinzen verwandelt wurden: 1) die Inseln Rhodus und Samos, seit dem J. 70, und 2) Lycien, seit dem J. 43.

Armenien und Mesopotamien jenseits des Euphrat wurden durch Trajan zu römischen Provinzen gemacht, bald danach aber durch Hadrian aufgegeben, um die Grenze neuerdings an den Euphrat, d. h. an dessen rechtes Ufer zu verlegen.

§. 356.

Besitzungen in Afrika.

Die römischen Provinzen: I. Aegypten, II. Cyrenaica mit der Insel Creta, III. das eigentliche Afrika, IV. Numidien und V. Mauretanien, das bis zum J. 42 seinen eigenen König hatte, in diesem Jahre aber in zwei römische Provinzen zerlegt wurde: 1) Mauretania Caesarensis zwischen dem Flusse Ampsagus (oder Ampsaga) im Osten und dem Mulucka-Flusse (oder Malva) im Westen, — und Mauretania Tingitana, vom Mulucka-Flusse im Osten bis zum Ocean westlich. Hauptstadt: Tingis.

II. Benachbarte Länder.

§. 357.

In Europa.

1) Germania. Grenzen: im Norden das Meer (Nordsee oder Deutsches Meer), im Osten unbestimmt, obgleich die Römer sie im Allgemeinen bis zur Weichsel ausdehnten, im Süden die Donau, im Westen der Rhein. Hauptflüsse: Donau, Rhein, Albis (Elbe), Visurgis (Weser), Viadrus (Oder) und Vistula (Weichsel), ausser diesen erwähnen die Römer noch oft der Amisia (Ems) und der Lupia oder Lippia (Lippe). Gebirge und Wälder: Hercyniensis oder Hercynia silva, womit alle Waldgebirge bezeichnet wurden, welche im östlichen Germanien lagen (Erzgebirge, Riesengebirge, schlesische Gebirge u. s. w.), Melibocus (Harz), Sudeti*) (Thüringer Wald), Teutoburger Wald (in Süd-

*) *Sudeti*, wie *Melibocus* waren in dem Namen der *Hercynia silva* einbegriffen und bezeichneten: Erstere die heutigen West-Sudeten nebst Erzgebirge, Letzterer: westlichen Thüringer Wald und Erzgebirge. Anmerk. d. Uebers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Westphalen). Im alten Germanien gab es zur Zeit des römischen Kaiserreichs bis zum J. 476 keine politische Eintheilung, man kann nur die Wohnsitze der Hauptstämme bezeichnen (bereits oben angegeben). Aber zu erwähnen bleibt, dass diese Stämme häufig, besonders seit dem 2. Jahrh., gezwungen waren, ihre Wohnplätze zu wechseln, und dass die Benennungen, welche die Römer einigen Hauptvölkern Germaniens beilegten, oft Bündnisse von mehreren grossen und kleinen Stämmen bezeichneten. Die Hauptvölker im nördlichen Germanien zur Zeit des Augustus waren: die Batavi im heutigen Holland, Frisii im h. Friesland, Bructeri im h. Westphalen, Chauci (*majores et minores*) im Bremischen und Oldenburgischen, Cherusci, ein Bund mehrerer Stämme im h. Braunschweig, und Catti im h. Hessen. Im südlichen Germanien waren es die Hermanduri im h. Franken, Marcomanni im h. Böhmen und Alemanni, gleichfalls ein Bund mehrerer Völker, welche nur im 3. Jahrh. erscheinen. Zur Zeit des Augustus hiessen alle diese Völker Germaniens, besonders des östlichen, welches die Römer ein wenig zu kennen anfingen, bei den Römern mit einem und demselben gemeinsamen Namen Suevi.

Die nördlichen Länder Europas hielten die Römer für Inseln im germanischen Ocean, welche deshalb zu Germanien gehörten. Diese waren: Scandinavia oder Scandia, das heutige Süd-Schweden, Nerigon, h. Norwegen, und Eningia oder auch vielleicht Finingia, h. Finnland. Die nördlichste Insel nannten sie Thule.

Ost-Europa von der Weichsel östlich bis zum Tanais, h. Don, hiess bei den Römern im Allgemeinen Sarmatia. Ausser den der Donau benachbarten Ländern, wie Dacien u. A., kannten sie in gewissem Grade auch die Küsten des Baltischen Meeres in Folge des Handels mit Bernstein, welcher dort von ihnen gesucht wurde.

§. 358.

In Asien und Afrika.

In Asien grenzte das römische Reich an Gross-Armenien, an das parthische Königreich (seit 226 das persische), das sich vom Euphrat bis zum Indus erstreckte, und an die arabische Halbinsel. Ost-Asien oder Indien war durch die Handelsverbindungen bekannt, welche sie seit der Zeit der Eroberung Aegyptens mit demselben unterhielten. Sie theilten es in I. Indien diesseits des Ganges (*India intra Gangem*), d. h. 1) die Länder zwischen Indus und Ganges und 2) die Halbinsel diesseits, vorzugsweise das West-Ufer derselben (Malabar), welche sie ziemlich gut kannten, und II. Indien jenseits des Ganges (*India extra*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Gangem), wozu Serica gehörte, das entfernteste von allen bekannten Ländern. Im Ganzen waren aber alle diese Länder den Römern nur sehr wenig bekannt.

In Afrika endlich grenzte das römische Reich mit Aethiopien im Süden von Aegypten und mit Gaetulia und der libyschen grossen Wüste, südlich von den übrigen westlichen römischen Provinzen in Afrika.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Kurzer historischer Ueberblick der Kriege Roms in dieser Periode.

§. 359. *Unter Augustus (30 v. Chr.—14 n. Chr.)* — §. 360. *Von Augustus bis Nerva (14—96).* — §. 361. *Von Nerva bis Commodus (96—180).* — §. 362. *Von Commodus bis Diocletian (180—284).*

---

§. 359.

Unter Augustus (30 v. Chr.—14 n. Chr.)

Die Kriege, welche Augustus während seiner 44jährigen gesicherten und friedlichen, für das römische Reich glänzenden und glücklichen Regierung führte, hatten grösstentheils den Grund und Zweck, die Ruhe des Staates im Innern und dessen Schutz nach Aussen zu sichern, und ihr Resultat waren ausserordentlich wichtige Erweiterungen seiner Grenzen. So war für den ersten Zweck die vollkommene Unterwerfung von Nord-Hispanien und West-Gallien (25 v. Chr.) sehr wichtig, für den zweiten der beabsichtigte, wenn auch unausgeführt gebliebene Feldzug gegen die Parther (20 v. Chr.) und der wirklich ausgeführte gegen Armenien (im J. 2 v. Chr.). Das Wichtigste aber war die Eroberung der Länder südlich der Donau: Rhaetien, Vindelicia und Noricum in Verbindung mit dem bereits unterworfenen Pannonien und mit Moesien (bis zum J. 15 v. Chr.). Dagegen hatte der Feldzug im Glücklichen Arabien (29 v. Chr.) nur Misserfolg und jener in Aethiopien (24 v. Chr.) nur das Resultat, dass er die Grenzen des Reichs nach dieser Seite hin schützte.

Alle diese Feldzüge zusammen kosteten indessen Rom nicht so viele Opfer und Verluste, wie der Versuch Germanien zu unterwerfen, der zuerst von den beiden Stiefsöhnen des Augustus, Drusus und Tiberius Nero, dann von dem Sohn des Ersteren, Germanicus, unternommen, gänzlich misslang. Es ist schwer zu sagen, ob dies in der That politisch ein Fehler war, denn man kann nicht mit Bestimmtheit feststellen, in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie weit dieses Unternehmen zur Sicherung der Grenzen des römischen Reiches nöthig gewesen sein mag*).

Seit Cäsar's Zeit waren einige germanische Stämme (Ubier, Vangionen, Triboker, Nemeter u. A.) auf das linke Rheinufer übergegangen, hatten sich den Römern unterworfen und vorzugsweise am Ober-Rhein niedergelassen. Seitdem nannten die Römer dieses Rheinufer von Helvetien bis Castra vetera (h. Xanten) das 1. und 2. Germanien (*Germania prima et secunda*). Mit den jenseits des Rhein wohnenden Germanen knüpften sie Handelsverbindungen an, erbauten auf dem linken Ufer Befestigungen, über den Rhein aber zu gehen wagten sie nicht oder, besser gesagt, sie wichen einem Kriege mit den Germanen aus. Dies ermuthigte Letztere und gab ihnen den Gedanken ein, selbst den Rhein zu überschreiten; im J. 16 v. Chr. fiel eine grosse Anzahl von ihnen in Gallien ein. Der dortige Truppenbefehlshaber Lollius wollte den mit Beute beladenen Germanen die Rückkehr über den Rhein abschneiden, wurde aber von ihnen geschlagen und verlor einen Adler. Nun hielt es Augustus für erforderlich, zum Schutze Galliens das auf dem rechten Rheinufer gelegene Germanien zu besetzen, und beauftragte damit den Drusus, welcher mit seinem Bruder Tiberius gemeinschaftlich vordem schon die Völker südlich der Donau besiegt hatte und aus Erfahrung die Art der Kriegführung der Germanen kannte. Das Resultat seiner Feldzüge von 13 bis 9 v. Chr. in Nieder-Germanien (Westphalen, Nieder-Sachsen und Hessen) war dies, dass die Römer zu Lande und zur See bis zur Elbe vordrangen und feste Punkte auf dem rechten Rheinufer erlangten. Im J. 9 v. Chr. starb Drusus, nachdem er den Weg für die zukünftige Eroberung vorgezeichnet hatte, und diesen Weg verfolgten auch die Nachfolger des Drusus im Obercommando über die römischen Truppen in Germanien vom J. 9 v. Chr. bis 4 n. Chr. (im Ganzen während 13 Jahren) Tiberius, Domitius Ahenobarbus, Vinicius und nochmals Tiberius. Getreu der alten Politik Roms erklärten sie sich für Verbündete der schwächeren Stämme gegen die stärkeren, und nach und nach wurde dann aus den Bündnissen, welche sie mit den zwischen Rhein und Weser wohnenden Germanen geschlossen hatten, eine dauernde Oberherrschaft über sie. Sie suchten Jene in den römischen Gesetzen, Sitten, Gebräuchen, Ansprüchen, Luxus und Bildung zu unterrichten, erzogen die Jünglinge der Adelsgeschlechter in Rom, verliehen ihnen die Ehrenstellen als Befehlshaber in den römischen Heeren u. s. w. So standen die Dinge, als Quinctilius Varus zum Oberbefehlshaber des römischen Heeres in Germanien ernannt wurde. Er war vorher im Orient gewesen und hatte sich dort an sklavischen Gehorsam bei seinen Untergebenen gewöhnt; nun begann er unüberlegter

*) Heeren.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Weise in gleicher Art gegen die Germanen aufzutreten und öffnete ihnen dadurch die Augen über die wirklichen Absichten die Römer. Von dem Moment an waren die hervorragendsten germanischen Völker entschlossen, sich von den Römern zu befreien. Hierzu wirkte der jugendliche und vornehme Cherusker Hermann oder Arminius vorzugsweise mit, der Sohn Siegmar's, Schwiegersohn des Segest, eines Verbündeten der Römer. Obgleich im römischen Kriegsdienst erzogen und ausgebildet, hatte er doch ein äusserst lebhaftes Gefühl für die Unabhängigkeit der Germanen bewahrt. Aber die Pläne Hermann's und seiner Gesinnungsgenossen zu verwirklichen war nicht leicht, denn Varus hatte ein starkes Heer, und einige bedeutende germanische Geschlechter standen auf seiner Seite. In dieser Verlegenheit griff Hermann zur List, — er lockte Varus und sein Heer im J. 9 n. Chr. in den ausgedehnten, dichten und undurchdringlichen Teutoburger Wald (in der Gegend der heutigen Stadt Detmold). Hier, wo die römischen Legionen des Varus sich weder vorwärts noch rückwärts bewegen konnten, während ein gewaltiger Regen ihnen jede Vorbereitung oder Arbeit unmöglich machte, gingen die bei ihnen befindlichen germanischen Hülfsvölker zu ihren Landsleuten über, und nun fielen alle Germanen mit furchtbarem Ungestüm von allen Seiten über die Römer her und liessen von dem mörderischen Kampfe gegen sie nicht eher ab, bis das ganze Heer des Varus aufgerieben oder gefangen war. Varus stürzte sich in der Verzweiflung in sein Schwert. Die Folge dieses blutigen und entscheidenden Zusammenstosses und der den Römern durch die Germanen beigebrachten Niederlage war die Wegnahme und Zerstörung der ersten von den Römern auf dem rechten Rheinufer aufgeführten Befestigungen, die auf einen Schlag erfolgende Vernichtung der Früchte aller der 22jährigen Anstrengungen der Römer zur Unterwerfung Germaniens und die von den Germanen gewonnene Ueberzeugung, dass die römischen Legionen nicht unüberwindlich seien.

Die Nachricht von der Niederlage und Vernichtung des Varus nebst seinem Heere versetzte Rom in Schrecken, den Augustus aber in solche Betrübniss, dass er ausrief: »Varus, Varus, gieb mir meine Legionen wieder!« (*Quintili Vare, legiones redde!* Sueton). Mit Mühe gelang binnen Kurzem die Aufstellung eines Heeres, mit welchem Tiberius und Germanicus zusammen sich zum Rhein wandten; aber obgleich sie wieder auf dem rechten Rheinufer zu erscheinen vermochten, so geschah dies doch mehr, um daselbst den Stand der Dinge zu erforschen, als um die früheren befestigten Positionen wieder zu gewinnen. Seit dieser Zeit beschränkte sich Alles auf unbedeutende Scharmützel auf dem rechten Ufer, bis es Germanicus in den Jahren 14—15 n. Chr. endlich bis an die Weser vorzudringen gelang, wobei er sogar bei Idistavisus (h. Minden) einen Sieg über die Germanen erfocht. Aber bei seiner

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rückfahrt von dort verlor er durch einen Sturm seine Flotte und einen Theil seiner Armee. Während dessen war Tiberius zu der Ueberzeugung gelangt, dass für Rom unter diesen Umständen die beste Politik darin bestehe, die Germanen ihren beständigen Zwistigkeiten und inneren Fehden zu überlassen, keine Gelegenheit sie zu theilen sich entgehen zu lassen, um so über sie zu herrschen. Und als er nach des Augustus Tode die Regierung übernahm, rief er bald (17 n. Chr.) den Germanicus zurück, theils weil er, argwöhnisch wie er war, Jenen zu mächtig werden zu lassen fürchtete, hauptsächlich aber deshalb, weil er es für klug hielt, von weiteren Kriegen mit den Germanen abzustehen, da ihm diese Kriege bisher nur viele Menschen und Summen gekostet, aber nicht den geringsten Nutzen gebracht hatten. Diese seine Politik erwies sich bald als sehr richtig: Arminius, der der Führer des grossen und mächtigen Bündnisses gegen die Römer geworden war, verwickelte sich in Kriege gegen einen andern germanischen Fürsten, Marbod, welcher die an der Donau ansässigen Germanen unter seiner Führung vereint hatte, besiegte denselben vertrieb ihn in römisches Gebiet und strebte nach Erlangung der königlichen Macht. Dies erregte im J. 21 einen Aufstand gegen ihn, und in dem Kriege gegen seine Gegner kam er ums Leben.

Solchergestalt wurden also seit dieser Zeit die Germanen gar nicht mehr durch die Römer in Germanien beunruhigt, bald aber begannen sie selber diese in deren eigenen Grenzen anzugreifen.

§. 360.

Von Augustus bis Nerva (14—96).

Die Regierungszeit des Tiberius (14—37) war eine ziemlich ruhige, obgleich die Empörungen der pannonischen und besonders der rheinischen Legionen, welche nur durch Nachgiebigkeit beschwichtigt werden konnten, bereits bewiesen, dass die Legionen sich ihrer Kraft und ihrer Macht, die Imperatoren auf den Thron zu heben, bewusst geworden waren. Aber der Hauptgegenstand des Hasses und Neides des Tiberius war Germanicus, der bei Volk und Heer sich besonderer Liebe erfreute. Deshalb rief ihn Tiberius aus Germanien zurück (im J. 17) und schickte ihn in den Orient, die dort ausgebrochenen Unruhen zu dämpfen. Germanicus stellte mit Glück die Ruhe wieder her und machte erfolgreiche Feldzüge, deren Resultat die Ernennung des Königs von Armenien durch ihn und die Verwandlung von Cappadocien und Commagene in römische Provinzen war (18 n. Chr.); allein im J. 19 ward er auf Befehl des Tiberius vergiftet, seine Wittwe Agrippina aber und seine Kinder wurden verfolgt und getödtet. Danach, im J. 23, vereinte der misstrauische und argwöhnische Tiberius, um eine feste Stütze und Schutz seiner Macht zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

haben, alle prätorianischen Cohorten (welche Augustus eingerichtet und mit Ausnahme der drei in Rom stehenden Cohorten, in umliegende Städte gelegt hatte) in einem befestigten Lager vor der porta Viminalis Roms unter dem Befehl ihres Präfekten Aelius Sejanus. Und bald erlangten diese Prätorianer, die keinen äussern Feind sich gegenüber sahen und vor den Thoren Roms üppig und luxuriös lebten, Einfluss auf die Staatsangelegenheiten, und ihr Präfekt wurde der Erste nach dem Kaiser.

Die 4jährige Regierung des Verwandten und Nachfolgers des Tiberius, des halb verrückten und grausamen Cajus Caligula (37—41) war erfüllt von Schrecken und Gräueln jeder Art in Rom und dem Reiche, dagegen durch keine irgend bedeutenderen kriegerischen Ereignisse ausgezeichnet.

Der Onkel und Nachfolger des durch die Prätorianer ermordeten Caligula (41), der 50jährige Claudius, war durch die Prätorianer zum Kaiser ausgerufen worden und gab ihnen wie dem ganzen Heere dafür eine Belohnung, *donativum*, — was für die folgenden Imperatoren nun zur Verpflichtung wurde. Seine 13jährige Regierung (41—54) war ebenfalls voller Greuel und Schandthaten im Innern des Staates, nach aussen war sie nicht ohne Ruhm für die römischen Waffen und nicht ohne Nutzen für das Reich. Mit den Germanen und Parthern kam es nur zu unbedeutenden Scharmützeln an der Grenze, aber die Grenzen des Reiches wurden durch neuen Länderzuwachs erweitert. Mauretanien im J. 42, Lycien 43, Judäa 44 und Thracien 47 werden zu römischen Provinzen gemacht. Im Osten befestigten römische Legionen die Grenzen des Reiches, Parther und Armenier werden gezwungen, bei ihren inneren Streitigkeiten die Vermittelung Roms eintreten zu lassen. Im J. 43 begann Plautius die Unterwerfung Britanniens (wohin Claudius selbst sich auch begeben hatte), Ostorius Scapula setzte dieselbe mit Glück und erfolgreich fort.

Unter der Regierung Nero's (54—68), des Nachfolgers des Claudius und letzten Kaisers aus dem Geschlechte Cäsar's, wurde der Krieg in Britannien fortgesetzt, ein grosser Theil durch Suetonius Paulinus unterworfen und in eine römische Provinz verwandelt. In Armenien führte der tapfere Corbulo mit Glück Krieg gegen die Parther, und seit dem J. 66 ward ein ebenso glücklicher Krieg in Judäa geführt. Aber die wahnsinnige, gräuelvolle und unerträgliche Tyrannei Nero's erregte endlich die Unzufriedenheit der höchsten wie der niedersten Offiziere des Heeres in den verschiedenen Theilen des Staates, und diese ging von ihnen auch auf die unter ihren Befehlen stehenden Truppen über. Sulpicius Galba, einer der ausgezeichnetsten Legaten jener Zeit, der Hispanien verwaltete, sich aber bereits in vorgerücktem Alter befand, verweigerte Nero den Gehorsam, als er hörte, dass dieser ihn zum Tode verurtheilt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

habe und sah, dass dies bei seinen Truppen Missvergnügen erweckte. Zu gleicher Zeit hatte Julius Vindex, aus Aquitanien stammend, in Gallien einen Aufstand erregt und sich für Galba erklärt; mit ihm vereinigte sich auch der Statthalter von Lusitanien, Otho, und am 3. April 68 ernannte sich Galba zum Legaten des Senates und Volkes. Obgleich Vindex durch die rheinischen Legionen besiegt und getödtet wurde, so bewegten dennoch die Verschworenen durch grosse Versprechungen die Prätorianer in Rom zum Abfall von Nero, und nun wagte auch der Senat den Letzteren für einen Feind des Vaterlandes zu erklären und ernannte den von den hispanischen Legionen erwählten Galba zum Kaiser. Nero entzog sich der Rache des Senates und Volkes durch Selbstmord (11. Juli 68); mit ihm erlosch das Haus Cäsar's und begann die Erhebung auf den Thron durch die Truppen! Von diesem Zeitpunkt an wurden binnen kaum 1½ Jahren drei Imperatoren: Galba, Otho und Vitellius durch die Soldaten zu Kaisern ernannt und wieder abgesetzt. Galba zog sich den Hass der Prätorianer und der rheinischen Legionen zu und wurde durch Otho mit Hülfe der Ersteren gestürzt. Zu gleicher Zeit hatten aber die rheinischen Legionen ihren Feldherrn Vitellius zum Kaiser ausgerufen und brachen im Frühjahr 68 über die Alpen nach Italien auf; Otho rückte mit seinen Truppen ihnen entgegen. Am 13. April 69 wurde er in der Schlacht bei Bedriacum unweit Cremona besiegt und kam selbst ums Leben. Kaum aber war Vitellius in Rom eingezogen, so erfuhr er, dass die Legionen des Orients ihren Feldherrn Vespasian zum Imperator ausgerufen hätten. Die moesischen, pannonischen und illyrischen Legionen zogen unter Anführung des Antonius Primus nach Italien. Die rheinischen Legionen des Vitellius zeigten aber, durch das Klima Italiens und das Leben in Rom verweichlicht, in keinem Treffen gegen die Legionen des Primus eine genügende Festigkeit und wurden endlich bei Cremona vollkommen geschlagen. Primus zog nach Rom, bekämpfte und vernichtete daselbst das Heer des Vitellius; dieser selbst wurde getödtet (30. December 69).

Mit Flavius Vespasianus (59 J. alt) bestieg ein neues Geschlecht den römischen Thron, das dem Staate drei Kaiser nach einander gab. Das seit dem Tode des Augustus (14—69) durch unaufhörliche Bürgerkriege, Umwälzungen und die Verschwendung der Kaiser erschöpfte römische Reich erhielt endlich in Vespasian (69—79) und dessen ältestem Sohne Titus (79—81) solche Kaiser, wie sie ihm gerade zu dieser Zeit nöthig waren, um alles während 55 Jahren erduldete Elend wieder gut zu machen. Beide richteten während ihrer weisen Regierung alle Anstrengungen auf Wiederherstellung der Ruhe, Ordnung und des Wohlstandes im Staate und machten sich durch glückliche, ruhmreiche und nutzbringende Kriege nach aussen, besonders in Judäa und Batavia, berühmt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vespasianus stellte die zerrütteten Finanzen des Staates vollkommen wieder her, unter Anderm durch die Verwandlung von Rhodus, Samos, Lycien, Achaja (Griechenland), Thracien, Cilicien und Commagene in römische Provinzen, welche der wahnsinnige Nero von der Oberhoheit Roms freigegeben hatte. In kriegerischer Beziehung ward er besonders durch die Eroberung von Jerusalem und Judäa und durch die Niederwerfung des gewaltigen und drohenden Aufstandes der Bataver berühmt.

Der judäische Krieg hatte schon unter Nero begonnen, von 65—66, mit der offenen Empörung der Juden gegen die Römer. Die an der Spitze des Aufstandes stehenden Zeloten hatten sich Jerusalems bemeistert, den römischen Statthalter von Syrien, Cestius Gallus, geschlagen, die römischen Truppen zur Räumung von Judäa gezwungen, sich dieses ganzen Landes bemächtigt, den Aufruhr in regelrechter Weise organisirt und Jerusalem und alle übrigen Städte stark befestigt. Vespasian hatte, die Stelle des Cestius Gallus einnehmend, den Krieg mit den Juden nicht eher begonnen, als bis er ein Heer von 60000 Mann zusammengebracht und es in genügender Weise zu dem Kriege gerüstet hatte, der ebenso schwierig, als wichtig war. Im Frühjahr 67 eröffnete er ihn, indem er in Galiläa einrückte, welches durch den Historiker Flavius Josephus so vortrefflich vertheidigt wurde, dass dessen Einnahme dem Vespasian ein ganzes Jahr kostete. Während dessen wurde Galiläa verwüstet, die Bewohner in den Schlachten niedergemacht oder in die Sklaverei verkauft, Josephus aber rettete sein Leben und seine Freiheit und befand sich später bei der Armee des Vespasian und Titus. Im J. 68 rückte Vespasian in Judäa erst nach Wegnahme aller festen Punkte am Wege nach Jerusalem ein. Als er sich dieser Stadt näherte, erkannte er, dass er sie nicht werde einnehmen können, ehe er nicht alle befestigten Punkte in ihrer Umgebung in seinen Besitz gebracht habe. Aber gerade als er sich mit der Ausführung dieses Planes beschäftigte, kam die Nachricht von dem Sturze Nero's und der Thronbesteigung Galba's, wodurch in den Kriegsoperationen ein Stillstand bis zu dem Momente entstand, wo Vespasian selber zum Kaiser ausgerufen wurde. Während dieses Stillstandes brach unter den aufrührerischen Juden eine solche Uneinigkeit aus, dass in Jerusalem selbst es zu wilden Fehden zwischen den Parteien des Johannes von Giscala und Simon's kam. Als aber Titus, der Sohn Vespasian's, der nach diesem den Oberbefehl über das Heer angetreten hatte, aus Samaria mit bedeutender Macht wiederum gegen Jerusalem aufbrach, machte die gemeinsame Gefahr die dort einander befehdenden Juden rasch wieder einig. Trotzdem nahm Titus im Mai Bezetha und die äussere Stadtmauer ein. Nun begann ein fast ununterbrochener, täglicher, hartnäckiger Kampf um die zweite Mauer, und als endlich den Römern eine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bresche in dieselbe zu legen gelungen war und sie in die Stadt eindrangen, stiessen sie auf solch verzweifelten Widerstand, dass sie dadurch gezwungen wurden, eilends auf demselben Wege zurückzugehen oder, besser gesagt, zu fliehen. Die Juden schlossen sofort die Bresche wieder, und die Belagerung der Stadt war wieder auf der alten Stelle. Den Römern blieb nur übrig, das Ende derselben und des Krieges durch Hungersnoth in Jerusalem abzuwarten. Um dies rascher herbeizuführen, umgab Titus durch grossartige Arbeiten ganz Jerusalem mit einer zusammenhängenden Befestigungslinie von Mauern und Thürmen und schnitt die Stadt von jeder Zufuhr von Lebensmitteln ab. Bald brach in derselben wirklich Hungersnoth aus, welche endlich eine so furchtbare Höhe erreichte, dass die Belagerten nicht nur Leichname, sondern sogar Lebende aufzehrten, sie hielten sich aber hartnäckig und ergaben sich nicht. Als den Römern gelungen war, sich in den Besitz der Feste Antonia und der zweiten Mauer zu setzen, hielten sich die Juden noch auf dem Berge des Tempels und in der Feste Zion, wo Johannes von Giscala resp. Simon befehligten. Die Römer griffen zuerst den Berg des Tempels an, drangen im August bis zum Tempel selbst vor, zündeten ihn an und verwandelten ihn nach einem blutigen während des Brandes stattfindenden Kampfe in einen Trümmerhaufen. Die Vertheidiger, Johannes von Giscala an der Spitze, flohen in die Festung Zion, aber auch diese wurde im September erstürmt und damit der Belagerung ein Ende gemacht. Jerusalem war erobert. Johannes, Simon und die übrigen Führer wurden für des Titus Triumph aufgehoben, mit den andren Gefangenen verfuhr Titus aufs Grausamste. Im folgenden Jahre, 71, unterwarfen die Römer die übrigen noch in der Hand der Juden gebliebenen Städte Judäas, das jüdische Volk wurde seiner politischen Selbständigkeit beraubt, Judäa ganz zur römischen Provinz gemacht.

Der Krieg mit den Batavern begann mit der Thronbesteigung des Vespasian. Der Bataver Civilis, im römischen Kriegsdienst gebildet, machte im J. 69 sich den Krieg zwischen Vespasian und Vitellius zu Nutze, um unter dem Vorwande, die Rechte des Ersteren zu vertheidigen, die Bataver gegen die Römer aufzuwiegeln. Er konnte aber nur bis zum Ende des J. 69 sich mit dem Namen Vespasian's decken, weil nach der Schlacht bei Cremona auch die rheinischen Legionen den Vespasian anerkannten. Nun erhob sich Civilis offen gegen die Römer, und sein Aufstand im Bunde mit den beutegierigen Germanen und den immer zum Aufruhr geneigten Galliern erhielt einen bedrohlichen und gefährlichen Charakter. Aber der von Vespasian entsendete Legat Petilius Cerealis nöthigte durch einen entscheidenden Schlag und vollständigen Sieg bei Trier (70)*) den Civilis und dessen Verbündete dazu, sich mit Verlust

*) Nach Andern bei Xanten (71). Anmerk. d. Uebers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nach Batavia zurückzuziehen und schloss demnächst mit ihnen einen Frieden, der die früheren Beziehungen zwischen Römern und Batavern herstellte. Damit war der Krieg mit den Batavern rasch, glücklich und erfolgreich beendet, — ein Krieg, der weit wichtiger und gefährlicher gewesen war, als der judäische.

Ausserdem hatte zu Ende der Regierung Vespasian's Julius Agricola*), ein geschickter römischer Feldherr, welchen Jener nach Britannien gesendet hatte, nicht allein das ganze heutige England unterworfen und es mit römischen Sitten und Gewohnheiten bekannt gemacht, sondern war auch in Caledonien (Schottland) eingedrungen und hatte Britannien zur See mit einer Flotte umschifft.

Die kurze Regierung des Titus (79—81) war durch keine Kriege bezeichnet; aber die Kriege und Feldzüge der Römer unter seinem lasterhaften und grausamen Bruder Domitian (81—96) sind in politischer Hinsicht höchst beachtenswerth. Der von Domitian im J. 82 unternommene Feldzug gegen den germanischen Stamm oder besser, Völkerbund, der Katten endete unglücklich, aber unglücklicher, ruhmloser, gefährlicher und verderblicher für den Staat war in seinen Folgen der Krieg Domitian's gegen die Daker oder Dacier (welche das heutige Rumänien bewohnten), die von ihrem geschickten Fürsten Decebalus geführt wurden. Domitian erkaufte mit schwerem Gelde von ihnen Frieden, indem er ihnen jährlichen Tribut zu zahlen versprach, — ein deutliches Zeichen der Ohnmacht, welches die Barbaren zu dem kühnsten Angriff gegen das römische Reich ermuthigte.

Wie der unkluge und misslungene Feldzug Domitian's gegen die Katten den Beweis von dem maasslosen Hochmuth und Dünkel Domitian's, die gleichzeitige Abberufung aber des Agricola, der Britannien unterworfen, den Beweis von seinem Hass gegen diesen gegeben hatte, so bedeckte nun auch der Krieg gegen die Dacier, und zwar noch in erhöhtem Maasse, da er einen Krieg mit deren Nachbarn, den Marcomannen, Quaden und Jazygen (die Letzteren waren slawischen Stammes) nach sich zog, den Domitian und die Römer mit Schande. Dies Alles zusammen gab den internationalen Beziehungen zwischen Römern und Barbaren eine vollkommen neue und entscheidende Wendung, denn von diesem Augenblicke an gingen die Barbaren aus ihrer bisherigen defensiven Haltung zu kühnen Angriffen gegen das römische Reich vor.

Die Rückberufung Agricola's aus Britannien durch Domitian war in ihren Folgen nicht minder wichtig für das römische Reich als der Unfall gegenüber den Katten, Daciern und den andern oben genannten Bar-

*) Schwiegervater des Historikers Tacitus. Anmerk. d. Uebers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

baren. Man muss sagen, dass die Festsetzung der Römer in Britannien schon unter Claudius begonnen hatte, welchem besonders die Waffenerfolge des Ostorius Scapula (wie schon früher bemerkt wurde) zu statten kamen, denn dieser hatte viele britannische Stämme unterworfen und den tapfersten von ihren Führern, Karaktakus, als Gefangenen nach Rom geführt. Aber das römische Joch führte in Britannien bald einen allgemeinen Aufstand herbei, im J. 62, der rasch die ganze Insel ergriff, gerade zu der Zeit, als der römische Feldherr Suetonius Paulinus einen Feldzug gegen die Insel Mona (h. Anglesea) unternahm. Die Empörung der Britten unter der Führung eines Weibes, der Königin Boadicea, war so heftig und gefahrdrohend, dass die Römer überall genöthigt wurden, sich zurückzuziehen, ihre Colonien der Plünderung der Britten zu überlassen, Schutz hinter der Themse zu suchen und sogar London zu verlassen, das schon damals bedeutenden Handel trieb. Erst als die Römer ihre gesammten Kräfte in einer in kriegerischer Hinsicht vortheilhaften Stellung concentrirt hatten, vermochten sie den Britten Widerstand zu leisten und erfochten einen schweren, aber entscheidenden Sieg über sie. Boadicea tödtete sich durch Gift, Suetonius Paulinus aber verfuhr so hart und grausam mit den Besiegten, dass man in Rom es für nöthig hielt, ihn durch den milderen Petronius Turpilianus zu ersetzen. Seitdem ereignete sich in Britannien bis zum Eintreffen des Agricola im J. 78 nichts von Belang. Agricola bemühte sich von vornherein vorzugsweise durch Milde und Gerechtigkeit die Britten zur Annahme römischer Bildung und dadurch zur Unterwerfung unter die römische Herrschaft zu bewegen, und dies gelang ihm während 3 Jahren in solchem Grade, dass die Britten mit Eifer sich die Sprache und die Sitten der Römer anzueignen suchten und bald Britannien, wie Gallien seit Cäsar's Zeit, vollkommen zur römischen Provinz geworden war. Gleichzeitig verbreitete Agricola die römische Herrschaft bis zum Clyde- und Forth-Busen (Glasgow und Edinburgh), und da diese nur 50 Kilometer von einander entfernt lagen, so erbaute er von dem einen Meere zum andern eine ganze Reihe von Befestigungen, um den kriegerischen und räuberischen Bewohnern der schottischen Hochlande (Caledoniens) den Weg zu Einfällen nach Britannien abzuschneiden. Zur selben Zeit liess er seine Flotte die Nordufer von Caledonien umschiffen und überzeugte sich, dass Britannien mit Caledonien eine Insel war. Alle diese Thaten und Erfolge Agricola's erweckten bei Domitian solche Furcht und Hass, dass er sich erst beruhigte, als er ihn nach Rom zurückgerufen und vergiftet hatte. Bald nachher wurde er selber ermordet (18. Septbr. 96), und seine Mörder riefen den 70jährigen Coccejus Nerva zum Kaiser aus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§. 361.

Von Nerva bis Commodus (96—180).

Mit Nerva beginnt für das römische Reich eine 84 Jahre währende ebenso glückliche Geschichtsperiode, wie es die 44jährige Herrschaft des Augustus gewesen war. Im Verlauf dieser Zeit bestiegen nach einander den römischen Thron fünf Imperatoren, welche sich durch Wohlthaten, weise Regierung und glückliche Staats- wie Kriegs-Actionen und Erfolge auszeichneten. Trotz dessen aber neigte sich im römischen Reiche Alles ersichtlich und schnell dem Verfalle zu, weil die Sitten mehr und mehr sich verschlechterten und an Stelle der Liebe zum Vaterlande der Allen gemeinsame Egoismus, niedrige Gesinnung und äusserste Furchtsamkeit traten.

Die Rasereien der meuterischen Prätorianer, welche den Tod Domitian's durch Ermordungen rächten, bewogen den guten, aber sehr alten, schwachen und kränklichen Nerva, sich durch Adoption einen Mitregenten und Nachfolger in der Person des Feldherrn der rheinischen Legionen, Ulpius Trajanus, aus hispanischem Geschlechte, zu erwählen. Das machte allen Unordnungen in Rom ein Ende; die Prätorianer wagten nicht, sich der wohlthätigen Maassregel Trajan's, nämlich ihrer Entfernung aus Rom und Zutheilung an verschiedene Legionen, zu widersetzen.

Nach Nerva's Tode, am 27. Januar 98, trat Trajan die Regierung an; er war der erste Kaiser nicht italischer Abkunft, gleich gross als Mensch, Herrscher und Feldherr. Während der 20 Jahre seiner Regierung (98—117) führte er, neben weisen und wohlthätigen Regierungsmaassregeln in bürgerlichen und Staatsangelegenheiten, auch bemerkenswerthe glückliche und nutzbringende Kriege mit den Daciern, Parthern und Armeniern und machte Dacien, Mesopotamien, Armenien und einen Theil von Arabien zu römischen Provinzen.

Den ersten Krieg gegen die Dacier unternahm er nothgedrungen, als er ihnen den von Domitian versprochenen Tribut verweigerte. Als sie deswegen in das römische Gebiet einfielen, zog ihnen Trajan im J. 100 über die Donau entgegen, zwang nach 3jährigem Kriege ihren Fürsten Decebalus (im J. 103) Frieden zu schliessen und besetzte eine grosse Anzahl fester Orte in Dacien mit römischen Truppen. Decebalus, der hierin die Absicht Trajan's, Dacien zu unterwerfen, erblickte, begann im J. 105 einen neuen Krieg gegen ihn. Trajan erbaute eine stehende steinerne Brücke über die Donau (in der heutigen kleinen Wallachei) in einer Länge von 3500 Schritten und deckte beide Enden derselben durch starke Festungswerke (die Ueberreste dieser Brücke bestehen an der Donau noch bis auf den heutigen Tag). Darnach wurde Decebalus in Dacien so

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch Trajan von allen Seiten in die Enge getrieben, dass er, aus Furcht, lebendig in die Hände der Römer zu fallen, sich im J. 106 selbst entleibte. Die Dacier unterwarfen sich Trajan, welcher ihr Land zur römischen Provinz machte, viele römische Colonien darin anlegte und die allgemeine Anwendung der römischen Sprache und Sitten mit Erfolg einführte. Zur Erinnerung an diese Eroberung Daciens errichtete er zu Rom die unter seinem Namen bekannte Trajans-Säule, welche 120 Fuss hoch war; seine Colossalstatue stand oben auf der Spitze, seine Thaten waren in Reliefs an der Säule dargestellt.

Dieser erste glückliche Krieg gegen die Dacier veranlasste Trajan zu neuen Kriegen, lediglich aus Hang zu Eroberungen und zu kriegerischem Ruhm. Dazu wählte er aber nicht Germanien, sondern den Osten, und den ersten Anlass dazu gaben die inneren Angelegenheiten Armeniens, welches gezwungen war, einen König von den Parthern anzunehmen. Die Geschichte des ersten Feldzugs Trajan's in Asien ist sehr dunkel, weil die späteren Historiographen die Ereignisse des ersten und zweiten Feldzugs durcheinander warfen. Bekannt ist nur, dass Trajan Armenien zur römischen Provinz machte, von da nach Mesopotamien zog und dann nach Rom zurückkehrte, um die zur Fortsetzung des Krieges gegen die Parther erforderlichen Rüstungen vorzunehmen. Im J. 114 erschien er abermals in Asien, und je erfolgreicher seine Kriegsthaten waren, um so weitere Pläne entwarf er. Er unterwarf ganz Mesopotamien, bemächtigte sich der Hauptstadt der Parther, Ktesiphon, machte Assyrien zur römischen Provinz und drang bis zum persischen Meerbusen vor. Ohne Rücksicht darauf, dass diese seine neuen Eroberungen jenseits des Euphrat in seinem Rücken keineswegs gesichert waren, befahl er, in dem Wunsche den Ruhm Alexander's d. Gr. selbst zu übertreffen, dass eine Flotte zum Einfall in Indien vom Meere her ausgerüstet werde. Aber während er sich hierzu anschickte, erhoben sich die unterworfenen Länder hinter ihm, fielen ab, und er sah sich gezwungen umzukehren. In Folge der hierbei erduldeten Mühen und Entbehrungen erkrankte er und starb am 11. August 117 in der cilicischen Stadt Selinus. So hatten seine Eroberungen im Orient dem Reiche keinen dauernden Nutzen gebracht, seine Eroberungen aber in Arabien (im J. 116) hatten sich nur auf dessen nördlichen Theil beschränkt, da das steinige Arabien bereits im J. 107 durch den Legaten Cornelius Palma erobert worden war. Auch das Ost-Ufer des Schwarzen Meeres bis zur Stadt Dioscurias hatte Trajan im J. 114 erobert.

Nach dem Tode Trajan's riefen die Legionen des Ostens seinen von ihm an Kindes Statt angenommenen Verwandten, Aelianus Hadrianus, zum Kaiser aus, welchen auch der Senat anzuerkennen gezwungen wurde. Hadrian (117—138) entfaltete sofort eine andre, friedliebende Politik, schloss Frieden mit den Parthern, indem er ihnen alle von Trajan

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

eroberten Provinzen (Assyrien, Mesopotamien und Armenien) abtrat und das rechte Ufer des Euphrat wieder zur Grenze des römischen Reiches machte. Er wünschte auch Dacien wieder los zu werden, behielt es aber nur deshalb, um die darin angesiedelten römischen Colonien nicht aufzuopfern. Um die militärische Disciplin in der Armee aufrecht zu erhalten, bereiste er persönlich alle Provinzen des Reiches, und überall empfanden die Provinzen seine Festigkeit und Strenge. Er verschönerte nicht allein Rom, sondern auch die Hauptstädte der Provinzen; in Britannien errichtete er den berühmten festen Wall von Meer zu Meer, gegen die Einfälle der caledonischen Bergbewohner. Die Dacien verwüstenden Sarmaten wurden vorzugsweise mit Hülfe der batavischen Hülfstruppen zurückgetrieben und (im J. 120) ein Friede mit ihnen geschlossen. Im J. 134 schlug der Legat Arrian (ein bekannter Kriegsschriftsteller) die in Medien und Cappadocien eingedrungenen Alanen zurück. Während dessen legte Hadrian, in der Absicht Jerusalem aus den Ruinen wieder aufzubauen, dort eine römische Colonie an, welche nach ihm Aelia Hadriana genannt wurde, und erbaute auf dem Berge dem Jupiter Capitolinus einen Tempel. Die über diese Entweihung des ihnen heiligsten Ortes erzürnten Juden erhoben sich (im J. 132) aufs Neue in Palästina unter der Führung eines Betrügers, der sich für den Messias ausgab und sich Bar-Cocheba (Sohn der Sterne) nannte, von den Juden aber in der Folge Bar-Kasba (Sohn der Lüge) genannt wurde. Der daraus hervorgehende hartnäckige und blutige Krieg zwischen Römern und Juden konnte erst nach 3 Jahren (133—135) mit der Besiegung der Letzteren durch Julius Severus beendet werden. Dennoch war auf den Ruinen von Jerusalem bereits eine neue Stadt, Aelia Capitolina genannt, entstanden, und den Juden wurde bei Todesstrafe verboten sich derselben zu nähern.

Hadrian's Nachfolger, der von ihm adoptirte Arrius Antoninus*), mit dem Beinamen Pius (der Fromme) regierte von 138—161 in vollstem Frieden, so dass unter ihm keine grossen Kriege geführt wurden.

Aber bei seinem Nachfolger, dem hinwiederum von Antoninus adoptirten Marcus Aurelius Antoninus, genannt der Philosoph (161—180), der 169 mit seinem Adoptivbruder Commodus Verus**) zusammen regierte, brachen im Norden und Osten die Stürme los, welche sich während Hadrian's und des Antoninus Pius Regierung zusammengezogen hatten. Im Norden begannen die germanischen und slawischen Stämme von der Donau, von denen die mächtigsten und bedeutendsten die germanischen Stämme oder Bündnisse der Marcomannen und Katten waren, Angriffskriege gegen das römische Reich zu

*) Er hiess Titus Aurelius Fulvius. Anmerk. d. Uebers.
**) Er hiess Lucius Verus. Anmerk. d. Uebers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

unternehmen, und im Osten brachen die Parther den Frieden und fingen gleichfalls an dasselbe anzugreifen. Gegen die Letzteren wurden die besten Legionen und Feldherren unter dem Befehl des Lucius Verus geschickt. Verus aber überliess alle Mühe und Ruhm des Krieges seinen Legaten, unter denen sich besonders Avidius Cassius auszeichnete; er selbst (Verus) brachte während der ganzen Dauer des Krieges (162—166) den Sommer in Daphne und den Winter in Laodicea zu und erschien nur zweimal auf kurze Zeit bei dem Heere. Von dem Verlauf des Feldzuges weiss man nichts, als dass sein Resultat den Römern günstig war und dass aus diesem Anlass beide Imperatoren zu Rom den Triumph feierten (im J. 166). Aber die aus Syrien zurückkehrenden Legionen brachten von dort die Pest mit und schleppten sie in die verschiedenen Provinzen des Reiches ein, wo sie viele Jahre wüthete und gleichzeitig mit dem Einfall der Germanen und Slawen über die Donau auftrat. Marc Aurel ging im J. 167 selber mit einem Heere über die Alpen und nahm auch den Lucius Verus mit sich. Während er alle Maassregeln traf zum Schutze von Illyrien, das zur Schutzwehr für Italien diente, bemühte er sich gleichzeitig die Germanen durch Unterhandlungen zur Beendigung ihres Vordringens und zum Frieden zu bewegen, indem er vielen Stämmen der Barbaren sich auf römischem Gebiet anzusiedeln erlaubte und eine Menge der Barbaren in das römische Heer aufnahm. Allein auf der Rückkehr starb in Aquileja im J. 169 Verus an der Pest, wodurch Marc Aurel sich von vieler Unruhe befreit sah. Uebrigens war der von Marc Aurel geschlossene Frieden nicht von langer Dauer. Die Barbaren (mit welchen sich bereits viele andre Stämme, besonders die Quaden, Vandalen und Jazygen vereint hatten), durch die klägliche Lage Roms ermuthigt, begannen erneute Angriffe und Einfälle zu machen, und zwar mit solchem Erfolge, dass sie nach Besiegung der Legaten Marc Aurel's sich Illyriens bemächtigten und Aquileja belagerten. Marc Aurel gerieth in solche Bedrängniss, dass er alle seine und seiner Gattin Schätze und Kostbarkeiten verkaufen musste, um die zur Kriegführung erforderlichen Geldmittel zu erlangen, da er die Unmöglichkeit einsah, dem Staate neue Steuern aufzuerlegen. Im Jahre 172 rückte er mit einem Heere ins Feld, das zum Theil aus Neuausgehobenen bestand, und entsetzte vor allen Dingen Aquileja. Nachdem er dann die Quaden zum Frieden gezwungen, züchtigte er die auf römischem Gebiete angesiedelten Barbaren dafür, dass sie sich mit ihren Stammesgenossen verbündet hatten, und zwang durch einen an der zugefrorenen Donau über die Jazygen erfochtenen Sieg diese zur Herausgabe der römischen Gefangenen und zur Verzichtleistung für immer auf weitere Abtretung römischen Gebietes (!). Aber noch vor Beendigung dieses Krieges liess sich der Legat Avidius Cassius im Orient, auf die falsche Nachricht von Marc Aurel's Tode, im J. 174 zum Kaiser

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ausrufen. Marc Aurel wandte sich eilends gegen diesen nach Asien, aber noch bevor er dort eintraf, wurde Avidius Cassius von seinen eignen Soldaten ermordet. Marc Aurel kehrte zur Donau zurück, um den gegen die Barbaren begonnenen Krieg weiter zu führen. Aber trotzdem er viele Siege über sie davontrug, konnte er sie doch nicht zur Unterwerfung nöthigen und starb am 17. März 180, ohne den Krieg beendet zu haben, der ihn fast während seiner ganzen Regierungszeit beschäftigt hatte. Dieser erste Marcomannen-Krieg ist deswegen bemerkenswerth, weil es der erste Angriffskrieg von Barbaren im nördlichen Europa war, und zwar von Barbaren, welche sich zu einem grossen Bunde germanischer und slawischer Stämme unter dem gemeinsamen Namen der Marcomannen (deren ursprünglicher Wohnsitz das spätere Tschechien oder Böhmen war) zusammengeschlossen hatten, und die mit ungeheuren Kräften und aussergewöhnlicher Energie, Kühnheit, ja Verwegenheit zu entscheidenden Operationen vorgingen, so dass schon damals Rom die äusserste Gefahr drohte. Hierbei muss bemerkt werden, dass gleichzeitig, obschon ohne jeglichen Zusammenhang mit diesem Kriege, die Angriffe anderer Barbaren des östlichen Europas, der Bastarnen, Alanen und Anderer auf römisch Dacien begannen, welche von Völkern des nordöstlichen Europas, wahrscheinlich den Gothen, die ihrerseits sich von Norden nach Süden in Bewegung gesetzt hatten, gedrängt gegen Dacien vordrangen. Es waren dies schon die ersten Anzeichen und Anfänge der folgenden grossen Völkerwanderung der im Norden und Osten Europas lebenden Völker.

§. 362.

Von Commodus bis Diocletian (180—284).

Mit dem Tode Marc Aurel's beginnt eine äusserst unruhige und finstere Periode der Geschichte des römischen Reiches, welche 104 Jahre bis zu Diocletian umfasst. Das System der Adoption, welches die Imperatoren seit Nerva befolgt hatten, hatte die Willkür des Heeres gezügelt. Aber Marc Aurel hatte seinen vermeintlichen Sohn (in der That aber einen unehelichen Sohn seiner lüderlichen Gemahlin Faustina) Aurelius Commodus Antoninus zu seinem Nachfolger ernannt, — ein Ungeheuer von Schlechtigkeit, Grausamkeit, Gemeinheit und Lüderlichkeit. Der heilsame Gebrauch der Adoptionen wurde aufgehoben, und Commodus und nach ihm seine Nachfolger begannen wiederum ganz so zu herrschen und zu handeln wie die unwürdigsten Kaiser in der Periode von Augustus bis zu Nerva. Das Heer bekam den Thron wieder in seine Gewalt und gewann von neuem das Recht, gute wie schlechte Kaiser ohne Auswahl, nur von seinen Leidenschaften und Vortheilen, nicht aber von Rücksichten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

für das Staats- und Gemeinwohl geleitet, auf den Thron zu erheben und wieder herunterzustossen. Dadurch geriethen die Kräfte des Staates in Verfall, und während dessen drangen die germanischen und slawischen Völkerschaften von Norden her und die Parther und bald nachher die Perser des neuen persischen Königreichs der Sassaniden von Osten her gegen seine Grenzen immer beharrlicher und entschiedener vor.

Anfänglich (180—183) liess sich Commodus durch die Rathschläge der Freunde seines Vaters leiten und überliess ihnen die Staatsgeschäfte, gab sich Vergnügungen hin und offenbarte seinen Hang zur Grausamkeit nicht, befleckte auch seine Hände nicht mit Blut. Gleich nachdem er zum Kaiser ausgerufen war, wollte er aus dem Lager seiner an der Donau kriegführenden Truppen nach Rom abreisen, indessen gelang es den Freunden seines Vaters, ihn noch bis zum Abschluss eines günstigen Friedens mit den Barbaren beim Heere zurückzuhalten. Vom J. 183 an ging bei Commodus eine vollständige Aenderung vor, in Folge eines vereinzelten Anschlages auf sein Leben. Furcht und Hass, Feigheit und Grausamkeit beherrschten seinen Geist, und der Präfekt der Prätorianer wurde wieder die wichtigste Person, zuerst Perennis, nach diesem Cleander, deren Ersterer im J. 186 auf Verlangen der britannischen Legionen, der Andere durch den Hass des römischen Pöbels gestürzt wurde. Commodus wurde immer grausamer und zugleich verächtlich durch seine unsinnige Leidenschaft zu den Spielen des Amphitheaters, dem Kampfe der Gladiatoren und wilden Thiere (wobei er selbst aktiv auftrat, da er sich rühmte ein zweiter Herkules zu sein) und die daraus entspringende Verschwendung und Grausamkeit, bis er (am letzten Tage des J. 192) ermordet wurde. Die während seiner Regierung an den Grenzen, in Dacien und Britannien, stattfindenden Kämpfe waren durch seine Legaten, die sich noch in den Kriegen Marc Aurel's gebildet hatten, mit Erfolg geführt worden.

Trotz alledem hatte das durch die Kriege und die Pest unter Marc Aurel und die Raserei des Commodus entstandene Elend, obgleich es das Verderben des Staates verursachte, dennoch keineswegs schon den Staat in Ohnmacht versetzt, und zu Ende der Periode der Antonine stand er noch in seiner vollen Macht und in gutem Zustande da. Noch 2 Jahrhunderte hindurch setzte er den heftigen und furchtbaren Angriffen von aussen einen hartnäckigen Widerstand entgegen. Aber von sittlicher Kraft und Grösse war in den Römern nichts mehr vorhanden: sonst hätten sie sich nicht so leicht dem grausamen Joche des Commodus und nach ihm der Prätorianer und Cohorten gebeugt.

Nach der Ermordung des Commodus erwählten die Prätorianer den Heloidius Pertinax, den 67jährigen Präfekten in Rom, einen der früheren Freunde Marc Aurel's, zum Kaiser. Bald aber erregte dieser

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

durch seine Sparsamkeit und Strenge den Hass der Prätorianer, welche nach 3 Monaten sich empörten, ihn umbrachten und sich zu vollkommenen Herren des Reiches machten, die Kaiserwürde an den zu verkaufen beschlossen, der das Meiste geben würde, und sie dem reichen verderbten Didius Julianus verkauften, den sie nach Rom führten. In den Provinzen erregte dies allgemeines Missvergnügen, bei den Legionen aber offenen Aufruhr, und fast zu gleicher Zeit riefen die illyrischen Legionen den Septimius Severus, die syrischen den Pescennius Niger, die britannischen den Clodius Albinus zum Kaiser aus. Die schliessliche Folge hiervon musste ein Bürgerkrieg sein. Septimius Severus, der von Allen am nächsten bei Rom stand, eilte dorthin und besetzte es. Der Senat liess den Julianus hinrichten und erkannte den Septimius Severus an. Der Letztere entfernte die Prätorianer und bildete sich aus der Zahl seiner Legionen eine neue, den Prätorianern vierfach an Zahl überlegene Prätorianer-Garde. Vor Allem wandte er sich gegen Niger und ernannte, um sich nach der Seite des Albinus zu sichern, diesen zum Cäsar oder Mitregenten. Der Mittelpunkt der Kriegsmacht Niger's war Byzantium; Sever belagerte es mit der einen Hälfte seiner zahlreichen Armee, mit der andern eröffnete er die Operationen gegen Niger im Felde. Durch einen Sieg über ihn bei Cyzicus machte er sich den Weg nach Osten frei, schlug dann den Niger bei Nicaea und schliesslich bei Issus in Cilicien, wo er ihn gefangen nahm und tödtete (195). Byzanz, das des Severus Strenge fürchtete, vertheidigte sich mit ungewöhnlicher Hartnäckigkeit, wurde aber endlich (196) zur Uebergabe gezwungen; die Festungswerke wurden geschleift, die Gerechtsame der Stadt genommen, diese selbst in einen Flecken verwandelt und der ihr gegenüber gelegenen Stadt Perinthus unterstellt. Hierauf wandte sich Severus nach Gallien gegen Albinus, der aus Britannien bereits dorthin gegangen war, in einer blutigen Schlacht bei Lyon (im Februar 197) geschlagen wurde und sich selbst tödtete. Nun kehrte Severus nach Rom zurück, liess 42 Senatoren, welche auf des Albinus Seite gestanden hatten, hinrichten und gründete von jetzt an seine Macht auf das Heer, indem er den Soldaten Vorrechte einräumte, welche die militärische Disciplin für immer untergruben; den Senat erhielt er in Schrecken und sklavischer Abhängigkeit und behandelte ihn mit Geringschätzung. Um indessen das Heer durch kriegerische Unternehmungen vor Meutereien zu bewahren, führte er es nach Osten gegen die Parther. Allein während dieses Krieges erfuhr er mehrmals Widersetzlichkeiten von Seiten der Truppen und hatte kein andres Mittel, seine Stellung zu ihnen aufrecht zu erhalten, als Geschenke und Nachsicht, wodurch das Uebel zwar für einige Zeit beseitigt, für die Folge aber um so grösser wurde. Da das parthische Reich infolge innerer Zerrüttungen bereits seinem Untergange

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nahe war, so drang Severus ohne grosse Schwierigkeiten weit in das Innere desselben vor, plünderte eine Menge von Städten und vertheilte die dabei gemachte Beute an seine Soldaten. Nach seiner Rückkehr aus Parthien verweilte er einige Zeit in Syrien und Aegypten und ging dann nach Rom zurück. Zu seinen Nachfolgern ernannte er seine beiden Söhne, Bassianus, der später unter dem Namen Caracalla bekannt geworden, und Geta, die einander grimmig feind waren. Wahrscheinlich in der Absicht, sie aus Rom zu entfernen und sie im Kriege unter seinen Augen zur Thätigkeit anzulernen, zugleich aber auch um die Legionen zu beschäftigen, brach Severus ungeachtet seines vorgerückten Alters und seiner schwachen Gesundheit im J. 208 nach Britannien auf. Hier führte er 3 Jahre lang Krieg gegen die Gebirgsbewohner von Nord-Caledonien (Schottland), welche den gegen sie errichteten Wall durchbrochen hatten und von neuem in Britannien eingefallen waren. Severus drang tief in Caledonien vor, machte Durchhaue durch die dortigen Wälder, legte Wege an und würde sicherlich die wilden Caledonier gebändigt oder ausgerottet haben, wenn nicht der Gram über die Feindschaft seiner Söhne seinen Tod beschleunigt hätte, der zu Eboracum (York) am 4. Februar des J. 211 erfolgte.

Nach seinem Tode kehrten beide Kaiser, Caracalla und Geta, nach Rom zurück, wo sie an demselben Hofe, aber getrennt, lebten, mit aller erdenklichen Vorsicht sich gegen einander schützend. Erfolglose Unterhandlungen bezüglich einer Theilung des Reiches zwischen ihnen führten nur dazu, dass Geta auf Befehl Caracalla's in den Armen seiner Mutter getödtet wurde, welche sie auszusöhnen bemüht war. Durch grosse Geschenke brachte Caracalla die Prätorianer auf seine Seite und trat im J. 212 die Alleinherrschaft an, indem er mit der Hinrichtung aller Anhänger des Geta begann (nach Dio Cassius' Angabe an 20000 Menschen). Indessen quälte ihn das Gewissen, und um es zu betäuben, unternahm er Kriegszüge, zuerst (214) am Rhein, dann an der Donau (215) und endlich (216) im Orient. Obschon er nicht die mindeste Feldherrngabe besass, wollte er doch Alexander d. Gr. nachahmen, — schon hieraus kann man schliessen, dass er nicht bei vollem Verstande oder ganz verrückt war; unter dem Einfluss dieser Verrücktheit vollbrachte er die grössten Grausamkeiten und liess Tausende von Menschen umbringen. In Germanien bekämpfte er die Katten und Alemannen, zwischen welchen er ziemlich lange, bald als Freund, bald als Feind verweilte. Dann aber durchzog er die Provinzen längs der Donau bis nach Asien und Aegypten, Alles auf seinem Wege verwüstend, sowohl um seine Soldaten zu bezahlen, als auch um den Frieden mit den Grenznachbarn zu erkaufen. Von Aegypten aus zog er gegen die Parther zu Felde, und es gelang ihm, da sie gerade mit ihren inneren Fehden zu thun hatten, mehrere ihrer

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Provinzen zu verheeren. Nachdem er den Winter von 217 zu Edessa zugebracht hatte, wollte er im Frühjahr aufs Neue gegen die Parther ziehen, wurde aber am 4. April durch einen Unterbefehlshaber seines Heeres ermordet.

Während vier Tagen nach seiner Ermordung hatte der römische Staat keinen Kaiser, am fünften riefen die Orient-Legionen den Präfekten der Prätorianer, Opelius Macrinus (217—218), den Anstifter der Ermordung Caracalla's, zum Kaiser aus. Macrinus ernannte sogleich seinen 9jährigen Sohn, Antoninus Diadumenus, zum Cäsar (d. h. Mitregenten). Durch Erkaufung des Friedens von den Parthern, welche sich zum Einfall in das römische Gebiet anschickten, machte er sich aber bei seinen eigenen Soldaten verächtlich, und durch sein Streben nach Verbesserungen zog er sich ihren Hass zu. Anstatt die Legionen in ihre stehenden Lager zu entlassen, behielt er sie den ganzen Winter in Syrien, bald verbreitete sich Unzufriedenheit im Heere, eine Empörung brach aus, und die Legionen riefen den Bassianus Heliogabalus, den jugendlichen Enkel der Kaiserin Julia Domna (Wittwe des Septimius Severus), Oberpriester im Tempel des syrischen Götzen Heliogabalus in der Stadt Emesa, zum Kaiser aus, den seine Mutter den Legionen als den Sohn Caracalla's vorgestellt hatte. Mit den von allen Seiten sich um ihn sammelnden Truppen brach Bassianus gegen Macrinus auf, stiess einen Tagemarsch von Antiochia entfernt auf denselben und besiegte ihn in einer Schlacht, deren Ausgang Macrinus nicht abwartete, sondern sich durch die Flucht rettete. Aber in Chalcedon durch widrige Winde aufgehalten, wurde er durch die von Bassianus ausgesandten Leute ergriffen und am 8. Juni 218 zugleich mit seinem Sohne getödtet.

Bassianus (218—222) nahm zuerst den Namen Marcus Aurelius Antoninus, dann aber Heliogabalus an und ergab sich schamlos und öffentlich den allerabscheulichsten Lastern der Sinnlichkeit und Ausschweifung, obgleich er im Ganzen nur zwischen 14 und 18 Jahr alt war. Sogar die Truppen, welche ihn proclamirt hatten, schämten sich seiner und richteten ihr Augenmerk auf seinen Vetter Alexianus oder Alexander, welcher durch seine vortrefflichen Eigenschaften und seine Sittenreinheit sich bei Heer und Volk allgemeine Liebe erworben hatte. Heliogabalus ernannte ihn zwar zum Cäsar, trachtete ihm indessen nach dem Leben, wurde aber statt dessen durch die aufgebrachten Soldaten selber umgebracht (am 11. März 222).

Alexander Severus (222—235), von seiner Mutter Mammäa in den Grundsätzen reinster Sittlichkeit*) erzogen, bildete eine seltene und

*) Wenn Mammäa auch nicht, wie Orosius angiebt, Christin war, so hatte doch augenscheinlich christliche Religion und Moral bedeutenden Einfluss auf Alexander's

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

rühmliche Ausnahme in der ganzen Reihe von Bösewichtern, Auswürfen der Menschheit, welche die römische Kaiserwürde trugen, und war einer der besten Regenten des Reiches zu dieser Epoche und auf einem Throne, wo Tugenden für den Kaiser gefahrvoller waren als Laster. Alexander Severus setzte einen Staatsrath aus 16 Senatoren ein, zu dessen Vorsitzendem er den *praefectus praetorio* Ulpianus ernannte. Der Letztere suchte alles Uebel der früheren Regierungen wieder gut zu machen und die in die höchsten Aemter gekommenen untüchtigen Männer durch würdige zu ersetzen. Die Prätorianer, welche in Alexander Severus ihr Geschöpf liebten, führten alle für Staat und Volk nützlichen, für sie selber aber nicht vortheilhaften Maassregeln nicht auf ihn, sondern auf Ulpianus zurück und ermordeten diesen in einem gegen ihn ausbrechenden Aufruhr (228) am Hofe selbst, vor den Füssen des Kaisers. Und die Regierung war in Bezug auf das Heer so schwach, dass sie nicht wagte, die am Aufruhr und der Ermordung des Ulpianus Schuldigen zu verurtheilen und hinzurichten, sondern dies erst später und mit grosser Vorsicht ausführte. Das Schicksal des Ulpianus drohte auch dem Historiker Dio Cassius, aber Alexander Severus erlaubte ihm den Dienst zu verlassen und sich in seine Heimath Nicäa zurückzuziehen, wo er im J. 229 auch sein Geschichtswerk beendete. Nun begann die Gefahr auch Alexander Severus selber zu bedrohen, und das Verderben brach über ihn herein, als er, durch einen gefährlichen Reichsfeind nach dem Orient gerufen, den Erwartungen der Soldaten nicht entsprach. Dieser Feind waren die Perser, welche in den Jahren 225—226 das Parther-Reich zerstört und auf dessen Ruinen das neupersische Reich unter der Dynastie der Sassaniden errichtet hatten.

Das ungeheure parthische Reich war schon seit der Zeit, da es dem Einfluss Roms ausgesetzt war und die Römer überhaupt im Orient entscheidenden Einfluss in Politik und Krieg erlangt hatten, seinem Verfall entgegengegangen. Schon oben wurde gesagt, dass Trajan weit in das Innere dieses Reiches vorgedrungen war, und dass Septimius Severus dessen Hauptstadt ausgeplündert hatte. Niederlagen durch äussere Feinde und im Innern Empörungen der Satrapen und Kämpfe um den Thron hatten das Königreich der Parther schon an den Rand des Verderbens geführt, als im J. 216 Artabanus IV (Arsaces XXXI*)) den Thron bestieg. Unter ihm fand der Einfall des Caracalla in Parthien statt, nach welchem dann Macrinus den Frieden mit Gold erkaufte. Um diese Zeit

---

Erziehung. Er war ein grosser Verehrer Christi und bewahrte sein Bildniss unter den Bildern der andern durch ihre Tugenden bekannten Männer. (Lampsidius in Alex. cap. 43).

*) Nach Andern Arsaces XXIX. Anmerk. d. Uebers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hatte ein Perser, Ardschir-Babekan, von den Griechen Artaxerxes genannt, der seine Abstammung auf die altpersische Dynastie der Achämeniden zurückführte und in dem Heere Artabanus' IV. mit Auszeichnung gedient hatte, die Stelle des Darabschischen Statthalters erlangt und machte sich zum Nachfolger des Artabanus. Er wusste den Nationalstolz der Perser zu seinem Nutzen aufzureizen, sie gegen Artabanus zu bewaffnen und erhob sich, — bei welchem Anlass, ist unbekannt, — an ihrer Spitze öffentlich gegen den parthischen König. Nach Malcolm (History of Persia) wurde in dreitägiger Schlacht zwischen Babekan und Artabanus im J. 226 in dem Thale Ram-Gormuz unweit der Stadt Schuster oder Schuschter Artabanus aufs Haupt geschlagen und fiel. Auf einer allgemeinen Volksversammlung zu Balcha in Chorasan wurde Ardschir-Babekan zum persischen Könige erwählt und stellte das persische Reich wieder her, indem er den Titel Schachan-Schach (König der Könige) annahm. Die von ihm begründete persische Königsdynastie wird die der Sassaniden genannt, weil Ardschir von dem Achämeniden Sassan abstammte. Der neue persische Schah stellte die Religion Zoroaster's wieder her, begann alle übrigen Religionen auf das Grausamste zu verfolgen und alles Land wieder zu fordern, über das die persischen Könige zur Zeit ihrer höchsten Macht und Ruhmes geherrscht hatten; darunter befanden sich auch alle die Länder und Provinzen, welche Rom in Asien besass. Alexander Severus fasste diese Forderung als Kriegserklärung auf und setzte sich sogleich mit den Prätorianern und Legionen nach Asien in Marsch. Er verweilte daselbst lange (von 227—235), es gelang ihm auch die Ostgrenzen des römischen Reiches zu schützen, aber er verlor die Achtung der Soldaten, weil Mammäa, welche ihn begleitet hatte, aus Sorge für sein Leben und seine Gesundheit nicht erlaubte, dass er die Mühen und Gefahren des Kriegslebens mit ihnen theilte.

Während dessen befehligte die Legionen am Rhein ein gewisser Maximinus, geborener Thracier, Sohn eines Gothen und einer Alanin (Slawin), die beide einfache Bauersleute gewesen waren. Schon 35 Jahre früher hatte dieser durch seine ausserordentliche Grösse, Kraft und Behendigkeit die Aufmerksamkeit des Septimius Severus erregt, der ihn in seine berittene Leibgarde nahm und ihn bald darauf zu den niederen Offiziersgraden erhob. Nach dem Tode Caracalla's und unter Heliogobalus wollte er nicht dienen und lebte zurückgezogen, durch Alexander Severus aber wurde er allmälig zu den höchsten Stellen befördert bis sogar zur Würde eines Höchstcommandirenden der rheinischen Legionen. Diese Legionen waren stolz auf ihn, und Alexander Severus war ihm in solchem Grade zugethan, dass er seine eigene Schwester mit dem Sohne Maximin's vermählen wollte. Bei seinem Eintreffen aus dem Orient in Gallien am Rhein führt Maximin in seiner Gegenwart mit seinen rheinischen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Legionen kriegerische Uebungen und Manöver aus. Hierbei wurden die Truppen dadurch unangenehm berührt, dass der Kaiser nur unthätiger Zuschauer bei ihren Uebungen blieb und dabei doch häufige Befehle zur Aufrechthaltung strenger Disciplin ergehen liess. Dies erregte Missvergnügen, Murren, und als Alexander Severus mehrere Forderungen der gallischen Legionen abwies, brach deren offene Empörung aus, und alle diese Legionen zwangen Maximin, den Oberbefehl über sie zu übernehmen. Bald nachher wurde Alexander Severus mitsammt seiner Mutter unweit Mainz ermordet (im März 235). Und obgleich das Heer wahres Bedauern darüber zeigte und die Mörder bestrafte, so rief es doch gleichzeitig den Maximin zum Kaiser aus.

Maximin (235—238), der vollkommenste Vertreter des damaligen Militär-Despotismus, machte sich bald bei allen Klassen der römischen Bevölkerung verhasst, als roher thracischer Barbar und Bauer in der Würde eines Herrschers der gebildeten und verfeinerten römischen Welt. Kurz nachher proklamirte der aufrührerische Pöbel in Afrika den 80jährigen Statthalter dieser Provinz, Gordianus, zugleich mit seinem Sohne, der auch Gordianus hiess, zum Kaiser. Der Senat erkannte sie an und erklärte den Maximin für einen Feind des Vaterlandes; in Rom kam es zu schrecklichen Unordnungen. Der persönliche Feind der beiden Gordiane in Afrika, der Statthalter von Mauretanien, Capellianus, besiegte und tödtete in einer Schlacht den Gordianus Sohn, der Vater entleibte sich selbst. Capellianus trat im Namen Maximin's die Regierung der Provinzen Afrikas an, rüstete aber gleichzeitig ein Heer, um im Fall einer Niederlage Maximin's sich selbst zum Kaiser zu machen. Auf die Nachricht von dem Senatsdekrete brach Maximin wüthend und Rache dürstend sofort mit dem Heere von Syrmien nach Italien auf. Der von Gefahr bedrohte Senat erwählte zwei Senatoren zu Kaisern: den erfahrenen Feldherrn Clodius Pupienus Maximus und den in Staatsangelegenheiten gewandten Decimus Cälius Balbinus. Aber das Heer und Volk forderten noch einen dritten Imperator, der nicht aus dem Senate sei, und der Senat war genötigt noch einen dritten Kaiser zu ernennen, Gordianus III., einen Enkel des ersten und Neffen des zweiten Gordianus. Auf diese Weise gab es im römischen Reiche zu gleicher Zeit vier Kaiser! Im Frühjahr 238 rückte Maximin in Italien ein und belagerte Aquileja, aber mit einem schon durch verschiedene Entbehrungen entkräfteten und missvergnügten Heere. Da er in Aquileja auf hartnäckigen Widerstand stiess, wurde er aus Wuth über das Misslingen seiner Sturmangriffe ungerecht und grausam gegen seine Truppen, welche ihn (im Mai 238) nebst seinem Sohne tödteten und die drei vom Senate ernannten Kaiser anerkannten. Noch niemals war bisher Rom wohl Zeuge solcher Gräuel gewesen, wie sie der Ermordung Maximin's

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vorhergingen und nachfolgten. Maximus schickte die Legionen an die Grenzen, die Prätorianer aber nahm er mit sich nach Rom. Der allgemeine Hass gegen die bürgerliche Staatsgewalt (den Senat), die zum ersten Male Kaiser ernannt hatte, verband die neu ankommenden Prätorianer mit den schon in Rom befindlichen, und am 15. Juli 234 ermordeten sie den Maximus und Balbinus und riefen in ihrem Lager den 13jährigen Gordianus III. zum Kaiser aus! Dieser, der zuerst unter der Vormundschaft seiner Mutter und der Eunuchen stand, schüttelte auf Anrathen seines Lehrers Misitheus dieses Joch von sich ab, ernannte den Misitheus zum Präfekten der Prätorianer, vermählte sich mit dessen Tochter und wusste, den Rathschlägen dieses ausgezeichneten Mannes folgend, seine Macht zu befestigen. Um ihn den Krieg zu lehren, führte Misitheus ihn zuerst an die germanische, darnach an die persische Grenze.

Ardschir war im J. 240 gestorben, sein Sohn Schapur oder Sapor I. ihm gefolgt. Die Unordnungen im römischen Reiche benutzend, war dieser in Mesopotamien eingefallen, und als ein Theil des römischen Heeres zu ihm überging (!), drang er auch noch so weit in Syrien ein, dass er sogar Antiochien bedrohte. Aber bei dem Eintreffen des Gordianus mit einem Heere gingen die Perser zurück und zogen ihre Besatzungen aus den von ihnen eingenommenen Städten. Schon schickte sich Gordianus, um ihren Einfall in Syrien zu rächen, an, in Persien einzurücken, als der Tod des Misitheus ihn seiner Hauptstütze beraubte.

Der Araber Julius Philippus, der an die Stelle des Misitheus trat und auch an die des Gordianus treten wollte, erregte die Unzufriedenheit des Heeres gegen diesen, und nachdem Gordianus ermordet, erklärte er sich im J. 244 selbst zum Imperator, schloss mit den Persern Frieden und kehrte nach Rom zurück, um dessen 1000jährige Gründung (im J. 752 v. Chr.) zu feiern. Diese Feier ward in glänzendster Weise begangen, — und dieses Volk, das vor 1000 Jahren nur aus 35 Tribus bestanden hatte und seitdem zu Millionen von Menschen angewachsen war, das über Millionen anderer durch seine Waffen unterworfener Völker herrschte, vergass in den öffentlichen Festen und Feiern auf kurze Zeit alle von ihm erlittenen Demüthigungen, hauptsächlich aber die, dass seine Herrscher ihm durch das Heer gegeben wurden, — durch ein Heer, welches grösstentheils aus unersättlichen Miethstruppen aller Nationen, darunter auch der Feinde Roms, der Barbaren, zusammengesetzt war.

Kaum aber waren diese jämmerlichen und tollen Festtage vorüber, so ging eine Umwälzung vor sich, welche schon den endlichen und vollkommenen Untergang drohend anzeigte. Während die Usurpatoren des römischen Thrones durch ihre blutigen Bürgerkriege das Reich zerrütteten und zu Grunde richteten, wurden die an Germanien grenzenden römischen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Provinzen bereits buchstäblich von Germanen überschwemmt. Im 3. Jahrh. gewinnt die bis dahin in eine Menge von Stämmen und Völkern getheilte germanische Welt ein ganz anderes Ansehen. Die Namen der von Tacitus beschriebenen germanischen Völker verschwinden. Es bilden sich neue, grosse Massen, welche sich in zwei Theile theilen, von denen der eine noch die Kräfte der Natur in den Wäldern und Quellen anbetet, der andre die Religion Odin's annimmt, die von Norden her durch ihre Bekenner, Sachsen und Gothen, eingeführt ist; von diesen hatten die Ersteren sich im Norden Germaniens festgesetzt, die Letzteren das südöstliche Europa (zwischen Theiss und Don) überfluthet und standen auf diese Weise an der Donaugrenze des römischen Reiches. Der Einfall der Sachsen hatte die Völker des nördlichen Germaniens, welche sich ihrer Herrschaft nicht unterwerfen wollten, genöthigt, sich zu grossen Massen zusammenzuschliessen. So waren die Franken (zwischen Rhein und Weser) und die Alemannen (zwischen Weser, Elbe und Oder) entstanden. Um sich vor den skandinavischen Eindringlingen zu retten, hatten sie mit gemeinschaftlichen Kräften begonnen an Rhein und Donau entschieden gegen das römische Reich vorzudringen. Zur selben Zeit begann im Osten, in Asien, die neu erstandene persische Nation dasselbe zu thun, und so hatten von der Rhein- bis zur Euphrat-Mündung zahlreiche, kriegerische und drohende Völker das Reich umschlossen und stürzten sich mit einem Mal auf dasselbe. Und hier im römischen Reiche traten gerade zu dieser Zeit mehrere Kaiser auf einmal auf, deren Zahl sich endlich so vermehrte, dass ihrer so viele waren, wie es Armeen gab (sie sind in der Geschichte unter dem Namen der dreissig Tyrannen bekannt). Von Aussen bedroht, im Innern zerrissen, fiel das römische Reich indessen noch nicht, sondern vermochte seine Einheit aufrecht zu erhalten und sich der äusseren Feinde zu erwehren. Das ist in den allgemeinen Hauptzügen die Geschichte der letzten 35 Jahre bis zu Diocletian.

Sogleich nach Beendigung der Festlichkeiten zur 1000jährigen Gründung Roms eröffneten die Germanen und Gothen an Rhein und Donau den Angriff gegen das römische Reich (seit 249). Die Legionen aber, statt die Grenzen gegen sie zu schützen, riefen ihre Feldherren zu Kaisern aus, welche Bürgerkriege gegen einander führten. So proklamirten im J. 249 die römischen Legionen ihren Feldherrn Trajanus Decius zum Imperator, der den Philippus bei Verona besiegte; der Letztere fiel in der Schlacht, sein Sohn und Nachfolger wurde in Rom getödtet. Decius war genöthigt, ungesäumt gegen die Gothen zu ziehen, welche in zahlloser Menge die Donau überschritten und Nicopolis belagert hatten. Beim Herannahen des Decius hoben sie die Belagerung dieser Stadt auf, aber nur, um nach Philippopel zu ziehen und sich entweder desselben zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bemächtigen oder die Römer zur Schlacht zu zwingen, und Beides gelang ihnen. Indem sie Decius, der nach Philippopel marschirte, plötzlich überfielen, schlugen sie denselben und nahmen die Stadt ein, in welcher sie fast alle Einwohner niedermachten. Unter den von ihnen Gefangenen befand sich Priscus, der Bruder Philippus': sie zwangen ihn, sich zum Kaiser zu proklamiren und brachen darauf mit ihm, als seine Verbündeten, gegen Decius auf. Dieser Letztere griff sie im J. 251 selber an und brachte sie in solch missliche Lage, dass sie schon alle ihre Beute herausgeben wollten, um damit den Frieden und freien Abzug zu erkaufen. Aber Decius bewilligte dies nicht, da er hoffte, durch ihre vollständige Vernichtung auch die Barbaren jenseits des Rheins und der Donau von Einfällen in des Reiches Grenzen abzuschrecken. Dadurch zwang er sie zu verzweifeltem Widerstande, wurde besiegt und fiel zugleich mit seinem ältesten Sohne, während seine Armee mit Verlust und in Verwirrung den Rückzug antrat (251). Der Senat ernannte zwei Kaiser: den jüngeren Sohn des Decius, Hostilianus, und den beim Heere beliebten Vibius Gallus (251—253). Da aber Hostilian bald starb, so ernannte Gallus an dessen Stelle seinen eigenen Sohn Volusianus. Mit Gold erkaufte er Frieden von den Gothen, liess ihnen alle ihre Beute, erlaubte ihnen ihre Gefangenen mitzunehmen und versprach sogar jährlich Tribut an sie zu zahlen, wenn sie die Grenzen des Reiches nicht wieder beunruhigen wollten! Durch diese schimpfliche Politik brachte er die Legionen gegen sich auf, und als Aemilianus, der Feldherr der pannonischen Legionen, die Gothen geschlagen und die ihnen entrissene Beute unter seine Soldaten vertheilt hatte, riefen sie diesen zum Kaiser aus (253). Aemilian zog sofort nach Italien, bei Spoleto stiess er auf Gallus und Volusianus; aber diese wurden beide durch ihre Truppen ermordet, noch ehe es zur Schlacht gekommen war. Aemilianus erklärte dem Senate, dass er ihm die Regierung des Staates überlasse und nur sein Feldherr sein wolle, indem er versprach binnen Kurzem die Grenzen des Reiches im Westen und Osten zu sichern. Allein dazu blieb ihm keine Zeit: der Legat Licinius Valerianus, den Gallus abgeschickt hatte, um ihm die Legionen aus Gallien zu Hülfe zu führen, traf erst ein, als Gallus schon todt war, und entschloss sich, wenigstens dessen Tod zu rächen. Als er sich Spoleto näherte, brachten die Truppen Aemilian's, welche von der Absicht Valerian's gehört hatten, den Ersteren um und riefen den Letzteren zum Kaiser aus.

Valerianus (253—260) und sein von ihm zum Mitregenten angenommener Sohn Gallienus gelangten zur Herrschaft gerade zu der Zeit, als die Barbaren von allen Seiten auf das Reich vordrangen. Die Franken durchzogen ganz Gallien und Hispanien und dehnten ihre verheerenden Streifzüge bis zur Nordküste von Afrika aus. Die Alemannen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fielen durch Helvetien und die rhätischen Alpen in Italien ein und bedrohten Rom. Die Gothen erschienen nach Besitzergreifung der taurischen Halbinsel zum ersten Male auch drohend auf dem Meere, verwüsteten die Küsten des Pontus Euxinus (Schwarzen Meeres), drangen dann durch den Bosporus und Hellespont in den Archipelag vor und plünderten dessen reiche Inseln wie die Küsten Griechenlands und Kleinasiens. Endlich fiel zur selben Zeit auch Sapor I. in die römischen Besitzungen in Asien ein. Die Vertheidigung des Westens seinem Sohne Gallienus übertragend, eilte Valerian nach dem Osten. Nachdem er hier zuerst die Seestädte gegen die Angriffe der Gothen vom Meere her in Vertheidigungsstand gesetzt hatte, zog er dem Sapor entgegen, ward aber in der Schlacht bei Edessa (260) von ihm besiegt und in einer Zusammenkunft mit Sapor treuloser Weise in Haft genommen, in welcher Sapor ihn auch bis zu Valerian's Tode behielt. Dem römischen Reiche aber ernannte er selber (Sapor) einen Kaiser in der Person eines gewissen Cyriades, der ihn auch nach Syrien führte. Sein Einfall in dieses Land geschah so unerwartet, dass er Antiochia ganz plötzlich überfiel, dessen Bewohner daher gar nicht an Gegenwehr denken konnten und die Stadt den Persern zur Plünderung und Zerstörung überlassen mussten. Uebrigens beabsichtigten die Perser nicht, sich in Syrien festzusetzen und kehrten mit Beute und Gefangenen, unter denen sich auch der von Sapor in der schmachvollsten Weise behandelte Valerianus befand, nach Persien zurück; Cyriades wurde seinem Schicksal überlassen. Gallienus nahm die Nachricht von der Gefangenschaft seines Vaters mit dem grössten Gleichmuth auf und machte keinen Versuch, ihn durch Geld oder Waffen zu befreien. Auf die Vertheidigung von Italien sich beschränkend, war er nur schwer aus seiner Unthätigkeit herauszubringen und beschäftigte sich weit mehr mit den Wissenschaften und Lebensgenüssen, als mit Staatsangelegenheiten. Es kann daher kein Wunder nehmen, dass er die Einheit des Reiches nicht zu erhalten vermochte, und dass ebenso viele Kaiser wie Armeen vorhanden waren. Der Historiker Trebellius Pollio, welcher deren Geschichte geschrieben hat, bringt ihre Zahl bis auf 30 und nennt sie die 30 Tyrannen. Es waren ihrer aber nur 20 (schon viel zu viele), nämlich: Cyriades, Macrianus, Ballista, Odenathus, König von Palmyra, und dessen Gemahlin Zenobia — im Orient; Posthumius, Lollianus, Victorinus mit seiner Mutter Victoria, Martius und Tetricus — in Gallien; Ingenuis, Regillianus und Aureolus — an der Donau; Saturniles, Trebellianus, Piso und Valens — in den griechischen Provinzen; endlich Aemilianus in Aegypten und Celsius in Afrika. Diese Kaiser herrschten meistentheils nicht lange, da sie meist ebenso rasch und gewaltsam gestürzt wurden, als sie erhoben worden waren. Nur die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geschichte des Odenathus und seiner Gemahlin Zenobia verdient grössere Aufmerksamkeit. Odenathus war der Führer eines arabischen Stammes, welcher in der Palmyra umgebenden Wüste nomadisirte; Palmyra war, durch Salomo gegründet, allmälig zu hoher Blüthe gelangt und hatte griechische Bildung angenommen. Als die Perser auch diese grosse, reiche und üppige Stadt bedrohten, übernahm Odenathus, sie zu schützen. An der Spitze eines Heeres, das aus Arabern, Bürgern von Palmyra und den Trümmern der zersprengten römischen Armee zusammengesetzt war, ging er den Persern entgegen und brachte ihnen am Euphrat eine entscheidende Niederlage bei. Von jetzt ab nahm er den Titel »König von Palmyra« an und ernannte seine Gattin Zenobia und seinen ältesten Sohn Herodes zu Mitregenten. Er setzte den Krieg gegen die Perser eifrig und mit Erfolg fort und entriss ihnen Mesopotamien. Da er um dieselbe Zeit auch den Ballista, der sich zum Kaiser des Orients aufgeworfen hatte, stürzte und tödtete, so ernannte Gallienus ihn zum *dux Orientalis* (Herrscher des Orients) und scheint ihm auch die Erlaubniss zur Annahme des Kaisertitels gegeben zu haben. Er regierte im Osten weise, glücklich und ruhmvoll bis zum J. 267, wo er durch einen Verwandten um einer persönlichen Kränkung willen nebst seinem Sohne Herodes ermordet wurde. Seine Wittwe Zenobia übernahm die Regierung für ihre jüngeren Söhne. Zu dieser Zeit befand sich das römische Reich und die Welt der Barbaren im Norden und Osten in solcher furchtbaren Gährung und Wallung, dass es unmöglich war zu entscheiden oder vorherzusehen, was aus diesem allgemeinen Chaos entstehen möchte. In dem römischen Reiche lagen die Thronräuber unter einander und mit dem rechtmässigen Kaiser im Kriege, bald verjagten sie die Barbaren, bald riefen sie sie zur Hülfe herbei, so dass es schien, als sei das Reich vollkommen im Begriffe, entweder sich in eine Menge kleiner Staaten aufzulösen oder eine Beute der Barbaren zu werden. Diese Letzteren aber, die Franken, Alemannen und Gothen in Europa, die Perser im Osten in Asien, griffen das römische Reich immer und immer heftiger an und drohten es zu zerstören. Daher waren im römischen Reiche Alle überzeugt, dass, solange Gallienus lebe, es unmöglich sei, an Erhaltung der Einheit und Selbständigkeit des Reiches zu denken, und die besten, dem Gallienus am meisten ergebenen Heerführer beschlossen ihn zu tödten und führten dies im J. 268 bei folgender Gelegenheit aus. Die Donaulegionen hatten ihren Feldherrn Aureolus zum Kaiser ausgerufen und forderten, dass er sie nach Italien führe. Gallienus rückte ihm entgegen, schlug ihn und nöthigte ihn, sich nach Mediolanum (Mailand) zu werfen. Während der Belagerung dieser Stadt stifteten nun der Präfekt der Prätorianer, Heraclianus, und die Legaten Marcianus und Cecropius eine Verschwörung gegen das Leben des Gallienus an, schlugen spät

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Abends falschen Allarm, und in der Dunkelheit wurde Gallienus, von wem ist unbekannt, durch einen Dolchstoss tödtlich verwundet, konnte aber doch vor seinem Tode noch den besten seiner Feldherren, Marcus Aurelius Claudius, zu seinem Nachfolger bestimmen, der auch vom Senate und Heere anerkannt wurde.

Claudius (268—270) stellte in gewissem Maasse, wenn auch nur auf kurze Zeit, den in seinen Grundfesten schwankenden Staat wieder her. Er entwickelte ebenso wohl Fähigkeiten, Weisheit und Gerechtigkeit in den bürgerlichen Staatsangelegenheiten, als Festigkeit, Strenge und Kunst in kriegerischen Dingen, so dass alle römischen Schriftsteller, christliche wie heidnische, Anhänger wie Feinde des von ihm abstammenden Geschlechtes Constantin's d. Gr., seines Lobes einstimmig voll sind. Er setzte die Belagerung von Mediolanum fort und zwang den Aureolus zur Uebergabe, der dann auf die Forderung des Heeres hingerichtet wurde. Hatte nun aber das Reich einen guten Kaiser erhalten, so kam dagegen zu seinem Unglücke eine fast allgemeine Hungersnoth und Pest hinzu, welche letztere 15 Jahre lang furchtbar wüthete und die von äusseren Feinden verschont gebliebenen Provinzen verheerte. Inzwischen hatte Claudius nach der Einnahme von Mediolanum und dem Sturze des Aureolus sich nicht zu einem Kriege gegen die Thronbewerber, sondern gegen die Germanen gewendet. Nachdem er die Alemannen besiegt, zog er nach Thracien gegen die Gothen, welche alljährlich, bald zu Wasser, bald zu Lande, in die römischen Länder eingefallen waren. Nach Besiegung und Aufreibung ihrer einzelnen Heerhaufen in Thracien gelang es ihm, den Gothen bei Naïssus in Ober-Moesien (h. Nisch) eine entscheidende Niederlage beizubringen. Die geschlagenen Gothen flohen in das Hämus-Gebirge (Balkan), wo sie so lange eingeschlossen wurden und abgeschnitten blieben, bis alle Arten von Mangel und Entbehrungen, Krankheit und Tod sie vollständig aufgerieben hatten. Aber diese ansteckenden Krankheiten ergriffen auch das Heer des Claudius; er selber fiel ihnen in Sirmien, 270, zum Opfer, nachdem er noch vor seinem Tode seinen Feldherrn Aurelianus zum Nachfolger ernannt hatte.

Aurelian (270—273) war der Sohn eines Bauern aus den Donauprovinzen, als gemeiner Soldat eingetreten, und hatte mit Auszeichnung alle militärischen Stufen bis zu den höchsten durchlaufen. Auf die Empfehlung des Kaisers Valerian war er von einem vornehmen Senator, Ulpius Crinitus, an Sohnes Statt angenommen worden, heirathete dessen Tochter und machte durch den Ruhm seiner Kriegsdienste seine niedrige Herkunft gänzlich vergessen. Er vollendete die von Claudius begonnene Wiederherstellung des Staates, wozu er vor Allem die Wiederherstellung der Disciplin im Heere für wichtig hielt, welche er dann auch unablässig und mit äusserster Strenge aufrecht erhielt; aber indem er selbst in allen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dingen seinen Truppen mit dem Beispiele voranging, wusste er ihnen eine mit Schrecken gemischte Achtung vor seiner Leidenschaftslosigkeit und Gerechtigkeit, Bewunderung seiner kriegerischen Gaben und Liebe zu seinem echt militärischen Geiste abzugewinnen. Die Gothen zwang er zu einem festen, dauerhaften Frieden, indem er ihnen das auf dem linken Donauufer gelegene Dacien überliess, wofür sie sich verpflichteten, dem römischen Heere 2000 Mann leichter Hülfscavallerie zu stellen und ihre Einfälle in die römischen Provinzen zu unterlassen. Zur Bekräftigung dieses Vertrages gaben die gothischen Fürsten ihre Söhne und Töchter, um sie in Rom erziehen zu lassen, was zur Verschmelzung der germanischen mit der römischen Nation, zur Befestigung der Freundschaft und des Vertrauens zwischen beiden und zur Sicherung des Friedens an der Donau für lange Zeit wesentlich beitrug. Von hier wandte sich Aurelian gegen die in Italien eingefallenen Alemannen, fiel aber bei Placentia in einen von ihnen gelegten Hinterhalt und büsste einen erheblichen Theil seines Heeres ein. Die Alemannen eilten nach Rom, aber Aurelian der sich zu retabliren vermocht hatte, folgte ihnen, schlug sie in Umbrien, zwang sie zum Rückzuge, besiegte sie in zwei weiteren Schlachten und schloss endlich auf die Bedingung hin mit ihnen Frieden, dass sie die Grenzen des Reiches nicht ferner beunruhigen und ein Hülfsheer stellen sollten. Indessen hatte ihr Einfall in Italien und ihr Zug gegen Rom daselbst solchen Schrecken hervorgebracht, dass man es zu befestigen und die Mauern zu erhöhen beschloss, was übrigens wegen der grossen Ausdehnung der Stadt erst später unter Probus (s. unten) zu Ende kam. Nachdem er so die Nordgrenzen des Reiches mit Erfolg gesichert hatte, wendete sich Aurelian nun gegen den Thronprätendenten Tetricus, der sich in Gallien festgesetzt hatte. Dieser wünschte selber der Kaiserwürde freiwillig zu entsagen und trat sogar in geheime Unterhandlung mit Aurelian, wagte aber aus Furcht vor seinen eignen Soldaten nicht, sich ihm öffentlich zu unterwerfen. Allein trotz der ungünstigen Stellung, in welcher Tetricus mit Absicht sein Heer beim heutigen Châlons in der Champagne aufgestellt hatte, und trotzdem er selbst bei Beginn der Schlacht zu Aurelian überging, fochten seine Legionen doch mit verzweifelter Tapferkeit bis sie bis auf den letzten Mann niedergemacht waren; auch der Sieger hatte grosse Verluste gehabt. Die Folge hiervon war die Unterwerfung Galliens, Britanniens und Hispaniens durch Aurelian. Nun erübrigte für diesen noch die Herstellung oder Aufrechthaltung der Reichseinheit im Osten, wo die Königin Zenobia von Palmyra kräftig und weise im Namen ihrer Söhne mit Hülfe ihres obersten Ministers, des Griechen Longinus, regierte. Zenobia rühmte sich ihrer Abstammung von den Ptolemäern, war durch Schönheit und Anmuth, wie ihre Urgrossmutter Cleopatra, ausgezeichnet, aber keusch und weit unter-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nehmender als jene. Sie hatte sich bereits Syriens, Aegyptens und eines Theils von Kleinasien bemächtigt und Longinus ihr den Gedanken eingegeben, ein von Rom unabhängiges Griechisches Königreich zu gründen. Gegen sie wandte sich nun Aurelianus im J. 272, nachdem er die abgefallenen Provinzen im Westen wieder zurückerobert und alle Angelegenheiten in denselben geregelt hatte. Zenobia concentrirte ihre Hauptmacht in Syrien, und hier kam es bei Emesa zur Entscheidungsschlacht, in welcher die Römer den Sieg erlangten, den sie aber selbst, nach den Worten des Historikers Vopiscus, einem übernatürlichen Wunder zuschrieben. Zenobia zog sich nach Palmyra zurück; Aurelian belagerte sie und forderte die Uebergabe, allein, auf die Hülfe der Perser hoffend, verweigerte sie dieselbe in stolzer und beleidigender Weise. Als von den Persern keine Hülfe kam und in Palmyra der Hunger ausbrach, entfloh Zenobia aus der Stadt auf einem Kameele und war schon am Euphrat angelangt, als die von Aurelian ihr nachgesendeten Verfolger sie gefangen nahmen und in das römische Lager führten. Nun ergab sich Palmyra, und die Einwohner lieferten an Aurelian die Häupter der Regierung und den Feldherren Zenobia's aus. Da liess Zenobia den Muth sinken und schob alle Schuld auf diese Männer, welche demnächst hingerichtet wurden; Zenobia selbst musste dem Aurelian nach Rom folgen, um dort seinen Triumph zu schmücken. Aber noch hatte er die Grenzen Europas nicht erreicht, als er erfuhr, dass Palmyra sich von neuem erhoben habe. Er kehrte daher sogleich wieder dahin zurück, eroberte die Stadt mit Sturm und überliess sie zornig dem Grimme seiner Soldaten. Die Einwohner wurden niedergemacht, die Stadt selbst zerstört und steht seit jener Zeit in Ruinen, welche von ihrer früheren Ausdehnung und der Pracht ihrer Bauten zeugen. Von Palmyra zog Aurelian nach Aegypten, wo ein Aufstand ausgebrochen und ein gewisser Firmus schon zum Kaiser ausgerufen war. Ohne grosse Mühe gelang es ihm den Aufstand zu dämpfen und die unterbrochene Zufuhr von Lebensmitteln aus Aegypten nach Rom wieder herzustellen. Bei seiner Rückkehr nach Rom im J. 274 feierte Aurelian einen glänzenden Triumph. Vor ihm her wurden in langem Zuge wilde Thiere aus allen Ländern der Welt geführt, dann die Gefangenen in ihren Nationaltrachten, unter ihnen Tetricus und Zenobia, die Letztere in goldenen Ketten; dann kam die Beute aller Art; hinter dieser folgte in einem von vier Hirschen gezogenen Triumphwagen Aurelianus selbst; den Schluss des Zuges machte der Senat und das Heer. Aber Aurelian blieb nicht lange in Rom: er fühlte sich vor dem Senate und Volke nicht so an seinem Platze wie vor dem Heere, und führte deshalb im nächsten Frühjahr (275) seine Legionen abermals nach dem Orient gegen die Perser, an denen für die Besiegung Valerian's noch keine Rache genommen war. Er war bereits bis Byzanz gekommen und schickte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich zum Uebergange nach Kleinasien an, als er im März 275 ermordet wurde, nicht durch die Truppen, sondern durch alte Offiziere, in Folge einer Verschwörung, welche durch die Betrügerei seines Privatsekretärs Mnestheus angezettelt war. Die Legionen betrauerten aufrichtig den Tod des zwar ausserordentlich strengen, aber kriegerischen und siegreichen Aurelian, namentlich als der Betrug des Mnestheus ans Tageslicht kam. Der Letztere wurde gezüchtigt, und die alten von ihm betrogenen Offiziere drückten ihre Schuld dadurch aus, dass keiner von ihnen begehrte, zum Kaiser ausgerufen zu werden. Nun ereignete sich das Seltsame, im römischen Reiche noch nicht Dagewesene: die Armee überliess dem Senate die Wahl eines Kaisers aus seiner Mitte, und der Senat lehnte es ab und überliess das Recht der Wahl dem Heere, und dies wiederholte sich drei Mal. Ueber diesen Verhandlungen zwischen ihnen verstrich mehr als ein halbes Jahr, und wenn während dieser ganzen Zeit kein einziger Thronbewerber auftrat, kein Aufruhr, kein feindlicher Einfall stattfand, so kann man hierin nur die wohlthätigen Folgen der Festigkeit und Strenge Aurelian's, wie seiner militärischen Gaben und seines kriegerischen Geistes sehen. Wären alle oder wenigstens viele römische Kaiser ihm gleich gewesen, so hätte die Einheit, Selbständigkeit und Sicherheit noch lange erhalten bleiben können.

Als endlich der Senat in die Wahl eines Kaisers aus seiner Mitte einwilligte, fiel dieselbe am 25. Septbr. 275 auf den 75jährigen Senator Claudius Tacitus, eine zu dieser Stellung durch sein Alter wie durch die unkriegerischen Beschäftigungen, denen er bis dahin seine Zeit gewidmet hatte, ganz ungeeignete Persönlickeit, obgleich sonst in vielen Beziehungen ein sehr würdiger Mann. Er fing damit an, dass er dem Senate einige seiner Rechte wiedergab, wodurch er bei demselben grosse Freude und die Hoffnung auf Wiederherstellung seiner alten Bedeutung erregte. Aber sie war nicht von langer Dauer. Sein Erscheinen beim Heere bewies sofort, dass er ausser Stande sei, demselben Achtung vor sich einzuflössen, und nach einem halben Jahre starb er (im März 276) — es ist ungewiss, ob durch Krankheit oder eines gewaltsamen Todes. Nun ernannten die Legionen des Orients, ohne sich erst wieder an den Senat zu wenden, den Legaten Marcus Aurelius Probus zum Kaiser, während in Rom der Bruder des Tacitus, Florianus, die Kaiserwürde annahm und vom Senate und den europäischen Provinzen anerkannt wurde. Ehe es aber noch zum Bürgerkriege kam, wurde er von seinen eigenen Leuten umgebracht, und Probus blieb alleiniger Kaiser (276—282). Gleich Aurelian war auch er vom gemeinen Soldaten emporgestiegen und hatte sich durch seine Kriegsthaten in allen Enden des Reiches berühmt gemacht; dabei stand er in der besten Blüthe der Manneskraft. Er begann seine Regierung mit einer rühmlichen That, der

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Befreiung Galliens von den Franken, Vandalen und Burgunden, welche es in Besitz genommen hatten. Nachdem er sie vertrieben, beschloss er sie in ihrem eigenen Lande anzugreifen und den Versuch zur Unterwerfung Germaniens zu machen, da er überzeugt war, dass, wenn er dieses Land nicht in eine römische Provinz verwandle, er niemals auf dauernde Ruhe an den Grenzen werde rechnen können. Aber ein soches Unternehmen, bereits unter Augustus misslungen, war jetzt ganz unausführbar: Rom hatte keine Kraft und Neigung mehr zu Eroberungen oder zu Angriffskriegen, es war nur darauf angewiesen, sich zu vertheidigen, um nicht unterzugehen. Der Versuch des Probus liess dies deutlich von Allen erkennen zum Schaden Roms. Obgleich Probus im J. 277 über den Rhein ging und in das Innere von Germanien eindrang, so musste er sich doch bald von der Unmöglichkeit einer Unterwerfung überzeugen und beschränkte sich nur auf Errichtung einer festen Linie von der Donau (beim heutigen Regensburg) bis zum Rhein, auf Ansiedelung einer Menge gefangener Germanen in Gallien und anderen benachbarten Provinzen des Reiches, an Rhein und Donau, stellte eine Anzahl Germanen in das römische Heer ein und vertheilte die germanischen Truppen in die Legionen. Allein diese Maassregeln waren mehr schädlich und gefahrbringend, als von Nutzen: in das Innere des Reiches drangen grosse Massen von Germanen ein und liessen sich darin nieder, welche, von Jugend auf nur an Krieg und Jagd gewöhnt, keine Arbeit aushielten, zu sesshaftem Leben und Ackerbau unfähig, dabei unruhig und zu Empörungen geneigt waren. Folglich hatte Probus dem kranken Staate noch ein gefährliches Element eingeführt, — eine sehr unkluge Politik. Uebrigens erhielt Probus, indem er auf einige Zeit Ruhe an den Grenzen gegen Germanien geschaffen hatte, freie Hand zu einem Zuge nach Osten und zur Befestigung der friedlichen Beziehungen zu den Persern. Während dessen wehrten seine Legaten den äthiopischen Stamm der Blemmyer (Neger) von Aegypten ab. Bei seiner Rückkehr nach Rom feierte Probus einen ebenso glänzenden Triumph wie Aurelian und bemühte sich dann den Staat zu beruhigen und dessen Wunden zu heilen. Um das Heer nicht in Musse und Unthätigkeit zu lassen, fing er zum ersten Male an, es zu Arbeiten des Ackerbaues zu verwenden und liess durch die Soldaten den Weinbau nach Gallien und Pannonien verpflanzen. Die Arbeiten, zu welchen sie früher gebraucht worden, als: Ausführung von Kriegsbauten und Werken, Strassen u. s. w., hielten die Soldaten ihrem Berufe entsprechend, aber ihre Verwendung zum Ackerbau erregte ihre Unzufriedenheit und demnächst vereinzelte Unruhen, wie in Aegypten (Saturninus), in Gallien (Bonosus und Proculus) u. s. w., endlich offene Empörung. Im J. 282 nämlich zog Probus seine Armee an der Donau

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zusammen, um sie gegen die Perser zu führen, bis zum Auszuge ins Feld aber liess er von den Soldaten schwere Arbeiten ausführen, Sirmien mit Kanälen durchziehen, um die Sümpfe trocken zu legen und die Erde zur Bearbeitung geeigneter zu machen. In den heissen Augusttagen erregte dies bei den Truppen Murren, und als Probus sie aufbrausend zwingen wollte, da brach der Aufstand offen aus, wobei in der Aufregung Probus erschlagen ward, was sie zwar gleich darnach bitter bereuten, als sie seine vortrefflichen Eigenschaften, bei aller seiner Strenge sich ins Gedächtniss zurückriefen. Zum Kaiser riefen sie den Präfekten der Prätorianer Marcus Aurelius Carus (282—283) aus. Dieser war bereits alt und im Kriegsdienst ergraut. Seinen ältesten Sohn Carinus ernannte er zum Augustus und Mitregenten und schickte ihn nach Gallien, um es gegen die Germanen zu schützen; seinen jüngeren Sohn Numerianus ernannte er zum Cäsar und nahm ihn im J. 283 mit sich ins Feld gegen die Perser. Da diese Letzteren, über welche damals der König Baramus oder Vararamus II. regierte, in einen Grenzkrieg mit Indien verwickelt waren, so konnte Carus ohne Widerstand über den Tigris vordringen und Ctesiphon und Seleucia einnehmen. Er rüstete sich hiernach schon zu einem zweiten Feldzuge, verbrannte aber mitsammt dem Zelte, in welchem er krank lag, bei einem furchtbaren Gewitter. Alle glaubten, dass er vom Blitze erschlagen sei; einen vom Blitz getroffenen Ort hielten aber die Römer für unheilvoll, und deshalb wollte das Heer nicht weitergehen, und Numerianus, der an seines Vaters Stelle getreten war, musste es zurückführen. Still, sanftmüthig, zart, erinnerte er an Alexander Severus, während hingegen Carinus die Eigenschaften Heliogabal's und Domitian's in sich vereinigte. Der persische Feldzug hatte auf die schwache Gesundheit Numerian's sehr schädlich gewirkt, so dass er auf dem Marsche in einer geschlossenen Sänfte getragen werden musste. Sein Schwiegervater Arrius Aper, Präfekt der Prätorianer, leitete alle Angelegenheiten und gab täglich im Namen des Numerianus die Befehle an das Heer aus. Als die Armee Chalcedon erreichte, verbreitete sich das Gerücht, dass Numerianus gar nicht mehr am Leben sei, und es stellte sich heraus, dass Aper ihn umgebracht hatte. Er wurde ergriffen und in Ketten vor der Armee hergeführt, die Truppenbefehlshaber aber wählten den Marcus Valerius Diocletianus oder (auf griechisch) Dioklitianos zum Kaiser, der das Amt des *Regens Domesticos* (Vorgesetzter der kaiserlichen Hofchargen) bekleidete. Er nahm die Kaiserwürde an, reinigte sich durch einen Eid von seiner Theilnahme an der Ermordung Numerian's und tödtete den Aper mit eigener Hand (284). Carinus erkannte ihn nicht an; es kam zwischen Beiden zu einem Kriege, der 7 Monate dauerte und im J. 285 mit der Schlacht bei Margus in Mösien endigte. Obgleich Carinus den Sieg gewann, so wurde er doch bald danach von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einem seiner Unterbefehlshaber, der persönlich von ihm beleidigt war, ermordet, und nun erkannten beide Armeen den Diocletian als Kaiser an.

Von diesem Zeitpunkte an tritt die Geschichte Roms, die politische wie die Kriegsgeschichte, in ein neues Stadium, gewinnt einen vollkommen anderen Charakter und bildet daher den Gegenstand der zweiten Abtheilung dieses Bandes. Hier sollen nach dem allgemeinen geschichtlichen Ueberblick über die von Rom in der Zeit von 30 v. Chr. bis 285 n. Chr. geführten Kriege die bemerkenswerthesten derselben dargestellt werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Die bemerkenswerthesten Kriege und Feldzüge der Römer während dieser Periode.

(30 v. Chr.—284 n. Chr.)

I. *Feldzüge des Drusus, Tiberius und Germanicus (12 v. Chr.—19 n. Chr.)* — §. 363. *Die ersten Feldzüge des Drusus und Tiberius in Rhätien (15 v Chr.)* — §. 364. *Feldzüge des Drusus in Germanien (12—9 v. Chr.)* — §. 365. *Feldzüge des Tiberius in Germanien (8—7 v. Chr.)* — §. 366. *Operationen in Germanien, Pannonien und Dalmatien seit dem J. 6 v. Chr. und Vernichtung der Armee des Varus im Teutoburger Walde im J. 9 n. Chr.* — §. 367. *Feldzüge des Tiberius und danach des Germanicus in Germanien (10—16 n. Chr.) und des Letzteren in Asien (17—19).* — II. *Kriege und Feldzüge von Claudius bis Trajan (41—98).* — §. 368. *In Britannien (43—84).* — §. 369. *In Armenien (51—63).* — §. 370. *Der jüdische Krieg (65—71).* — §. 371. *Der batavische Krieg (69 70).*

I. Feldzüge des Drusus, Tiberius und Germanicus.

§. 363.

Die ersten Feldzüge des Drusus und Tiberius in Rhätien.

(15 v. Chr.)

Als nach Errichtung des römischen Kaiserreichs die Entwürfe der römischen Kriege immer weitere Dimensionen annahmen, hielt Augustus (im J. 15 v. Chr.) es für zeitgemäss, einen geraden Weg von Italien zu den Quellen des Rheins in den Alpen zu eröffnen. Dies wurde in sehr bemerkenswerther Weise und mit Erfolg ausgeführt. Dio Cassius, der selber ein trefflicher Feldherr war, beschreibt dies in seiner römischen Geschichte in folgender Weise:

Die Rhätier, Bewohner Rhätiens zwischen Noricum und Gallien auf den rhätischen und tridentinischen Alpen, hatten Einfälle in die ihnen benachbarten Länder Galliens und Italiens ausgeführt und römische und andere Wanderer beraubt und erschlagen, welche aus Italien nach Gallien oder umgekehrt durch ihr Gebiet (über den Splügen nämlich) gereist

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

waren. In Folge dessen schickte Augustus zuerst (im J. 15) seinen Stiefsohn Drusus gegen sie. Die Rhätier stellten sich ihm entgegen, aber in den Tridentinischen Alpen (an der heutigen oberen Etsch, unweit Trient) wurden sie von ihm nach kurzem Kampfe besiegt und in die Flucht geschlagen. So war nun allerdings der Weg nach Italien ihnen versperrt, allein da sie immer noch ihre Einfälle in Gallien fortsetzten, so entsendete nun Augustus seinen 23jährigen Stiefsohn Tiberius von einer andern Seite, von Westen her, gegen sie. Nun drangen Drusus und Tiberius gleichzeitig von verschiedenen Seiten auf mehreren Wegen und in mehreren Colonnen in Rhätien ein; die Colonnen wurden von ihnen persönlich resp. von ihren Unterfeldherren geführt, Tiberius griff die Rhätier hierbei sogar schon mit einer Flotte auf dem Bodensee an. Dieser von verschiedenen Seiten her ausgeführte Angriff des Drusus und Tiberius versetzte die Rhätier in Bestürzung, weil sie gezwungen waren mit getrennten Kräften zu fechten, welche ohne Mühe vereinzelt geschlagen und schliesslich überwunden wurden. Da aber die Rhätier ein zahlreiches Volk waren und es wahrscheinlich schien, dass sie sich bald von neuem erheben würden, so zwangen Drusus und Tiberius einen grossen Theil von ihnen, die Jungen und Kampffähigen, Rhätien zu verlassen, und liessen nur soviel Einwohner darin, als nöthig waren zur Bearbeitung des Landes, aber unfähig einen Aufstand zu wagen.*) Auf diese Weise wurde Rhätien mit leichter Mühe unterworfen und zur römischen Provinz gemacht.

§. 364.

Feldzüge des Drusus in Asien (12—9 v. Chr.)

Nachdem durch die Unterwerfung Rhätiens der direkte Weg aus Italien zum Oberrhein erschlossen war, scheint Augustus den Plan zu einem neuen offensiven, sozusagen keilförmigen, Vorbrechen aus Helvetien im Rheinthal hinab zwischen diesem Strom und dem Vogesengebirge, behufs Trennung Galliens von Germanien, in Verbindung mit einer gleichzeitigen Angriffsoperation aus Belgien gegen den Unterrhein hin gefasst zu haben, welche letztere den Zweck hatte, die Lingoner, Mediomatriker und Trevirer, welche an der unteren Mosa (Maas) und Mosella (Mosel) wohnten und bis jetzt sorgfältig geschont worden waren, vollständig zu unterwerfen. Es ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, in welchem Jahre und durch welchen Feldherrn der Raum im Rheinthale von Helvetien bis zur Mündung der heutigen Nahe besetzt wurde und die

*) Dieses Verfahren wurde in der Folge von den Römern oft zur Schwächung der ihnen feindlichen Völker angewendet.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Rauraker, Sequaner, Mediomatriker, Tribakker, Vangionen und Nemeter sich freiwillig oder gezwungen unterwarfen. Dio Cassius sagt über das Jahr 13 v. Chr. nur, dass Augustus nach Ordnung aller Angelegenheiten in Gallien, Germanien (der römischen Provinz auf dem linken Rheinufer) und Italien nach Rom zurückkehrte, den Drusus in der Provinz Germanien zurücklassend. Auch Titus Livius sagt nur, dass Drusus mit den germanischen Gemeinden diesseits und jenseits des Rheines im Kriege lag und einen in Gallien ausgebrochenen Aufstand niederwarf. Aus diesen kurzen Angaben wie aus einigen neueren Forschungen scheint mit Gewissheit hervorzugehen, dass Augustus in den Jahren 17—13 v. Chr. dem Drusus die Ausführung des oben angegebenen Planes übertragen hatte, den Drusus indessen wegen seines frühzeitigen Todes nicht vollkommen hatte ausführen können.

Bekannt ist, dass Drusus in seinem ersten Feldzuge im J. 12 v. Chr. die Sigambrer gerade in dem Augenblicke schlug, als sie auf das linke Rheinufer überzugehen versuchten, in das Land der Usipeter einfiel und von da, das Land auf seinem Wege verwüstend, bis an die Grenzen des sigambrischen Gebietes vordrang. Dann fuhr er auf einer Flottille den Rhein bis zur Mündung hinunter und unterwarf die Friesen und Chauker.

Im folgenden Jahre (11) und Feldzuge ging er von Castra vetera (h. Xanten) auf das rechte Rheinufer über, unterwarf die Usipeter, schlug eine Brücke über die Lupia (Lippe), drang im Thale dieses Flusses aufwärts in das Gebiet der Marsen und Cherusker ein bis zur Visurgis (Weser) und erbaute auf dem Wege zu derselben viele Forts. Auf ein weiteres Vordringen musste er wegen Mangel an Nahrungsmitteln und wegen des herannahenden Winters verzichten. Auf dem Rückmarsch erlitt er durch häufige Hinterhalte der Germanen viele Verluste, brachte ihnen indessen, als sie ihn zu nahe und heftig drängten, eine entscheidende Niederlage bei und führte am Zusammenfluss der Lupia mit dem Elison (h. Alme), am Rhein und im Lande der Katten eine Menge einzelner Schanzen und sogar kleiner Festungen (Forts) auf, — nach der Angabe des Historikers Florus — an der Maas, Weser und längs dem Rhein 50 Forts, verband Bonn und Gesiona mit dem gegenüberliegenden Ufer durch Brücken und stellte zu deren Schutze eine Flottille daselbst auf. Nach Tacitus dagegen erbaute er auch Befestigungen im Taunusgebirge und an vielen Punkten des mittleren Rheinthales, seine Hauptmacht aber bestand in 8 Legionen (zwischen 40 und 50000 Mann), welche dort beständig lagerten, um gegen die Germanen wie gegen die Gallier zu sichern.

Im J. 10 v. Chr. bekriegte Drusus die Katten und Marcomannen, von denen die Ersteren auf das Geheiss der Römer in das Gebiet der Sigambrer übersiedelten, wo sie sich aber empörten. Hierbei nimmt man mit Wahrscheinlichkeit an, dass Drusus seinen dritten Feldzug vom heu-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tigen Mainz aus unternahm und eine neue Strasse mit Befestigungen zwischen Taunus und Main in das Innere Germaniens anlegte.

Im Frühling des J. 9 v. Chr. drang Drusus vom mittleren Rhein durch das Land der Katten in das der Sueven ein, stiess aber von ihrer Seite auf den heftigsten Widerstand und war genöthigt jeden Schritt mit grossem Blutvergiessen zu erkämpfen. Von da wandte er sich gegen die Cherusker, ging über die Weser und durch den dichten Hercynischen Wald und drang, das Land ringsum verheerend, bis zur Elbe vor, bemühte sich aber vergebens diesen Strom zu überschreiten, wahrscheinlich weil derselbe zu breit war und zu schnell strömte; die Sage erzählt von einem Unheil verkündenden Gesichte, das ihm den Uebergang wehrend erschienen sei. Nachdem er am linken Ufer Sieges-Trophäen, mehrere Schanzen und Forts errichtet hatte, trat er den Rückmarsch zum Rhein an, den er aber nicht mehr erreichte, da er erkrankte und starb (man nimmt an, dass dies in der Gegend des heutigen Waldorf nördlich Schlüchtern zwischen fränkischer Saale und Rhein geschah). Sein Leichnam wurde in Rom mit grossem Pomp bestattet, ihm und seinen Söhnen der Beiname Germanicus beigelegt, und zu seinem Gedächtniss errichtete man an den Ufern des Rheins Statuen, Triumphbögen und prachtvolle Denkmäler.

Auf diese Weise hatte Drusus mit Geschick und Erfolg den weisen Plan des Augustus ausgeführt, indem er Gallien von Germanien durch eine starke Vertheidigungs- und Verschanzungslinie im Rheinthale von Basel bis Nymwegen getrennt hatte, welche mit der einen Front gegen Germanien, mit der andern am Fusse der Vogesen gegen Gallien gewendet war. Ferner hatte er nach einander drei offensive Züge unternommen: 1) den Rhein hinab gegen die Friesen und Chauker, — 2) vom Unterrhein zur mittleren Weser, — und 3) vom Mittelrhein gegen die mittlere Elbe und Saale, — und alle diese Züge hatte er gesichert und von dauernder Wirkung gemacht durch die Aufführung von Schanzen, welche er mit Besatzungen versah. Die beiden ersten Züge waren vollkommen erfolgreich gewesen, der letztere dagegen scheint nicht den rechten Erfolg gehabt zu haben. Jedenfalls aber gebührt Drusus die Ehre, zuerst eine feste und sichere Operationsbasis am Mittel- und Unterrhein geschaffen und von ihr drei befestigte Strassen nach Germanien angelegt zu haben, die eine bis zur Nordseeküste, die beiden andern zur Wese und Elbe. Und diese geschickten Märsche und Operationen des Drusus blieben nicht ohne erspriessliche Folgen für die Römer: so lange er lebte, hielten sich die von ihm unterworfenen Völker ruhig und fingen schon an sich an die Römer zu gewöhnen, welche ihrerseits durch strenge Disciplin sich ihre Achtung erwarben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§. 365.

Feldzüge des Tiberius in Germanien (8—7 v. Chr.)

Nach des Drusus Tode geriethen die von ihm unterworfenen Stämme aufs neue in Bewegung, um sich vom Joche der Römer zu befreien. Augustus selbst sah sich veranlasst an den Rhein zu reisen, überschritt ihn aber nicht und vertraute die Fortsetzung des Krieges gegen die Germanen und die Vollendung des von Drusus begonnenen Werkes dem Tiberius an. Der Schrecken der Namen Augustus und Tiberius bewog viele am Rhein wohnende Stämme um Frieden zu bitten; die Sigambrer allein griffen zu den Waffen und erhoben sich und baten später vergeblich um Frieden. Die Einzelnheiten der beiden Feldzüge des Tiberius über den Rhein nach Germanien und deren Resultate sind unbekannt. Gewiss ist nur, dass die Bewegungen und Operationen des Tiberius sich in den Thälern der Flüsse Ruhr, Sieg und Lahn abspielten, und dass 40000 Sigambrer (die Voreltern der späteren austrasischen Franken) gezwungen wurden, vom rechten auf das linke Rheinufer überzusiedeln und dort Colonien oder Niederlassungen zu gründen. Die ihnen benachbarten Stämme wurden zur Unterwerfung unter die Römer gezwungen. Vellejus Paterculus sagt bei dieser Gelegenheit, dass Tiberius es verstanden habe, die von Augustus ihm auferlegte schwere Aufgabe des Krieges gegen die Germanen mit dem ihm eigenen Geschick und Talent auszuführen: siegreich durchzog er alle Theile Germaniens zwischen Rhein und Weser ohne den geringsten Verlust bei seinem Heere, dem er besondere Sorgfalt widmete. So nachdrücklich unterwarf er diese ganze Gegend, dass sie kaum sich von einer römischen Provinz unterschied. Dafür erlaubte Augustus ihm, von der Armee den Ehrentitel Imperator anzunehmen und einen Triumph zu feiern, ernannte ihn wiederholt zum Consul und obersten Befehlshaber der rheinischen Armee an Stelle des Drusus. Aber gerade zu derselben Zeit, als das Glück dem Tiberius in solcher Weise lächelte, beschloss er, noch in der Blüthe der Jahre und der Kraft, sich von den Staatsgeschäften und von Rom zu entfernen (er ging nach Rhodus).

§. 356.

Operationen in Germanien, Pannonien und Dalmatien seit dem J. 6 v. Chr. und Vernichtung der Armee des Varus im Teutoburger Walde im J. 9 n. Chr.

Nach der Entfernung des Tiberius kam bis zum J. 4 n. Chr. keine Angriffsoperation der Römer gegen Germanien vor. Dio Cassius erzählt nur, dass »Domitius Ahenobarbus, der Befehlshaber der Legionen an der Donau und seit des Tiberius Abgang am Rhein (6—2 v. Chr.), in einem

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Theil der von den Marcomannen verlassenen Länder die Hermunduren ansiedelte, welche gleichfalls ihr Land verlassen hatten und in Germanien umherirrten, um sich ein andres Gebiet zu suchen (die germanischen Stämme befanden sich fortwährend auf ähnlichen Wanderzügen). Er ging auch ohne Widerstand über die Elbe (wie man glaubt, beim heutigen Dommitzsch) und schloss freundschaftliche Verträge mit den auf dem rechten Ufer wohnenden Stämmen. Als er den Rückmarsch nach Rom angetreten hatte und mit Hülfe benachbarter Stämme einen Theil der Cherusker in ihr Land zurückführen wollte, aus dem sie durch ihre Stammesgenossen verdrängt worden waren, gelang ihm dies nicht und hatte nur zur Folge, dass auch die anderen Barbaren die Römer verachteten.« Indessen kann man in diesem friedlichen Zuge des Domitius nichts Anderes sehen, als eine grosse Recognoscirung des Landes bis zur Elbe jenseits derselben, durch welche er Nachrichten über diese Landstrecken und über die Verbindungen ihrer Bewohner mit den Stämmen im Rücken des neuen und grossen marcomannischen Bundes (im heutigen Böhmen) erlangen wollte, gleichsam zur Vorbereitung auf deren spätere Besitzergreifung durch die Römer. Es ist hierbei zu bemerken, dass während der Zeit vom J. 7 v. Chr. bis 4 n. Chr. der gegenseitige Zusammenhang zwischen den germanischen Stämmen auf dem rechten Rheinufer sich bereits zu lockern begonnen hatte.

Nach Domitius commandirte Vinicius die Legionen am Rhein (2 vor bis 3 n. Chr.), über Kriegsthaten desselben in Germanien ist aber Nichts bekannt.

Als Tiberius im J. 4 n. Chr. wieder an die Spitze der Legionen trat, wurden neue Angriffsoperationen begonnen, diesmal aber gegen die Stämme, welche an der Küste der Nordsee zwischen Rhein, Weser und Elbe wohnten. Diese Operationen wurden schon im ersten Feldzuge durch eine Flotte auf dem Meere unterstützt, welche im zweiten Feldzuge die Elbe hinauffuhr und sich mit der Armee des Tiberius vereinigte. Vellejus Paterculus stellt diese Feldzüge in folgender Weise dar: Im J. 4 n. Chr. brach Tiberius vom Unterrhein und der Lippe nach Osten auf, unterwarf die Caninefater, Attuarier und Brukterer, brachte die Cherusker auf seine Seite, überschritt die Weser, rückte in das jenseitige Land ein, erlangte bis zum Winter alle Vortheile eines vollkommen erfolgreichen Feldzuges und kehrte für den Winter persönlich nach Rom zurück, der Armee unter dem Befehle des Sentius Saturninus ein Winterlager *ad caput Juliae* (h. Grüningen in der Wetterau zwischen Lahn und Wette) anweisend. Im Frühjahr 5 kehrte er in dieses Lager zurück und unternahm einen zweiten ebenso siegreichen Feldzug, trug die römischen Waffen durch ganz Deutschland, besiegte Völker, deren Namen bis dahin noch ganz unbekannt waren, brachte die Chauken auf seine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seite, brach die Macht der Longobarden, des wildesten von den germanischen Völkern, und führte endlich seine Legionen vom Rhein 400 röm. Meilen weit (= 80 deutschen) bis zur Elbe und über diesen Strom. Seinem Glücke, seiner Fürsorge und weisen Zeitberechnung verdankten die Römer es, dass ihre Flotte, stets an der Küste der Nordsee vom Unterrhein bis zur Elbe entlang fahrend, diesen Strom hinaufsteuerte und sich mit der Armee des Tiberius bei deren Lager am linken Ufer vereinigte. Nachdem alle Stämme überall, wo die römische Armee durchzog, ohne Verluste auf Seiten der Römer besiegt waren, zog Tiberius sein Heer in ein Winterlager an den Quellen der Lippe zurück und kehrte für den Winter selber nach Rom zurück. »Und nicht ohne Grund« — sagt Vellejus Paterculus — »schrieb er, als er später aus Germanien abberufen wurde, an Germanicus, dass er, neun Mal von Augustus nach Germanien geschickt, mehr Erfolge durch Klugheit, als durch Gewalt erlangt habe!« In der That scheint es unzweifelhaft, dass Tiberius durch die gleichzeitigen Operationen von Heer und Flotte, theils durch Gewalt der Waffen, grösstentheils jedoch durch friedliche Unterhandlungen, welche er stets vorzog, dem römischen Einflusse sowohl die Küstenbewohner als die um die Weser ansässigen Cherusker zu unterwerfen gewusst hatte. Es fehlt aber bei alledem an Beweisen dafür, dass die Römer ihre Macht dauernd noch weiter als bis an die Winterlager der Lippe-Quelle befestigt haben, und die mancherlei Erzählungen, dass Sentius Saturninus auf Befehl des Tiberius bis zur Weichsel vorgedrungen sei und dies Land sogar unterjocht habe, sind unglaubhaft. Als Resultat der beiden Feldzüge des Tiberius überhaupt ist die Sicherung des ganzen Theiles von Germanien zu betrachten, welchen Drusus auf dem rechten Rheinufer schon dauernd in Besitz genommen hatte, und die Erlangung freundschaftlicher Beziehungen zu den Seeküsten.

Inzwischen hatte in dem weiten von den Marcomannnen bewohnten Gebiete (h. Böhmen und weiter bis zur Donau) deren Fürst Marbod (Maroboduus) einen mächtigen Bund aller dieser Stämme unter seiner Oberhoheit gestiftet, dessen Ausdehnung sich bis auf 200 röm. Meilen (= 40 deutschen) von der römischen Grenze erstreckte. Er hatte als Jüngling römische Erziehung genossen und stellte nun 70000 Mann zu Fuss und 4000 Mann zu Pferde auf, die ganz nach römischem Muster bewaffnet, formirt und ausgebildet waren. Mit grossem Verstande und eisernem Willen begabt, befolgte er gegen die Römer die kluge Politik, dass er feindliche Zusammenstösse mit ihnen vermied, freundliche Beziehungen zu ihnen unterhielt, sie aber auch nicht fürchtete und unbekümmert die von ihnen Ausgewiesenen oder die von ihnen entflohenen Feinde aufnahm. Es ist sehr natürlich, dass Tiberius bei seinem weiteren Vordringen vom Rhein nach Osten in das Innere Germaniens einen solchen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gegner nicht in seiner Flanke und Rücken stehen lassen wollte und daher im J. 6 n. Chr. beschloss, ihn von verschiedenen Seiten zugleich anzugreifen. Seinen Plan, die Vorbereitungen dazu und die Ausführung selbst stellt Vellejus Paterculus in folgender Weise dar: Sentius Saturninus erhielt von ihm den Auftrag, aus den Winterlagern *ad Caput Juliae* (Grüningen) und *Castra Vetera* (Xanten) die rheinischen Legionen durch das Land der Katten und den hercynischen (h. Thüringer) Wald nach Bojohämum zu führen, — wie das Land hiess, in welchem sich der Mittelpunkt des Marbod'schen Bundes befand. Tiberius selbst sollte zur selben Zeit von Carnutum (h. Hainburg a. d. Donau zwischen Wien und Pesth) aus, als dem nächsten Punkte im Norischen, die illyrischen Legionen dorthin führen. Für beide Armeen waren 12 Legionen (etwa 72000 Mann) bestimmt, unter welchen sich auch die in Pannonien und Dalmatien dislocirten befanden. Mit diesem Plane einverstanden, hatte Tiberius schon ein Winterlager an der Donau errichtet und dem Saturninus, der nur fünf Tagemärsche von der Hauptstadt der Marcomannen entfernt stand, den Auftrag gegeben, seinen Angriff zu beginnen und sich mit Tiberius an dem vorbezeichneten Punkte inmitten des Marbod'schen Gebietes zu vereinigen, als zur selben Zeit nach dem Abmarsch der Legionen aus Pannonien und Dalmatien beide Länder nebst den ihnen benachbarten Stämmen sich gegen die Römer erhoben. Ihre Streitmacht unter Führung des Bato war allmälig auf 800000 Mann angewachsen; mit $^1/_3$ derselben wollte Bato zwischen Tergeste und Nauportus in Italien, mit dem andern $^1/_3$ in Macedonien eindringen, das dritte $^1/_3$ zurückbehalten zum Schutze des eigenen Landes.

Das brachte den Tiberius in eine sehr schwierige Lage. Bevor wir aber schildern, wie er aus derselben loskam, müssen wir einige Worte über seinen Angriffsplan gegen Marbod sagen. Die äussersten Anfangspunkte zu dem Vormarsch des Tiberius und des Saturninus, Hainburg und Xanten, lagen in gerader Linie 100 deutsche Meilen von einander entfernt, und diese Linie ging über das heutige Budweiss, Pilsen, Eger, Frankenwald, Thüringer Wald, Cassel, Paderborn. Der Ort, wo Marbod stand, nach des Vellejus Paterculus Angabe 200 röm. Meilen von der Grenze Italiens ab, ist in der Umgegend von Budweiss zu suchen, darum wurde auch sowohl Tiberius als Saturninus auf diesen Punkt hin dirigirt. Hierbei vereinfachte sich für Tiberius die Aufgabe des Marsches gegen Budweiss dadurch, dass er seine Armee auf Schiffen die Donau hinauf bis Krems und Mautern oder Linz führen konnte, Orte, welche fünf Tagemärsche von Budweiss entfernt lagen, d. h. ebenso weit, als Saturninus von der marcomannischen Grenze stand. Aber der Marsch dieses Letzteren von Xanten und Grüningen durch das Gebiet der Katten, concentrisch, wie man annimmt, gegen Gerstungen an der Werra und von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

da mit vereinten Kräften längs des Thüringer Waldes bis Pilsen hin war unvergleichlich beschwerlicher. In dieser concentrischen Direktion der beiden Armeen von den beiden entgegengesetzten Enden Germaniens nach dem einen Punkte, Budweiss, hin, muss man aber die Kunst des entworfenen Planes des Tiberius wie die genaue Kenntniss der geographischen und topographischen Beschaffenheit des zwischen beiden Ausgangspunkten, besonders zwischen Unterrhein und Lippe und Budweiss, gelegenen Landes anerkennen. Dazu hatten wahrscheinlich die vorhergegangenen Feldzüge des Drusus, Tiberius und Domitius, wie die zu den römischen Heeren gehörenden *speculatores* und *exploratores* beigetragen. Und wenn der Entwurf des Tiberius vollkommen zur Ausführung gelangt und Böhmen von den Römern unterworfen worden wäre, so wäre das ganze Germanien zwischen Rhein, Main und Donau abgerissen worden, die römische Macht hätte sich über den Thüringer Wald und die böhmischen Gebirge erstreckt, und wahrscheinlich wäre der Bund der Alemannen nicht entstanden, welcher die Macht Roms zertrümmerte.

Aber der bedrohliche Aufstand der Pannonier, Dalmatier u. s. w. im Rücken des Tiberius zwang diesen, sogleich Frieden mit Marbod zu schliessen, um sich gegen Pannonien und Dalmatien zu wenden. Die aufständischen Bewohner dieser Länder verbanden mit ihrer natürlichen Wildheit und verwegenen Tapferkeit auch eine gewisse Bekanntschaft mit römischem Kriegswesen und römischer Kriegskunst. Sie eröffneten den Krieg (im J. 6 n. Chr.) indem sie aller Orten sämmtliche römische Beamte und Kaufleute erschlugen, dann in Macedonien einfielen und dies mit Feuer und Schwert verwüsteten. Die Kunde hiervon verbreitete in Rom solchen Schrecken, dass Augustus selber im Senate erklärte, wenn nicht ungesäumt die energischsten Maassregeln getroffen würden, so werde der Feind binnen 16 Tagen vor den Thoren Roms stehen. In Folge dessen wurden in grösster Eile Truppen ausgehoben, von allen Seiten die Veteranen einberufen und dem Tiberius der Oberbefehl übertragen. Ehe aber noch Tiberius in Pannonien einrücken konnte, ging der römische Prätor Misius Caecina Severus den Pannoniern entgegen, überfiel sie unvermuthet an der Drau, besiegte sie in einer blutigen Schlacht nicht ohne grosse Anstrengungen und Verluste, behauptete das Schlachtfeld und verstärkte sich durch neue Truppen und Bündnisse. Das war ein grosses Glück für Tiberius wie für Rom. Tiberius rückte nun endlich in Pannonien ein, ihm voraus das kleine Heer des Valerius Messaninus, des aus Pannonien und Dalmatien vertriebenen Statthalters dieser Provinzen. Anfänglich von Bato im offenen Felde besiegt, schlug er diesen seinerseits, aus einem Hinterhalte hervorbrechend. Von jetzt an verwandelte sich der Krieg in eine Reihe von einzelnen Treffen, da Bato einer allgemeinen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schlacht auswich. Im folgenden Jahre, 7, ward Pannonien unterworfen, und es blieb nur noch Dalmatien zu unterwerfen übrig. Tiberius eröffnete unter Zurücklassung des Marcus Lepidus mit einem Theile der Armee in Pannonien den Feldzug in Dalmatien mit dem andern Theile. Augustus, der ihm schon nicht mehr ganz traute, schickte im J. 8 ihm seinen Neffen Germanicus (Sohn des Drusus) mit Hülfstruppen zur Unterstützung. Trotz seiner Jugend operirte Germanicus so klug und geschickt, dass er im selben Jahre noch die Makäer unterwarf, einen der Hauptstämme Dalmatiens. Später (in den Jahren 9 und 10) erlitt er bei einem erfolglosen Sturm auf die Stadt (Rhizon oder) Rätium grossen Verlust, unterwarf aber Seretia und viele andere Städte. Darauf theilte Tiberius seine Armee in drei Theile: den einen übergab er dem Legaten Silvanus, den andern dem Marcus Lepidus, mit dem dritten wandte er sich mit Germanicus gemeinschaftlich gegen Bato. Der Letztere zog sich zurück und schloss sich in die Bergfestung Anderium ein, wo er durch die Römer belagert wurde. Hier entspann sich ein blutiger Kampf, in welchem die Römer obsiegten. Germanicus zog weiter, belagerte die Stadt Arduba und überwältigte sie nach hartnäckigem Widerstande. Danach unterwarf sich ein grosser Theil der übrigen Städte Dalmatiens gleichfalls den Römern, und Germanicus, dem Legaten Posthumius die Unterwerfung der andern übertragend, vereinigte sich (Ende des J. 10) wieder mit Tiberius. Bato, von Allen verlassen, bat demüthig bei Tiberius um Frieden, indem er sich auf die Unerträglichkeit der Bedrückungen und Erpressungen der römischen Statthalter berief. Der Friede wurde geschlossen, war aber nicht von langer Dauer, da die Aussaugung Dalmatiens durch die Römer nicht aufhörte. Der Krieg in Pannonien und Dalmatien kostete den Römern grosse Opfer an Geld und den besten Truppen.

Aber zu derselben Zeit, als Rom die Siege des Tiberius und Germanicus in Pannonien und Dalmatien feierte, traf die Nachricht von der Vernichtung der römischen Armee in Germanien ein und verwandelte die allgemeine Freude in allgemeine Trauer.

Die Erzählungen der römischen Historiker über dieses Ereigniss enthalten keinerlei Angaben in Bezug auf die Kunst der römischen Kriegführung in Germanien zu dieser Zeit. Sie sind aber dadurch wichtig, dass sie die Verhältnisse darstellen, in welchen Tiberius nach seinen Feldzügen in den Jahren 4 und 5 n. Chr. in Germanien die römische Armee daselbst zurückgelassen hatte.

Dio Cassius sagt, dass die Römer einige Punkte in Germanien nicht auf einmal, sondern nach und nach, den Umständen gemäss, besetzten. Die römischen Truppen standen daselbst in Winterlagern; es wurden Städte erbaut, Märkte eröffnet, friedliche Beziehungen mit den Barbaren angeknüpft, und diese Letzteren, obschon durch den Einfluss der römi-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schen Sitten und Gebräuche scheinbar vollkommen umgewandelt, vergassen dennoch die Sitten und Gewohnheiten ihrer Altvordern nicht, noch ihres freien Lebens, noch der Macht, welche ihnen ihre Waffen verschafften. Daher fanden sie, während sie unfühlbar und allmälig sich umwandelten, ihre Lage gar nicht lästig und bemerkten es selbst nicht, wie sie sich veränderten. Als aber Quinctilius Varus, der vordem die Legionen in Syrien befehligt hatte, in Germanien an die Stelle des Saturninus trat, seine römische Statthalterschaft als die oberste Regierung hinstellte, die Germanen in aller Kürze und mit Gewalt umändern wollte, ihnen wie Sklaven zu befehlen und Geld, in Form von Abgaben und Steuern, von ihnen zu erpressen begann, da konnten sie das nicht ertragen. Offen sich zu erheben wagten sie nicht, da sie wussten, dass die römischen Truppen zahlreich waren (2 Legionen des Asprenas beim heutigen Mainz oder bei Bonn am Rhein und 3 Legionen mit den Hülfstruppen im Innern Germaniens, im Ganzen also wenigstens 30000 Mann). Im Gegentheil nahmen sie scheinbar die Maassregeln des Varus gutwillig an und erklärten sich bereit, Alles zu thun, was er ihnen auftrage, inzwischen lockten sie ihn aber in das Land der Cherusker an die Weser und bestärkten ihn, indem sie in Frieden und Freundschaft mit ihm lebten, in dem Glauben, dass sie Sklaven und ohne römisches Heer sein könnten.

Vellejus Paterculus hingegen sagt, dass Varus hinsichtlich der Germanen der Meinung war, sie seien, bis auf die Sprache und die menschliche Körpergestalt, gar nicht für Menschen zu erachten, und dass, wenn man sie nicht mit dem Schwerte überwinden könne, man sie durch Recht und Gesetz (*jus*) bändigen werde. Mit solchen Ideen erschien er mitten in Germanien und brachte den Sommer damit zu, von seinem Richtertribunal Recht zu sprechen und Gesetze zu handhaben, als ob er inmitten einer vollkommen friedlichen Bevölkerung lebte. Die Germanen aber, arglistig und verschlagen, unterwarfen sich scheinbar seinem Gericht und Spruch, schmeichelten ihm und führten ihn hinters Licht, priesen die römische Gerechtigkeit u. s. w. und wussten auf diese Weise die Wachsamkeit des Varus gänzlich einzuschläfern. Während dessen erbaten sie, um seine Kräfte zu theilen, von ihm Truppencorps bald zum Schutze irgend eines Ortes, bald zur Deckung von Transporten, bald zum Ergreifen von Räubern u. s. w. Auf diese Weise behielt Varus nicht alle seine Truppen beisammen, wie er es im feindlichen Lande gemusst hätte, sondern zersplitterte sie in einzelne Theile. Die Hauptverschwörer, Hermann (oder Arminius) und Segestes, waren seine beständigen Gesellschafter, ja Tischgenossen. Und während er sich nichts Arges versah und sogar die Behutsamkeit (namentlich des Segest) verlachte, erhoben sich nun vor Allen die entfernter von Varus und näher

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

am Rhein wohnenden Stämme (vermuthlich die Marsen und Sigambrer), damit, wenn Varus gegen diese marschirte, er um so leichter überfallen werden könne, als wenn Alle auf einmal aufstanden. Und als er sich in Marsch gesetzt hatte, brachen die hinter im Wohnenden auf, als ob sie sich sammeln und als Hülfstruppen zu ihm stossen wollten. Aber nachdem sie die an bestimmten Orten schon heimlich bereit stehenden Truppen an sich gezogen und die ihnen zugetheilten römischen Corps niedergemacht hatten, folgten sie ihm nach, und als er dann in die dichten Wälder gezogen war, aus welchen kein Ausweg führte, machten sie mit einem Schlage sein ganzes Heer nieder und bewiesen, dass sie Feinde, aber keineswegs Unterthanen der Römer sein wollten.

So lauten die in römischem Sinne und Anschauung von den römischen Schriftstellern verfassten Erzählungen dieser Begebenheiten. Die neuere historische Forschung hat sich eingehend und vielseitig, namentlich in Deutschland, hiermit befasst, weil der Sieg der Germanen über Varus und die Vernichtung seiner Legionen im Teutoburger Walde die politische Unabhängigkeit Deutschlands, die selbständige Entwicklung der deutschen Nation und Sprache, ihre Sitten und Gebräuche von der Macht und dem Einflusse Roms errettete. Ausserdem sind diese Ereignisse besonderer Beachtung werth auch in Hinsicht des Vergleiches zu den späteren Schicksalen der slawischen Stämme, wovon später an seinem Orte Erwähnung geschehen wird.

Auf Grund der neueren historischen Forschungen stellt sich dieses wichtige und bedeutungsvolle Ereigniss im Wesentlichen nun folgendermassen dar:

Die Siege des Drusus hatten dem römischen Reiche alles Land der Germanen zwischen Rhein, Elbe und Saale hinzugefügt. Um die kriegerischen Bewohner dieser Gegenden Germaniens niederzuhalten, ergriffen die Römer alle Maassregeln, welche ihnen die gesunde Vernunft und ihre Kenntniss von dem Charakter der unterworfenen Stämme an die Hand geben konnte. Einige dieser Stämme, wie die Sigambrer, wurden auf dem linken Rheinufer und sogar im Innern Galliens angesiedelt, die Treue der übrigen sicherten sich die Römer durch Geiseln und indem sie die Kinder der vornehmsten germanischen Fürsten in Rom auf römische Weise erziehen und ausbilden liessen. Unter diesen befand sich auch Hermann (bei Tacitus und den übrigen römischen Historikern wird er Arminius genannt), der Sohn des Sigimer, des Hauptes und vornehmsten Fürsten der Cherusker, der im J. 18 (nach Andern 16) v. Chr. geboren war. Aber weder das Wohlwollen des Augustus, noch die Vorzüge römischer Bildung konnten die ihm in Germanien eingeborenen Eigenschaften: deutschen Sinn, Liebe und Anhänglichkeit an sein Vaterland, an die Religion, Sitten und Gewohnheiten seiner Altvordern um-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ändern. Nachdem er in Rom die Kriegskunst erlernt hatte, kehrte er gerade zu der Zeit nach Germanien zurück, als Varus die dort stehenden römischen Truppen befehligte. Varus war, nach dem Ausdrucke eines zeitgenössischen römischen Schriftstellers: »arm in das reiche Syrien gekommen und hatte reich das arme Syrien verlassen«. Die Unverschämtheit und die Erpressungen des Varus und seiner römischen Untergebenen erregten den gerechten Unwillen der Germanen, welcher sich noch in Folge der von Varus versuchten Einführung römischer Gesetze vermehrte. Der feurige Hermann sann auf Befreiung seines Vaterlandes, wozu er den Augenblick günstig glaubte; da er aber nicht hoffen konnte, dies im offenen Kampfe zu erreichen, so griff er zur List. Den Schein vollkommenster Ergebenheit gegen Rom annehmend, bemühte er sich und gelang es ihm, die Fürsten fast aller germanischen Stämme zwischen Rhein und Elbe zum Aufstande zu bewegen. Umsonst benachrichtigte Segest, der Fürst der Katten und Verbündete der Römer, den Varus von der ihm drohenden Gefahr; der unkluge Varus spottete seiner Vorsorge, Hermann verdoppelte seine Anstrengungen zur Zerstreuung aller Zweifel und Erhöhung der Sorglosigkeit desselben. Er lenkte die Aufmerksamkeit desselben auf die vereinzelten Empörungen, welche in den verschiedenen entfernten Theilen Germaniens, von Hermann selbst behufs Theilung der Kräfte des Varus angezettelt, ausgebrochen waren. Als sich bei Varus nur noch 3 Legionen, einige Cohorten und die germanischen Hülfstruppen befanden, wurde der Aufstand allgemeiner. Hermann und seine Gesinnungsgenossen überredeten den Varus, dass es unerlässlich sei, aufzubrechen, um den Aufstand an Ort und Stelle niederzuschlagen, und nicht abzuwarten, bis die Empörer gegen ihn anrückten. Abermals warnte Segest den Varus, aber vergeblich; Varus hörte nicht auf ihn und drang tiefer in das Land ein. Nach höchst beschwerlichen Märschen kam er in den mächtigen und undurchdringlichen Teutoburger Wald in das Land der Brukterer (nahe dem heutigen Detmold), und dort, zwischen Bergen und ungangbarem Terrain, sah er sich von allen Seiten umringt, auf den Bergen und in den Engpässen standen die Germanen, und Varus erfuhr, dass Hermann ihr Anführer war. Die germanischen Hülfstruppen gingen zu diesem über, und nach dreitägigem grausamem und blutigem Kampfe wurden die römischen Truppen, welche Wunder verzweifelter Tapferkeit vollbrachten, total besiegt und bis auf den letzten Mann niedergemacht (nur Wenigen gelang es unter dem Schutze der Nacht zu entkommen). Varus entleibte sich. Hermann blieb hiernach nicht unthätig, zerstörte die von den Römern an Elbe, Weser und Rhein erbauten Befestigungen und bemühte sich, nachdem er Germanien befreit hatte, mit allen Mitteln in den Germanen das kriegerische Feuer zu nähren, welches er mit Recht für den besten Schutz gegen die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Eroberungssucht der Römer in Germanien hielt. Seine Anstrengungen waren keine vergeblichen, verwickelten ihn aber in Kriege mit seinen eigenen Landsleuten. Der von ihm belagerte Segest, dessen einem andern germanischen Fürsten versprochene Tochter Thusnelda er entführt hatte, rief die Römer zu Hülfe, und es entbrannte ein neuer heftiger Krieg.

§. 367.

Feldzüge des Tiberius und dann des Germanicus in Germanien (10—16), und des Letzteren in Asien (17—19).

Die Niederlage und der Untergang des Varus versetzten Augustus in solche Betrübniss, dass er ausrief: »Varus, Varus, gieb mir meine Legionen wieder!« — und die Römer geriethen in solchen Schrecken, dass Augustus, ein Eindringen der Germanen fürchtend, bei Androhung der Todesstrafe gegen Ungehorsam eine sofortige Truppenaushebung befahl und den Tiberius herbeirief, um ihn an den Rhein zu schicken.

Tiberius ging, nachdem er Gallien und die Besatzung dieses Landes sowie alle befestigten Punkte am Rhein gesichert hatte, im J. 10 bei Mainz über diesen Strom und fiel in das Land der Katten ein, um die den Unterrhein bedrohende Macht der Germanen zur Theilung zu zwingen. Während dessen zog Aprenas mit seinen zwei Legionen den Rhein hinab nach *castra vetera* (Xanten), um den unteren Rhein gegen die Germanen zu schützen und die Treue der am linken Ufer wohnenden Stämme, welche schon zu schwanken begonnen hatte, zu befestigen. Von hier aus brachte er den auf dem rechten Rheinufer in Aliso von Germanen eingeschlossenen Römern Hülfe und Entsatz.

Gleich bei seiner Ankunft in Gallien und am Rhein erkannte Tiberius die in Folge der Besiegung des Varus in Germanien vor sich gegangene Veränderung ganz richtig. In kriegerischer Beziehung war das ganze vorherige System der Eroberung Germaniens durch die Märsche zur Elbe hin und sodann das Vorgehen von zwei Seiten gegen Marbod zerstört, am Rhein blieben nur noch zwei feste Vertheidigungspunkte, bei Mainz und Xanten. Noch wichtiger aber war es, dass all' die vorhergegangene Mühe der Römer, die Germanen durch den Einfluss der römischen Civilisation zu bilden, mit einem Schlage vernichtet war. Daher wurden alle Operationen des Tiberius in den Jahren 10 und 11 auf dem Rheinufer mit der grössten Vorsicht unternommen. Suetonius bemerkt, dass er nicht einen Schritt ohne Zusammenberufung des Kriegsraths gethan habe, während er bis dahin ganz selbständig und nach eigenem Ermessen gehandelt habe. So liess er beim Uebergang über den Rhein den ganzen Train, für welchen er bestimmte Vorschriften gegeben hatte, nicht eher übergehen, als bis er sich persönlich am Ufer überzeugt hatte, dass in keinem Fahrzeuge mehr

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

als das durchaus Erforderliche und Erlaubte sich befinde. Diese Angabe des Suetonius zeugt einmal von der grossen Anzahl von Fahrzeugen bei den römischen Armeen in Germanien und dann auch davon, dass für die Märsche daselbst die Heere nothwendiger Weise hauptsächlich Wasserscheiden und die über dieselben führenden Gebirgsstrassen auswählten und dagegen häufigere Uebergänge über Ströme und Flüsse, über welche keine Brücke führte, vermeiden mussten.

Weiter sagt Suetonius, dass Tiberius nach dem Uebergange über den Rhein im Grase sitzend zu Mittag gegessen, die Nacht ohne Zelt unter freiem Himmel zugebracht und alle seine Befehle schriftlich ertheilt habe, damit, wenn dem Einen oder dem Andern etwas nicht klar gewesen sei, dieser sich jederzeit, selbst bei Nacht um Aufklärung an ihn wenden könne. In den Truppen handhabte er eine straffe Disciplin, indem er viele bereits in Vergessenheit gerathene strenge Befehle und Strafmaassregeln wieder einführte.

Ganz ebenso verfuhr er auch im J. 11, als sich Germanicus bei ihm befand. Dio Cassius erzählt, dass sie Beide den Feldzug vom Rhein in das Innere Germaniens unternahmen, einige Gegenden durchzogen, nirgends auf Widerstand stiessen, Niemanden unterwarfen, aus Furcht, gleich Varus in einen Hinterhalt zu fallen und in Gefahr und Noth zu gerathen, sich nicht weit vom Rhein entfernten und im Herbst wieder an denselben zurückgingen. Die Führung des Oberbefehls durch beide Feldherren, Tiberius und Germanicus, und die Stellung ihrer beiden Armeen am Mittel- und Unterrhein während der 3 Jahre bis zum J. 14 rechtfertigt die Annahme, dass auch im J. 11 die beiden Heere von Mainz und Xanten aus in Bewegung und thätig waren, und dass in letzterem Orte Germanicus commandirte.

Während der folgenden 3 Jahre (11—13) war die Regierung des Augustus aus diesem Grunde und in Folge der Ruhe bei den Germanen durch keine besonderen Kriegsereignisse in Germanien bemerkenswerth. Tacitus erzählt in seinen »Annalen«, dass Augustus dem Germanicus den Oberbefehl über die 8 Legionen am Rhein übertragen und dem Tiberius befohlen habe, ihn als Sohn zu adoptiren: aber Kriege zu führen war zu dieser Zeit nicht nöthig, ausser in Germanien, und auch hier nur, um die Niederlage des Varus zu rächen, nicht aber um die Grenzen des Reiches zu erweitern. Aurelius Victor fügt, da er erzählt, Augustus sei zu Nola am 19. August des J. 14 im 76. Lebensjahre gestorben, hinzu, er habe Rhätien und Illyricum und die wilden Bewohner fremder Länder, aber nicht in Germanien, unterworfen.

Nach dem Tode des Augustus und der Uebernahme der Gewalt durch Tiberius gelang dem Germanicus im selben August des J. 14 die Dämpfung eines Aufstandes, nicht der Germanen, sondern der rheinischen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Legionen (der erste und gleich nach dem Tode des Augustus). Was Tacitus darüber in den »Annalen« sagt, enthält die Details der Zusammensetzung und Stellung der rheinischen Armee und ist daher sehr wichtig für die Erklärung der vorhergehenden wie der nachfolgenden Feldzüge in Germanien.

Am Rheine standen zwei Armeen: die eine, oberrheinische, unter dem Befehl des Legaten Cajus Silius, die andere, niederrheinische, unter dem Legaten Aulus Caecina, beide dem Obercommando des Germanicus unterstellt, welcher sich in Gallien zur Erhebung von Abgaben befand. Die Armee des Silius (im Sommerlager bei Mainz) wartete unschlüssig ab, welchen Erfolg der Aufstand des Heeres des Caecina (im Sommerlager im Gebiete der Ubier, wie man annimmt, beim heutigen Bonn) haben werde. Hier hatten die 21. und 5. Legion das erste Zeichen zur Empörung gegeben und die 1. und 20. mit sich fortgerissen. Gerade zur selben Zeit hatte Germanicus die Nachricht von dem Tode des Augustus erhalten und sogleich die ihm nächstwohnenden Sequaner wie auch die Belgier veranlasst, den Huldigungseid zu leisten; dann aber eilte er in das Lager des Caecina. Die Aufrührer zogen aus dem Lager ihm entgegen mit Klagen über die ihrer Entlassung aus dem Dienste bereiteten Schwierigkeiten, über die beschwerlichen dienstlichen Arbeiten und Verrichtungen, geringe Besoldung u. s. w. Germanicus konnte sich ihnen kaum entziehen und ging in sein Zelt, um einen Kriegsrath abzuhalten. Die Lage war schwierig: die Legionen des Caecina konnten die Hauptstadt der Ubier (Cöln), dann auch Gallien plündern; die Germanen würden sich dies zu Nutze gemacht haben, um gleichfalls in Gallien einzufallen (obgleich die Römer zu dieser Zeit einige Punkte auf dem rechten Rheinufer und das Land in mehr oder minder weiter Entfernung von demselben in Besitz hatten). Gegen die Aufrührer aber verbündete und Hülfs-Truppen zu verwenden, das hätte den Anfang eines Bürgerkrieges bedeutet. Es war Nichts zu thun, — die Ausgedienten wurden entlassen, die Auszahlung des Gehalts bis in die Winterlager verschoben. Die 5. und 21. Legion zogen aber nicht eher dahin ab, bis sie ihren ganzen Sold voll ausgezahlt erhalten hatten, wozu Germanicus und seine Freunde alle ihre eigenen Gelder zusammenschiessen mussten. Caecina führte die 1. und 20. Legion nach Cöln, Germanicus begab sich zur Armee des Silius und vermochte die 2., 13. und 16. Legion ohne Widerrede zum Huldigungseide. Die Vexillen in den Garnisonen unter den Chauken (zwischen unterer Weser und Ems) versuchten eine Empörung, wurden aber zur Ruhe gebracht, und das ganze Heer bezog Winterlager.

Indess trafen Abgeordnete des Senates bei Germanicus (in Cöln) ein. Die 1. und 20. Legion, sowie die entlassenen Veteranen, welche befürchteten, dass diese Abgeordneten ihnen das Bewilligte wieder ab-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sprechen möchten, begannen sie mit dem Tode zu bedrohen. Aber Germanicus beschwichtigte sie durch die Macht seiner Rede und bewegte sie zur Reue, so dass sie aus freien Stücken die Rädelsführer tödteten.

Nun erübrigte noch, die 5. und 21. Legion zu beruhigen, welche 60 röm. Meilen (= 12 deutsche) davon in *Castra vetera* (Xanten) standen. Schon war ein Angriff auf diese Legionen vorbereitet, als es dem Germanicus gelang, durch Caecina die Veteranen gegen die Aufwiegler, zum grössten Theil Neuausgehobene aus der Hefe Roms, aufzureizen, welche denn auch von Jenen niedergemacht wurden. Germanicus, welcher bald nachher im Lager eintraf, sagte den Truppen unter heissen Thränen: »das Geschehene ist nicht eine Heilung des Uebels, sondern eine neue Niederlage!« Das machte auf die Gemüther der noch heftig erregten Soldaten solchen Eindruck, dass sie den Wunsch äusserten, gegen den Feind geführt zu werden. Germanicus säumte nicht sich dies zu Nutze zu machen, liess eine Brücke über den Rhein schlagen (oberhalb der Lippe-Einmündung) und 12 Legionen, 26 Cohorten der Bundesgenossen und 8 Reiterturmen, welche in dem Aufstande fest in der Disciplin geblieben waren, auf das andere Ufer gehen. Rasch und unvermuthet für die mit Festfeiern beschäftigten Germanen führte Germanicus diese Truppen durch den cäsischen Wald und an den von Tiberius begonnenen Wall (an dem waldigen Berglande zwischen Rhein, Lippe und Ruhr). An diesem Walle bezog er ein Lager, das vorn und hinten durch Wall und Graben, in den Flanken durch Verhaue gesichert war. Darauf wählte er von zwei Wegen, von denen der eine kürzer und schon früher benutzt, der andere weiter und beschwerlicher, noch nicht beschritten und vom Feinde unbewacht war, diesen letzteren (wie man glaubt, zwischen den heutigen Städten Recklinghausen und Lünen, südlich des ersteren, zur Ruhr und der grossen Heerstrasse von Dortmund 10 deutsche Meilen bis Paderborn und Marsberg, damals im Lande der Marsen). Caecina erhielt von Germanicus den Befehl, mit den leichten Cohorten voraus zu marschiren und wo es nöthig sei, Durchhaue durch den Wald zu machen; hinter diesem folgte die Avantgarde, dann die Legionen. Dieser Marsch fand in einer stillen sternhellen Herbstnacht statt. Im Lande der Marsen angekommen, welche einen ihrer Festtage gefeiert hatten, umstellte Germanicus sie mit Wachen und Posten, theilte seine Legionen in 4 Colonnen und verwüstete in einem Umkreise von 50 röm. Meilen (= 10 deutsche Meilen) das Land mit Feuer und Schwert. Widerstand wurde nicht geleistet; weder die Einwohner, noch deren Wohnungen, noch selbst der bei ihnen in höchstem Ansehen stehende Tempel der Tanfana (bei welchem die bei den Germanen hochverehrte Prophetin Velleda und die Priester wohnten), — Niemand und Nichts wurde verschont. Nun griffen die benachbarten Brukterer, Tubanter und Usipeter zu den Waffen und besetzten die Wald-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gebirge (wahrscheinlich der cäsische Wald), durch welche der Rückzug der Römer gehen musste. Germanicus, der dies wusste, marschirte in voller Kampfbereitschaft zurück. Die Germanen liessen sie erst ganz in den Wald hinein, griffen sie von vorn und den Flanken nur schwach, von hinten aber mit aller Macht an. Die an der Spitze marschirenden leichten Cohorten waren schon in Unordnung gerathen, als auf des Germanicus Zuruf die 20. Legion einen heftigen Angriff ausführte, und zur selben Zeit erreichte die Tête den Ausgang des Waldes und schlug ein verschanztes Lager auf. Der weitere Marsch wurde nicht mehr gestört, und Ende des J. 14 rückten die Truppen in die Winterlager.

Im folgenden Jahre, 15, zu Anfang des Frühjahrs schickte Germanicus den Caecina mit 4 Legionen, 5000 Mann Hülfstruppen und einigen Hülfstruppen aus den Colonieen am linken Rheinufer von den am unteren Strom gelegenen Gegenden aus zwischen Lippe und Ruhr in das Land der Cherusker und Marsen, um eine Diversion zu machen; er selbst brach mit 4 Legionen und 10000 Mann Hülfstruppen, expedit (ohne Gepäck) vom Mittelrhein aus (von Mainz gegen Fritzlar) in das Gebiet der Katten ein. Auf dem Taunusgebirge erbaute er ein einzelnes Castell (Fort), liess den Apronius zum Schutz der Wege und Flussübergänge zurück und griff die Katten so unversehens an, dass er eine grosse Anzahl von ihnen nieder oder gefangen machte. Die waffenfähige Jugend der Katten stellte sich am Adrana-Fluss (Eider) dem Germanicus entgegen, wurde aber nach kurzem Kampfe zurückgeworfen und floh in die Wälder zurück. Germanicus zündete ihre Hauptstadt (oder Flecken) Mattium an, verheerte ihr Land und kehrte dann ruhig und von keinem Feinde behelligt an den Rhein zurück.

Bald danach erschienen Gesandte des Segest bei ihm mit der Bitte um Hülfe gegen Arminius und die mit diesem verbündeten Fürsten, welche den Segest in seiner Burg (befestigten Wohnung) im nördlichen Theile des Cheruskerlandes belagert hielten. Germanicus eilte auf seine Bitte herbei, befreite ihn nebst seinen Verwandten und Freunden und gewann einen grossen Theil der bei des Varus Niederlage von den Germanen gemachten Beute zurück; unter den Gefangenen befand sich des Arminius Gemahlin Thusnelda, schwanger, welche von ihrem eigenen Vater Segestes den Römern ausgeliefert wurde. Germanicus verfuhr mit ihr und den übrigen Gefangenen grossmüthig, und Tiberius belieh ihn dafür mit dem Ehrentitel Imperator.

Arminius, durch die Auslieferung Thusnelda's an die Römer aufs Aeusserste gebracht, erregte einen allgemeinen Aufstand der Cherusker und anderen Stämme und beschloss, durch einen plötzlichen Ueberfall die Römer wiederum und ebenso zu vernichten, wie die Legionen des Varus. Armin's Onkel Inguiomar, der sich im römischen Heere einen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

grossen Namen erworben hatte, stand gleichfalls auf Armin's Seite. Aber Germanicus traf weise Gegenmaassregeln: um die Kräfte des Feindes zu theilen, schickte er den Caecina mit 40 Cohorten durch das Land der Brukterer an die Ems, den Präfekten Pedo mit der Reiterei in das Land der Friesen, er selbst schiffte sich mit 4 Legionen an der Rheinmündung ein und vereinigte sich an der Ems mit Caecina und der Cavallerie. Diese Verlegung des Kriegsschauplatzes vom Mittelrhein an die untere Ems gereichte dem Germanicus zu hoher Ehre. Die Chauker, zu schwach, um Widerstand leisten zu können, verbanden sich mit ihm. Die Brukterer wurden durch den Legaten Stertinius besiegt, welcher ein detachirtes fliegendes Corps befehligte, und bei dieser Gelegenheit wurde den Brukterern der bei der Niederlage des Varus weggenommene Adler der 9. Legion wieder entrissen. Danach verwüstete Germanicus das ganze Land zwischen Ems und Lippe bis zum Teutoburger Walde hin. Nachdem die Gebeine der in demselben (südlich von Detmold in der Gegend von Horn) gefallenen Krieger des Varus zur Erde bestattet und über ihnen ein Grabhügel errichtet war, setzte die Armee des Germanicus, in erhöhtem Maasse nach Rache dürstend, den Feldzug gegen Armin an der Weser fort. Caecina ging mit den leichten Truppen wiederum voraus, um die dichten Wälder zu durchforschen und Brücken oder Dämme über die Sümpfe oder tiefen Stellen zu legen. Arminius stellte sich nahe einem den Römern unbekannten Sumpfe auf, griff kühn und geordnet die vordersten Schaaren der Römer an und warf sie zurück; sie wurden vor der gänzlichen Vernichtung nur durch den rasch ihnen zur Hülfe herbeieilenden Germanicus und dessen verständige Anordnungen errettet. Danach führte der Letztere seine Armee abermals zur Ems, setzte die Legionen wieder auf die Schiffe und schickte sie zur See an die Rheinmündung zurück, Caecina aber, die Reiterei und später die 2. und 14. Legion, welche mit der Flotte gelandet waren, marschirten getrennt eben dahin längs der Meeresküste. Caecina, der hierbei die Arrièregarde commandirte, entging der Niederlage durch einen forcirten Nachtmarsch, gab aber den Germanen, welche ihn hitzig angriffen, in heissem Kampfe die blutige Lektion, dass unkluge Verwegenheit gegenüber der Tapferkeit und Standhaftigkeit regelmässig geschulter Soldaten ohnmächtig sei. Dessen ungeachtet hatten die beiden Erfolge des Arminius solchen Schrecken unter den römischen Soldaten hervorgerufen, welche am Rhein standen, dass sie schon beabsichtigten die Brücke über diesen Strom zu zerstören, wovon sie indessen durch Agrippina, die Gemahlin des Germanicus, abgehalten wurden, welche durch ihre mannhafte Haltung bei dieser Gelegenheit die Geängsteten beschämte, das Vertrauen wieder herstellte, dadurch aber den Hass des Tiberius auf sich und den Germanicus zog.

Den folgenden Winter wendete Germanicus zum Ersatz der Verluste

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in der Armee durch Verstärkungen aus Gallien, Hispanien und Italien an, zur Hebung des im Heere gesunkenen Muthes durch seine Fürsorge für die Verwundeten, Geschenke, überzeugende Reden, Lobsprüche und Versprechungen von Belohnungen, und zu Rüstungen auf den folgenden Feldzug. Indessen, überzeugt, dass seine Truppen in dem Kriege gegen die Germanen weit mehr durch die beständigen Gewaltmärsche in den Wäldern und Sümpfen, als durch den Kampf mit den Germanen litten, beschloss er, diese Letzteren im folgenden Jahre (16) vom Meere aus anzugreifen. Zu diesem Zwecke liess er 1000 Schiffe bauen, welche in gleicher Weise sich zum Transport und zur Landung von Truppen wie zur Fortschaffung und Ausladung von Lebensmitteln eigneten, und bestimmte als allgemeinen Sammelplatz die Insel der Bataver (h. Beijerland zwischen altem Rhein und Waal). Während aber dies Alles vorbereitet wurde, unternahm er selbst im J. 16 einen neuen Zug von Mainz und Xanten, um die Germanen irre zu leiten und ihre Aufmerksamkeit von den Anstalten zu dem Angriff vom Meere her abzulenken. Dem Legaten Silius befahl er, mit einem Corps auserlesener Truppen von Mainz aus in das Land der Katten einzufallen, er selbst rückte mit 6 Legionen gegen das vom Feinde belagerte Aliso vor. Silius konnte indessen wegen plötzlicher gewaltiger Regengüsse nur einige Beute machen, und die Aliso Belagernden hoben, da sie von dem Anmarsch des Germanicus gegen sich hörten, die Belagerung auf und gingen aus einander, indem sie bei dieser Gelegenheit noch den im J. 15 im Teutoburger Walde errichteten Grabhügel zerstörten. Germanicus befestigte das Land zwischen Aliso und Rhein durch Wälle und Dämme an den Wegen in dauerhafter Weise, liess ein Truppencorps zum Schutz dieser Werke zurück und kehrte darauf zurück. Die Befestigung dieses Landstriches passte in den von Germanicus gefassten Plan des Angriffs auf die Germanen vom Meere aus an der Ems und Weser hinauf, indem sie denselben wesentlich unterstützte. Die dadurch gewonnene Kriegsposition umfasste den Raum zwischen Lippe und Ruhr, welche Flüsse beide Flanken deckten; sie hatte Aliso in der Front (an der unteren Lippe) und den Rhein im Rücken.

Als endlich die Flotte versammelt und bereit war, 8 Legionen und die Hülfstruppen sich darauf eingeschifft hatten, die Lebensmittel vorausgeschickt waren, fuhr Germanicus in den von Drusus zwischen Rhein und Yssel (h. Arnheim und Duisburg) gegrabenen Kanal, aus demselben durch den Flevo- (h. Zuyder-)See in den Ocean und segelte dann längs der Meeresküste bis zur Ems. Die Flotte ging bei Amisia am linken Emsufer vor Anker und blieb daselbst liegen. Das war ein Fehler von Germanicus: da er beabsichtigte, von der Ems nach Osten zu gehen, so hätte er weiter hinauf am rechten Ufer anlegen, die Truppen ausschiffen und Befestigungswerke aufwerfen müssen, wodurch der Bau einer Brücke,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der mehrere Tage in Anspruch nahm, überflüssig wurde. Ausserdem wurde der Ausschiffungsort an dem linken Ufer der Unterems durch die Fluth des Meeres unter Wasser gesetzt. Nach dem Uebergange über die Ems schlug Germanicus (wie man annimmt) die Richtung vom heutigen Leer zur Weser ein nach einem Punkte unterhalb der sogenannten Porta Westphalica (dem Durchbruch der Weser durch den zum mittleren Lauf derselben parallelen Gebirgszug an der Stelle, wo dieser Strom sich oberhalb des heutigen Minden aus der westlichen Richtung nach Norden wendet). In diesen Gegenden, namentlich oberhalb der Porta, wohnten die Cherusker, denen ja der ganze Feldzug galt. Nähere Nachrichten über den Zug des Germanicus von der Ems bis zur Weser fehlen. Tacitus sagt nur, dass, als Germanicus ein Lager aufschlug (vermuthlich an der Weser), er erfuhr, dass in seinem Rücken die Angrivarier von ihm abgefallen seien, worauf er den Stertinius mit der Reiterei und dem leichten Fussvolk gegen sie sandte, der mit Feuer und Schwert die Treulosigkeit rächte. Daraus ergiebt sich: 1) dass die Angrivarier zu beiden Seiten der Weser oberhalb des Eintritts der Aller in dieselbe wohnten, 2) dass das Lager, von welchem Tacitus spricht, auf dem linken Weserufer lag, unterhalb des heutigen Minden, und 3) dass Germanicus wahrscheinlich von der Emsmündung über die Hunte bei Oldenburg nach Nienburg und am linken Weserufer hinauf nach Minden zog, wobei die Weser zur Heranschaffung von Lebensmitteln für die Armee benutzt wurde.

Hier ging Germanicus über die Weser, genau ist die Stelle nicht bekannt. Auf dem rechten Weserufer stand Arminius mit den Cheruskern. Germanicus, der es seiner Würde unangemessen und gefahrvoll hielt, die Legionen in den Kampf zu führen, bevor die Brücken über die Weser geschlagen und durch Verschanzungen auf dem rechten Ufer gedeckt seien, sandte den (bereits zurückgekehrten) Stertinius und Aemilius mit der Reiterei durch einige Furten der Weser zum Angriff auf die Cherusker von zwei Seiten her. Während dieses Kampfes ging Germanicus über die Weser und erfuhr durch einen Ueberläufer, an welchem Orte Arminius den Kampf zu beginnen beabsichtige: nämlich aus dem den Cheruskern heiligen Hercules-Walde wollten die Cherusker bei Nacht das Lager der Römer überfallen. Beide Heere standen, nach Tacitus' Angabe, jedes etwa 80000 Mann stark, während der Nacht nicht weit von einander, so dass man vom römischen Lager aus die Feuer der Cherusker und ihre leichten Vortruppen sehen und die Stimmen der Krieger und das Gewieher der Pferde hören konnte.

Mit Anbruch des folgenden Tages stellten sich die beiden Heere einander gegenüber auf, und Germanicus redete das seine in folgender Weise an: »Wenn Ihr, Soldaten, durch die Seefahrt und den Landmarsch ermüdet, das Ende des Krieges herbeisehnt, in der bevorstehenden Schlacht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

könnt Ihr es erlangen; schon seid Ihr der Elbe näher als dem Rheine, und über die Elbe hinaus wird kein Krieg sein, nur dringt als Sieger so weit vor, als ich meines Vaters und Onkels Fussstapfen verfolgen kann.«

Die Stelle, wo er über die Weser ging und wo dann die letzte Schlacht stattfand, die Ebene von Idistavisus (oder Idistaviso), wird bei Tacitus so geschildert, dass diese Ebene sich zwischen dem rechten Weserufer und einer Hügelkette in verschiedener Breite je nach den Windungen des Flusses und den Vorsprüngen der Berge ausdehnte. Nach neueren Forschungen muss der Ort Idistaviso sich bei dem heutigen Estorf 1 Meile oberhalb Nienburgs befinden.

Die Schlacht an dieser Stelle — bei Idistaviso — war nach Tacitus' Aussage für die Römer ein grosser unblutiger Sieg. Des Feindes Leichen und Waffen bedeckten einen Raum von 10000 röm. Schritten (= 2 deutsche Meilen) und auf dem Schlachtfelde begrüssten die römischen Krieger laut den Imperator Tiberius und errichteten Siegestrophäen und einen Hügel. Durch diesen Sieg hatte Germanicus das Weserthal und den weiteren beabsichtigten Weg zur Elbe im Weserthal auf dem rechten Ufer stromaufwärts bis zur Porta erobert. Aber während des Marsches dorthin griffen »das ganze Volk, der gesammte Adel, Alt und Jung, rachedürstend« die Armee des Germanicus in der linken Flanke plötzlich an und brachten sie in Unordnung. Mit ihnen kämpfend ersehen die Römer endlich einen, von der Weser und einem grossen Walde (im heutigen Schaumburgischen) begrenzten zum Kampf geeigneten Platz, eine kleine nasse Ebene und am Rande des Waldes tiefe Sümpfe; an der einen Seite dieses Platzes hatten schon weit früher die Angrivarier einen breiten Damm aufgeworfen, um gegen die Cherusker geschützt zu sein. Dort stellte sich nun das römische Fussvolk auf, die Reiterei verbarg sich in den nahegelegenen Gehölzen, um, wenn das Fussvolk in den Wald gezogen sei, sich im Rücken desselben zu befinden. Germanicus dirigirte den Marsch der Armee in dieser Richtung in der Absicht, um die Cherusker mit dem Rücken gegen den sumpfigen Wald (den Schaumburgschen) zum Kampfe zu zwingen und sie von den beiden Bergpässen oberhalb der Porta, welche in das Hauptgebiet der Cherusker führten, abzuschneiden, was durch einen Angriff gegen ihre linke Flanke erreicht werden konnte und sollte. Der Kampf zwischen dem beiderseitigen Fussvolk war, namentlich an dem Walle der Agrivarier, sehr blutig; die römische Reiterei focht mit zweifelhaftem Erfolge, und jeder Weitermarsch des Germanicus, sowohl zur Elbe wie in das Innere des Cheruskerlandes war unmöglich geworden. Spät Abends nach der Schlacht zog Germanicus eine Legion aus der ersten Linie zurück und schlug hinter dieser das Lager auf, welches die äusserste und letzte Grenze seiner Kriegsthaten in Germanien bezeichnete.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nachdem Germanicus also die Germanen bei Idistaviso besiegt und darauf ihren plötzlichen Angriff auf seine linke Flanke während des Marsches am rechten Weserufer hinauf abgewiesen hatte, wo zwischen Fluss, Bergen, Wäldern und Sümpfen kein Ausgang möglich war und alle Hoffnung nur auf der Tapferkeit der Truppen, die Rettung aber im Siege allein beruhte, trat er, da der Sommer schon seinem Ende zuneigte, den Rückmarsch an, nachdem er auf dem Felde der letzten Schlacht Siegestrophäen errichtet hatte. Stertinius erhielt wiederum den Auftrag, in das Land der Angrivarier einzurücken, um sie zur Unterwerfung zu zwingen; sie leisteten keinen Widerstand und unterwarfen sich. Eine Legion (wahrscheinlich mit der Reiterei der verbündeten Truppen) wurde in das Winterlager am Rhein gesandt; die übrigen Truppen schiffte Germanicus ein und segelte mit ihnen in den Ocean hinaus. Aber furchtbare Stürme vernichteten einen grossen Theil der Flotte, ein Theil der Truppen und Bemannung kam dabei um, der grössere Theil ward gerettet, obgleich mit genauer Noth, und fuhr in höchster Verwirrung in die Rheinmündung ein.

Römer wie Germanen hatten gleicherweise erkannt, dass die Sommercampagne ihre Absichten nicht erreicht hatte, und bemühten sich in einem neuen Herbstfeldzuge dies wieder einzubringen oder davon Nutzen zu ziehen: die Germanen, indem sie einen neuen Angriff auf die Römer machten, Germanicus, indem er sie abwehrte. Der Letztere schickte den Silius mit 30000 Mann Fussvolk und 3000 Reitern von Mainz gegen die Katten, welche mit einer Empörung drohten, dann brach er selbst mit der Hauptmacht von Aliso auf und drang zwischen Lippe und Ruhr in das Land der aufrührerischen Marsen (an der Diemel) vor. Ein Theil der Marsen stand auf Seiten der Römer, und mit ihrer Hülfe konnten die Römer sich wieder in den Besitz noch eines von den drei Legionsadlern setzen, welche bei des Varus Niederlage verloren gegangen waren. Darauf drang Germanicus weiter in das Innere des Marsenlandes vor, verwüstete es und zerstreute die Bewohner, welche keinen Widerstand mehr zu leisten wagten, und versetzte sie dadurch in die äusserste Bestürzung, indem er ihnen zeigte, wie Tacitus sich ausdrückt, dass die Römer, des Verlustes ihrer Flotte und so vieler Krieger ungeachtet, dennoch aufs Neue mit derselben Tapferkeit, mit gleichem Ungestüm den Kampf fortsetzen konnten. Auch der Zug des Silius in das Kattenland hatte zu derselben Zeit den gleichen Erfolg gehabt, und nun kehrten alle Truppen, des Silius wie des Germanicus, definitiv in ihre Winterlager am Rhein zurück, hocherfreut, dass sie den Misserfolg des Sommerfeldzugs durch den Erfolg dieser Herbstcampagne wieder gut gemacht hatten. Die Germanen schwankten schon, ob sie nicht um Frieden bitten sollten, es erschien fast unzweifelhaft, dass nach noch einem Sommerfeldzuge im

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

folgenden Jahre der Krieg mit den Germanen zu einem für die Römer günstigen Ende gelangt wäre.

Aber Tiberius hatte schon seit längerer Zeit in öfteren Briefen den Germanicus aufgefordert, nach Rom zurückzukehren; es sei genug der Erfolge und des Missgeschicks, der Siege wie der grossen Verluste; er, Tiberius, habe, von Augustus neunmal nach Germanien gesandt, daselbst mehr durch friedliche Unterhandlungen als durch Gewalt der Waffen erreicht; die Cherusker wie die übrigen feindlichen Stämme Germaniens könne man ganz füglich ihren eigenen inneren Zwistigkeiten überlassen. Als Germanicus dennoch um ein weiteres Jahr bat, um das von ihm Begonnene zu Ende führen zu können, forderte Tiberius nachdrücklich, dass er sich bescheide, indem er anführte, dass, wenn der Krieg wirklich fortgesetzt werden müsse, man doch auch dem Drusus seinen Antheil am Ruhm gewinnen lassen müsse, der in Germanien allein sich den Titel des Imperator und den Siegeslorbeer erwerben könne. Dies Alles war indessen nur Heuchelei vom Tiberius, welcher den Germanicus beneidete, fürchtete und hasste und ihn durchaus aus Germanien wegbringen wollte. So war denn Germanicus zu seinem Kummer genöthigt der Fortsetzung und Beendigung des Krieges in Germanien zu entsagen, wo Drusus und Tiberius und nach diesen er selber so viele Erfolge errungen hatte. Mit seiner Entfernung hörten die Eroberungskriege der Römer in Nord-Germanien auf, nachdem sie 28 Jahre lang gedauert hatten (von 12 v. Chr.—16 n. Chr.), und an ihre Stelle traten politische, arglistige und unwürdige Aktionen: die Vergiftung der vornehmsten germanischen Fürsten, die Ausstreuung von Zwistigkeiten zwischen den Stämmen Germaniens u. s. w., welche die Vernichtung der Cherusker und die Unterwerfung ihres Landes unter die Macht Roms zum Zwecke hatten.

Während dessen hatten in den letzten 2 Jahren (15—16) die Kriege des Germanicus in Germanien, im Orient, — in Cappadocien, Syrien und Judäa Unruhe und Unordnungen herbeigeführt, welche dem Tiberius den erwünschten Vorwand zur Abberufung des Germanicus von dort gaben. Nach der Rückkehr des Letzteren im Winter 16—17 nach Rom ehrte Tiberius ihn durch den grossen Triumph und ernannte ihn zum zweiten Consul und Oberbefehlshaber aller Provinzen und Truppen im Orient, um die Unordnungen daselbst zu beseitigen. Binnen 2 Jahren (17—18) hatte Germanicus dies mit Erfolg ausgeführt, Cappadocien und Commagene in römische Provinzen verwandelt und über Grossarmenien einen König gesetzt, nachdem er den Arsaces, Sohn des parthischen Königs Artabanus III., der sich der Throne von Parthien und Armenien bemächtigt hatte, daraus vertrieben hatte. Danach aber, im J. 19, starb der verdienstvolle Germanicus als ein Opfer des Neides und Hasses des Tiberius, auf dessen Anstiften er durch Cnejus Piso und dessen Gattin Plancina

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vergiftet wurde: seine Wittwe Agrippina, seine Kinder und sein ganzes Geschlecht erlitten die heftigsten Verfolgungen.

II. Kriege und Feldzüge von Claudius bis zu Trajan (41—98).

§. 368.

In Britannien (43—84).

Das erste Kriegsunternehmen gegen Britannien führte Caligula im J. 39 aus, unter dem Vorwand, daselbst Unruhen beizulegen, in Wahrheit aber lediglich, um es auszuplündern, wie vordem schon Hispanien, und dadurch den in Folge der Verschwendung dieses wahnsinnigen und nichtswürdigen Imperators erschöpften Staatsschatz wieder zu füllen und die Ehre eines Triumphes nachsuchen zu können. Dieser ganze Feldzug war nichts als ein Raubzug, und Caligula, der nirgends auf Widerstand gestossen war und keinen einzigen bewaffneten Feind zu Gesicht bekommen hatte, liess, um sich doch auf irgend welche Kriegsthat berufen zu können, bei der Rückkehr durch seine germanische Leibwache in einem Walde einen Hinterhalt legen, besiegte sie zum Scheine, führte sie gefangen nach Rom und feierte dann den Triumph.

Aber der erste wirkliche und wichtige Feldzug in Britannien seit Julius Cäsar's Zeit wurde im J. 43 auf Befehl des Kaisers Claudius durch den in Gallien befehligenden Legaten Plautius ausgeführt, obgleich seine Truppen nur mit Mühe zu diesem Feldzuge zu bewegen waren. Die Britten setzten ihrer Landung keinen Widerstand entgegen: zum Kriege nicht gerüstet, wichen sie dem Kampfe aus und verbargen sich in Sümpfen und Wäldern, hoffend, dass sie die Römer dadurch zum Abzuge veranlassen würden. Nach vielen beschwerlichen Märschen holte Plautius sie endlich ein, griff sie an und besiegte zwei von ihren Königen oder Fürsten, in Folge dessen der Stamm der Boduner sich freiwillig unterwarf. Unter Zurücklassung eines Truppentheils zur Besetzung ihres Landes ging Plautius weiter in das Innere des Landes und kam an einen Strom, an dessen anderem Ufer die Britten sorglos im Lager standen in dem festen Glauben, dass die Römer nicht ohne Brücke den Strom würden überschreiten können. Plautius aber gelang es, heimlich über denselben zu setzen; unvermuthet griff er die Britten in ihrem Lager an, schlug sie aufs Haupt, warf sie bis zur Themse zurück, ging dann auch über diesen Strom und besiegte sie zum zweiten Male. Da er aber nicht wagte weiter in das Land vorzudringen, bat er den Claudius, selbst nach Britannien zu kommen und die Operationen zu leiten. Claudius traf ein, schlug die Britten im offenen Felde, eroberte die Stadt Camulodunum

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und unterwarf mehrere Stämme. Diese Siege verschafften ihm zweimal den Titel Imperator, der römischen Gewohnheit entgegen, nach welcher man nur einmal in ein und demselben Kriege diesen Titel erlangen konnte. Nachdem er dann den Plautius als Statthalter in Britannien mit einem Heere und dem Befehle zurückgelassen hatte, auch die übrigen Stämme zu unterwerfen, kehrte Claudius nach Rom zurück und feierte den Triumph.

Sieben Jahre später, im J. 50, brachen in Britannien neue Unruhen aus. Der dort commandirende Proprätor Ostorius Scapula zog rasch die Cohorten zusammen und verfuhr mit den Britten äusserst strenge; er entwaffnete die unterworfenen Stämme und stellte auf dem linken Ufer der Flüsse Aufona (oder Avona) und Sabrina Beobachtungscorps auf, welche Ueberfälle von den nicht unterworfenen Stämmen abhalten sollten. Aber das mächtigste von diesen Völkern, die Icener, stellte sich an die Spitze der übrigen und forderte die Römer zum Kampfe heraus, wurde indessen nach heftigem Widerstande von ihnen besiegt. Danach zog Ostorius gegen die Kanger, unterwarf sie und die Briganten, und um sie in Gehorsam zu erhalten, legte er in Camulodunum eine Colonie von römischen Veteranen an. Während dessen hatte sich der berühmte britannische Fürst Caractacus, der an der Spitze der Silarer stand, im Lande der Ordoviker eine für den Kampf sehr günstige Stellung gewählt. Aber nach sehr heissem Kampfe wurde auch er von Ostorius besiegt, von den Briganten an ihn ausgeliefert und musste demnächst mit seiner ganzen Familie den Triumph des Siegers in Rom zieren. Sein tapferes und mannhaftes Verhalten bewog indessen den Claudius, ihn zu begnadigen.

Indessen setzten sich die Unruhen in Britannien fort, und die Römer konnten namentlich die Silarer durchaus nicht unterwerfen. Sie thaten den Römern im kleinen Kriege viel Abbruch und rissen auch die anderen Stämme mit sich fort. Im J. 51 trat an des Ostorius Stelle dessen Nachfolger Didius, der, vom Alter gedrückt, sich damit begnügte, durch seine Unterbefehlshaber die unterjochten Stämme im Gehorsam erhalten zu lassen. Ebenso verfuhr auch dessen Nachfolger Veranius (im J. 61). Aber der nach diesem von Nero nach Britannien gesandte Prätor Suetonius Paullinus, durch seine Kriegsthaten berühmt, ordnete kräftige Maassregeln gegen die Einfälle der Britten an und beschloss namentlich sie auf der Insel Mona anzugreifen, wohin sie nach jedem Einfall sich zurückzogen. Zu diesem Zweck liess er flache Schiffe oder Flösse bauen für das Fussvolk, die Reiterei schickte er über Sandbänke und durch Furten auf die Insel. Nach heftiger Gegenwehr der Britten, wozu besonders deren Weiber ermunterten, wurde die Insel Mona mit Gewalt genommen und die heiligen Haine auf derselben, in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welchen die Britten ihre Gefangenen den Göttern zu opfern pflegten, ausgerottet.

Gleich darauf erhielt Suetonius aber die Nachricht, dass die unterworfenen Völkerschaften infolge der Verfolgungen der Einwohner durch die Römer sich empört hätten. Der Aufstand war in Camulodunum ausgebrochen, wo die römischen Veteranen von der Uebermacht der Aufständischen überwältigt und theils gefangen, theils niedergemacht worden waren. Dann zogen die Empörer der 9. Legion entgegen, welche den Veteranen unter Anführung des Legaten Petilius Cerealis zu Hülfe eilten, schlugen dieselbe und warfen sie mit grossem Verluste in ihr verschanztes Lager zurück.

Unterdessen hatte Suetonius, welcher bereits bis Londinium vorgedrungen war, diesen Ort und die reiche Stadt Verulamium (in welchen darnach die Aufrührer über 70000 (?) römische Bürger und Verbündete niedermachten) verlassen und marschirte mit der 14. und 21. Legion (im Ganzen etwa 20000 Mann) den Aufrührern entgegen. Trotz ihrer ungeheuern Ueberlegenheit an Zahl und ihrer aussergewöhnlichen Tapferkeit im Gefechte schlug er sie in offenem Felde und brachte ihnen einen Verlust von 80000 (?) Mann bei, während er selbst nur 400 (?) Todte und ebenso viele Verwundete einbüsste. Nun concentrirte er alle in Britannien befindlichen römischen Truppen in einem befestigten Lager, um den Krieg wenn möglich zu beenden. Nero schickte ihm 20000 Mann Legionsfussvolk, 8000 Mann Hülfstruppen und 1000 Mann Reiterei zur Unterstützung, worauf Suetonius das ganze Land mit Feuer und Schwert verwüstete. Aber die Uneinigkeit zwischen Suetonius und dem Befehlshaber der ihm zugesandten Verstärkungen, Julius Classicianus, welcher aus Hass gegen Jenen ihm Alles entgegen that, störte die Beendigung des Krieges wesentlich. Der altrömische Geist war um diese Zeit schon so gesunken, dass Nero, um die Misshelligkeiten zwischen beiden Legaten zu beheben, den Freigelassenen Polykletus nach Britannien schickte. Diese unwürdige Maassregel machte auf die Britten einen für die Römer so ungünstigen Eindruck, dass sie sich nur noch fester zum Schutze ihrer Freiheit mit einander verbanden. Suetonius, auf Grund einer unbedeutenden Niederlage bei Nero angeschwärzt, erhielt im J. 62 von diesem den Befehl, das Commando über die Truppen an den ehemaligen Consul Petronius Turpilianus abzugeben. Und dieser Letztere, seiner trägen Unthätigkeit die Bedeutung eines ehrenvollen Friedens gebend, war froh, dass die Britten ihn für einige Zeit in Ruhe liessen.

Nur 12 Jahre danach erwarb der Legat Julius Agricola, ein erfahrener, geschickter und kluger Heerführer, den der Kaiser Vespasian im J. 78 nach Britannien geschickt hatte, die Ehre, Britannien vollkommen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zu unterwerfen. Nach seiner Ankunft daselbst, noch im Herbste des J. 78, besiegte er den kriegerischen Stamm der Odoviker und wandte sich dann gegen die Insel Mona, welche nach des Suetonius Entfernung sich wieder befreit hatte. Er griff diese Insel, sein Fussvolk durch Furten und Untiefen führend, so überraschend für die Bewohner an, dass sie um Frieden baten, den sie auch erhielten. Dann schränkte er den Luxus der römischen Beamten ein und stellte die während des langen Friedens erschlaffte Disciplin wieder her.

Mit Anfang des Frühjahrs 79 zog er die Truppen zusammen und traf Anstalten zur energischen Eröffnung des Feldzuges. Er beunruhigte den Feind unaufhörlich, und nachdem er ihn so hinlänglich eingeschüchtert hatte, zeigte er demselben die Annehmlichkeiten des Friedens, indem er nun Schonung eintreten liess. Durch dieses Verfahren erreichte er es, dass viele Stämme unter Bewahrung ihrer Unabhängigkeit sich freiwillig unterwarfen und Geiseln stellten. Den Winter verwendete Agricola dazu, dass er viele der zerstreut lebenden wilden Britten in Städten oder Dörfern ansiedelte, an sesshaftes Leben und Ruhe gewöhnte, die Söhne der Vornehmen in römischer Weise erziehen und ausbilden, sie die römische Sprache erlernen liess u. s. w.

In seinem dritten Feldzuge im J. 80 drang er bis zum Flusse Taus vor (h. Tweede an der Grenze zwischen England und Schottland) und legte an geeigneten Punkten einzelne Schanzen an. Tacitus sagt, dass Agricola die Punkte dazu so gut auszuwählen und sie so trefflich zu befestigen verstand, dass keines dieser Forts bis jetzt jemals vom Feinde eingenommen wurde, es sei denn, dass die Besatzung sie übergeben oder verlassen habe.

Das vierte Jahr (81) seiner Befehlsführung in Britannien benutzte Agricola zur Sicherung und Befestigung der von ihm gemachten Eroberungen.

Im J. 82 drängte er den Feind (d. h. die nicht unterworfenen und unruhigen Stämme) aus Britannien und nahm den Theil des Landes, welcher Hibernien (Irland) gegenüberliegt, in Besitz, in der Absicht, seine Waffen auch nach Hibernien selbst zu tragen.

Im Frühjahr 83 griff er die nicht unterworfenen Stämme jenseits der Meeresbucht Bodotria an und untersuchte die feindlichen Seehäfen vermittelst der von ihm erbauten Flotte. Inzwischen hatten die Bewohner von Caledonien zu den Waffen gegriffen und sich erhoben, und Agricola zog trotz des Abrathens seiner Unterfeldherren ihnen entgegen. Obgleich die 9. Legion durch einen plötzlichen Ueberfall der Caledonier bedeutenden Verlust erlitt, so zwang Agricola die Feinde dennoch zum Rückzuge, den sie, durch für die Römer unpassirbare Sümpfe geschützt, von diesen unbehelligt bewerkstelligen konnten. Im selben Jahre umsegelte die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Flotte des Agricola Britannien und Caledonien und machte die Entdeckung, dass sie eine zusammenhängende Insel bildeten.

Indessen waren die Britten zu der Erkenntniss gelangt, dass nur in ihrer engen Verbindung und Einigkeit ihre Hoffnung auf Befreiung von der Macht der Römer lag, hatten im Winter 83—84 alle Stämme zu den Waffen gerufen, ein zahlreiches Heer zusammengebracht und zu dessen Führer den vornehmen und tapfern Calgacus ernannt. Dieser feuerte sie lebhaft an und führte dann im J. 84 sein Heer dem Agricola entgegen. Aber auch der Letztere hatte seine Truppen zum Kampfe entflammt, zog dem Calgacus entgegen und griff ihn zuerst mit den Hülfstruppen, die er selbst anführte, an, die Legionen als Reserve in die zweite Linie stellend. Nach langem und heftigem Kampfe wurden die Britten geschlagen und erlitten grosse Verluste (nach Tacitus' Angabe 10000 Mann todt, während von den Römern nur 360 (?) gefallen waren). Die zersprengten Britten zerstreuten sich nach allen Seiten, so dass Agricola ihre Spur nicht aufzufinden vermochte und in das Land der Horester zog, sich Geiseln stellen liess und dann in die Winterlager zurückkehrte, während die Flotte nach abermaliger Umschiffung Britanniens im trutulensischen Hafen ankerte.

Aber seine Erfolge, namentlich der letzte Sieg noch, hatten den Imperator Domitian so mit Neid, Hass und Furcht gegen Agricola erfüllt, dass er diesen aus Britannien nach Rom zurückrief, mit dem Triumphe allerdings ehrte, aber ihn zum Statthalter von Syrien ernannte; auf dem Wege dorthin starb der verdienstvolle Agricola plötzlich, wie man glaubt — vergiftet auf Befehl Domitian's.

§. 369.

In Armenien (51—63).

Unter dem Kaiser Claudius war im J. 51 zwischen Armenien und Iberien (Grusien) ein Krieg ausgebrochen, welcher in der Folge zu dem Kriege zwischen Römern und Parthern führte. Um diese Zeit herrschte in Parthien Vologeses und in Persien Pharasmanes; in Armenien aber war mit Hülfe der Römer der Bruder des Pharasmanes Mithridates zum Könige gemacht worden. Der Sohn des Pharasmanes Rhadamistus wollte sich des armenischen Thrones bemächtigen. Der römische Legat Cälius Pollio widersetzte sich dem, wurde aber bestochen, und nun nahm nach Ermordung des Mithridates Rhadamistus Armenien in Besitz. Der Prätor von Syrien Ummidius Quadratus forderte von Pharasmanes, dass er seinen Sohn zurückrufe und Armenien räume. In diesen Streit mischte sich der römische Statthalter von Cappadocien Julius Pelignus: in der Hoffnung sich zu bereichern sammelte er in Cappadocien Hülfstruppen und fiel überall plündernd in

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Armenien ein. Von den Armeniern abgewiesen, rieth er nun, um sich zu retten, dem Rhadamistus, sich zum Könige von Armenien zu machen, selbst ohne das Einverständniss des römischen Senates. Zur Strafe dafür ward der Legat Helvidius Priscus mit einer Legion aus Syrien nach Armenien geschickt. In Geschwindmärschen das Taurusgebirge überschreitend, war es ihm durch milde Maassregeln beinahe gelungen, Alles in Ordnung zu bringen, als er den Befehl erhielt nach Syrien zurückzukehren, damit Rom nicht mit den Parthern in Krieg verwickelt werde. Denn Vologeses hatte diesen Zeitpunkt für günstig erachtet, sich Armeniens zu bemächtigen und es seinem Bruder Tiridates zu übergeben. Obgleich die Hauptstädte Armeniens, Artaxata und Tigranocerta, sich ihm ergaben, so zwang ihn dennoch der Mangel an Lebensmitteln zur Räumung Armeniens. Darauf drang Rhadamistus wiederum in das Land ein, verfuhr aber so grausam gegen die Bewohner, dass sie ihn im J. 54 gänzlich verjagten.

Als im J. 55 die Parther sich Armeniens zu bemächtigen beabsichtigten, liess der Kaiser Nero die Legionen in den benachbarten Provinzen complettiren, sie an die Grenzen Armeniens führen und Brücken über den Euphrat schlagen und ernannte den ausgezeichneten Heerführer Domitius Corbulo zum Befehlshaber der in Cappadocien stehenden Truppen, während Ummidius Quadratus mit zwei Legionen und den Hülfstruppen in Syrien zurückbleiben sollte; Beide beschlossen aber zusammen gegen die Parther zu operiren.

Im J. 56 stellte auf ihr Anfordern Vologeses ihnen die vornehmsten Personen aus dem Geschlechte der Arsaciden als Geiseln, um sich inzwischen um so ruhiger auf den Krieg rüsten zu können und verdächtige Nebenbuhler aus dem Wege zu räumen. Da er aber nicht zugeben wollte, dass sein Bruder Tiridates den Thron von Armenien verliere, so eröffnete er, nachdem er sich 2 Jahre zum Kriege vorbereitet hatte, im J. 58 die Feindseligkeiten gegen die Römer.

Indessen hatte Corbulo bei den syrischen Legionen die Disciplin in solchem Grade in Verfall gefunden, dass, nach Tacitus' Worten, es sogar Veteranen bei denselben gab, welche niemals auf Wache und Posten gezogen waren und Wall, Pallisaden und Graben nie gesehen hatten! Er entliess daher alle Veteranen und stellte an deren Stelle junge Männer aus Galatien und Cappadocien ein, zog eine Legion aus Germanien an sich, zwang alle Truppen während des ausserordentlich strengen Winters in Zelten zu bleiben, um sie an kriegerische Entbehrungen und Beschwerden zu gewöhnen, beugte durch alte römische Strenge den Desertionen vor und stellte die Disciplin wieder her. So liess er u. a. den Primipilus Orfitus, welcher gegen seinen Befehl im Frühjahr sich in einen Kampf mit den Parthern eingelassen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hatte und geschlagen worden war, mit seiner Truppenabtheilung Tag und Nacht vor dem Lager campiren, so lange bis das ganze Heer dessen Verzeihung erbat.

Während dessen verwüstete Tiridates, von Vologeses unterstützt, in raschen Einfällen Armenien, dem Kampfe immer ausweichend. Nun theilte Corbulo seine Streitkräfte und bedrängte, von verschiedenen Seiten gegen ihn vorrückend, den Tiridates schliesslich so, dass dieser Gesandte zur Anknüpfung von Unterhandlungen an Corbulo abschickte. Da er aber nachher bei einer persönlichen Unterredung mit Corbulo arglistig auf Verrath gesonnen hatte, so setzte Corbulo den Krieg gegen ihn nachdrücklichst fort. Nachdem er Volandum mit Sturm genommen und die Unterfeldherren sich anderer Städte bemächtigt hatten, brach er endlich gegen Artaxata, die Hauptstadt von Armenien, auf. Tiridates eilte zu ihrer Hülfe herbei und bot dem Corbulo die Schlacht an, zog sich aber zurück, sobald Letzterer sich gegen ihn wendete. Artaxata ergab sich freiwillig, die Bewohner wurden begnadigt, die Stadt selbst aber zerstört, denn sie hätte eine zu grosse Besatzung erfordert, welche Corbulo von seinem Heere nicht abgeben konnte.

Endlich nach vielen Niederlagen ging Tiridates auf Corbulo's klugen Rath nach Rom, legte seine Königskrone zu Nero's Füssen nieder und empfing sie aus seinen Händen wieder zurück, womit dem Kriege in Armenien ein Ende gemacht war.

§. 370.

Der judäische Krieg (66—71).

Der allgemeine Verlauf dieses Krieges wurde schon früher (§. 360) kurz skizzirt und gestaltete sich im Wesentlichen folgendermassen:

Dieser Krieg stand im engen Zusammenhange mit den vorhergehenden Ereignissen in Judäa noch vor Christi Geburt. Zur Zeit der Kämpfe der Maccabäer um den Thron hatte der den Hyrcanus gegen Aristobulus unterstützende Pompejus im J. 64 Jerusalem erobert und die Mauern niederreissen lassen, welche indessen nach wenigen Jahren wieder aufgebaut wurden. Im J. 38 nahm der parthische Fürst Phanor im Namen des Antigonus, Sohnes Aristobul's, Jerusalem ein. Herodes, der die Stadt vertheidigt hatte, verliess dieselbe, kehrte aber mit Hülfe römischer Truppen im J. 37 zu ihr zurück, belagerte und eroberte sie und nahm Antigonus gefangen. Von da an unterhielten die Römer in der Burg Antonia eine Besatzung. Nach des Herodes Tode im J. 3 v. Chr. bemächtigten sie sich zweimal der Stadt und plünderten den Tempel Salomonis aus. Trotz dessen aber hatte Jerusalem sich zu einer Pracht entwickelt, welche in vieler Hinsicht noch die frühere Grösse dieser Stadt übertraf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im J. 44 unter dem Kaiser Claudius wurde Judäa in eine römische Provinz verwandelt. Im J. 65, unter Nero, durch die Bedrückungen, Erpressungen und Räubereien der römischen Statthalter und Beamten in Judäa zur äussersten Verzweiflung gebracht, erhoben sich die Juden, ermordeten einige tausend Römer, vertrieben die übrigen und erklärten Judäa für unabhängig. Der Präfekt von Syrien Cestius Gallus rückte mit 20000 Mann ein, schloss Jerusalem ein und versuchte es mit Sturm zu nehmen, wurde aber abgewiesen und zum Abzuge aus Judäa gezwungen. Nun übertrug Nero die Niederwerfung des Aufstandes und die Wiederunterwerfung des Landes einem der besten römischen Feldherren jener Zeit, Flavius Vespasianus. Dieser rückte, nachdem er 60000 Mann bei Ptolemais (Acre) gesammelt hatte, im Frühjahr 67 in Galiläa ein, das durch einen geschickten jüdischen Heerführer, den bekannten Historiker Flavius Josephus verwaltet und vertheidigt wurde, und nach mannhafter Gegenwehr der Stadt Jotapata bemächtigte er sich dieser und vieler anderer Städte Galiläas und verheerte das Land, dessen Bewohner entweder in den Gefechten umkamen oder als Sklaven verkauft wurden. Im Frühling 68 zog Vespasian in Judaea ein und wollte, nachdem er alle festen Städte und Punkte auf dem Wege nach Jerusalem unterworfen hatte, sich auch dieser Stadt bemächtigen und damit den Krieg entscheiden. Bald aber überzeugte er sich, dass er dies nicht eher erreichen werde, als bis er nicht alle festen Punkte in der Umgebung der Stadt im Besitz habe. Als er noch mit den Vorbereitungen hierzu beschäftigt war, erfuhr er den Sturz und Tod Nero's und die Thronbesteigung Galba's (11. Juni 68), und dies sowie die folgenden Unruhen in Rom lenkten die Aufmerksamkeit Vespasian's so ab, dass ein Stillstand in seinen Kriegsunternehmungen in Judäa eintrat, bis er selbst am 30. December 69 zum Kaiser ausgerufen wurde. Nun ging Vespasian nach Italien, den Oberbefehl über das Heer in Galiläa seinem Sohne Titus übertragend. Aber während dieser fast zweijährigen Frist (von Mitte 68 bis Herbst 70) hatten die Juden Jerusalem und die anderen Städte in Judäa ausserordentlich stark zu befestigen vermocht und ein starkes Heer aufgestellt. Im J. 70 brach Titus mit seinem Heere aus Samaria nach Jerusalem auf und schritt zu der berühmten Belagerung, in welcher sich die ganze Wichtigkeit und das ganze Interesse des judäischen Krieges concentrirt. Darum verdient sie eine etwas ausführlichere Darstellung, um so mehr, als sie in fortificatorischer und Belagerungs-Kunst und -Beziehung bemerkenswerth ist. Zum besseren Verständniss ist vorher eine kurze Beschreibung der örtlichen Lage und Befestigung von Jerusalem zu jener Zeit unerlässlich.

Die Stadt bestand aus zwei Haupttheilen, der oberen Stadt oder Zion und der unteren oder Acra (*Arx*, Burg), auf getrennten Anhöhen gelegen,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zwischen denen sich ein tiefes Thal hinzog; jede einzeln war für sich mit hohen und dicken Mauern mit Thürmen umschlossen. An die Acra schloss sich östlich der Berg Morijah (Moria), auf welchem der Tempel Salomonis lag, der mit Zion durch eine über eine tiefe Schlucht führende Brücke verbunden war. Vier aus rohem Gestein aufgeführte Mauern von 60 Fuss Höhe eine jede bildeten eine ansteigende Terrasse, auf deren oberstem Gipfel sich der Tempel erhob, zu dem nach den vier Weltgegenden gelegene Eingänge führten. Nördlich vom Berge Moria auf dem hohen Berge Bezetha lag die Burg (Citadelle) Antonia, gleichfalls auf der obersten von mehreren mit Mauern und Thürmen umgebenen Terrassen; geheime Gänge führten aus der Burg zum Tempel. Ausserdem war die ganze Stadt zusammenhängend mit zwei und drei Steinmauern und Thürmen umschlossen. Ausserhalb der Stadt jenseits des Baches Kidron (Cedron) erhob sich der Oelberg. Es ist hieraus klar ersichtlich, dass Jerusalem nicht ohne Grund für eine der durch Lage und Befestigung stärksten Festungen der damaligen Welt galt. Die Bevölkerung, durch die gewöhnlich zur Zeit des jüdischen Passah aus allen Weltgegenden dort zusammenströmenden Andächtigen vermehrt, belief sich auf 1 Million (nach Flavius Josephus sogar auf 3 Millionen) Einwohner und 60000 Krieger. Es herrschte unter ihnen ein Parteigeist und Fanatismus der religiösen Sekten, der nicht selten zu blutigen Kämpfen in der Stadt führte und selbst durch die drohende allgemeine Gefahr nicht zu bändigen war. Eleazar, das Haupt der Sekte der Zeloten oder Religionseiferer, behauptete sich im Tempel und der Burg Antonia, Johannes Giscala (oder aus Giscala) in Acra, und Simon Bar-Gioras mit den Sadducäern in Zion. Sie waren alle zur hartnäckigsten Vertheidigung entschlossen und reichlich mit Kriegsvorräthen versehen, nur fehlte es ihnen an Lebensmitteln.

Was Titus anbelangt, dem die schwierige Aufgabe oblag, die Stärke der Lage, der Befestigungen und der Vertheidiger von Jerusalem zugleich zu überwinden, so bestanden seine gesammten Kräfte in 6 Legionen = etwa 30000 Mann römischer Truppen und einer gleichen Zahl von syrischen, arabischen und anderen Bundesgenossen und Hülfsvölkern.

Zu Anfang Mai schritten die Römer nach Einnahme und Verwüstung der äusseren Vorstädte zur Einschliessung der Stadt selbst. Die Truppen wurden in drei Ablösungen eingetheilt, von denen die eine die Angriffsarbeiten ausführte, die andere diese deckte, während die dritte ruhte. Titus liess drei Dämme (*agger*) gegen Acra bauen, welche durch querlaufende Holzgänge (Parallelen) verbunden wurden, besetzte sie mit beweglichen Thürmen und begann unter deren Schutze die Mauer mit dem oben (§. 317) beschriebenen furchtbaren Mauerbrecher zu bearbeiten. Die Juden vertheidigten sich tapfer und hartnäckig, machten die Widder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch grosse Zangen und andere Maschinen unschädlich, untergruben die römischen Erdwerke und verbrannten bei einem kräftigen Ausfall einen der römischen Belagerungsthürme, bei welcher Gelegenheit Titus selbst verwundet wurde. Dies reizte die römischen Soldaten: mit Wuth warfen sie sich auf den Feind, trieben ihn zurück und bemächtigten sich der äusseren Mauer. Die Juden zogen sich hinter die zweite zurück, und hier entspann sich ein zweiter nicht minder heftiger und wilder Kampf, der ununterbrochen fünf Tage und fünf Nächte währte. Endlich gelang es den Römern sich in Besitz der zweiten Mauer und eines Theiles von Acra zu setzen. Titus, welcher Milde walten lassen wollte, verbot die Zerstörung der Gebäude von Acra, die Juden aber hielten das für Schwäche, und die Enge und die ihnen bekannten, den Römern aber unbekannten Krümmungen der Strassen benutzend, gelang es ihnen, die Römer aus Acra zu drängen und die zweite Mauer wiederum in Besitz zu nehmen. Titus aber eilte mit frischen Truppen herbei, und am dritten Tage bemächtigte er sich nach blutigem Kampfe abermals der Mauer und der Acra selbst, welche nun grösstentheils zerstört wurden; die Thürme besetzten römische Krieger.

Nun trat eine viertägige Unthätigkeit ein, zur Erholung für die römischen Truppen. Titus hielt, um die Juden dadurch zur Unterwerfung geneigter zu machen, vor ihren Augen während dieser Tage eine Revue über sein Heer ab und schickte den in Jotapata in Gefangenschaft gerathenen und bei ihm befindlichen Flavius Josephus mit Vorschlägen zu einer günstigen Capitulation an sie ab. Aber die Juden jagten diesen mit Schimpf zurück und beschlossen sich bis auf das Aeusserste zu vertheidigen. Ihr Fanatismus ging so weit, dass viele von ihnen, scheinbar zum Feinde übergehend, Nachts die Wachtposten niedermachten, die Brunnen vergifteten, die Belagerungsmaschinen anzündeten u. s. w., während die anderen, von Johannes Giscala geleitet, die römischen Arbeiten durch unterirdische Gräben zerstörten. Titus hatte Jerusalem mit einer starken Contravallationslinie von 9 Kilometer Länge und einer Menge von hohen Aufwürfen (Cavalieren) auf derselben umschlossen, welche sich gegenseitig flankirten, und diese gewaltigen Arbeiten waren durch den Eifer der römischen Soldaten in 3 Tagen! vollendet und schnitten jegliche Verbindung der Umgegend mit der Stadt ab. In Folge dessen brachen in Jerusalem Hungersnoth, ansteckende Krankheiten, Sterblichkeit und Elend aller Art aus, welches bald den höchsten entsetzlichen Grad erreichte. Die in der Stadt zusammengehäuften Menschenmassen kamen zu tausenden um, ihre Leichen verbreiteten Gestank und Pest; die Ueberlebenden nährten sich von Gras, Leder, vom Aas gefallener Thiere, sogar vom Fleisch der Menschencadaver; es kamen sogar Beispiele vor, dass Mütter ihre Kinder tödteten und verschlangen. Während dessen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aber plünderte der rasende und tobende Pöbel die Vorräthe der Wohlhabenden und selbst die Tempel und vollführte die grässlichsten Frevel und Gewaltthaten. Aber an Uebergabe wagte Niemand auch nur zu denken bei Strafe qualvollen Todes. Ein nicht weniger grausames Geschick ereilte die sich in's römische Lager rettenden Juden; das Gerücht, sie hätten aus Geiz ihr Geld und ihre Schätze heruntergeschluckt, bewog die habgierigen Syrier und Araber, an 2000 Juden heimlich umzubringen und ihre Eingeweide zu durchwühlen! Etwa ebensoviele gefangene Juden wurden Angesichts der Stadt an's Kreuz geschlagen.

Inzwischen aber hatten die Römer ihre Belagerungsarbeiten bis an die Burg Antonia selbst geführt und bereiteten sich zum Sturm vor. Der in der Burg befehligende Judas war zur Uebergabe bereit, aber Simon Bar-Gioras ermordete ihn, stürzte sich auf die angreifenden Römer, warf sie nach furchtbarem Kampfe zurück, und zerstörte einen Theil ihrer Holzarbeiten. Noch zweimal erneuerte Titus danach, aber vergeblich, den Sturm, endlich gelang es ihm, sich durch nächtlichen Ueberfall der Burg zu bemächtigen. Bei ihrem weiteren Vordringen gegen den Tempel wurden die Römer indessen durch den verzweifelten Widerstand der Juden aufgehalten. Nachdem er die Burg zur Erleichterung des Vorrückens gegen den Tempel hatte zerstören lassen, forderte Titus noch einmal zur Uebergabe auf. Viele der Bewohner ergaben sich ihm, die grösste Mehrzahl jedoch setzte die Vertheidigung fort, entschlossen, mit ihren Heiligthümern unterzugehen. Nun wählte Titus die tapfersten Krieger aus und befahl ihnen, unter Führung des Tribunen Cerealis bei Nacht durch einen geheimen Gang in den Tempel einzudringen, während die übrigen Soldaten den Damm bauten und die Widder heranführten. Ein furchtbarer Kampf entbrannte: die Juden legten Feuer an die nächsten Gebäude, traten dem Cerealis tapfer entgegen und zwangen die Römer trotz aller Anstrengungen umzukehren. Titus wünschte um jeden Preis den prächtigen Tempel Salomonis zu retten, da er aber die verzweifelte Ausdauer der Vertheidiger und die Ohnmacht des Mauerbrechers gegen die massiven Mauern und Terrassen des Tempels erkannte, entschloss er sich, die Thore anzuzünden, und so drangen endlich die Römer in den Hof ein. Hier setzte sich bei den Flammen der Feuersbrunst das wüthende Gemetzel fort. Die Juden warfen sich auf die Römer, welche sie angriffen und zugleich auf Titus' Befehl das Feuer zu löschen bemüht waren, und trieben sie so in die Enge, dass trotz des Titus' Verbot, einer derselben eine brennende Fackel in das Innere des Tempels selbst schleuderte. Die Flamme ergriff rasch das ganze Gebäude, welches bis auf den Grund niederbrannte; einige tausend Juden kamen in den Flammen um, sie hatten in enthusiastischem Fanatismus den Tod im Tempel gesucht (4—5. August). Ueber den rauchenden und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit Blut bedeckten Ruinen des Tempels pflanzten die Sieger ihre Adler auf und riefen Titus zum Imperator aus. Aber damit endete der Widerstand der Vertheidiger Jerusalem's noch nicht: Johannes und Simon hatten sich in Zion eingeschlossen. Titus forderte sie abermals zur Uebergabe auf, ein Theil der Aufrührer (die Idumäer) war einverstanden, die übrigen aber weigerten sich entschieden. Nun liess Titus die ganze untere Stadt einäschern und zerstören, umschloss die obere mit einem Wall und führte am 2. September einen allgemeinen Sturm auf dieselbe aus. Von Hunger und Krankheit erschöpft, hatten die Vertheidiger Zion's den Muth verloren und leisteten nur schwachen Widerstand. Die Römer drangen in Zion ein und richteten in ihrer Wuth auf die ihnen verhassten Feinde ein furchtbares Blutbad unter denselben an. Einige Tausend fanden im Kampfe den Tod, die anderen wurden in verschiedener grausamer Weise umgebracht. Johannes, Simon und andere Führer der Juden wurden zu des Titus Triumph in Rom aufgehoben, die Uebrigen theils in die Sklaverei verkauft, theils in die ägyptischen Bergwerke geschickt.

So endete diese beispiellose Belagerung von Jerusalem, und durch die Einnahme und Zerstörung der Stadt durch Titus im J. 71 n. Chr. waren die Weissagungen der Propheten und Jesu Christi von den Schicksalen Jerusalems vollkommen erfüllt! Im folgenden Jahre 72 unterwarf Titus alle noch in der Gewalt der Juden verbliebenen Städte in Judäa, welches Land nun ganz in eine römische Provinz verwandelt wurde; die jüdische Nation büsste ihre Selbständigkeit vollständig ein.

§. 371.

Der batavische Krieg (62—70).

Zur Zeit der Kriege der Römer gegen die Germanen unter Augustus und Tiberius hatten die Bataver ihre Freiheit nur unter der Bedingung bewahrt, dass sie den Römern ihre Waffen und waffenfähigen Männer auslieferten. In dem Kriege gegen Britannien hatten sie als Verbündete der Römer sich sehr ausgezeichnet, namentlich auch durch das nicht allein von den Fusstruppen, sondern auch von der Cavallerie zu Pferde ausgeführte Durchschwimmen der Flüsse. Unter ihren vornehmsten Führern that sich besonders Claudius Civilis hervor, der königlichem oder fürstlichem Geschlechte entsprossen war und im römischen Kriegsdienste seine Ausbildung erhalten hatte. Unter Nero des Aufruhrs angeklagt, verdankte er Galba sein Leben, gerieth aber später (unter Vitellius), geheimer Umtriebe verdächtig, aufs Neue in Gefahr und nährte seit dieser Zeit einen unversöhnlichen Hass gegen Rom. Nach Vespasian's Ausrufung zum Kaiser verbarg er seine Gedanken unter der Maske der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ergebenheit gegen diesen und dessen Rechte. Während des Krieges zwischen Jenem und Vitellius erhielt er den Befehl, dem Vitellius die von diesem geforderten Legionen unter dem Vorwande eines Aufstandes in Germanien zu verweigern. Civilis, fest entschlossen die Bataver von der Gewalt der Römer zu befreien, verheimlichte dennoch seine Absichten, aber nur, um sie den Umständen gemäss besser ausführen zu können. Die Gelegenheit dazu bot sich dar, als von Vitellius der Befehl erging, eine Truppenaushebung in Batavia vorzunehmen. Die Bataver, denen solche Aushebungen wegen der von den römischen Beamten dabei vollführten Bedrückungen und Ungerechtigkeiten im höchsten Grade verhasst waren, weigerten sich dessen. Nun war für Civilis der Moment gekommen; er versammelte die vornehmsten und tapfersten Fürsten und bewog sie, sich gegen die Römer zu erheben. Dann zog er die Canninefaten und die im römischen Dienste in Mogontiacum (Mainz) stehenden Bataver auf seine Seite. Der tapfere Fürst der Canninefaten, Brinno, versuchte auch die Friesen gegen die Römer aufzuwiegeln, überfiel unvermuthet zwei römische Cohorten in ihrem Winterlager und machte sie nieder. Auf die Kunde hiervon zogen sich die übrigen römischen Truppen in den oberen Gegenden des Landes zusammen, weil sie, nach Abberufung der besten Cohorten durch Vitellius, zu schwach waren, um den Canninefaten Widerstand leisten zu können.

Indessen hielt Civilis immer noch seine Absichten geheim, tadelte die römischen Truppen, dass sie ihre Lager verlassen hätten, und rieth ihnen, in dieselben zurückzukehren, um sie vereinzelt um so leichter besiegen zu können. Als ihm aber diese List fehlschlug, trat er nun offen auf und zog an der Spitze eines Corps von Canninefaten, Friesen und Batavern den Römern entgegen. Unweit des Rheins fand der Kampf statt, in welchem die römischen Truppen, nach Abfall der tungrischen Cohorten zerstreut und niedergemacht wurden. Zu gleicher Zeit bemächtigten sich die Aufrührer auch der römischen Flotte, deren Bemannung zum Theil aus Batavern bestand; die Marinetruppen auf den Schiffen wurden grösstentheils niedergemacht.

Die Nachricht von diesem Siege des Civilis verbreitete sich rasch in Gallien und Germanien, die Gallier suchte er durch Geschenke zu einem Bündniss zu bewegen, die Germanen boten ihm ihre Hülfstruppen an. Solchergestalt drohte den Römern grosse Gefahr von Seiten Bataviens, Galliens und Germaniens, um so mehr als ihre Hauptkräfte durch den Bürgerkrieg in Italien abgezogen waren.

Auf die Kunde von diesen Erfolgen des Civilis und den Niederlagen der Römer in Batavien schickte der Prätor Flaccus Hordeonius den Legaten Mummius Lupercus mit zwei Legionen (5. und 14.) den Aufständischen entgegen. Lupercus zog noch Hülfstruppen von den ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bündeten Ubiern und Trevirern an sich, aber gleich beim Beginn des Treffens mit Civilis wandten sich diese zur Flucht, und Lupercus war genöthigt in den Verschanzungen des Lagers bei Castra vetera (Xanten am Unterrhein) Schutz zu suchen.

Zu gleicher Zeit erreichten von Civilis gesendete Boten die Hülfscohorten der Canninefaten und Bataver, welche sich auf dem Marsche nach Rom befanden, und gaben ihnen Nachricht von dem in Batavien ausgebrochenen Aufstande. Vergebens bemühte sich Hordeonius sie aufzuhalten, sie kehrten zum Niederrheine um und forderten, vor Bonn angelangt, wo Herennius Gallus mit einer Legion stand, freien Durchzug. Herennius aber stellte mit 3000 Legionaren und einem rasch zusammengerafften Hülfscorps sich diesen Cohorten in den Weg, wurde jedoch mit grossem Verluste zurückgeschlagen. Darauf rückten die Sieger ohne Aufenthalt weiter bis Cöln und schlossen sich unweit Castra vetera an das Heer des Civilis an. Dieser liess sein Heer dem Kaiser Vespasian den Eid leisten und forderte dasselbe auch von den Legionen des Lupercus. Lupercus aber antwortete, dass er das Ansinnen des Verräthers nicht ausführen und vom Kaiser Vitellius nicht abfallen werde. Dies erzürnte den Civilis so, dass er ganz Batavia aufrief, die Brukterer und Tenchterer heranzog und auch die übrigen Germanen zu sich rief.

Solchergestalt von allen Seiten bedrängt, stellte Lupercus die Verschanzungen von Castra vetera aufs Neue und noch fester her, zerstörte alle Gebäude in der Umgebung des Lagers, versorgte sich aber nicht mit Lebensmitteln und theilte, was er davon besass, nicht sorgfältig ein. Nun brach Civilis mit allen seinen Streitkräften gegen Castra vetera auf, voraus auf beiden Rheinufern die Germanen und auf dem Rhein selbst die ihn begleitende Flotte. Sein Heer führte einen heftigen und ungestümen Angriff gegen das Lager des Lupercus aus, wurde aber, da es die dazu nöthige Erfahrung nicht besass, mit Verlust abgeschlagen. Nun schloss Civilis das Lager des Lupercus ein und beschloss, da er vernommen, dass nur wenige Lebensmittel dort seien, die Truppen darin durch Hunger zu bezwingen.

Hordeonius zog, als er dies erfuhr, eiligst Truppen in Gallien zusammen und schickte mit ihnen und der 18. Legion Dillius Verula in Geschwindmärschen dem Lupercus zu Hülfe. Er selbst blieb in Mogontiacum (Mainz) unthätig stehen und beschwichtigte die gegen ihn äusserst aufgebrachten Krieger nur dadurch, dass er die Boten, welche ihm einen Brief von Vespasian gebracht hatten, greifen liess und gefesselt zu Vitellius schickte.

Inzwischen war Vocula bis Bonna (h. Bonn) gekommen, wo die gegen Hordeonius besonders aufgebrachte 1. Legion stand. In Colonia (Cöln) strömten zahlreiche gallische Hülfsvölker herbei, welche anfäng-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lich ganz auf Seiten der Römer standen. Hier jedoch erreichte in Folge lügenhafter Aufhetzereien durch einen von ihnen der Zorn der Legionen den höchsten Grad, allein Vocula liess ohne das mindeste Zaudern den Aufhetzer ergreifen und zum Tode führen und hatte dadurch mit einem Male die Auflehnung der Legionare gedämpft, welche einstimmig ihn zu ihrem Oberfeldherrn ausriefen, worauf Hordeonius ihm den Oberbefehl abtrat.

In Novesium stiess die 16. Legion zu Vocula, dem der Legat Herennius Gallus als Mitcommandirender beigegeben wurde. Da sie aber Beide mit den muthlosen Legionen nicht nach Castra vetera zu ziehen wagten, so schlugen sie bei Gelduba ein Lager auf, in welchem sie nun durch Erdarbeiten ihre Truppen aufs Neue an Strapatzen zu gewöhnen suchten. Dies zeigt aber, wie schon die vorhergehenden Unordnungen, bis zu welchem Grade zu jener Zeit bei den römischen Truppen die Disciplin gesunken war.

Bald darauf verwüstete Vocula, den Herennius im Lager zurücklassend, das benachbarte Gebiet der Gugerner, welche zu der Armee des Civilis Truppen gestellt hatten. Während der Abwesenheit des Vocula beschuldigten die im Lager zurückgebliebenen römischen Truppen den Herennius des Verrathes, und nur die baldige Rückkehr des Vocula rettete dem Herennius Hordeonius das Leben. Vocula unterwarf die Anstifter der härtesten Strafe und stellte dadurch die Ruhe und Ordnung im Lager wieder her. Der Grund zu allen diesen Unordnungen mochte zum Theil daran liegen, dass die gemeinen Soldaten alle dem Vitellius ergeben waren, während der grösste Theil der Offiziere sich auf Vespasian's Seite neigte.

Während dessen verstärkte sich Civilis täglich durch herbeieilende Germanen, befahl das Land der Ubier und Trevirer zu verwüsten und schickte ein Truppencorps über die Mosa (Maas) in das Land der Menapier und Moriner, um die Grenzen von Gallien zu beunruhigen. Die Cohorten der Ubier, gegen welche die Aufständischen ganz besonders erbittert waren, weil sie den römischen Namen der Agrippinenser angenommen hatten, wurden in einem Treffen bei Marcodurum aufgerieben. Castra vetera aber wurde immer enger eingeschlossen, damit Lupercus nichts von der Nähe der römischen Truppen unter Vocula erfahre, und Sturm auf Sturm führte das Heer des Civilis aus. Lupercus aber vertheidigte sich ebenso tapfer wie geschickt und wies alle Angriffe des Feindes mit solchem Verluste für den Letzteren ab, dass Civilis endlich die Erstürmung aufgab und nun suchte, durch heimliche Aufrufe und Versprechungen die Treue der Truppen des Lupercus zu erschüttern.

Die Meldung von der Niederlage des Vitellius bei Cremona veränderte plötzlich die Lage der Dinge am unteren Rhein. Die gallischen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hülfstruppen sagten sich sofort von dem Schutze der Interessen des Vitellius los, die römischen Veteranen schwankten und schwiegen hartnäckig, als sie dem Vespasian den neuen Eid leisten sollten. Als Civilis nun von Vespasian aufgefordert wurde, die Feindseligkeiten einzustellen, antwortete er erst ausweichend, bald darauf aber mit offener Feindschaft, indem er, selbst vor Castra vetera verbleibend, den Julius Maximus und seinen Neffen Claudius Victor mit den alten batavischen Cohorten und den Germanen gegen Vocula abschickte. Diese führten einen plötzlichen raschen Ueberfall auf Vocula bei Asciburgium aus, er wurde anfänglich geschlagen, nachdem aber einige vasconische (baskische, aus Hispanien) Cohorten, welche den Batavern in den Rücken fielen, den Kampf wiederhergestellt hatten, wurden schliesslich die Bataver ihrerseits aufs Haupt geschlagen. Statt aber diesen Sieg rasch auszunutzen, blieb Vocula mehrere Tage auf derselben Stelle unthätig stehen, zog dann nach Castra vetera, schlug Angesichts des Civilis ein verschanztes Lager auf und brach dann, alles Gepäck in demselben zurücklassend, gegen Civilis auf. Zu gleicher Zeit führte auch Lupercus einen Ausfall aus, und Civilis, welcher durch einen Sturz mit dem Pferde in Gefahr der Gefangenschaft gerieth, ward vollständig geschlagen. Aber wiederum nutzte Vocula seinen Sieg nicht aus, sondern beschränkte sich darauf, das Lager der römischen Truppen zu verstärken, was mit Recht bei Letzteren den Verdacht hervorrief, dass er absichtlich den Krieg in die Länge ziehen wolle. Die Unzufriedenheit der Truppen steigerte sich noch in Folge des Mangels an Lebensmitteln, weil an den Ufern des Rheins keine geholt werden konnten, da die Germanen dies verhinderten. Deshalb schickte Vocula, der seine Verbindung mit Lupercus bereits vollzogen hatte, Fahrzeuge unter geringer Bedeckung nach Novesium auf Fouragirung. Das erste Mal kehrten sie wohlbehalten zurück, und das Heer wurde versorgt; aber das zweite Mal griff Civilis plötzlich die Bedeckung an, und es entspann sich ein heftiger Kampf, den nur die Nacht beendete. Unter ihrem Schutze erreichte die Bedeckung mit Mühe Gelduba. Eben dahin begab sich auch Vocula mit einem Theil der Truppen zur Hülfe und Verstärkung der Fourageurs. Während dessen schloss Civilis den Lupercus in Castra vetera aufs Neue eng ein.

Aber damit war es noch nicht genug der kläglichen Thaten der römischen Feldherren und Truppen, hervorgegangen aus dem Ungeschick der Ersteren und dem meuterischen Sinn der Letzteren. Die Legionen forderten die gewöhnlichen Geschenke (*donativum*), welche Vitellius bei seiner Ernennung zum Kaiser geschickt hatte. Hordeonius hatte die Schwäche, dieses Geld herauszugeben, die Legionen berauschten sich und brachten ihn um, Vocula entging nur durch die Flucht dem gleichen Schicksal. Civilis griff, als er dies erfuhr, das römische Lager an; die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

römischen Truppen warfen die Waffen weg und wandten sich schon zur Flucht! Endlich aber sammeln sich die 1. 4. und 21. Legion und folgen dem Vocula, der sie für Vespasian schwören liess, nach Mogontiacum (Mainz), welches von den Katten, Usipetern und Mattiakern eingeschlossen war. Auf die Nachricht von dem Herannahen Vocula's hoben diese die Belagerung auf und traten ihren Rückzug an, erlitten aber von dem nachsetzenden Vocula noch grosse Verluste.

Inzwischen traf Ende December des J. 69 die Nachricht ein, dass am 20. dieses Monats Vitellius in Rom ermordet und an seiner Stelle Vespasian zum Kaiser ausgerufen und anerkannt worden sei (es hatten also die beschriebenen Ereignisse in Batavia und am Unterrhein ganze 6 Monate gedauert, ohne zu irgend welchem Resultate geführt zu haben). Nun konnte Civilis seine wahren Absichten nicht länger verbergen und erhob sich Anfang 70 offen gegen die Römer. Gleichzeitig entbrannte auch in Gallien der Aufstand heftiger in Folge des falschen Gerüchtes, dass die Legionen in Mösien und Pannonien von den Sarmaten und Daciern umzingelt seien, sowie in Folge der Weissagungen der Druiden, dass der Brand des Kapitols in Rom (bei dem Aufstande am 20. Decbr. 69) ein Zeichen vom Zorn der Götter gegen Rom und von dessen nahem Falle sei.

Unter diesen Umständen knüpfte Civilis nun Bündnisse an: 1) mit dem Führer der Trevirer, Classicus, der aus altem fürstlichem Geschlechte stammte, angesehen und reich und mehr ein Feind als ein Freund der Römer war: 2) mit dem Trevirer Julius Tutor, welchem Vitellius den Schutz der Ufer des Unterrhein übertragen hatte, und 3) mit dem vornehmen Lingoner (Gallier) Julius Sabinus, der sich der Abstammung von Julius Cäsar rühmte. In einer allgemeinen Versammlung der Führer der Gallier, Trevirer, Ubier, Tungrer und Lingonen wurde die Befreiung Galliens beschlossen, und Boten wurden ausgesandt, um alle übrigen Stämme des Landes zum Aufstande aufzuwiegeln.

Vocula, die Unzuverlässigkeit seiner Legionen kennend, wagte nicht diesem Aufstande entgegenzutreten. Von heimlichen Feinden umgeben, beschloss er mit gleicher List gegen sie zu verfahren. Nachdem er Mogontiacum befreit, zog er zuerst nach Cöln und von da gegen die Bataver nach Castra vetera. Classicus und Tutor, welche sich bei seinem Heere befanden, eilten, als wollten sie recognosciren, voraus, schlossen mit den Führern der Germanen einen Vertrag, riefen dann ihre Soldaten von den Legionen weg und bezogen ein gesondertes Lager mit ihnen. Vergebens stellte ihnen Vocula die ganze Schmach eines solchen Verhaltens vor, — da er sie nicht davon abzubringen vermochte, marschirte er statt nach Castra vetera, nach Novesium. Die nur 2000 röm. Schritte (ca. 1½ Kilometer) von Novesium im Lager stehenden Gallier bewogen durch Ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sprechungen die römischen Centurionen und Krieger zum Abfall, und von diesen wurden nun die Legaten theils umgebracht, theils an die Gallier ausgeliefert. Vocula bemühte sich laut und kräftig, die Legionen von ihrer Treulosigkeit abzuhalten; er wurde auf Befehl des Classicus von einem der Ueberläufer niedergestochen. Classicus erschien ungesäumt selbst im römischen Lager, nahm die Legionen in Eid auf die Befreiung Galliens und belohnte die Hauptverräther. Dasselbe that Tutor mit den oberrheinischen römischen Garnisonen, und nach Castra vetera schickte Classicus einen Theil der römischen Ueberläufer, um der römischen Besatzung entweder Gnade oder schonungslosen Untergang anzukündigen. Die Cohorten aber dieser Besatzung, einerseits vom Hungertode, andrerseits von Schimpf und Schande bedroht, beschlossen sich bis aufs Aeusserste zu vertheidigen und gaben damit ein schönes, in jener Zeit aber seltenes Beispiel der Treue zu Eid und Pflicht, bis sie der furchtbarste Hunger zwang, sich zu ergeben und den Galliern zu unterwerfen. Bald darauf wurden sie aber verrätherischer Weise von den Germanen umzingelt und bis auf den letzten Mann niedergemacht. Danach wurde Castra vetera ausgeplündert und zerstört, und ein gleiches Schicksal traf überhaupt alle verschanzten Lager der Römer am Rhein, ausgenommen Mogontiacum und Vindonissa. Die abgefallene 16. Legion wurde nebst den Hülfstruppen unter gallischer Escorte! nach Trevirum (Trier) geführt; in Bonn schloss sich ihr die 1. Legion an. Kurz darauf besetzte Civilis das Land der Suniker und fiel in das Gebiet der Turger, Bethasier und Nervier ein, schlug daselbst den römischen Unterfeldherrn Claudius Labeo und würde noch grössere Erfolge erreicht haben, wenn zwischen den Anführern der Empörer mehr Einigkeit geherrscht und ein gemeinschaftlicher Operationsplan bestanden hätte.

Inzwischen traf Vespasian Anstalten, um die 6. und 10. Legion aus Hispanien, die 16.*) aus Britannien, die 2. neuausgehobene, die 6., 8. und 21. aus Italien nach Batavien und Gallien zu schicken, im Ganzen 7 Legionen (35—42000 Mann). Die Kunde hiervon dämpfte das Feuer und die Kühnheit der Gallier: sie beriefen eine allgemeine Versammlung in das Land der Remer, die aber, wie gewöhnlich, nur zu Zwistigkeiten führte. Civilis setzte im Gebiete der Belgier dem geschlagenen Claudius Labeo nach, Classius hatte sich der Unthätigkeit ergeben, Tutor trug nicht einmal Sorge, am Oberrhein und in den Alpen den Weg aus Italien zu versperren. Das ermöglichte der 21. Legion, von Vindonissa her und den Hülfscohorten unter Befehl des Sextilius Felix durch Rhätien nach Nieder-Germanien vorzudringen. Zu ihnen stiess Julius Briganticus, Neffe des Civilis, aber ihm feindlich, mit der Reiterschaar

*) 14. nach Tacitus. Anmerk. d. Uebers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der Singulares, einem Corps auserlesener kaiserlicher Truppen. Obgleich Tutor sein Heer durch die Vangionen, Cäracater und Triboker verstärkt hatte, so gingen diese sämmtlich gleich danach zu dem heranmarschirenden Sextilius Felix über. Mit den übrigen Truppen wurde Tutor bei Bingium (Bingen) geschlagen, die Legionen aber, welche sich in den Händen der Gallier befanden und von Novesium und Bonna ins Land der Trevirer geführt worden waren, erhoben sich aus eigenem Antriebe von Neuem für Vespasian und schlossen sich in der den Römern befreundeten Stadt Mediomatricum (h. Metz) ein. Civilis und Classicus zogen auf die Nachricht von der Niederlage Tutor's ihre Truppen zusammen und schickten Botschaft zu Tutor, dass er, die Römer möchten kommen von wo es sei, nichts Entscheidendes unternehmen solle.

Um diese Zeit erschien endlich bei dem römischen Heer der neu ernannte Oberfeldherr Cerealis, ein verständiger, energischer, erfahrener und geschickter Mann, und sofort nahmen die Dinge eine andere Wendung, — wozu es auch höchste Zeit war. In drei Colonnen brach er nach Rigodulum auf, in welchen Platz sich der Führer der Trevirer, Valentinus, geworfen hatte. In raschem Anlauf nahm Cerealis (oder Cerialis) diese befestigte Stadt mit Sturm und machte in derselben den Valentinus und die vornehmsten Belgier zu Gefangenen, am nächsten Tage aber drang er mit Gewalt in Trevirum ein, das er nur mit Mühe vor der Wuth seiner Truppen zu schützen vermochte. Civilis und Classicus suchten ihn zum Abfall von Vespasian zu bewegen, indem sie ihm die Oberherrschaft über Gallien anboten, Cerealis aber hielt es unter seiner Würde ihnen zu antworten und schickte ihr Schreiben sammt den Ueberbringern an Vespasian nach Rom. Nachdem dies fehlgeschlagen, zog Civilis alle seine Streitkräfte zusammen, um den Krieg mit Nachdruck zu führen. Er überfiel plötzlich das Lager der römischen Truppen bei Trier und hatte schon den Wall überstiegen und die Moselbrücke in seine Gewalt gebracht, aber es gelang dem Cerealis, ihn von der Brücke und aus dem Lager zurückzutreiben, ihn ganz zu schlagen und sich sogar des Lagers der Feinde zu bemächtigen. Obgleich Civilis demnächst noch in mehreren Gefechten die von Cerealis vorausgesandte römische Cavallerie besiegte, sich durch germanische Truppen verstärkte und in Castra vetera verschanzte, so verfolgte ihn Cerealis doch mit allen seinen Truppen, schlug ihn wiederholt in zweitägiger Schlacht, konnte aber in Folge des schlechten Wetters die Verfolgung nicht fortsetzen und ihn nicht total besiegen. Wäre die römische Flotte rechtzeitig an der Uebergangsstelle der über den Rhein zurückkehrenden Germanen gewesen, so würde der Krieg schon jetzt entschieden worden sein. Dies war aber nicht der Fall, und so vermochten auch Classicus und Tutor sich über den Rhein zu retten. Civilis griff kurz darauf die Wacht-Cohorten des römischen Lagers an

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vier Stellen zugleich an, wurde aber überall zurückgewiesen und konnte sich nur über den Rhein schwimmend retten. Die römische Flotte erschien auch hier erst später, weil Cerealis, rasch handelnd, ihr zu wenig Zeit dazu gelassen hatte.

Gerade als Cerealis das Winterlager bei Novesium besichtigte, wurde er in einer finstern Nacht plötzlich durch die Germanen angegriffen und verdankte sein Leben nur einem glücklichen Zufall. Es trifft ihn dabei insofern eine Schuld, als er bei allen seinen kriegerischen Tugenden doch die Disciplin und die Ordnung des Dienstes, namentlich des Sicherheitsdienstes, bei seinen Truppen nicht aufrecht erhielt. Bei diesem nächtlichen Angriff der Germanen wurden viele Schiffe der römischen Rheinflottille fortgenommen und das bei diesen befindliche prätorische Schiff (Admiralschiff) als Geschenk an die Prophetin Velleda gesendet.

Nach einem vergeblichen Versuch des Civilis, einen Seesieg zu erlangen, kehrte dieser auf das linke Rheinufer zurück, gerade als Cerealis die batavische Insel verheerte. In dem inzwischen zu Ende gehenden Herbst trat der Rhein aus seinen Ufern, so dass er diese Insel überfluthete; bei den Römern machte sich der Mangel an Schiffen und an Zufuhr von Lebensmitteln fühlbar, die Germanen wünschten einen neuen Feldzug zu eröffnen, Civilis aber, des fortgesetzten Krieges überdrüssig, neigte sich zum Frieden. Cerealis benutzte dies und bot den Batavern Frieden, dem Civilis aber Verzeihung an. Nach einer persönlichen Unterredung mit Civilis auf einer Brücke über die Waal wurde endlich zu Ende des Herbstes 70 der Friede geschlossen, und seitdem blieben die Bataver Freunde und Verbündete der Römer.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Die bemerkenswerthesten Kriege und Feldzüge der Römer während dieser Periode.

(30 v. Chr.—284 n. Chr.)

(Fortsetzung.)

III. *Kriege und Feldzüge Trajan's und Marc Aurel's (98—180).* — §. 372. *Kriege Trajan's (98—117).* — §. 373. *Kriege Marc Aurel's (161—180).* — IV. *Kriege und Feldzüge unter Commodus und Septimius Severus (182—211).* — §. 374. *Kriege unter Commodus mit den Daciern, Sarmaten und Britten (182—184).* — §. 375. *Bürgerkrieg (193—197).* — §. 376. *Krieg mit den Parthern (198—200).* — §. 377. *Krieg in Britannien (208—211).*

III. Kriege und Feldzüge Trajan's und Marc Aurel's (98—180).

§. 372.

Kriege Trajan's (98—117).

Nachdem Trajan (am 24. Jan. 98) zum Kaiser proklamirt worden, unternahm er (im J. 100) einen Feldzug gegen die Daker (oder Dacier), welche sich gegen die Römer erhoben hatten unter Führung des Decebalus, dem der Dacierfürst Duras als einem im Kriegswesen erfahrenen und geschickten Manne freiwillig die Regierung übertragen hatte. Trajan besiegte den Decebalus bei der Stadt Tapae in der heutigen Wallachei, verfolgte ihn in die Karpathen und rückte gegen die Hauptstadt der Dacier, Sarmizegethusa*), vor, während sein Legat Lucius den Decebalus von der andern Seite her bedrohte. Von ihnen bedrängt, sah sich Decebalus gezwungen, um Frieden zu bitten. Auf den Knieen vor Trajan liegend, versprach er, die Waffen, Kriegsmaschinen und die Ueberläufer auszuliefern, die von den Dakern eroberten Länder zu räumen und ein Freund der Römer, ein Feind aber ihrer Feinde zu sein, und auf diese

*) Von Dio Cassius Zermizegethusa genannt. Anmerk. d. Uebers.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bedingungen wurde ihm der erbetene Friede bewilligt. Trajan aber kehrte unter Zurücklassung eines starken Beobachtungscorps in dem befestigten Lager vor Sarmizegethusa nach Rom zurück, der Senat bestätigte den Frieden und ehrte Trajan mit dem Triumph und dem Beinamen Dacicus.

Allein der Friedensschluss des Decebalus war erzwungen und nur zum Schein. Er begann sogleich wieder Waffen anzukaufen, römische Ueberläufer bei sich aufzunehmen, die benachbarten Völker zum Kriege gegen die Römer aufzuhetzen und eroberte einen Theil des Gebietes der an Dacien im Norden angrenzenden Jazygen (eines slawischen Stammes).

Der römische Senat erklärte ihn für einen Feind Roms, und im J. 101 unternahm Trajan einen zweiten Feldzug gegen ihn, besiegte ihn abermals und zwang ihn wieder um Frieden zu bitten. Während aber die Unterhandlungen noch schwebten, betrug sich Decebalus so heimtückisch und treulos, dass er mehrere Anschläge auf das Leben Trajan's machte, welcher in Folge dessen den Krieg gegen ihn mit grosser Vorsicht führte (102—104). In dieser Zeit liess er eine steinerne Brücke über die Donau schlagen, welche er auf beiden Seiten durch starke Brückenkopfschanzen (Forts) sicherte. Die Ueberreste dieser Brücke sind unter dem Namen der Trajanischen bis auf den heutigen Tag im Flussbett der Donau, zur kleinen Wallachei gehörend, vorhanden. Im J. 103 überschritt Trajan auf derselben die Donau, nahm Sarmizegethusa mit stürmender Hand und eroberte im J. 104 den grössten Theil von Dacien. Decebalus entleibte sich selbst aus Furcht, Jenem lebendig in die Hände zu fallen; sein Kopf wurde nach Rom geschickt, Dacien aber in eine römische Provinz verwandelt (im J. 105) *).

Sieben Jahre nachher, im J. 112, setzte der parthische König Chosroës **) eigenmächtig den Exedares auf den Thron von Armenien, welchen Nero an Tiridates verliehen hatte. Gegen diese Nichtachtung der Rechte Rom's erhob sich Trajan und führte einen Feldzug nach Armenien aus mit der eigentlichen aber geheim gehaltenen Absicht, dasselbe zu erobern und zur römischen Provinz zu machen, wozu Zeit und Umstände besonders günstig schienen, weil Parthien durch innere Unruhen zerrissen war. Indessen versuchte Trajan noch vor seiner Abreise aus Rom ins Feld den Zwist mit Chosroës durch Unterhandlungen auszugleichen. Die Antwort des Chosroës lautete so hochmüthig, dass Trajan sofort alle Vorbereitungen zum Kriege und Feldzuge traf. Bei seiner Ankunft in Athen im J. 113 empfing er daselbst eine Gesandtschaft von

*) Die alte Hauptstadt Sarmizegethusa erhielt als römische Colonie den Namen Ulpia Trajana. Anmerk. d. Uebers.

**) Nach Dio Cassius: Osroës. Anmerk. d. Uebers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Chosroës mit Geschenken und die Nachricht, dass Letzterer den Exedares bereits vom Throne Armeniens abgesetzt habe und den Trajan bitte, seinen Bruder Parthamisiris (oder Parthamasiris) auf diesen Thron zu setzen. Trajan antwortete, dass er hierüber Entscheidung treffen werde, wenn er in Syrien angelangt sein und die Sache näher erforscht haben würde.

Im J. 114 rückte er in Armenien ein, ohne irgendwo auf Widerstand zu stossen. Alle Städte unterwarfen sich ihm freiwillig, ganz Armenien wurde erobert, und Parthamisiris, welcher anfänglich eine Vertheidigungsstellung in diesem Lande eingenommen hatte, wandte sich nun an Trajan mit der demüthigen Bitte, ihn zum Könige von Armenien zu machen, worauf Trajan ihm aber gar keine Antwort gab. Parthamisiris schrieb abermals an Trajan, nannte sich schon nicht mehr König von Armenien und bat um Friedensunterhandlungen mit dem römischen Statthalter von Cappadocien, Julius. Das Resultat dieser Unterhandlungen ist nicht bekannt, wahrscheinlich war es für Parthamisiris ungünstig, denn bald darauf erschien er mit kleinem Gefolge in dem Lager der römischen Armee in der Nähe der armenischen Stadt Elegia und entsagte, vor Trajan knieend, dem Throne Armeniens, in der Hoffnung, dass Trajan ihm denselben grossmüthig zurückgeben werde. Beim Anblick dieser Demüthigung des stolzen Arsaciden rief die römische Armee Trajan zum Imperator aus. Dieser Letztere erklärte dem Parthamisiris definitiv, dass Armenien Rom gehöre und römische Provinz bleiben solle. Nun griff Parthamisiris zu den Waffen, seine Kräfte waren aber zu unbedeutend, er wurde besiegt und fiel im Kampfe, Armenien blieb im Besitz der Römer.

Trajan legte römische Garnisonen in die Städte des Landes und brach dann nach Mesopotamien auf, dessen König Augarus schon lange eine zwischen den Römern und den Parthern hin und herschwankende Politik beobachtet hatte. Zu schwach, um den Römern Widerstand zu leisten, unterwarf er sich ihnen jetzt, und sie bemächtigten sich ganz Mesopotamiens, nachdem sie die sich zur Wehre setzenden Städte Batna, Singara und Nisibis erobert hatten.

Der weitere Verlauf dieses Krieges Trajan's gegen die Parther ist unbekannt, er scheint aber einen für Trajan glücklichen Ausgang gehabt zu haben, denn Chosroës stellte Geiseln, und Trajan erhielt vom römischen Senate den Zunamen: Parthicus.

In diese selbe Zeit (114) fällt auch die endgültige Unterwerfung des Steinigen Arabiens durch die Römer, welches schon im J. 105 durch den römischen Legaten Cornelius Palma unterworfen, nachher wieder aufgestanden war und sich losgerissen hatte. Trajan war gezwungen, persönlich mit einem Theile seines Heeres dorthin zu ziehen, unterjochte die unruhigen Stämme und machte das Land zu einer römischen Provinz.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

In diesen beiden Kriegen hatte Trajan es geschickt und erfolgreich verstanden, in seinem Heere die strenge militärische Ordnung und Disciplin zu erhalten, welche in der früheren Zeit Roms geherrscht hatte, indem er selbst das Beispiel dazu gab. Während der Märsche ging er an der Spitze des Heeres zu Fuss, durchschritt die Furten in den Flüssen zu Fuss wie der letzte Frontsoldat, und hielt ein unermüdlich wachsames Auge auf alle Dienstordnungen und Vorschriften im Lager und Felde. Von seinen Unterfeldherren erwähnt die Geschichte hauptsächlich den Mauretanier Lucius (oder Lusius) Quietus*), der die Stadt Singara nach hartnäckiger Vertheidigung einnahm und dadurch Trajan's Zuneigung in solchem Maasse erwarb, dass dieser ihn zum Prätor und später zum Consul ernannte.

Nach Abschluss des Friedens mit Chosroës wandte Trajan sich gegen die nördlich von Armenien zwischen Pontus Euxinus und Caspischem Meere wohnenden Stämme. Den Albanern gab er einen König, die Könige von Iberia (Grusien), Colchis (am Ostufer des Schwarzen Meeres) und der anderen diesen benachbarten Stämme und Länder nöthigte er zur Anerkennung der Oberherrschaft Roms, während Lusius auf seinen Befehl den Stamm der Marder bekriegte und unterwarf. Darauf unterwarf das ganze Ostufer des Pontus Euxinus bis zur Stadt Dioscurias oder Swastopol sich der Macht Roms. Es ist unbekannt, wie weit die Kriegszüge Trajan's gegen die kaukasischen Völker sich ausdehnten. Nur das steht fest, dass nach seinem ersten Feldzuge im Osten er nach Rom zurückkehrte, bald aber aufs Neue wegen eines dort losgebrochenen Aufstandes dahin abberufen wurde und im J. 115 in Antiochia bei einem furchtbaren Erdbeben, welches diese Stadt gänzlich zerstörte, mit genauer Noth dem Tode entging.

Bevor er den zweiten Feldzug gegen die Parther unternahm, befrug er auf Anrathen seiner Freunde das Orakel der phönicischen Stadt Heliopolis über den Ausgang dieses Feldzugs. Die räthselhafte Antwort hielt Trajan nicht von dem Beginn des Feldzuges ab; er ging im J. 116 auf einer Schiffbrücke über den Tigris, drang im beständigen Kampfe mit den Einwohnern des Landes in die Provinz Adiabene ein und unterwarf sie sowohl wie Assyrien und die durch Alexander's d. Gr. Siege berühmten Städte Arbela und Gaugamela. Dann ging er über den Tigris nach Babylon zurück, ohne irgendwo auf Widerstand zu treffen, denn das parthische Königreich war zu dieser Zeit schon aufs Höchste geschwächt durch innere Bürgerkriege. Nochmals überschritt Trajan den Tigris, bemächtigte sich der beiden Hauptstädte der Parther, Ktesiphon und Susa, und in ihnen der Tochter und des goldenen Schatzes des parthischen Königs.

*) Nach Dio Cassius: Lusius Quintus. Anmerk. d. Uebers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Für alle diese Eroberungen, nämlich: Armenien, Mesopotamien und Assyrien, erkannte der Senat dem Trajan mehrere Triumphe zu, ja sogar so viele, als er selbst zu feiern für gut befinden würde. Diese Erfolge blendeten und täuschten Trajan hinsichtlich des wahren Nutzens und Vortheils für das Reich. Anstatt die neuen Eroberungen zu befestigen, riss ihn die Ruhmbegier zu weiteren Eroberungen fort, so dass er beabsichtigte gleich Alexander d. Gr. bis zum Indus und Ganges, ja sogar bis ans Indische Meer vorzudringen und Rom die dort wohnenden Völker zu unterwerfen! Zu diesem Ende marschirte er das Tigristhal hinab, eroberte nicht ohne eigene Gefahr die durch die beiden Arme des Tigris und das Meer gebildete Insel Messene (im persischen Meerbusen), durchschiffte dann mit der Flotte diesen ganzen Meerbusen und die Strasse von Ormuzd und landete, sich nach Süden wendend, an der Küste des Glücklichen Arabiens, wo er sich in den Besitz eines wichtigen Seehafens setzte, — sehr zufrieden damit, dass er dies erreicht habe, während Alexander d. Gr. seine Waffen nicht bis ins Glückliche Arabien getragen habe! Darauf beschränkten sich aber glücklicher Weise die prahlerischen, aber fruchtlosen Pläne Trajan's; er kehrte auf demselben Wege zur Mündung des Tigris zurück, besuchte die Ruinen von Babylon und hielt auf denselben eine Siegesfeier ab zum Gedächtniss an den in dieser Stadt gestorbenen Alexander d. Gr.

Hier traten nun aber auch die traurigen Folgen davon hervor, dass er es unterlassen hatte, in seinem Rücken die von ihm gemachten Eroberungen zu sichern: in vielen neu erworbenen Provinzen standen die Bewohner auf, verjagten oder erschlugen die römischen Garnisonen, und es wurde nöthig, die Aufrührer aufs Neue zu unterwerfen. Trajan sandte von verschiedenen Seiten gegen sie die Legaten Lusius und Maximus. Der Erstere unterwarf Nisibis zum zweiten Male, nahm Edessa mit Sturm und zerstörte es, seine Unterbefehlshaber unterwarfen Seleucia. Maximus dagegen wurde besiegt und erschlagen. Obgleich nun die Ruhe im Orient wiederhergestellt war, so überzeugte Trajan sich doch, dass er seinen weitgehenden Plänen werde entsagen müssen, und statt die Parther zu unterwerfen, setzte er ihnen für den durch sie vertriebenen Chosroës einen anderen König vor, den Parthamaspathes, den er zu Ktesiphon auch feierlich inthronisirte (116). Dann wandte er sich gegen die von römischen Truppen belagerte, von Arabern bewohnte Stadt Hatra (oder Atra), zwischen Nisibis und Tigris, und übernahm persönlich die Leitung der Belagerung. Die Einwohner vertheidigten sich aber mit so viel Hartnäckigkeit und Erfolg, dass Trajan trotz aller Anstrengungen sich gezwungen sah, die Belagerung aufzuheben und den Rückmarsch nach Syrien anzutreten. Kaum hier angelangt, erkrankte er und brach auf dringendes Bitten des Senates nach Rom auf (im J. 117), den Oberbefehl

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

im Orient seinem Nachfolger Hadrian anvertrauend, welcher zwar persönlich tapfer, aber nicht kriegerisch und unfähig zu energischer Fortführung des Krieges war, der mit jedem Tage schwieriger wurde. So ging den Römern noch bei Lebzeiten Trajan's (er starb am 11. Aug. 117)*) ein grosser Theil der von ihm gemachten Eroberungen in Asien wieder verloren. Die Parther vertrieben den Parthamaspathes und erwählten aufs Neue den Chosroës. Armenien und Mesopotamien schüttelten das römische Joch ab und stellten ihre Unabhängigkeit unter dem Scepter ihrer eigenen Könige wieder her.

§. 373.

Kriege Marc Aurel's (161—180).

Der erste bedeutende Krieg desselben war der mit den Parthern. Ihr König Vologeses II. (oder Vologäsus) hatte bei Lebzeiten des Vorgängers Marc Aurel's, Antoninus, grosse Vorbereitungen zu dem Kriege gegen die Römer getroffen, wahrscheinlich um die vielen Niederlagen und Demüthigungen der Parther durch Trajan zu rächen. Armenien, dieses beständige Objekt des Krieges zwischen Parthern und Römern, war von inneren Unruhen zerrissen. Vologeses beschloss davon Nutzen zu ziehen und es sich zu unterwerfen. Im J. 161 fiel er in dasselbe ein. Der römische Legat Severianus zog seinerseits aus Cappadocien eben dorthin, wurde aber durch den parthischen Feldherrn Osroës in der Festung Elegia eingeschlossen, hielt sich lange in derselben, hatte von furchtbarer Hungersnoth zu leiden, wollte aber sich durchaus nicht ergeben und wurde schliesslich bei Erstürmung der Stadt mit seinen Soldaten niedergemacht. Darauf fiel Vologeses von der andern Seite her in Syrien ein, besiegte daselbst den römischen Legaten Cornelianus und wiegelte das ganze Land gegen die Römer auf.

Marc Aurel schickte den Verus, seinen Mitregenten, Nachfolger und Schwiegersohn, mit einer Armee nach Syrien und Armenien. Dieser marschirte aber so langsam und gab sich unterwegs solchen Ausschweifungen hin, dass er in Canusium erkrankte und erst sehr spät in Antiochia eintraf, wo er mit orientalischer Ueppigkeit lebte, während er die Führung des Krieges den Legaten Statius Priscus, Avidius Cassius und Martius Verus übertrug. Von diesen vereinigte namentlich der Letztere in sich die Eigenschaften eines ausgezeichneten Feldherrn und geschickten Politikers. Schwer genug waren für diese

*) Auf der Rückreise nach Rom in Selinus. Seine Tugenden hatten ihm den Beinamen *Optimus* erworben; »*felicior Augusto, melior Trajano*« wurde sprichwörtlich. Anmerk. d. Uebers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Legaten die Aufgaben: einerseits die Behauptung von Syrien, andrerseits die Vertreibung des durch Vologeses eingesetzten Königs von Armenien. Es marschirte daher Avidius Cassius nach Syrien, Priscus und Verus nach Armenien. Sie operirten Alle glücklich und erfolgreich, Cassius brachte den Parthern sogar eine entscheidende Niederlage bei der Stadt Europus bei, erzwang den Euphratübergang mit Gewalt, durchzog ganz Mesopotamien, unterwarf und zerstörte Seleucia am Tigris, nahm Ctesiphon mit Sturm und zerstörte das darin befindliche Schloss des Vologeses. Aber bei dem Rückmarsch nach Syrien verlor er einen grossen Theil seiner Armee durch Hunger und Krankheiten, so dass er nur sehr geschwächt nach Syrien zurückkehrte. Während dessen hatte in Armenien Priscus die Hauptstadt Artaxata erobert, Verus hielt die die aufständische Stadt Cänopolis in Zaum, brachte den Satrapen Tiridates in seine Gewalt, einen der Hauptunruhestifter in Armenien, und drang siegreich bis zum Atropatenischen Medien vor.

Im Uebrigen existiren keine näheren Nachrichten über diesen 4 Jahre (161—165) dauernden Krieg; es scheint aber, dass die Parther aus Armenien vertrieben und die früheren Regierungen dort wiederhergestellt wurden. Im J. 166 wurde der Friede geschlossen, welcher ungestört 30 Jahre währte.

Obgleich Marc Aurel die hauptsächlichsten Operationen in diesem Kriege selber von Rom aus leitete und oft von dort her Truppenverstärkungen nach Syrien und Armenien schickte, Verus selber aber an dem Kriege persönlich gar keinen Theil nahm, so erhielt dieser doch drei Mal den Ehrentitel Imperator und die Beinamen Armenicus, Parthicus und Medicus und hielt bei seiner Rückkehr nach Rom mit Marc Aurel gemeinschaftlich den Triumph, und Beiden wurde vom Senate der ehrende Beiname Vater des Vaterlands zuerkannt.

Weit wichtiger war der Marcomannen-Krieg (169—180), welchen ein mächtiger Bund germanischer Stämme*), an deren Spitze die Marcomannen standen, gegen die Römer führte. Die ersten, welche die Feindseligkeiten eröffneten, waren die Katten, indem sie in Rhätien eindrangen und selbst in Italien einzufallen drohten. Der Legat Didius Julianus (in der Folge Kaiser) wehrte sie ab und trieb sie zurück, und von dieser Zeit an geht ihr Name in dem der Franken auf.

Bald danach, nämlich gerade zu der Zeit, als die Hauptmacht der Römer in Syrien und Armenien zu thun hatte, begannen die Angriffsbewegungen der Marcomannen und ihres Bundes. Marc Aurel, um den

*) Der Historiker Julius Capitolinus nennt die Marcomannen, Nariscer, Hermunduren, Quaden, Sueven, Lothringer und Burier, Victovaler, Sosiber, Sigoboter, Castoboker, Vandalen (sämmtlich germanischen Stammes), die Sarmaten, Jazygen, Roxolanen, Alanen, Bastarner und Peukiner (slawischen Stammes).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

doppelten Krieg gegen Parther und Germanen zu vermeiden, schloss mit den Ersteren Frieden und kehrte seine Hauptkräfte gegen die Letzteren. Derselbe Grund aber bewog die Marcomannen ihre Kräfte zu vermehren, während die römischen Truppen durch eine aus dem Orient eingeschleppte Seuche sehr geschwächt wurden. Deshalb wurde der marcomannische Krieg für das römische Reich so furchtbar und so gefährlich, dass Marc Aurelius selber und seine Zeitgenossen ihn mit dem Einfall der Cimbern und Teutonen, ja sogar mit dem zweiten punischen Kriege verglichen. Deshalb wurden aber auch von den Römern ganz ausserordentliche Rüstungen dazu getroffen, nämlich: in das Heer wurden als Freiwillige eingestellt Sklaven, Gladiatoren, deren es in Rom und Italien sehr viele gab, sogar Räuber aus Dalmatien und Dardanien und endlich germanische Söldner. Marc Aurel, der den unfähigen Verus weder in Rom zurücklassen noch ihm die Führung des Krieges anvertrauen mochte, erklärte es in voller Senatsversammlung für unerlässlich, dass beide Kaiser in Person die Armee befehligten. Im J. 166 gingen sie nach Apulien und brachten den Winter dort zu, um im folgenden Frühjahr den Feldzug möglichst früh eröffnen zu können. Unterdessen knüpften sie mit den Germanen mehrfache Unterhandlungen an, welche Verus besonders kräftig unterstützte, da er weit lieber an den Vergnügungen Roms, als an dem Kriege theilnehmen wollte. Zum Glück starb er auf dem Marsche, und Marc Aurel konnte nun ganz frei nach eigenem Ermessen handeln. Es scheint übrigens, dass der einzige Vortheil, welchen die Römer in diesem dreijährigen Kriege davontrugen, der war, dass sie die Grenzen von Italien und Illyrien befestigten und sicherten.

Während Marc Aurel nach dem Tode des Verus in Rom die erforderlichen kriegerischen Maassnahmen traf, wurde der Präfekt der Prätorianer, Vindex, von den Marcomannen aufs Haupt geschlagen und verlor an 20000 Mann. Die Sieger drangen bis Aquileja vor und belagerten es, nur mit Mühe vermochte sich diese Stadt gegen sie zu halten. Auf die Nachricht hiervon eilte Marc Aurel aus Rom nach Aquileja und führte 5 Jahre nach einander einen thätigen Krieg gegen die Marcomannen, ohne auf den Rath seiner Freunde zu achten, welche diesen beschwerlichen und gefährlichen Krieg zu beendigen riethen, — vielmehr fest entschlossen, den Feind nicht allein abzuwehren, sondern sogar zu unterwerfen (170). Vier Jahre später baten Marcomannen und Jazygen um Frieden, worauf Marc Aurel sich gegen die Quaden wendete und sie in einer blutigen Schlacht besiegte, — wie Dio Cassius erzählt, mit Hülfe der sogenannten *legio fulminatrix*. Hierbei gerieth der Konung oder Fürst der Quaden in Gefangenschaft, welcher, weil von ihnen ohne Genehmigung Marc Aurel's gewählt, in Alexandria eingekerkert wurde. Darauf zwang Marc Aurel nach und nach einen grossen Theil der auf-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ständischen germanischen und anderen Stämme um Frieden zu bitten. Es scheint indessen, dass die Römer bei der Fortführung dieses Krieges grosse Verluste erlitten haben, denn kraft des Friedensvertrages wurden ihnen 100000 Gefangene zurückgegeben, und Marc Aurel erlaubte den Barbaren, Colonien in Pannonien, am Rhein und selbst in Italien zu gründen. Die Barbaren hatten somit ihren Zweck erreicht, nämlich neue Ländereien für ihre Niederlassungen erhalten.

Unter den römischen Feldherren, welche sich im marcomannischen Kriege besonders auszeichneten, nennen die Historiker den Rufus Bassäus, der vom gemeinen Legionar sich bis zur Würde eines Präfekten der Prätorianer aufgeschwungen hatte, — den Pompejanus, Schwiegersohn Marc Aurel's, und den Pertinax, der in der Folge Kaiser wurde.

Im J. 175, nachdem er schon Pannonien vom Feinde gesäubert und die nördlichen Grenzen gesichert hatte, ward Marc Aurel von der Unterwerfung der Marcomannen und Sarmaten durch den plötzlichen Aufstand des Legaten Avidius Cassius abgehalten. Dieser Letztere war zur Belohnung für seine ausgezeichneten Thaten in dem Kriege gegen die Parther (s. oben) zum Statthalter von Syrien ernannt worden und hatte zunächst dort bei den Truppen die altrömische strenge Disciplin eingeführt. Alle Diejenigen, welche eigenmächtig ihre Adler verlassen hatten und in die Stadt Daphne unweit Antiochia, bekannt durch ihre Pracht, ihre Vergnügungen und Sittenlosigkeit, gegangen waren, rief er in die Reihen des Heeres zurück, die aber, welche nicht von dort zurückkehrten oder aufs Neue sich dorthin zu entfernen wagten, wurden mit schimpflicher Entlassung aus dem Heere bedroht. Seine Strenge ging bis zur Grausamkeit: so liess er einstmals Soldaten, die einen Bauer bestohlen hatten, ans Kreuz schlagen und hernach ihre Leiber verbrennen oder ins Meer werfen. Deserteuren liess er Hände und Füsse abschlagen und Centurionen, welche sich ohne Befehl mit dem Feinde in einen Kampf einliessen, wurden mit schimpflicher Hinrichtung bestraft.

Nachdem er solcherstalt die Disciplin in der syrischen Armee befestigt hatte, fasste er den Plan, mit seiner Armee den Marc Aurel zu stürzen, den er spöttischer Weise den Autor philosophischer Dialoge nannte. Zur Zeit des marcomannischen Krieges trug Marc Aurel ihm die Unterwerfung des Räubervolkes der Bucolen oder Vucoler in Aegypten auf. Avidius Cassius führte dies ebenso klug wie erfolgreich und ohne den geringsten Verlust seinerseits aus. Im J. 176 schritt er endlich zur Ausführung seines Planes, in welchem ihn, wie man annimmt, die Kaiserin Faustina bestärkt hatte. Die Erkrankung Marc Aurel's sich zu Nutze machend, verbreitete er das Gerücht von dessen Tode und bewog

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die syrischen Legionen, ihn, den Avidius, zum Kaiser auszurufen. Antiochia, Aegypten und ein grosser Theil der römischen Provinzen des Orients erkannten ihn in dieser Würde an.

Marc Aurel erfuhr dies in Pannonien durch den Statthalter von Cappadocien, Martius Verus. Avidius stand in so hohem Ansehen als Feldherr, dass die pannonischen Legionen sich fürchteten, gegen ihn zu Felde zu ziehen und in Rom allgemeine Bestürzung herrschte. Marc Aurel beruhigte den Senat und das Heer, ohne den Avidius im mindesten herabzusetzen, und brach ungesäumt mit dem Heere gegen denselben auf. Aber noch bevor er Syrien erreicht hatte, wurde Avidius Cassius, nachdem er 3 Monate den Kaisertitel geführt, von einem Centurionen erschlagen. Dasselbe Schicksal ereilte seinen Sohn Mecianus und seinen Prätorianer-Präfekten. Die Familie des Avidius und Alle, welche an seiner Empörung sich betheiligt hatten (unter denen sich kein einziger Christ befand) wurden von Marc Aurel begnadigt (176).

Zwei Jahre später, 178, war Marc Aurel genöthigt, abermals persönlich von Rom zu einem Feldzuge gegen die Marcomannen aufzubrechen, welche weder der Legat Pertinax, der von Illyrien aus gegen sie entsendet worden, noch die beiden Brüder Quinctilius, — alle drei als erfahrene und geschickte Feldherren bekannt —, von Einfällen in das römische Gebiet abzuhalten vermochten. Marc Aurel unternahm in eigener Person von Pannonien aus den Zug gegen die Marcomannen, dessen Einzelnheiten jedoch wenig bekannt sind. Man weiss nur, dass einer der Legaten Marc Aurel's, Paternus, einen grossen und entscheidenden Sieg über die Marcomannen erfocht, in Folge dessen Marc Aurel von dem Heere zum zehnten Male den Ehrentitel Imperator erhielt und schon hoffte, die Marcomannen vollständig zu unterwerfen, als er erkrankte und am 17. März 180 zu Vindobona (h. Wien) in Pannonien starb.

Sein Sohn (wie man glaubt, von der ausschweifenden Gemahlin Faustina) und Nachfolger Commodus beschloss, nachdem kaum die Bestattung der Leiche erfolgt war, entgegen dem Rathe der erfahrenen Feldherren Marc Aurel's, sofort aus Pannonien nach Rom zurückzukehren. Er schloss deshalb eiligst einen Friedensvertrag mit den Feinden, von denen viele schon geneigt waren sich ihm zu unterwerfen. Dem Hauptgegner, den Marcomannen, wurde der Friede unter der Bedingung bewilligt, dass sie Geiseln stellen und die römischen Gefangenen herausgeben, einen jährlichen Tribut an Getreide zahlen, Hülfstruppen stellen und keinen Krieg mit den Vandalen und Jazygen führen sollten. Darauf führte Commodus die römischen Besatzungen aus ihren Festungen und reiste nach Rom zurück, — die schon fast ganz vollbrachten Eroberungen Marc Aurel's in Süddeutschland dem unmässigen Verlangen nach den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Genüssen Roms aufopfernd. Bei seiner Rückkehr feierte er, der gar kein persönliches Verdienst und Anrecht dazu hatte, den Triumph über die Germanen.

IV. Kriege und Feldzüge unter Commodus und Septimius Severus (182—211).

§. 374.

Kriege unter Commodus mit den Daciern, Sarmaten und Britten (182—184).

In den ersten Regierungsjahren des Commodus erhoben sich die Dacier und Sarmaten (im Norden der unteren Donau) gegen die Römer. Commodus schickte die Legaten Albinus und Niger gegen sie, welche nicht ohne Mühe sie bewogen, sich zu unterwerfen (182).

Der wichtigste Krieg aber unter Commodus war der britannische, welcher ausbrach, da die Britten über die Hadriansmauer hereindrangen, die römische Provinz mit Feuer und Schwert verwüsteten und das römische Heer daselbst in die Flucht jagten. Commodus schickte ihnen den Ulpius Marcellus entgegen, einen seiner besten, noch in den Kriegen des verstorbenen Marc Aurel's gebildeten Feldherrn. Nachdem dieser vor allen Dingen die altrömische strenge Disciplin bei den Truppen wiederhergestellt und sie an Kriegsarbeit und Mühen gewöhnt hatte, führte er sie gegen die Britten und besiegte dieselben überall, wo er auf sie stiess. Aber gerade hierdurch zog er den Hass des elenden Commodus auf sich, er wurde abberufen, unter nichtigem Vorwande angeklagt, und nur durch einen glücklichen Zufall entging er dem Tode. Sein Nachfolger Pertinax, gleichfalls einer der besten Feldherren Marc Aurel's, unterwarf zwar die Britten, konnte aber nur durch die äusserste Strenge die Meutereien seiner eigenen Truppen niederhalten. Sie forderten laut die Absetzung des Commodus und riefen Pertinax zum Kaiser aus, — dieser aber blieb dem Commodus treu, trotzdem er in Gefahr schwebte, von den wüthenden Truppen umgebracht zu werden.

§. 375.

Bürgerkrieg (193—197).

Nach der Ermordung des Commodus in Rom am 31. Dec. 192 riefen seine Mörder den Pertinax, welcher kurz vorher aus Britannien zurückgekehrt und von Commodus zum Befehlshaber in der Stadt Rom (Commandant) ernannt worden war, zum Kaiser aus. Pertinax, obschon

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

68 Jahre alt, übernahm sofort in kluger und gerechter Weise die Führung der Staatsgeschäfte nach ihrem ganzen Umfange. Sein Name war von solchem Einfluss auf die Grenzfeinde Roms, dass viele derselben, welche ihn aus früheren Kriegen kannten, gutwillig die Waffen niederlegten. Im Innern aber setzte er dem Uebermuth und der Eigenmächtigkeit der Prätorianer Schranken. Aber eben dadurch brachte er diese gegen sich auf, und, von ihrem Präfekten Lätus aufgereizt, dem Mörder des Commodus, tödteten sie am 23. März 193 auch den Pertinax und verkauften nun den Imperatortitel dem das meiste Geld dafür Bietenden, dem sittenlosen und reichen Lüstling Didius Julianus, trotzdem das Volk diesen offen verachtete.

Indessen hatten die illyrischen Legionen auf die Nachricht von der Ermordung des Pertinax sofort ihren Feldherrn, den Proconsul Septimius Severus, zum Kaiser ausgerufen und verlangten, dass er sie gegen die Mörder des Pertinax führen solle. Septimius Severus brach ungesäumt in Gewaltmärschen mit ihnen nach Rom auf; aber noch ehe man dies in Rom erfuhr, hatten die syrischen Legionen den Statthalter von Syrien Pescennius Niger, zum Imperator proclamirt, welcher fast von allen römischen Provinzen des Orients anerkannt wurde.

Während Septimius Severus rasch auf Rom marschirte, traf Didius Julianus daselbst keinerlei Vertheidigungsanstalten, wurde vom Senate verlassen, hingerichtet und dann Septimius Severus zum Kaiser ausgerufen. In Rom angelangt, löste dieser Letztere sofort die prätorianischen Cohorten auf, vertheilte sie auf die benachbarten Legionen und liess 300 Mann von ihnen, welche sich der Ermordung des Pertinax schuldig gemacht hatten, hinrichten. Dann stellte er die tapfersten und zuverlässigsten Krieger aus seinen illyrischen Legionen zusammen und formirte daraus neue, viermal so starke (40000 Mann) prätorianische Cohorten. Ehe er sich aber nach dem Orient gegen Pescennius Niger wendete, beschloss er, sich nach der Seite des Clodius Albinus zu sichern, der die Legionen in Britannien commandirte, und welchen er im Verdacht hatte, dass er sich zum Imperator proklamiren wolle. Zu diesem Zwecke ernannte er denselben zum Cäsar, um ihn für sich zu gewinnen, und traf dann grosse Vorbereitungen zu dem Kriege gegen Niger. Die in Illyrien zurückgebliebenen Truppen liess er nach Thracien rücken, die Flotten bei Ravenna und Misenum sollten die Truppen aus Italien nach Griechenland überführen, nach Afrika wurden Legionen entsandt, um Aegypten und Cyrenaica gegen Niger zu vertheidigen. Dann brach Septimius Severus aus Rom auf, ohne dem Senate anzugeben, wohin und zu welchem Zwecke er abreise. Auf dem Marsche empörten sich seine Truppen, das gewöhnliche Geldgeschenk (*donativum*) fordernd, sie wurden aber durch Auszahlung eines Theiles desselben beschwichtigt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unterdessen hatte auch Niger seinerseits grosse Kriegsrüstungen im Orient vorgenommen und zog nun mit einem zahlreichen Heere aus Syrien und Kleinasien von Asien nach Europa dem Septimius Severus entgegen. Einer seiner tüchtigsten Generale, Aemilianus, führte die Avantgarde. Von den verbündeten Königen Armeniens und Parthiens konnte Niger keine Hülfstruppen erlangen, nur Barsemis, Herrscher von Hatra, liess ein Corps Bogenschützen zu ihm stossen. Ganz Syrien, und besonders Antiochien, stellten ihm starke Truppencorps. In Byzanz wurde er mit Entzücken aufgenommen. Von hier aus wollte er sich der ganzen Meeresküste bis zum Hellespont bemächtigen, von wo aus der kürzeste Weg nach Europa vor ihm lag. Aber unweit Perinth stiess er auf den Legaten Heraclius, welchen Septimius Severus zum Schutze von Bithynien vorausgesandt hatte. Heraclius schlug den Niger zurück und zwang ihn nach Byzanz zurückzugehen. Da Niger hierbei die Feindseligkeiten zuerst begonnen und in den ersten Scharmützeln und Treffen viele vornehme Römer getödtet hatte, so erklärte auf Veranlassung des Senats Septimius Severus den Niger für einen Feind des Reiches. Der Letztere hatte inzwischen Unterhandlungen mit ihm angeknüpft, wobei es sich um seine Annahme zum Mitregenten handelte. Aber Severus bewilligte für den Fall der Unterwerfung Niger's ihm nur das Leben und einen anständigen Unterhalt im Exile. Da Niger hierauf nicht eingehen wollte, so musste der Streit zwischen ihnen durch die Waffen entschieden werden.

Als Severus mit seinem Heere in Thracien anlangte, erkannte er, dass es unklug, ja unmöglich sei, Niger in dem stark befestigten Byzanz einzuschliessen, und beschloss seinen ursprünglichen Plan auszuführen, nämlich den Krieg nach Asien hinüberzuspielen, wohin er denn auch im J. 194 zur See seine besten Truppen sendete. Sie trafen bei Cyzicus auf Aemilian und besiegten ihn: die Truppen des Letzteren wurden theils niedergemacht, theils zersprengt, Aemilian selbst gerieth in Gefangenschaft und wurde als Feind des Staates hingerichtet.

Auf die Kunde hiervon kehrte Niger unter Zurücklassung einer Besatzung in Byzanz nach Kleinasien zurück, und Severus detachirte nun einen Theil seiner Armee zur Belagerung von Byzanz. Niger zog in Bithynien ein starkes Heer zusammen und lieferte in den Engpässen zwischen Nicäa und Cius dem Candidus, einem Feldherrn des Severus, eine Schlacht. Er commandirte sein Heer persönlich und hatte als erfahrener Heerführer keine der in seiner Lage zweckmässigen Anordnungen verabsäumt. Lange schwankte der Erfolg hin und her, endlich neigte er sich auf des Candidus Seite, und der geschlagene Niger war zum Rückzuge über das Taurusgebirge genöthigt. Dort war als umsichtiger Feldherr seine erste Sorge, sich eine starke Vertheidigungsposition zu schaffen durch Anlegung von Verschanzungen in den aus Cappadocien

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach Cilicien führenden Pässen, so dass die siegreiche Armee des Severus hier von einer kleinen Abtheilung aufgehalten wurde. Dadurch gewann Niger Zeit, neue Truppen an sich zu ziehen. Severus, der in forcirten Märschen durch Bithynien, Galatien und Cappadocien heranzog, versuchte vergeblich mit Gewalt sich den Uebergang über den Taurus zu erzwingen und wurde bei wiederholten Angriffen mit Verlust zurückgeschlagen. Schon begann er am Erfolge zu verzagen, als zum Glück für ihn ein unerwarteter Zufall ihm zu Hülfe kam. In Folge eines gewaltigen Platzregens schwollen die Gebirgsbäche so an, dass sie an mehreren Stellen die Verschanzungen Niger's zerstörten. Die hierdurch bestürzten Truppen des Letzteren räumten die Befestigungen und gingen zurück, und ungehindert konnte Severus nun nach Cilicien vordringen.

Bei Issus, dem Orte, da die berühmte Schlacht zwischen Alexander d. Gr. und Darius stattgefunden hatte, stellte sich Niger dem Severus mit einer zwar gleich starken, aber zum grössten Theil aus jungen unerfahrenen Soldaten bestehenden Armee entgegen. Auch in der hier sich entwickelnden Schlacht neigte sich der Sieg auf die Seite des europäischen und nicht des asiatischen Heeres: Niger wurde durch die Legaten des Severus, Annulinus und Valerius, mit einem Verluste von 20,000 Mann (?) auf's Haupt geschlagen, floh nach Antiochia und von da nach Parthien, wurde aber noch ehe er den Euphrat erreicht hatte, durch die nachsetzende Cavallerie des Severus ergriffen und ihm der Kopf abgeschnitten (195). Seinen Kopf liess Severus den belagerten Byzantinern zeigen, um sie zur Uebergabe zu bewegen, und demnächst nach Rom schicken als seine Sieges-Trophäe. Die alten Historiker sind der Meinung, dass Niger ein besseres Schicksal verdient habe und ein geschickter Feldherr gewesen sei, der stets seine Soldaten persönlich commandirte, während Severus den Krieg durch seine Legaten führen liess und niemals sich selbst einer Gefahr aussetzte. Mit der Familie und den Anhängern des Niger verfuhr Severus sehr strenge, ja grausam, indem er sie, je nach ihrer engeren oder entfernteren Beziehung zu Niger entweder zur Hinrichtung, zur Verbannung, oder zu Geldstrafen verurtheilte. Die Soldaten Niger's, welche strenge Strafen von Severus fürchteten und der ihnen versprochenen Amnestie nicht trauten, gingen grösstentheils zu den Parthern über, nur wenige zum Severus. Diesem Umstande namentlich sind die späteren Erfolge der Parther über die Römer zuzuschreiben, denn die Ersteren lernten von diesen römischen Ueberläufern die Anfertigung und Handhabung der römischen Waffen, die römische Formation, Kampfart, Dienstbetrieb u. s. w.

Nach Niger's Tode züchtigte Severus auch die Städte, welche die Partei Niger's ergriffen hatten, mit grosser Strenge, die Mauern von Antiochia und Naplus in Galiläa wurden geschleift, und um Syrien zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schwächen, wurde Palästina davon abgetrennt und in eine besondere Provinz verwandelt, mit der Hauptstadt Tyrus.

Byzantium hingegen vertheidigte sich 3 Jahre lang gegen das Belagerungsheer des Severus; wozu besonders der geschickte Architekt und Mechanikus Priscus aus Bithynien beitrug. Aber der furchtbarste Hunger zwang schliesslich, im J. 196, die Belagerten zur Uebergabe, und auch sie wurden durch Severus mit grausamen Strafen belegt. Alle Personen von Rang und die Machthaber in der Stadt, sowie Alle, welche die Waffen getragen hatten, wurden zum Tode verurtheilt, die übrigen Einwohner aller Rechte beraubt, die Mauern von Byzanz total zerstört, die Stadt in ein Dorf verwandelt und unter die gegenüberliegende Stadt Perinth gestellt.

Nun wandte Severus sich zum Kriege gegen die Bewohner von Arabien, Adiabene, Osroene und Parthien, welche Alle mehr oder minder den Niger unterstützt hatten. Er setzte sich in den Besitz von Mesopotamien, welches schon durch Marc Aurel und Verus zur römischen Provinz gemacht war, in das aber von allen Seiten die Feinde eindrangen, und sicherte sich auch den Besitz von Nisibis, einer durch ihre Lage und ausgebreiteten Handel sehr wichtigen Stadt.

Nachdem Severus solchergestalt den Schrecken der römischen Waffen im Orient verbreitet hatte, wo seit 30 Jahren man keinen Römer mehr gesehen, richtete er seine Aufmerksamkeit nach Britannien, wo der Cäsar Albinus Ansprüche auf den höchsten Titel Augustus, d. h. Kaiser, erhoben, Gallien und Hispanien auf seine Seite gebracht, und sogar Verbindungen mit dem Orient angeknüpft hatte. Sobald er sich für stark genug hielt, liess er sich öffentlich zum Augustus ausrufen.

Severus, welcher auf seinem Rückwege nach Rom hiervon hörte, erklärte sofort den Albinus für einen Feind des Staates, ernannte seinen 8jährigen Sohn Bassianus, unter dem Namen Marcus Aurelius Antoninus (später Caracalla) zum Cäsar (Mitregenten) und zog mit dem Heere nach Mysien. Inzwischen war Albinus aus Britannien nach Gallien übergegangen, um von dort über die Alpen nach Rom zu ziehen. Severus aber, der seine Absicht durchschaute, besetzte mit einem Theile seiner Truppen die nach Italien führenden Alpenflüsse, und zog mit der Hauptmacht in Geschwindmärschen nach Gallien, wo Albinus sich schon der grossen Stadt Lugdunum (Lyon) bemächtigt hatte. In der Nähe dieser Stadt bezogen beide feindlichen Armeen befestigte Lager. Nach mehreren kleineren Gefechten kam es (197) zur allgemeinen Schlacht, in welcher beide Theile lange Zeit heiss um den Sieg rangen, endlich neigte sich dieser auf des Severus Seite, welchem die Historiker auch die Ueberlegenheit über Albinus in kriegerischer Begabung zusprechen. Lugdunum wurde geplündert, Albinus liess nach der Nieder-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lage und der Vernichtung seiner Armee jede Hoffnung sinken und stürzte sich in sein Schwert. Er war ein befähigter und tapferer Heerführer, aber es fehlte ihm gegenüber seinem schlauen Gegner an der nöthigen Vorsicht. Gegen die Familie und die vornehmeren Anhänger des Albinus, welche in Gefangenschaft gerathen waren, verfuhr Severus mit grosser Grausamkeit. In Gallien und Hispanien wurden auf seinen Befehl strenge Untersuchungen vorgenommen und Alle, die sich daselbst für Albinus erklärt hatten, wurden zum wenigsten mit der Confiscation ihres Vermögens bestraft. Seine Rache fiel sogar auch auf den Senat, der sich auf des Albinus Seite geneigt hatte, und 41 der vornehmsten Senatoren wurden hingerichtet.

Einige Zeit hielt sich Severus noch in Gallien auf, dann kehrte er, nachdem er Britannien in zwei Provinzen getheilt, mit seinem Heere nach Rom zurück, jetzt der allein sich behauptende Kaiser, der in 4jährigem Bürgerkriege über drei Nebenbuhler, welche sich den Kaisertitel angemasst, gesiegt hatte.

§. 376.

Krieg mit den Parthern (198—200).

Im Frühjahr 198 ging Severus abermals nach dem Orient, um die Parther zu züchtigen, welche, während er mit Albinus in Gallien Krieg führte, in Mesopotamien eingefallen waren und Nisibis belagert hatten. Zunächst hatte er, gleich nach der Schlacht bei Lugdunum den Legaten Lätus mit einem Theil seiner Streitkräfte dorthin abgesandt, mit der Hauptmacht folgte er diesem von Rom aus. Auf die Nachricht hiervon hoben die Parther die Belagerung von Nisibis auf und zogen ab. Nun kehrte Severus nach Syrien zurück und zwang auf dem Zuge dorthin den König Augarus der Osroener sich zu unterwerfen, Geiseln und Hülfstruppen zu stellen.

Den Winter, Frühling und fast ganzen Sommer des J. 199 benutzte Severus zu grossen Vorbereitungen für die energische Kriegführung gegen die Parther, und erst gegen Ende des Jahres, um die grosse Hitze des Sommers zu vermeiden, eröffnete er den Feldzug. Am Euphrat angelangt, setzte er einen Theil seines Heeres auf eine grosse Anzahl von Schiffen, welche schon vorher auf seinen Befehl an diesem Flusse erbaut waren, und schickte diese Flotte den Strom hinab, während er selbst mit der Hauptmacht auf beiden Ufern entlang folgte; er hatte den Bruder des Partherkönigs Vologeses III. (nach Herodianus — Artabanus) bei sich, um von seiner Kenntniss der Gegend Nutzen zu ziehen. Ohne auf Widerstand zu stossen, gelangte er nach Babylon und dann nach Seleucia, das von den Einwohnern verlassen war, und belagerte die par-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

thische Hauptstadt Ctesiphon, in welcher sich Vologeses eingeschlossen und verschanzt hatte. Nach einer äusserst mühsamen Belagerung, welche der Armee des Severus grosse Verluste an Todten, Verwundeten und den Krankheiten oder dem Hunger Erliegenden kostete, wurde Ctesiphon endlich mit Sturm genommen und geplündert. Die römischen Soldaten machten hierbei ungeheure Beute und nahmen an 100,000 Mann gefangen. Vologeses entfloh.

Auf Grund dieses Sieges erhielt Severus zum zweiten Male von seiner Armee den Ehrentitel Imperator, er selbst legte sich den Beinamen Parthicus Maximus zu, liess seine grossen Thaten in Gemälden darstellen und diese öffentlich ausstellen und veranlasste das Heer, seinen ältesten Sohn Bassianus (Caracalla) zum Augustus, den jüngeren Geta zum Cäsar auszurufen.

Von Ctesiphon zog er nach Armenien. Der dortige König Vologeses zog ihm mit einem Heere entgegen, als er aber die numerische Uebermacht von Sever's Heer erkannte, bot er ihm den Frieden an, zahlte Geld und stellte Geiseln. Nun wandte Severus sich gegen den Herrscher von Hatra, Barsemis, welcher den Niger zur Zeit des Bürgerkrieges unterstützt und jetzt Hatra stark befestigt hatte, das ohnehin schon durch seine Lage sehr stark war. Severus belagerte die Stadt, aber alle seine Angriffe wurden mit grossem Verluste zurückgewiesen und er musste schliesslich die Belagerung aufgeben. Bald nachher schritt er noch einmal zur Belagerung derselben Stadt, ein hierbei in Folge seines Geizes ausbrechender Aufstand seiner Soldaten nöthigte ihn zu einem offenen Sturme auf die Stadt, welche schon durch die Belagerung halb überwunden war. Aber nach 20tägigen fortgesetzten Stürmen und blutigen Kämpfen, ward er abermals zur Aufgabe der Belagerung gezwungen.

Nun wandte er sich nach Arabien, unterwarf einen Theil davon, fügte übrigens nur wenig zu den Eroberungen Trajan's hinzu, der einzige Vortheil seiner Kriegsunternehmungen im Orient war, dass er die schwankende Macht Roms über denselben mehr befestigt und die Ruhe daselbst für viele Jahre hergestellt hatte.

In Palästina, wo die Juden einen neuen Aufstand versuchten, unterwarf er diese ohne besondere Mühe (200). Den Feldzug gegen sie scheint Caracalla geleitet zu haben, denn der Senat erkannte diesem den Triumph über die Juden zu.

§. 377.

Krieg in Britannien (208—211).

Während Severus mit dem Bürgerkriege und den Kriegen im Orient beschäftigt war, hatten die Caledonier unablässige Einfälle in Britannien gemacht und dies Land verheert. Der dort befindliche Legat Lupus

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hatte zu geringe Kräfte zu seiner Verfügung und musste den Frieden von ihnen mit Geld erkaufen. Trotzdem fuhren sie nach wie vor mit der Verwüstnng Britanniens fort. Endlich im J. 207 reiste Severus, obschon von Alter und Krankheiten gedrückt, nach Britannien ab, um den Einfällen der Caledonier ein Ende zu machen um seinen Kriegsruhm noch zu vermehren. Den Winter 207—208 wendete er zur Zusammenziehung der Truppen, Sicherstellung der Lebensmittel-Zufuhren, Anfertigung von Pontons u. s. w. an.

Die hierüber bestürzten Caledonier baten um Gnade und trugen ihre Unterwerfung an. Severus aber wollte davon Nichts wissen, liess Geta im römischen Britannien zurück und zog mit Caracalla und der Hauptmacht nach Caledonien (208). In diesem gebirgigen und äusserst durchschnittenen Lande stiess er auf alle Arten von natürlichen Hindernissen: er musste durch die dichten Wälder Durchhaue schlagen, Berge durchstechen, Brücken über Flüsse schlagen und Dämme durch Sümpfe aufführen lassen u. s. w. Unter solchen mühseligen Arbeiten erreichte er endlich den nördlichsten Punkt von Caledonien, ohne irgendwo grössere Massen von Einwohnern anzutreffen. Sie hatten sich in kleine Corps getheilt und führten einen lebhaften kleinen Krieg, indem sie Nachzügler angriffen, den Fourageurs Hinterhalte legten u. s. w. Es kam daher zu keinem allgemeinen Kampfe, nur zu einzelnen Scharmützeln, in welchen nicht selten die Caledonier Erfolge erlangten und die Römer besiegt wurden. Das Resultat von dem Allen war für Severus ein Verlust von etwa 50,000 Mann (?) Gebliebener, Verwundeter und an Krankheiten Gestorbener, ohne dass ihm dieser Feldzug einen anderen Nutzen gebracht hätte, als die Gewinnung eines schmalen Streifen Landes zwischen dem Antoninus-Wall und den Meerbusen Bodotria und Clota. Zum Schutze der römischen Provinzen gegen die Einfälle der Caledonier liess er einen Erdwall aufführen, über welchen hinaus sich die römische Macht niemals ausgedehnt hat.

Der Senat ertheilte dem Severus auf die Nachricht von dieser Eroberung den ehrenden Beinamen Britannicus Maximus und jedem seiner beiden Söhne den von diesen gänzlich unverdienten Zunamen Britannicus.

Der ältere von diesen, Caracalla, der nur sehr wenig Antheil am Feldzuge genommen hatte, suchte einen Theil des Heeres für sich zu gewinnen, um sich durch denselben zum Imperator ausrufen zu lassen. Severus verurtheilte, als er dies hörte, alle Verschworenen zum Tode, begnadigte sie dann aber auf dringendes Bitten der Armee. Vom Alter, Krankheit und Kummer niedergebeugt, verzieh er sogar einen Anschlag auf sein Leben, welchen sein ungerathener Sohn Caracalla Angesichts

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der ganzen Armee auszuführen versuchte. Einige Schriftsteller nahmen allerdings an, dass Severus schon zu seiner Hinrichtung entschlossen gewesen (209) und nur durch seinen eigenen Tod daran verhindert worden sei.

Inzwischen erhoben sich die Bewohner von Nordbritannien abermals, und schon hatte Severus seine Armee zu einem Vertilgungskriege gegen dieselben aufgefordert, als sein Tod am 4. Februar 211 zu Eboracum (York), in Folge einer Krankheit, seinen kriegerischen Unternehmungen ein Ende machte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Die bemerkenswerthesten Kriege und Feldzüge der Römer während dieser Periode.

(Schluss.)

V. *Kriege und Feldzüge von Caracalla bis zu Diocletian (214—284).* — §. 378. *Krieg mit den Germanen unter Caracalla (214—215).* — §. 379. *Krieg gegen die Parther unter Caracalla (216—217).* — §. 380. *Erster Krieg gegen die Perser unter Alexander Severus (229—235).* — §. 381. *Krieg mit den Germanen unter Maximin (235—236).* — §. 382. *Krieg mit den Persern unter Gordianus 241—243).* — §. 383. *Innere und äussere Kriege von Philippus bis Claudius (249—268).* — §. 384. *Feldzüge Claudius II. (268—270).* — §. 385. *Feldzüge Aurelian's (270—275).* — §. 386. *Feldzüge des Probus (276—282).* — §. 387. *Feldzüge des Carus (282—283).*

V. Kriege und Feldzüge von Caracalla bis zu Diocletian (214—284).

§. 378.

Krieg mit den Germanen unter Caracalla (214—215).

Caracalla hatte nach Ermordung seines Bruders Geta das Heer durch Geschenke für sich gewonnen und drei Jahre lang (211—213) in Rom und Gallien unglaubliche Schandthaten vollbracht, dann aber unternahm er, von Gewissensbissen wegen des Brudermordes gefoltert, im J. 214 einen Feldzug gegen die Cennen und Alemannen, welche zwischen Main, Rhein und Donau wohnten. Die Alemannen, ein damals noch unbekanntes Volk, erstaunten anfänglich, dass Caracalla in ihr Land nicht als Feind, sondern als Freund einrücke und liessen es ohne Widerstand geschehen, dass er an vielen Orten Befestigungen anlegte. Aber ihr Gleichmuth brachte den Caracalla, der zuerst auch gewagt hatte, sie im offenen Felde anzugreifen, auf den heimtückischen Gedanken, List gegen sie anzuwenden. Er berief ihre jungen Männer zusammen unter dem Vorwande, sie gegen Sold in Dienste nehmen zu wollen, und befahl dann

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

seinen Soldaten, sie plötzlich zu überfallen und alle niederzumachen! Und nach dieser niedrigen und verabscheuungswerthen Handlung entblödete er sich nicht, den Beinamen Alemannicus anzunehmen, indem er sich laut rühmte, dass er die Barbaren durch List besiegt habe, da es unmöglich gewesen sei, sie mit Gewalt den Waffen niederzuwerfen! Die gefangenen Weiber der Alemannen wählten, da Caracalla ihnen frei stellte, ob sie als Sklavinnen verkauft oder getödtet werden wollten, das Letztere; sie wurden dennoch verkauft, gaben sich aber selbst, viele auch ihren Kindern, den Tod.

Aber von Seiten der Cennen (oder bei Dio Cassius — der Katten) stiess Caracalla auf heftigen Widerstand. Im offenen Kampfe fochten sie gegen die römischen Truppen mit solcher Erbitterung, dass sie sogar mit den Zähnen sich die Pfeile der osroenischen (asiat.) Bogenschützen aus den Wunden rissen, um ihre Hände zum Niedermetzeln der Römer frei zu behalten! Aber sie, die gegen die Waffen der Römer Stand gehalten hatten, vermochten nicht gegen Bestechung Stand zu halten, und für schweres Geld erkaufte sich Caracalla den Rückzug und die Möglichkeit, sich für den Sieger auszugeben.

Durch solche Handlungen setzte er sich nicht allein in den Augen seiner eigenen Truppen herab, sondern in denen aller Germanen. Die an der Elbe wohnenden Stämme derselben drohten mit Krieg, doch auch von diesen machte er sich durch Geld frei. Während aber die Germanen ihn gründlich verachteten, hatte er eine besondere Leidenschaft für sie: aus den schönsten und tapfersten von ihnen bildete er sich eine Leibwache, legte ihre Kleidung an und trug sogar häufig falsches rothes Haar!

Von den Ufern des Rheins rückte er an die untere Donau, unterwegs das Land verheerend und ausplündernd, sogar in den römischen Provinzen. An der unteren Donau stiess er auf die Gothen, welche, von der Weichsel nach Dacien vorgedrungen, hier zum ersten Male mit den Römern in Berührung kamen und in der Folge so wesentlichen Antheil an der Zerstörung des weströmischen Reiches nahmen. In unerheblichen Scharmützeln, deren Erfolg unbekannt ist, massen sie zunächst ihre Kräfte mit den Römern, dann schlossen sie ein Bündniss mit den unabhängigen Daciern, indem sie gegenseitig Geiseln austauschten.

Ohne sich lange in Dacien aufzuhalten, durchzog Caracalla im J. 215 Thracien und Macedonien, setzte über den Hellespont, feierte in Ilion ein ebenso lächerliches wie klägliches Todtenopfer zu Ehren des Achilles, und brachte den Winter 215—216 mit Zurüstungen für den Feldzug gegen die Parther und Armenier hin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§. 379.

Krieg gegen die Parther unter Caracalla (216—217).

Der einzige Zweck dieses Feldzuges des wahnsinnigen Caracalla gegen die Parther und Armenier war die Erfüllung seines Wunsches, sich den Beinamen Parthicus zu erwerben. Zum Vorwande diente ihm, dass der parthische König Artabanus, dem letzten Vertrage zuwider, römischen zu ihm flüchtenden Verbrechern eine Zuflucht gewährt hatte. Artabanus, der soeben erst den Thron von Parthien bestiegen hatte, welcher bereits bedenklich schwankte, wollte den Krieg vermeiden, gab alle römischen Ueberläufer heraus und erhielt dafür den Frieden.

Darnach bemächtigte sich durch heimtückische List Caracalla des Herrschers von Edessa, Augarus, welcher als römischer Verbündeter auf Einladung Caracalla's in das römische Lager gekommen war und hier in Ketten gelegt wurde; das Gebiet desselben wurde für römische Provinz erklärt. Aber die Armenier griffen zu den Waffen und brachten dem unfähigen römischen Legaten Theocritus, einem Freigelassenen, eine Niederlage bei, allerdings ohne dadurch den Augarus befreien zu können.

Nun wandte sich Caracalla in seiner Bosheit und Wuth gegen die Einwohner von Alexandria, welche sich erlaubt hatten, diesen unvernünftigen römischen Kaiser zu verspotten. Er liess seine Armee in Alexandria eindringen und plündern und morden nach Belieben! Dies währte mehrere Tage und Nächte, die Soldaten Caracalla's machten die Hälfte der Bewohner von Alexandria nieder, zerstörten die Stadt fast gänzlich und raubten eine unermessliche Beute!

Von hier aus begehrte Caracalla von dem parthischen Könige Artabanus dessen Tochter zur Frau, und als dies verweigert wurde, eröffnete er von Antiochia aus einen Felzug gegen Artabanus mit solcher Schnelligkeit, dass er die zum Kampfe gänzlich unvorbereiteten Parther ganz plötzlich überfiel. Sie suchten ihre Kräfte hinter dem Tigris zusammenzuziehen, während dessen verheerte Caracalla Medien, kehrte, da er nirgends einen Feind antraf, nach Mesopotamien zurück, nannte sich in einem Schreiben an den Senat den Ueberwinder des Orients und aller Länder jenseits des Euphrat! und wurde dafür mit dem Triumphe und dem Beinamen Parthicus! geehrt. Während er aber zur Fortsetzung des Krieges gegen die Parther rüstete, wurde er am 4. April 217 durch den Centurionen Martialis auf Anstiften des Präfekten der Prätorianer, Macrinus, ermordet, welcher Letztere persönlich von Caracalla beleidigt worden war und drei Tage nachher von der Armee zum Imperator ausgerufen wurde.

Die Kriege Caracalla's gegen die Germannen und Parther sind hier unter die bedeutenderen Kriege und Feldzüge der Römer in dieser Periode

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aufgenommen worden, nicht weil sie wegen der Feldherrnkunst oder anderer Eigenschaften hervorragten, Nichts weniger als dies, — sondern weil sie die damalige Zeit in kriegerischer Hinsicht scharf charakterisiren und einen Begriff geben, in welchem Grade und wozu der Krieg gemissbraucht, und wie er von dieser Sorte von Kaisern wie Caligula, Domitian, Caracalla und ihnen ähnliche wahnsinnige und verbrecherische Menschen geführt wurde.

§. 380.

Erster Krieg gegen die Perser unter Alexander Severus (229—235).

Früher schon (§. 362) wurde ausgeführt, wie im J. 226 der Perser Ardschir Babekan nach Besiegung des parthischen Königs Artabanus IV. oder Arsaces XXXI. das persische Königreich wieder hergestellt hatte, unter dem Namen Artaxerxes I. (so nennen ihn die griechischen Historiker) zum Könige ausgerufen wurde, und von den Römern die Herausgabe aller von ihnen eroberten Provinzen in Asien und Africa forderte, und wie Alexander Severus, dies als eine Kriegserklärung auffassend, beschlossen hatte, sich nach dem Orient gegen Artaxerxes zu wenden.

Der Letztere hatte unterdessen den Tigris überschritten und Hatra belagert, in der Absicht, aus dieser Stadt seinen Hauptvertheidigungspunkt und Kriegsmagazin in Mesopotamien zu machen. Aber die heftige Gegenwehr Hatras sowie die in Medien und Parthien ausgebrochenen Unruhen zwangen ihn, die Belagerung aufzuheben und in diese Provinzen zu rücken. Nachdem er sie zur Ruhe gebracht, machte er ungeheure Zurüstungen, um einen entscheidenden Krieg gegen die Römer zu führen.

Im J. 229 schickte Alexander Severus eine Gesandtschaft an ihn, um ihn zu bewegen, dass er nicht aus vergeblicher Hoffnung auf Eroberungen einen solchen Krieg beginnen möge, der die ganze Welt zu erschüttern drohe; das römische Kaiserreich und das persische Königreich seien jedes gross genug, um nicht über ihre Grenzen hinausschreiten zu brauchen; wenn aber Artaxerxes das römische Reich dennoch angreifen wolle, so möge er der Siege Trajans, des Verus und Septimius Severus eingedenk sein, welche sich nur wiederholen würden.

Des Artaxerxes Antwort war die Eröffnung der Kriegsoperationen. Er fiel in Mesopotamien ein, verheerte und plünderte es aus, griff eine römische Legion an, welche die Flussübergänge vertheidigte, belagerte Nisibis und bedrohte selbst Cappadocien mit einem Einfall. Diese Erfolge verdankte er nicht seinem Geschick oder der Tapferkeit seiner Truppen allein, sondern ebensowohl der Zwietracht und den Zwistig-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

keiten in den syrischen Legionen, aus welchen sehr viele Soldaten auf die Seite der Perser übergingen.

Nun entschloss Alexander Severus sich dazu, den Krieg gegen die Perser in nachdrücklichster Weise zu beginnen. Da er sich hierbei auf die syrischen Legionen durchaus nicht verlassen konnte, in welchen gar keine Disciplin mehr herrschte, so complettirte er die europäischen Legionen während des Winters 229—230 durch neue Aushebungen, formirte aus 6 vollen Legionen (36,000 Mann) eine macedonische grosse Phalanx, aus Veteranen aber 2 auserlesene Corps Chrysaspiden (Goldschildträger) und Argyraspiden (Silberschildträger), vertheilte Geld an die Truppen, theilte dem Senate seine Absicht mit und brach mit dem Heere aus Rom nach dem Orient auf. Während des Marsches dorthin traf er alle mögliche Maassregeln zur Versorgung der Truppen mit allem Erforderlichen und zur Aufrechthaltung einer strengen Disciplin unter ihnen, und er selbst gab ihnen das Beispiel der Mässigkeit, Enthaltsamkeit und Ertragung von Beschwerden und Entbehrungen. In Antiochia angekommen, versuchte er noch einmal den Artaxerxes durch Unterhandlungen zum Frieden zu bewegen.

Artaxerxes aber, der dies für ein Zeichen von Schwäche und Furcht hielt, befahl hochmüthig dem Alexander Severus Syrien und alles Gebiet zwischen Cilicien, dem ägäischen Meere und dem Pontus Euxinus, d. h. ganz Kleinasien zu räumen. Als Antwort auf diese dreiste Forderung hatte Alexander Severus schon beschlossen, sofort die entscheidenden Kriegsoperationen zu beginnen, als gerade in diesem Augenblick die syrischen und ägyptischen Legionen sich empörten. Sie wurden indess rasch durch strenge Bestrafung der Rädelsführer zur Ruhe gebracht, und nach einem mit den besten der verdienten und ausgezeichneten Kriegsmännern abgehaltenen Kriegsrathe stellte er folgenden gründlich erwogenen Operationsplan fest.

Das Heer sollte in drei Theile getheilt werden und das persische Reich von drei Seiten angreifen: der eine Heerhaufen sollte auf der linken Flanke durch Armenien in Medien einfallen, der andere auf der rechten Flanke die Perser am Zusammenfluss des Tigris und Euphrat angreifen, Alexander Severus wollte mit der Hauptmacht im Centrum durch Mesopotamien gegen die Mitte des persischen Reiches vordringen. Alle drei Heersäulen sollten sich dann an einem bestimmten Sammelpunkte vereinigen.

Leider sind keine Einzelnheiten, ja nicht einmal genaue Nachrichten über die Ausführung dieses Planes in den Jahren 232—233 vorhanden. Der Historiograph Lampridius sagt nur, dass Alexander Severus in einer Schlacht den Artaxerxes besiegte, welcher 120000 Mann Cavallerie,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1000 Streitwagen (mit Sicheln) und 700 Kriegselephanten gehabt habe. Der Historiker Herodianus, welcher aber weniger Glauben verdient, erzählt, Alexander Severus sei geschlagen worden und mit Schimpf nach Rom zurückgekehrt (was einfach unwahr ist). Die gerade zu dieser Zeit an Rhein und Donau ausgebrochenen Unruhen hinderten den Alexander Severus an der Durchführung wie an der gehörigen Ausbeutung seiner Erfolge über die Perser. Bevor er aber mit dem Heere nach dem Westen zurückkehrte, sicherte er die Grenzen von Syrien und Mesopotamien gegen einen Einfall der Perser, dann ging er nach Rom zurück. Hier legte er nach Aussage des Lampridius dem Senate folgenden Bericht über den Krieg mit den Persern vor:

»Wir haben die Perser besiegt. Es würde überflüssig sein, diesen Sieg ausführlich zu schildern. Wir wollen uns an der Darstellung der Rüstungen und der Streitmacht der Perser genügen lassen. Sie hatten 700 Elephanten, mit Bogenschützen besetzt: von diesen wurden 300 ergriffen, 200 getödtet, 18 nach Rom gebracht. Ferner hatten die Perser 1000 Kriegs-Sichelwagen: 200 derselben, deren Pferde getödtet waren, hätten wir mitbringen und Euch vorführen können; wir hielten dies aber für unnöthig, da deren Einrichtung bekannt ist. Die in die Flucht geschlagene Reiterei der Perser bestand aus 120000 Mann. Von diesen wurden 10000 Panzerreiter, *chlibanarii* genannt, in der Schlacht aufgerieben und unsere Soldaten mit deren Waffen geschmückt. Viele Perser wurden gefangen genommen und verkauft. Wir haben ganz Mesopotamien aufs Neue erobert. Die Niederlage und Flucht des an Namen und Thaten grossen Artaxerxes war eine solche, dass sein ganzes Land seine Flucht, den Verlust seiner Feldzeichen und den siegreichen Marsch unserer Heere gesehen hat. Das sind unsere Thaten. Unsere Krieger sind mit Reichthümern zurückgekehrt, und ihr Sieg ist ohne jeglichen Nachtheil für den Staat erkauft worden. Euch kommt es zu, Triumph-Dankfeste zu veranstalten, damit wir uns nicht der Undankbarkeit gegen die Götter schuldig machen!«

Hierauf antwortete der Senat einstimmig: »Alexander Augustus! Mögen die Götter Dich erhalten. Mit Recht trägst Du den Namen Parthicus und Persicus. Wir haben Deine Trophäen und Deine Siege gesehen; Preis Dir, jugendlicher Imperator, Vater des Vaterlandes und Pontifex maximus. Unter Deinem Schutze sind wir im Voraus des Sieges gewiss, welcher sich immer auf die Seite des Feldherrn stellt, der die Disciplin aufrecht erhält. Der Senat, das Heer, das Volk, — Alle geniessen des Glückes unter Deinem Scepter!«

Diese Rede des Alexander Severus und die Antwort des Senates auf dieselbe, welche Lampridius aus den Akten des Senates entnommen zu haben angiebt, sind von Interesse durch die Darstellung der Streitmacht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Perser und des Sieges der Römer über sie, wie hinsichtlich der Beleuchtung des damaligen Verhältnisses zwischen den römischen Kaisern und dem Senate.

Alexander Severus feierte in Rom einen prächtigen Triumph über die Perser; es wurden Volksspiele und Theatervorstellungen abgehalten.

Im folgenden Jahre, 234, überschritten die Germanen mehrmals den Rhein und fielen in Gallien ein. Alexander Severus eilte den drei Legionen zu Hülfe, welche am Rhein standen, und führte eine von ihm zusammengeraffte, vorzugsweise durch leichte Truppen und Bogenschützen verstärkte Armee dorthin. Als er bei seiner Ankunft in Gallien die Germanen bereits wieder abgezogen fand, liess er, um den Frieden dort aufrecht zu erhalten, eine Brücke über den Rhein schlagen, während er zugleich Unterhandlungen mit den Germanen anknüpfte. Den Winter 234—35 verwendete er zur Herstellung einer strengen Disciplin bei den gallischen Legionen, wo sie sehr in Verfall gerathen war. Sie empörten sich aber, und der Legat Maximin, welchem Alexander Severus sie unterstellt hatte, wurde von ihnen zum Imperator ausgerufen, nachdem Alexander Severus nebst seiner Mutter Mammäa im August 235 nahe bei Mogontiacum (Mainz) ermordet worden war.

§. 381.

Krieg mit den Germanen unter Maximin (235—236).

Maximin ging, nachdem er in Rom seine Gewalt durch strenge, ja grausame Maassregeln befestigt hatte, über den Rhein und fiel mit starker Macht in Germanien ein. Die Germanen, zu schwach, um Widerstand leisten zu können, flohen in ihre Wälder und Sümpfe, wo sie sich verborgen hielten. Maximin verheerte das offene Land, zündete die Dörfer und Flecken an, besiegte in vielen Treffen die Germanen, welche sich ihm entgegenstellen wollten, und zeichnete sich bei jeder Gelegenheit durch die grösste persönliche Tapferkeit aus. »Mit Worten kann ich nicht ausdrücken,« so schrieb er dem Senate, »was wir Alle hier gethan haben. In einer Ausdehnung von 40 Meilen haben wir die germanischen Wohnungen eingeäschert, das Vieh fortgetrieben, Gefangene mitgenommen, die Waffen tragenden Männer niedergemacht, in Sümpfen gekämpft u. s. w.«

Der Krieg mit den Germanen währte ganze zwei Jahre (235—236). Ausserdem bekriegte Maximin auch die Dacier und die Sarmaten und besiegte sie in allen Gefechten. Er hatte die Absicht, alle diese Stämme zu unterwerfen und die Grenzen des römischen Reiches bis an die Ufer des nördlichen Meeres (Nordsee) auszudehnen. Es ist bemerkenswerth, dass man ihm auch den Plan zuschreibt, welchen Julius Cäsar hatte,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nämlich die Kriegsoperationen an der unteren Donau zu beginnen und sie an der Mündung der Elbe oder sogar der Oder und der Weichsel mit der vollkommenen Unterwerfung Germaniens zu enden. Nach einem zweijährigen Feldzuge gegen die Germanen schrieb er an den Senat: »in kurzer Zeit habe ich so viel Kriege geführt, wie Niemand im Alterthum (!), habe ich so viel Gefangene gemacht, dass das römische Gebiet kaum Raum hat sie unterzubringen (!)«, und ähnliche schamlose Prahlereien. Und dabei bedrückte er, während er den Winter in Sirmien und Pannonien zubrachte, Alle und Alles, Vornehme und Reiche, Städte und ganze Provinzen in der furchtbarsten Weise, so dass Alle ihn hassten. Sogar die Tempel und deren Schätze wurden ausgeplündert, Alles nur, um die Soldaten zu bereichern. Sämmtliche höhere Aemter und Stellen wurden an die allerunwürdigsten Leute vertheilt, welche das Land und seine Bewohner erbarmungslos ausplünderten. Die allgemeine Unzufriedenheit führte zunächst zu einem Aufruhr in Afrika und zur Proklamirung des Proconsul Gordianus und seines Sohnes Gordianus zum Kaiser, der Senat erkannte sie an und erklärte den Maximin für einen Feind des Vaterlandes. Aber Gordianus Sohn wurde bald in einer Schlacht gegen den Statthalter von Mauretanien, Capellianus, besiegt und getödtet*); Maximin brach im J. 238 gegen Italien auf und belagerte Aquileja; der Senat aber wählte anfänglich zwei Kaiser: Clodius Pupienus und Decimus Cälius Balbinus**), und dann auf Anfordern des Heeres und Volkes noch einen dritten: Gordianus III., Enkel des ersten und Neffe des zweiten Gordianus. Maximin, der Seitens der Bewohner Aquileja's auf den heldemüthigsten Widerstand stiess, ergrimmte über das Misslingen seiner Angriffe derartig und trieb seine Grausamkeit gegen seine eigenen Soldaten so weit, dass diese ihn im Mai 238 tödteten.

§. 382.

Krieg mit den Persern unter Gordianus (241—243).

Seit Alexander Severus hatten die Perser den Frieden mit den Römern aufrecht erhalten. Aber nach dem Tode des ersten persischen Königs Artaxerxes I. fiel dessen Sohn und Nachfolger Sapor I. im J. 238 sogleich in Armenien ein, nahm Nisibis und Carrhae und belagerte Antiochia. Dies verbreitete Schrecken bis nach Italien und Rom, und der junge Gordianus III. (er war erst 12 Jahre alt), oder richtiger gesagt, der Senat traf ungeheure Rüstungen und Vorbereitungen zum Kriege

*) Sein Vater entleibte sich selbst. Anmerk. d. Uebers.

**) Nach Andern hiessen sie: Maximus Pupienus und Clodius Balbinus. Anmerk. d. Uebers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gegen Sapor. Indessen kam der Frühling 242 heran, ehe Gordianus mit einem Heere durch Moesien und Thracien vorrückte. Nachdem er dort die Gothen und Sarmaten, welche in diese beiden Provinzen eingefallen waren, zurückgeschlagen, überschritt er den Hellespont, zog nach Syrien und eröffnete den Krieg so lebhaft und nachdrücklich, dass Sapor sich schleunigst in sein eigenes Gebiet zurückzog, den Uebergang über den Euphrat von den Bewohnern mit Golde erkaufend. Nachdem Gordianus Antiochia befreit und die Perser aus Syrien vertrieben hatte, ging auch er über den Euphrat, schlug die Perser in der Nähe von Rasäna, entriss ihnen Carrhae und Nisibis und brachte Mesopotamien wieder unter römische Botmässigkeit (242). In seinem Berichte an den Senat schrieb Gordianus gerechter Weise die Ehre der erlangten Erfolge hauptsächlich seinem *praefectus praetorio* (Leibwachen-Oberst) Misitheus zu, einem wirklich ausgezeichneten Manne. In Folge dessen erkannte der Senat dem Gordianus den Triumph mit vier Elephanten, dem Misitheus aber mit vier Pferden zu (d. h. in damit bespannten Wagen).

Inmitten seiner Anstalten zur Fortsetzung des Krieges gegen die Perser wurde aber Gordianus im J. 243 seines Führers Misitheus beraubt, der wahrscheinlich durch den Legaten Philippus, einen Araber, welcher heimlich nach der kaiserlichen Macht strebte, vergiftet worden war. Von Gordianus an des Misitheus Stelle gesetzt, suchte er die Truppen von Gordianus abwendig zu machen und hielt, während sie nach Ctesiphon marschirten, absichtlich die mit den Lebensmitteln beladenen Schiffe auf, den dadurch entstandenen Mangel an Unterhalt auf Gordianus schiebend. Das darüber unwillige Heer forderte laut, dass Gordianus den Philippus zu seinem Mitregenten mache, und kaum hatte Gordianus dies gethan, so wurde Letzterer auf Befehl des Gordianus umgebracht, welcher sich nun selbst zum Kaiser ausrief (im Februar 244). Er schloss Frieden mit den Persern, führte sie nach Syrien zurück, gewann sie durch reiche Geschenke für sich und wendete sich nach Rom, nachdem er seinen Bruder Priscus zum Befehlshaber der syrischen Legionen ernannt hatte.

§. 383.

Innere und äussere Kriege von Philippus bis Claudius (249—268).

Der 20jährige Zeitraum von der Feier der 1000jährigen Gründung Rom's im J. 248 bis zum Regierungsantritt des Claudius II. im J. 268 ist dadurch bemerkenswerth, dass das ungeheure römische Reich unter den Stössen der inneren und äusseren Feinde in dieser Zeit fast zusammengebrochen wäre. Während die Franken, Alemannen, Gothen, Sarmaten und Scythen von Norden her, die Perser von Osten her gleichzeitig das Reich umschlossen und mit Grimm sich auf dasselbe stürzten,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gab es im Innern des Reiches ebenso viele Kaiser wie Armeen, und diese sogenannten dreissig Tyrannen bekämpften und drangsalirten sich gegenseitig und zugleich das unglückliche römische Reich. Daher ist diese ganze Periode ausgefüllt von äusseren und inneren Kriegen, welche in kriegerischer wie in politischer Beziehung insofern von Interesse sind, als sie von den besten römischen Feldherren geführt wurden, welche durch ihre Armeen zu Kaisern ausgerufen worden waren.

Diese Kriege begannen damit, dass, als kaum Rom feierlich und mit grosser Pracht im J. 248 unter Philippus sein 1000jähriges Bestehen begangen hatte, an Rhein und Donau die Germanen, Gothen, Sarmaten und Scythen und am Euphrat die Perser ihre Angriffe auf das römische Reich von Norden und Osten her eröffneten, im Inneren aber die syrischen Legionen einen angeblichen Verwandten des Alexander Severus, Jotapianus, die mösischen dagegen zur selben Zeit den Centurionen Carvilius Marinus mit dem Purpur bekleideten. Philippus entsandte sogleich den Legaten Decius zur Unterdrückung des Aufstandes nach Mösien. Aber sowohl Jotapian wie Carvilius wurden bald von ihren aufrührerischen Truppen umgebracht, und die mösischen Truppen riefen nun den Decius zum Kaiser aus. Ihnen schlossen sich die pannonischen Legionen an, und nun setzte sich Decius an ihrer Spitze nach Italien in Marsch, Philippus aber zog ihm entgegen. Bei Verona stiessen sie auf einander, und in der hier stattfindenden Schlacht wurde Philippus besiegt und getödtet (249).

Decius sah sich bald gezwungen, gegen die Gothen zu marschiren, welche in unermesslicher Schaar die Donau überschritten hatten, in Illyrien, Thracien und Macedonien eingedrungen waren waren und Nicopolis belagerten. Bei des Decius Annäherung hoben sie die Belagerung auf, warfen sich aber auf eine wichtige Stadt, Philippopolis, um entweder sich derselben zu bemächtigen oder Decius zur Schlacht zu nöthigen, und sie reüssirten mit Beidem: sie besiegten den Decius, nahmen und plünderten Philippopolis und machten fast alle Einwohner nieder. Unter den von ihnen gefangen Genommenen befand sich auch Priscus, Bruder des Decius, den sie nun zwangen sich zum Kaiser zu proklamiren, so dass sie als seine Verbündeten den Krieg gegen Decius fortsetzten (250). Der Letztere griff, nachdem er ein neues Heer zusammengebracht, sie aufs Neue an, trieb sie von allen Seiten in die Enge und schnitt sie von der Donau ab, so dass sie schon bereit waren ihre ganze Beute fahren zu lassen, wenn ihnen Friede und freier Rückzug gewährt werde. Decius aber wollte sie vollständig vernichten, um dadurch die nördlichen Völker zu schrecken und sie von weiteren Einfällen in die römischen Grenzen abzuhalten. Dadurch zwang er die Gothen zur verzweifeltsten Gegenwehr; in dem mörderischen Kampfe mit ihnen wurde er besiegt und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nebst seinem ältesten Sohne erschlagen, sein Heer ging mit grossem Verlust in Unordnung und fast aufgelöst zurück.

Der Senat ernannte den jungen Sohn des Decius, Hostilianus, und den bei den Soldaten beliebten Vibius Gallus (251) zu Kaisern. Da aber Hostilian bald starb, so ernannte an dessen Statt Gallus seinen Sohn Volusian. Gallus liess sich besonders die Befreiung der Donauprovinzen angelegen sein, erlangte dies aber nicht durch Waffengewalt, sondern durch Geld, indem er den Frieden von den Gothen erkaufte und nicht nur ihnen alle ihre Beute beliess, sondern auch alle Gefangenen mitzunehmen erlaubte und sogar einen jährlichen Tribut zu zahlen versprach, wenn sie nicht in die römischen Grenzen einfallen würden. Durch diesen schimpflichen Handel brachte er die pannonischen Legionen und deren Obersten so auf, dass, als ihr Oberbefehlshaber Aemilian die Gothen geschlagen, über die Donau gejagt und die ihnen abgenommene Beute unter seine Soldaten vertheilt hatte, diese ihn zum Kaiser ausriefen, worauf er nach Italien zog (252). Gallus schickte sogleich den Legaten Valerianus an den Rhein mit dem Befehle, die gallischen und rheinischen Legionen nach Italien zu führen; er selbst marschirte mit seinem Heere dem Aemilian entgegen und stiess bei Spoleto (nach Anderen bei Interamna in Umbrien) auf denselben. Aber noch ehe es zur Schlacht gekommen war, ermordeten die Soldaten des Gallus diesen nebst seinem Sohne und traten auf des Aemilianus Seite (253).

Als Valerian dies erfuhr, beschloss er für des Gallus Ermordung Rache zu nehmen und brach gegen Aemilian auf, der noch bei Spoleto stand. Das Heer des Letzteren, die Rache Valerian's fürchtend, erschlug den Aemilian und rief Valerian zum Kaiser aus (253).

Valerian war für seine Ehrenhaftigkeit bekannt, besass aber nicht die unter solchen äusserst schwierigen Verhältnissen erforderlichen Eigenschaften. Das römische Reich befand sich zu dieser Zeit in höchst beklagenswerthem Zustande: im Inneren Bürgerkriege, die Folge des unaufhörlichen Wechsels der Kaiser, nach aussen die Schutzlosigkeit der Grenzen, weil die Heere in Rom nöthig waren, um die Macht der Imperatoren zu befestigen. Dies Alles und noch viele andere Umstände hatten den Staat so geschwächt, dass er entweder auseinanderzubrechen oder eine Beute der äusseren Feinde zu werden drohte. Die Germanen am Rhein, die Burgundionen, Carpier, Gothen, Sarmaten u. A. an der Donau und die Perser im Osten, — Alle fielen sie gleichzeitig lebhaft und heftig die Grenzen des römischen Reiches an. Valerian beschloss, ihnen Allen auf einmal die Spitze zu bieten, obgleich er dazu gar nicht im Stande war, und im J. 254, nachdem er seinen Sohn Gallienus zum Cäsar und den erfahrenen Feldherrn Postumius zu dessen Hülfe und Rathgeber ernannt hatte, schickte er diesen nach Gallien gegen die Germanen, er

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

selbst wollte sich gegen die Sarmaten und Scythen wenden, welche Illyrien und die nordwestlichen Provinzen von Asien (südlich vom Kaukasus und dem Caspischen Meere) verheerten.

Am Rhein gelang es dem Gallienus, unter der Leitung des Postumius, theils durch Unterhandlungen, theils mit Gewalt der Waffen die Germanen abzuwehren, und erwarb sich den nicht von ihm verdienten Beinamen Germanicus Maximus. Er schloss mit einem der germanischen Fürsten ein Bündniss, worin dieser sich verpflichtete, den Rhein als Grenze zu betrachten und seine Landsleute von Ueberschreitung desselben abzuhalten (256). Dann wandte sich Gallienus noch im selben Jahre gegen die Alemannen, welche in Italien eingefallen waren, und schlug sie, trotz ihrer überlegenen Zahl bei Mediolanum (Mailand). Zu derselben Zeit hatte Valerian selbst mit Hülfe seiner Feldherren Claudius und Probus (spätere Kaiser) in Illyrien einen erfolgreichen Krieg gegen die Quaden, Gothen und Sarmaten geführt. Nachdem er diese zurückgewiesen und Illyrien sowie die Donauprovinzen gesichert hatte, wandte sich Valerian gegen die Scythen, welche mit ungeheurer Macht einen Verheerungszug über die kaukasische Landenge nach Kleinasien unternommen hatten. Unter den scythischen Stämmen zeichneten sich besonders die Boraner aus: sie griffen die römische Grenzstadt Pythiuntum an, wurden indessen von der Besatzung mit grossem Verluste zurückgeschlagen, welche unter dem Befehl des tapferen Tribunen Successianus stand. Bald aber führten sie einen neuen Einfall aus und eroberten Pythiuntum mit Sturm, wo diesmal nicht mehr Successianus befehligte, da er von Valerianus zum *praefectus praetorio* gemacht war. Darauf wandten sich die Boraner nach Trapezunt, das von einer 10000 Mann starken Garnison vertheidigt wurde, erstürmten diese reiche Stadt, plünderten und zerstörten sie, machten eine immense Beute in ihr und kehrten dann nach Verheerung der Provinz Pontus in ihre Heimath an der Ostküste des Pontus Euxinus (Schwarze Meer) zurück. Dort schlossen sich andere Stämme ihnen an, bauten unter Anleitung römischer Gefangener eine Flotte und fuhren auf dieser längs der Westküste des Pontus Euxinus nach Byzanz, während ihr Landheer über die gefrorene Donau ging und sich eben dahin dirigirte. Da sie aber Byzanz stark befestigt fanden, segelten sie über den Hellespont und bemächtigten sich Chalcedons ohne Widerstand, weil die römische Besatzung schimpflich floh. Ein gleiches Schicksal erlitten die reichen Städte Nicomedia, Nicäa, Cius und Prusa, und nur der hoch angeschwollene Fluss Rhyndacus hielt sie von weiterem Vordringen ab. Nachdem sie Nicomedia und Nicäa den Flammen übergeben und alle die geraubten Schätze auf der Flotte eingeschifft hatten, kehrten sie in ihr Land zurück (258). Es war dies der erste furchtbare Einfall der Scythen (so nannten die Griechen und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Römer die an der Nord- und Ostküste des Schwarzen Meeres wohnenden Völker) gleichzeitig in Kleinasien, Mösien und Thracien.

Valerian war unterdessen ruhig und unthätig in Antiochia geblieben und hatte nach langem Zaudern und Schwanken endlich den Legaten Felix zum Schutze von Byzantium entsendet, er selbst rückte in Cappadocien ein. Als er aber den Abzug der Scythen erfuhr, kehrte er nach Antiochia zurück, ohne den Feind gesehen zu haben.

Gleichzeitig mit diesen Einfällen der Scythen wüthete die aus Syrien eingeschleppte Pest furchtbar in den östlichen Provinzen Roms, und fiel Sapor, aufgereizt durch den römischen Ueberläufer Cyriades und die Ohnmacht des römischen Reiches erkennend, in Mesopotamien ein. Nisibis und Carrhae wurden im Sturm erobert, dann drang er in Syrien ein, griff Antiochia unerwartet an, nahm, plünderte und schleifte es. Danach wandte er sich mit seiner unermesslichen Beute nach Persien in der Absicht, den Krieg in den römischen Provinzen mit Nachdruck fortzusetzen. Cyriades, welchen er seinem Schicksal überlassen hatte, nahm den Titel Cäsar an, wurde aber bald von seinen eigenen Truppen ermordet.

Valerian liess, nach Antiochia zurückgekehrt, diese Stadt wieder aufbauen und nahm deshalb den unpassenden Titel: Wiederhersteller des Orients an.

Im J. 260 brach Sapor abermals in Kleinasien ein und belagerte Edessa. Valerian setzte sich zur Befreiung dieser Stadt in Marsch, wurde aber in der nahe derselben stattfindenden Schlacht in Folge des Verrathes des römischen Legaten Macrianus geschlagen, gefangen genommen und nach Persien geführt, wo er in der Gefangenschaft starb. Gallienus, der hierauf den Kaisertitel annahm, that gar Nichts, weder zur Befreiung seines Vaters, noch zum Schutze des Staates, wozu er auch ganz unfähig war. Während dessen aber setzten die nördlichen Völker und die Perser ihre räuberischen Einfälle in Gallien, wie in die Donau- und östlichen Provinzen des römischen Reiches fort. Im Innern des Reiches erstanden gerade zu dieser Zeit an 20 Imperatoren (mit den dazu gehörigen Cäsaren sind sie unter der Bezeichnung der dreissig Tyrannen bekannt), Sicilien wurde durch Sklavenempörungen verwüstet, in Rom und in allen Provinzen wüthete die Pest.

Kurz danach, im selben Jahre 260, fiel Sapor aufs Neue in Syrien ein, eroberte Antiochia, wendete sich dann nach Cilicien, nahm Tarsus und belagerte Cäsarea in Cappadocien. Der römische Legat Demosthenes vertheidigte diese Stadt kräftig, schliesslich musste sie aber doch der Ueberzahl der Perser unterliegen. Sapor, der seine Eroberungen immer weiter ausdehnte, schickte sich schon zur Unterwerfung von ganz Kleinasien und Wiederherstellung der Monarchie des Cyrus an, als der römische Legat Balista und der Fürst von Palmyra, Odenatus, seinen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erfolgen Einhalt thaten. Der Erstere sammelte die Trümmer der von den Persern geschlagenen römischen Corps, entsetzte die von ihnen belagerte Stadt Pompejopolis und zwang durch geschickte Führung des kleinen Krieges den Sapor zum Rückzuge über den Euphrat. Während des Ueberganges über diesen Fluss wurde Sapor von Odenatus, der sich an Balista angeschlossen hatte, angegriffen: das persische Heer ward in Unordnung gebracht und die ganze von ihm geraubte Beute demselben wieder abgenommen. Hiernach wurde Nisibis, Carrhae und ganz Mesopotamien unter die römische Herrschaft zurückgebracht. Odenatus verfolgte die Perser bis in ihr Land, belagerte Ctesiphon und nahm mehrere vornehme persische Satrapen gefangen in der, jedoch vergeblichen, Hoffnung, Valerian dafür auswechseln zu können. Zum Lohn für diese Dienste ernannte Gallienus ihn zum Oberstatthalter und Befehlshaber der römischen Truppen im Orient.

Balista vereinigte sich mit Macrianus, und dieser Letztere liess sich und seine beiden Söhne zu Imperatoren ausrufen, den Balista ernannte er zum Präfekten der Prätorianer und entsandte ihn nebst seinem (Macrian's) Sohne Quietus gegen Odenatus, welcher dem Gallienus treu geblieben war, er selbst wollte mit seinem älteren Sohne Macrianus durch Griechenland nach Italien ziehen. Achaja oder Griechenland stand zu dieser Zeit unter der Verwaltung des Proconsul Valens. Macrianus schickte seinen Legaten Piso mit einem Heerhaufen ab, um Valens umzubringen; der Letztere aber proklamirte, als er hiervon Wind bekam, sich zum Kaiser, seinem Beispiele folgte Piso, da er Jenen nicht zu stürzen vermochte, und in gegenseitiger Bekämpfung gingen Beide zu Grunde. Von ihnen befreit, setzte Macrianus seinen Marsch nach Illyrien fort. Dort und in Pannonien befehligte der Legat Ingenuus, welcher, nachdem er die Sarmaten zurückgeschlagen, sich zum Kaiser proklamirt hatte.

Diese Nachricht schreckte den bisher unthätig in Gallien verweilenden Gallienus auf. Er setzte sich nach Illyrien in Marsch, schlug den Ingenuus bei Mursa und zwang ihn sich selbst zu entleiben. Nun liess Gallienus, von Rachsucht entbrannt, die ganze Bevölkerung Illyriens ohne Ansehen des Alters, Geschlechts oder Standes umbringen. Die ein gleiches Schicksal befürchtenden Legionen und Einwohner von Mösien riefen den Dacier Regillianus zum Imperator aus, der jedoch bald von seinen eigenen Truppen ermordet wurde. Gegen Macrianus entsendete Gallienus den Legaten Aureolus, welcher den Ersteren aufs Haupt schlug. Das Heer desselben fiel von ihm ab und ermordete ihn nebst seinem Sohne Macrianus. Das gleiche Loos ereilte auch seinen anderen Sohn Quietus. Odenatus, der die Perser aus dem römischen Gebiete vertrieben hatte, belagerte ihn und Balista in Emesa. Da liess Balista den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Quietus ermorden und seinen Leichnam von der Mauer herabwerfen, worauf Odenatus die Belagerung aufhob; Balista bemächtigte sich nun der Schätze des Quietus und nahm den Purpur, den er 3 Jahre trug, bis er auf Odenatus' Befehl von seinen eigenen Truppen getödtet wurde. Gallienus ernannte den Odenatus zum Regenten des Orients (*Dux Orientis*), wo Odenatus dann glücklich und ruhmreich bis zum J. 268 herrschte. Er hielt die Perser im Zaum, erhielt Ruhe und Frieden im Orient aufrecht und blieb dem Gallienus treu, obschon er ihm an Kräften überlegen war. Aus Dankbarkeit hierfür machte ihn Gallienus zum Augustus oder erlaubte ihm wenigstens sich des Kaisertitels zu bedienen. Er feierte übrigens den gar nicht von ihm, sondern von Odenatus über die Perser erfochtenen Sieg durch den Triumph, — für die Befreiung seines Vaters aber aus persischer Gefangenschaft that er nicht die geringsten Schritte.

Im J. 262 entstand zu Alexandria um einer geringfügigen Ursache willen ein Aufruhr. Aemilian, der Präfekt von Aegypten, der trotz eines blutigen Krieges mit den Empörern sie nicht zu überwinden und zur Ruhe zu bringen vermochte, nahm die Kaiserwürde an und vereinigte dadurch Volk und Heer, denn beide hassten die Regierung des Gallienus. Ganz Aegypten fiel dem Aemilian zu, und dieser regierte nun einige Zeit mit weiser Mässigung, wies die Einfälle der Araber zurück und traf schon Anstalten zu einem Kriege gegen die Inder, als Gallienus den Proconsul Theodotus gegen ihn entsandte. Aemilian wurde von diesem geschlagen, zog sich nach Bruchium, eins der grössten Stadtviertel von Alexandria, zurück und wurde darin belagert. Endlich fiel er, wahrscheinlich durch Verrath, in des Theodotus Hände. Dieser sandte ihn vor Gallienus, und auf des Letzteren Befehl ward er hingerichtet.

Im J. 265 empörten sich die Legionen in der Provinz Afrika gegen Gallienus und ernannten den Celsus zum Kaiser, ermordeten ihn jedoch nach 6 Tagen. Sogar in Isaurien, einer durch Räubereien berüchtigten Landschaft am Ostufer des Pontus Euxinus, nahm der Seeräuber Trebellianus den Purpur, er wurde aber im Kampfe gegen des Theodotus Bruder Causisoleus geschlagen und getödtet. Dessen ungeachtet setzten die Isaurier ihre räuberischen Einfälle in römisches Gebiet fort, während die Germanen, Gothen und Sarmaten dasselbe an Rhein und Donau thaten. Diese Völker überschwemmten buchstäblich Gallien, Italien, Illyrien und die Donauprovinzen. Während Gallienus die germanischen Franken in Gallien bekämpfte, stellte der Senat den Alemannen in Italien ein starkes Heer entgegen, welches zwar die Feinde vom Angriff auf Rom abhielt, sie aber doch nicht verhindern konnte, ganz Nord- und Mittelitalien auszuplündern und zu verwüsten. Zu gleicher Zeit fiel derjenige Theil der Sarmaten und Scythen, welcher in Illyrien eingebrochen war, in Thracien und Macedonien ein und belagerte sogar Thessalonich,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

den Schlüssel von Achaja oder Griechenland. Da sie diese Stadt nicht einzunehmen vermochten, so drangen sie in Epirus und Acarnanien ein und kehrten, unterwegs Alles verheerend und plündernd, mit unermesslicher Beute in ihre Heimath zurück.

Auf die Kunde von den Einfällen der Barbaren brach Gallienus aus Gallien gegen sie nach Italien auf, traf aber erst ein, als sie bereits abgezogen waren. Byzanz, das dem Macrianus den Durchgang gestattet hatte, behandelte er mit äusserster Grausamkeit. Die Einfälle der nördlichen Völker dauerten während der ganzen Zeit seiner Regierung fort (259—268), genauer sind die Jahreszahlen aus den unvollständigen Bruchstücken der gleichzeitigen Historiker und der späteren Abbreviatoren schwer zu bestimmen. Im Allgemeinen kann man aber sagen, dass die illyrischen, griechischen und kleinasiatischen Provinzen, sowie die Inseln des Aegäischen Meeres und Griechenland selbst diesen verheerenden Angriffen am meisten ausgesetzt waren, und dass alle Eroberungen Trajan's jenseits der Donau den Römern entrissen wurden. Die Heruler, ein gothischer Stamm, werden in der Geschichte zum ersten Male erwähnt. Nach Angabe des Trebellius Pollio erschienen sie zuerst auf einer Seeräuberflotte aus dem Palus Maeotis (Asowsches Meer) in dem Pontus Euxinus, eroberten Byzanz und Chrysopolis, landeten im Peloponnes, plünderten und verwüsteten das Land (nur Athen entging ihrer Plünderung durch die Vertheidigung des tapferen Dexippus) und kehrten durch Böotien, Epirus und Thessalien zurück. In der Nähe des Flusses Nessus wurden sie aber von Gallienus geschlagen, und ihr Führer Naulobatus bat um Frieden und erhielt diesen. In der Provinz Pontus erlitten sie eine zweite Niederlage durch Odenatus, der Rest derselben kehrte zu Schiffe nach Hause zurück. Kurz nachher wurde Odenatus zugleich mit seinem Sohne Herodes von einem seiner Verwandten erschlagen aus Rache für eine persönliche Beleidigung. Nach seinem Tode trat seine Wittwe Zenobia für ihre jüngeren Söhne die Regierung des Orients an und herrschte mit Weisheit, Festigkeit und Kraft.

Im Innern des unglücklichen römischen Reiches erschienen unterdessen fast gleichzeitig mehrere selbsternannte Kaiser. So riefen in Gallien die mit Gallienus unzufriedenen Legionen im J. 261 seinen Legaten Postumus zum Kaiser aus, welcher 7 Jahre lang weise und gerecht regierte, und, bürgerliche und militäriche Tugenden in sich vereinend, in den Truppen die Disciplin herstellte, die Franken und übrigen Germanen aus Gallien vertrieb und sie zu seinen Verbündeten gewann. Vergebens suchte Gallienus im J. 265 sich dieses gefährlichen Gegners zu entledigen, er wurde im Kampfe selber durch einen Pfeilschuss verwundet und gab den Krieg gegen ihn auf, so dass Postumus noch 3 Jahre lang in Gallien Imperator blieb und sogar Britan-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nien und Hispanien unterwarf! Im J. 267 erhob sich aber Lollianus, einer seiner Legaten, gegen ihn und liess ihn, obgleich er von ihm besiegt wurde, zugleich mit seinem Sohne, welchen er zum Cäsar ernannt hatte, umbringen. Lollianus erklärte sich zum Kaiser. Nach einigen Monaten tödtete ihn ein anderer Legat, Victorinus, und trat an seine Stelle. Er zeigte grosse Gaben, aber noch grössere Laster, und wurde mit seinem Sohne zugleich ermordet. Seine Mutter Victoria liess nun einen gewissen Marius zum Kaiser ernennen, der sich durch Tapferkeit auszeichnete, aber schon nach 3 Tagen wurde er durch einen Waffengefährten, dem er verächtlich begegnete, ermordet. Victoria's Einfluss war so gross, dass sie einen neuen Kaiser für Gallien, Britannien und Hispanien aufstellte mit Namen Tetricus, einen Mann aus altpatricischem Geschlechte, der sich ganze 6 Jahre behauptete.

So herrschte also während der Regierung des Gallienus in der römischen wie in der barbarischen Welt ein solches Chaos, dass Niemand vorhersehen konnte, was daraus werden würde, Jedermann aber im römischen Reiche war überzeugt, dass, solange Gallienus am Leben sei, es unmöglich sei an die Wiederherstellung der Einheit desselben zu denken. Endlich fassten sogar die ihm am meisten ergebenen Unterfeldherren den Entschluss ihn zu tödten. Die Gelegenheit dazu bot sich im J. 268 dar, als die Donaulegionen ihren Feldherrn Aureolus zum Imperator ernannt hatten und forderten, dass er sie nach Italien führe. Gallienus, der um diese Zeit in Illyrien gegen die Gothen kämpfte, übergab den Oberbefehl an die Legaten Claudius und Marcian und wandte sich mit einem zweiten Heere gegen Aureolus, schlug ihn, nöthigte ihn sich in Mailand einzuschliessen und belagerte ihn daselbst. Claudius und Marcianus schlugen die Gothen in Illyrien in mehreren Treffen, Claudius wollte sie gänzlich aufreiben. Marcianus aber hielt ihn davon ab, die Gothen zogen zurück, und Claudius und Marcian führten, nachdem sie Illyrien von Jenen gesäubert hatten, ihre Legionen nach Mediolanum dem Gallienus zu. Dort bildeten während der Belagerung der *praefectus praetorio* Heraclianus und die Legaten Marcian und Cecropius eine Verschwörung gegen des Gallienus Leben, sie erhoben in der Nacht falschen Lärm, in der Finsterniss und Verwirrung ward Gallienus durch irgendwen mit dem Dolche in die Brust verwundet, vermochte indessen noch vor seinem Tode zum Nachfolger einen seiner besten Legaten zu bestimmen, den oben erwähnten Marcus Aurelius Claudius, welcher auch vom Heere und Volke anerkannt wurde und in der Geschichte unter dem Namen Claudius II. (268—270) bekannt ist. Während seiner wenn auch kurzen Regierung konnte das römische Reich freier aufathmen, denn Claudius stellte Einheit, Ruhe und für kurze Zeit auch Sicherheit nach aussen wieder her.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§. 384.

Feldzüge des Claudius II, (268—270).

Nachdem Claudius zum Kaiser ernannt und anerkannt worden, verlangte Aureolus, dass Jener ihn zum Mitregenten annehme. Aber Claudius wies dies Ansinnen zurück, erklärte ihn für einen Feind des Vaterlandes, marschirte gegen ihn und schlug ihn an den Ufern der Adda in der Nähe von Mediolanum. Mit des Aureolus hierbei erfolgendem Tode endete der Bürgerkrieg der dreissig Tyrannen, und mit Ausnahme von Gallien, Britannien und Hispanien, wo Tetricus noch herrschte, stand nun das ganze Reich unter des Claudius Alleinherrschaft. Ehe er aber nach Rom zurückkehrte, besiegte er noch in blutiger Schlacht an den Ufern des Gardasees die in Italien eingedrungenen Alemannen.

In wenigen Monaten stellte Claudius durch weise Gesetze und zweckmässige Strenge in Rom wie in den Provinzen Ruhe und Ordnung her und wandte sich dann im J. 269 vor Allem gegen die Gothen, welche schon wieder die illyrischen, pannonischen und mösischen Provinzen verheerten: demnächst wollte er dann nach Westen gegen Tetricus und schliesslich nach Osten gegen Zenobia ziehen.

Die Gothen waren mit ungeheurer Macht (nach den Angaben der alten Historiker 320000 Mann stark, — als ob man sie hätte zählen können) im J. 269 an die Mündung des Tyras-Flusses (h. Dnjestr) gezogen, hatten sich dort auf 2000 Schiffen eingeschifft, waren südöstlich bis zur Stadt Tomi in Kleinasien gesegelt und hatten, hier landend, sich nach Marcianopolis in Bewegung gesetzt. Dann hatten sie nicht ohne Gefahr und Verlust ihre Schiffe nach dem thracischen Bosporus gesteuert, Byzantium und dann Cyzicus angegriffen, waren vor beiden Städten abgewiesen worden und belagerten nun nach Ueberschreitung des Hellespont mit einem Theil ihrer Streitkräfte die Städte Thessalonica und Cassandra. Der Rest ihrer Flotte verwüstete die thessalischen und griechischen Küsten, die Inseln Creta, Rhodus, Cypern und selbst die Küsten von Pamphylien in Kleinasien. Die Städte vertheidigten und hielten sich, das offene Land aber wurde durch die Gothen überall furchtbar verwüstet und ausgeplündert. Athen allein erlag ihrem Angriff, wurde aber bald durch Cleodemus wieder befreit, welcher die Gothen überfiel und schlug. Während dessen wurden Thessalonica und Cassandra von den Gothen hart bedrängt und waren schon dem Fall nahe, als glücklicherweise Claudius zu ihrem Entsatz erschien. Auf die Nachricht von seinem Anmarsche hoben die Gothen die Belagerung beider Städte auf und eilten nach Obermösien, um die untere Donau zu gewinnen. Claudius verfolgte sie in Geschwindmärschen, holte sie bei Naissus (h. Nissa oder Nisch) ein und erfocht in einer blutigen Schlacht, in welcher auf beiden Seiten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit der grössten Erbitterung und Ausdauer gefochten wurde, einen entscheidenden Sieg über sie, hauptsächlich in Folge seiner geschickten Anordnungen. Die Trümmer des Gothenheeres verfolgte er mit grösster Thätigkeit und Schnelligkeit und rieb sie fast gänzlich auf, trotz ihrer heftigen Gegenwehr. Ihre letzten Ueberbleibsel retteten sich in das Hämusgebirge (Balkan), wo sie, von Claudius eingeschlossen und in die Enge getrieben, durch Hunger und ansteckende Krankheiten umkamen.

Inzwischen war der andere Theil der Gothen auf der mit ungeheurer Beute beladenen Flotte nach Macedonien zurückgekehrt, um sich mit dem Thessalonica und Cassandra belagernden Landheere zu vereinen. Nach ihrer Landung wurden sie aber in mehreren Gefechten aufgerieben und die Flotte mit den darauf befindlichen Truppen theils gefangen genommen, theils in den Grund gebohrt. Claudius berichtet hierüber an den Senat: »Wir haben 320000 Gothen und 2000 Schiffe vernichtet. Mit ihren Schilden sind alle Flüsse, mit ihren Schwertern und Lanzen alle Ufer bedeckt, mit ihren Leichen und Gebeinen alle Wege besäet. Ihre ungeheure Wagenburg steht verlassen, von ihren Weibern sind so viele in Gefangenschaft gerathen, dass jeder unserer Krieger deren zwei bis drei erhalten hat.« Unter den Gefangenen befanden sich sogar Könige und Königinnen. Die Zahl der Gefangenen war so gross, dass, nachdem alle junge Mannschaft unter die Legionen gesteckt worden, noch eine Menge Anderer in den entvölkerten römischen Provinzen angesiedelt wurde. Auf Seiten der Römer hatte sich nächst Claudius am meisten der Legat Aurelianus hervorgethan.

Die ansteckenden Krankheiten, denen die Gothen im Hämus erlegen waren, hatten sich leider auch dem römischen Heere mitgetheilt, Claudius selbst fiel ihnen im J. 270 zum Opfer, zu früh für das römische Reich. Aber noch vor seinem Tode hatte er den dessen würdigen Aurelianus zu seinem Nachfolger ernannt, und Heer und Volk bestätigte diese Wahl.

§. 385.

Feldzüge des Aurelianus (270—275).

Aurelian, der Sohn eines an der Donau sesshaften Landmannes, vom gemeinen Soldaten durch hervorragende Kriegsthaten zu den höchsten Graden emporgestiegen, trat würdig in die Fusstapfen des Claudius und vollendete das von Diesem Begonnene. Die Herstellung der strengen altrömischen Disciplin in dem Heere für besonders nöthig erachtend, entwickelte er hierfür eine unermüdliche Sorge, die bis zur Grausamkeit ging, gab aber selbst überall das persönliche Beispiel und flösste hierdurch den Soldaten eine heilsame Furcht und die grösste Achtung vor

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich ein. Sein ungewöhnlich kriegerischer Sinn, seine Tapferkeit, Körperkraft und Strenge verschafften ihm bei seinen Kriegern den Beinamen *manu ad ferrum.*

Obgleich die bei Aquileja stehenden Legionen den Bruder des verstorbenen Claudius, Quintillus, zum Kaiser ausgerufen hatten, so sah dieser doch die Unmöglichkeit ein, sich gegen Aurelian und dessen Armee zu behaupten und gab sich daher selbst den Tod.

Nun eilte Aurelian nach Rom, verweilte aber nicht lange daselbst, sondern brach bald nach Pannonien auf, wo die Gothen von Neuem verheerend eingefallen waren. Aber noch ehe er dort eintraf, erliess er an alle Landbewohner Pannoniens den Befehl, alles Getreide und Vieh in den festen Städten unterzubringen, um den Gothen den Unterhalt abzuschneiden, für seine Truppen dagegen ihn sicher zu stellen. Ein Aufstand der Germanen beschleunigte seinen Marsch nach Pannonien, und kaum an der Donau angelangt, griff er die Gothen an, welche soeben erst diesen Strom überschritten hatten, schlug sie und warf sie über den Strom zurück. Die Gothen erbaten und erhielten den Frieden (270).

Darauf wendete sich Aurelian gegen die Alemannen, Marcomannen, Juthongen und Vandalen, welche in Italien eingedrungen waren. Auf dem Zuge gegen sie schlug er an der oberen Donau die Juthongen, welche sogleich Gesandte in sein Lager schickten, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Da diese aber hochmüthig Bundesgenossen der Römer zu werden forderten, so wollte Aurelian sie durch den Anblick der gewaltigen römischen Armee und des vollen Glanzes seiner Kaiserwürde schrecken. Sie beharrten indessen auf ihrem Willen, und so entschloss sich Aurelian zur nachdrücklichsten Fortsetzung des Krieges gegen sie, um sie vollständig auszurotten. Zu dem Ende besetzte er, während sie über die Alpen nach Italien zogen, in ihrem Rücken die Haupt-Gebirgspässe. Allein die Germanen überschritten die Alpen bei Mediolanum und brachen in Italien ein, Schrecken bis nach Rom verbreitend. Aurelian folgte ihnen, wurde aber bei Placentia von ihnen überfallen und aufs Haupt geschlagen, so dass man in Rom schon an der Rettung verzweifelte und zu den äussersten Maassregeln schritt. Mit grösserer Vorsicht den Germanen nachsetzend, erreichte Aurelian sie bei Fanum (h. Fano) am Metaurus, schon nicht mehr sehr weit von Rom, brachte ihnen in einer blutigen Schlacht eine bedeutende Niederlage bei und zwang sie auf demselben Wege zurückzukehren, auf welchem sie gekommen waren. Von Aurelian verfolgt, wurden sie zum zweiten Mal bei Placentia und zum dritten Mal in den Ebenen des Ticinus geschlagen und definitiv aus Italien vertrieben, ja bis über die Alpen verfolgt, wo sie Friedensunterhandlungen anknüpften und endlich Frieden zu schliessen genöthigt waren. Die Vandalen stellten Geiseln, kehrten in ihr Land

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zurück und wurden bis zur Donau mit Lebensmitteln versorgt, 2000 vandalische Reiter traten in römische Kriegsdienste.

Kaum ein Jahr hatte Aurelian zur Beendigung dieses wichtigen Krieges gebraucht und dies in solcher Weise durchgeführt, dass von dieser Seite her das römische Gebiet während seiner ganzen Regierungszeit nicht mehr beunruhigt wurde. Nach Rom zurückgekehrt, begann er die Stadt in ihrem ganzen Umfange durch Mauern und Thürme zu befestigen, was jedoch bei der ungeheuern Ausdehnung der Stadt erst unter Probus zu Ende geführt wurde (Rom war schon weit früher mit Mauern umgeben, aber nicht vollständig, und dabei waren diese Mauern seit dem zweiten punischen Kriege nicht mehr ausgebessert worden).

Nach kurzem Aufenthalte zu Rom beschloss Aurelian sich gegen Tetricus zu wenden, welcher schon 6 Jahre in Gallien, Britannien und Hispanien vollkommen unabhängig unter dem Kaisertitel herrschte.*) Dem Letzteren war seine Macht schon lange lästig geworden; er wollte sie daher niederlegen, aber seine Truppen zwangen ihn zur Aufgabe dieses Vorsatzes. Nun trat er mit Aurelian in Unterhandlungen und bat, ihm seine Last abzunehmen, welche er aus Furcht vor den Soldaten nicht offen abzulegen wage. Er that seinerseits Alles, um dies dem Aurelian zu erleichtern: er rückte ihm mit seinem Heere entgegen, wählte absichtlich eine zum Kampfe ungünstige Stellung bei Duro-Catalaunum (h. Châlons sur Marne) und ging beim Beginn der Schlacht mit seinem Sohne zu Aurelian über. Trotzdem fochten aber seine Legionen mit solch verzweifeltem Muthe, dass sie alle bis auf den letzten Mann niedergemacht wurden, aber sie hatten ihr Leben theuer verkauft, denn auch die Truppen Aurelian's erlitten einen bedeutenden Verlust. Der Sieg dieses Letzteren hatte daher den entscheidenden Erfolg, dass er mit einem Schlage Gallien, Britannien und Hispanien wieder unter Aurelian's Herrschaft zurückbrachte.

Nun blieb dem Aurelian nach Besiegung der Germanen und Unterwerfung der drei westlichen Provinzen nur noch übrig, auch den Orient zu unterwerfen, wo Zenobia von Palmyra im Namen ihrer minderjährigen Söhne Timolaus und Herennius vollkommen unabhängig regierte und sich sogar Bithyniens, Cappadociens, Syriens, Aegyptens und anderer römischer Provinzen bemächtigt hatte.

Im J. 272 brach Aurelian mit der Armee aus Italien auf und ging durch Illyrien bis nach Syrien. Unterwegs stellte er in Dalmatien die

*) Die Rückeroberung dieser drei Provinzen durch Aurelian wird von den Historikern Eutropius, Eusebius und Gibbon vor die Zerstörung von Palmyra und des Reiches der Zenobia gelegt, während Pollio, Vopiscus, die beiden Victor, Crevier und andere Neuere sie nach derselben verlegen. Das Erstere scheint jedoch das Wahrscheinlichere.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ruhe wieder her, welche durch den Usurpator Septimius gestört worden war; dann schlug er den Gothenkönig Canabas (oder Canaban), wandte sich von Byzanz nach Bithynien und unterwarf dies Land ohne grosse Mühe. Ancyra, die Hauptstadt von Galatien, öffnete ihm gutwillig seine Thore, Tyana's in Cappadocien bemächtigte er sich durch Verrath.

Inzwischen war Zenobia mit einem zahlreichen Heere Aurelian entgegen gezogen, bis Antiochia gekommen und schickte nun ihren Feldherrn Zabdas mit der Reiterei voraus. Mit Hülfe einer Kriegslist schlug Aurelian diesen bei Imnä unweit Antiochia, wobei Zabdas, der in dem Kampfe einen grossen Theil seiner schweren Reiterei (Panzerreiter) eingebüsst hatte, sich zurückzog, indem er zugleich das Gerücht verbreitete, Aurelian sei geschlagen und in Gefangenschaft gerathen. Am folgenden Tage setzte er seinen Rückzug nach Emesa fort, wo er sich zu kräftigem Widerstand vorbereitete. Die Bewohner von Antiochia und der anderen an Aurelian's Wege liegenden Städte Syriens verliessen ihre Orte aus Furcht vor Aurelian's Rache. Dieser aber liess überall bekannt machen, dass er ihren Abfall nicht für ein Verbrechen, sondern für eine Folge der Nothwendigkeit ansehe, und forderte, dass sie in ihre Städte zurückkehren sollten, was sie auch thaten. Hierdurch gewann Aurelian sie für sich und zugleich die Sicherstellung der Verpflegung für sein Heer. Ein in Daphne, einer Vorstadt von Antiochia, zurückgebliebenes Truppencorps von Palmyra wurde geworfen und zersprengt, und auf dem Wege nach Emesa unterwarf Aurelian noch die Städte Apamea, Larissa und Arethusa. Endlich stiess er bei Emesa auf Zenobia, welche ihm mit 70000 Mann eine blutige grosse Schlacht lieferte, schliesslich aber trotz ihrer persönlichen Tapferkeit besiegt wurde. Ausser Stande, eine neue Armee gegen Aurelian aufzustellen, schloss sie sich nun in Palmyra ein, wo sie sich zur heftigsten Gegenwehr rüstete. Aurelian folgte ihr sogleich rasch dorthin nach, ohne seinen Marsch durch die Anfälle arabischer Horden aufhalten zu lassen, und traf nach seiner Ankunft vor Palmyra Anstalten zur Belagerung dieser Stadt, suchte aber vorher Unterhandlungen anzuknüpfen. Zenobia aber verwarf stolz alle seine Anträge, und nun schritt Aurelian ungesäumt zur Belagerung. Zenobia vertheidigte sich mit Muth, Kraft und Ausdauer, machte häufige Ausfälle; bei einem derselben wurde sogar Aurelian selbst verwundet. Endlich im J. 273 zwang der Hunger die Stadt zur Uebergabe. Zenobia entfloh auf einem Kameele zum Euphrat, wurde aber von der ihr nachsetzenden Cavallerie Aurelian's eingeholt und ergriffen. Seine Armee forderte, dass Zenobia hingerichtet werden solle, Aurelian aber begnadigte sie nebst ihrem jüngsten Sohne und liess nur die Minister und Räthe hinrichten, welche sie zum Kriege gegen die Römer aufgereizt hatten. Palmyra musste eine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ungeheure Kriegssteuer bezahlen, den Einwohnern aber schenkte er Leben und Freiheit.

Während dessen hatte der römische Legat Probus Aegypten der römischen Macht wieder unterworfen, und Aurelian kehrte, nachdem er die Angelegenheiten des Orients geordnet, nach Europa zurück. Er hatte schon den Hellespont überschritten und die in Thracien eingefallenen Carpier besiegt, als er plötzlich die Nachricht erhielt, dass die Einwohner von Palmyra sich erhoben und die römische Besatzung ermordet hätten. Sofort eilte er auf demselben Wege nach Palmyra zurück, erstürmte die Stadt, überliess sie seinen Soldaten zur Plünderung, machte die Einwohner nieder und die Stadt selbst dem Erdboden gleich.

Von da zog er nach Aegypten gegen Alexandria, wohin viele Palmyrenser geflohen waren; diese hatten dort einen Aufstand erregt und einen gewissen Firmus, Anhänger der Zenobia, mit dem Purpur bekleidet. Aurelian schlug den Aufstand mit leichter Mühe nieder, Firmus wurde in die Flucht geschlagen, gefangen genommen und hingerichtet. Nachdem er dann die unterbrochene Zufuhr von Korn aus Aegypten nach Rom wieder hergestellt und im ganzen Orient Friede und Ruhe gestiftet hatte, kehrte Aurelian nach Rom zurück und feierte daselbst im J. 274 einen prächtigen Triumph (s. §. 362). Der Senat war unzufrieden damit, dass bei diesem Triumphe der römische Bürger und Senator aus altpatricischem Geschlechte, Tetricus, der öffentlichen Beschimpfung ausgesetzt wurde. Aurelian versöhnte indessen den Senat dadurch, dass er nicht allein den Tetricus begnadigte, sondern in der Folge auch ihn und seine Familie mit Wohlthaten überhäufte.

Kurze Zeit nach diesem Triumphe entstand, im J. 274, zu Rom ein Aufruhr, herbeigeführt durch Aurelian's Verbesserung des Münzsystems. Die bei der Münze angestellten Arbeiter, aufgereizt durch den Sklaven Felicissimus, welchen Aurelian als Schatzmeister angestellt hatte, hatten es gewagt, die neue Münze zu geringerem Werthe zu prägen. Es gelang, den Aufruhr mit bewaffneter Macht zu dämpfen: in einem blutigen Kampfe der bewaffneten Truppen gegen die Aufrührer auf dem *mons Coelius* wurden sie besiegt, aber, wie Aurelian dem Senate mittheilte, waren »in diesem Kampfe 7000 der besten Krieger, welche gewöhnlich in Dacien und in den Lagern an der Donau standen, gefallen.« Es war damit aber doch wenigstens mit einem Schlage ein gefährlicher Bürgerkrieg gleich im Keime erstickt worden.

Hierauf wandte sich Aurelian gegen die Alemannen, die in Vindelicien eingefallen waren, vertrieb sie von dort und begab sich nach Illyrien und Pannonien. Durch die 150jährige Erfahrung seiner Vorgänger belehrt, dass es unmöglich sei, das von Trajan eroberte Dacien zu behaupten, gab er dies Land auf, indem er die Einwohner der römischen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Colonien daselbst auf das rechte Donauufer nach Mösien verpflanzte. Dann traf er Anstalten zu einem Feldzuge gegen die Perser, an welchen für die Besiegung Valerian's und das barbarische Verfahren gegen diesen noch keine Rache genommen war. Im März 275 war er bereits bis Byzantium gelangt und schickte sich zum Uebergange nach Kleinasien an, als in Folge einer Verrätherei seines vertrauten Geheimschreibers er von den ältesten Legaten und Heerführern seiner Armee (s. §. 362) ermordet wurde, zum grössten Leidwesen seines Heeres, welches den zwar äusserst strengen, aber kriegerischen, tapfern und stets siegreichen Aurelian hoch verehrt hatte. Die Folgen seiner Ermordung wurden auch früher (§. 362) bereits angegeben.

§. 386.

Feldzüge des Probus (276—282).

Probus, gleich Aurelian vom gemeinen Soldaten zum Range eines Legaten emporgestiegen, war durch Tacitus, Aurelian's Nachfolger, zum Oberbefehlshaber der Truppen im Orient ernannt worden und wurde nach des Tacitus Tode im J. 276 von seinen Legionen zum Kaiser ausgerufen. Durch seine ausgezeichneten Kriegsthaten in allen Gegenden des Reichs berühmt, noch im blühendsten Mannesalter stehend, war er mehr als der hochbetagte Tacitus befähigt, über das Reich in den damaligen schweren Zeiten zu herrschen.

Während dessen hatte Florianus, des Tacitus Bruder, welcher mit der Verfolgung der von dem Mäotischen (Asowschen) Meere her über die Kaukasus-Landenge nach Kleinasien eingefallenen und von Tacitus und Florianus abgeschlagenen Alanen beschäftigt war, sich zum Kaiser proklamirt, war vom Senate wie von den europäischen Provinzen anerkannt worden und gegen Probus aufgebrochen. Der Letztere rückte ihm langsam entgegen, da er weniger auf einen Sieg im Kampfe bedacht war, als auf die Einwirkung der sengenden südlichen Sonne auf die europäischen Truppen des Florianus hoffte. In der That brachen bald Krankheiten unter ihnen aus, und mit Florianus unzufrieden, ermordeten ihn seine Soldaten und gingen zu Probus über.

Die erste Handlung des Probus war nun ein Zug nach Gallien, um es von den Franken, Vandalen und Burgundionen zu befreien, welche unter Tacitus sich desselben bemächtigt hatten. Probus besiegte sie in drei grossen Schlachten, fügte ihnen einen Verlust von 400000 (?) Mann zu, entriss ihnen den grössten Theil der geraubten Beute und etwa 70 von ihnen eroberte Städte und verfolgte sie über den Rhein, auf dessen rechtem Ufer seit Maximin kein römisches Heer wieder erschienen war. Siegreich drang Probus über den Neckar und bis zur Elbe vor, verheerte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das ganze durchzogene Gebiet mit Feuer und Schwert, machte die Bewohner nieder und brachte unermessliche Beute zusammen. Dies versetzte die dessen ungewohnten Germanen in solchen Schrecken, dass sie demüthig um Frieden baten, den sie gegen Stellung von Geiseln, Lieferung von Getreide und Vieh als Entschädigung für die Kriegskosten und jährliche Abzahlung eines Tributes erhielten. Probus hätte den Germanen wohl das Tragen von Waffen verbieten mögen, aber verständiger Weise liess er dies bleiben, aus dem Grunde, weil dazu erforderlich war, dass Germanien erst in eine römische Provinz verwandelt und gänzlich unterworfen wäre, ohne welches es unmöglich war, an die Sicherheit und Ruhe der römischen Grenzen auch nur zu denken. Aber was dem Augustus schon nicht gelungen war, zu dieser Zeit war es bereits zur absoluten Unmöglichkeit geworden: die Umstände hatten sich gänzlich geändert. Rom verlangte nicht mehr nach Eroberungen, ihm fehlte die Kraft dafür, es war gezwungen, nicht anzugreifen, sondern sich zu vertheidigen, während hingegen die nördlichen Völker sich in der umgekehrten Lage befanden, da sie den Drang nach Eroberungen und eine gewaltige Kraft dazu besassen. Probus selbst schob kluger Weise die Eroberung Germaniens für später auf und beschränkte sich darauf, dass er 17000 germanische Jünglinge in die Legionen einstellte, eine Menge von Germanen in Gallien und den anderen Provinzen des Reiches ansiedelte und zum Schutze der Grenzen gegen die Germanen eine mächtige und starke Verschanzungslinie (Mauer) mit hohen dicken Wällen und Thürmen in einer Ausdehnung von etwa 44 geograph. Meilen (308 Kilometer) aufführen liess, die sich von Neustadt und Regensburg bis Wimpfen am Neckar und von da zum Rhein erstreckte.

Im folgenden Jahre, 278, ging Probus durch Rhätien, wo er die Ruhe wiederherstellte, nach Illyrien, welches von den Sarmaten verwüstet wurde. Er vertrieb diese ohne sonderliche Mühe und nahm ihnen die geraubte Beute wieder ab. Dann marschirte er nach Thracien gegen die dort raubenden Gothen, der Schrecken seines Namens bewog diese aber unverzüglich die alten Verträge mit den Römern zu erfüllen. In Kleinasien dagegen stiess Probus auf hartnäckigen Widerstand von Seiten der räuberischen Isaurier (der Bewohner des östlichen Küstenstrichs am Schwarzen Meere), welche die römischen Provinzen seit langer Zeit schon verheerten. Ihr Führer Lydius (nach Vopiscus Palpurius) hatte sich in das feste Bergschloss Cremma geworfen, wo er von Probus belagert und nach langer heftiger Gegenwehr gefangen genommen und hingerichtet wurde; die Isaurier ergaben sich nach seinem Tode. In ihre Bergfesten und Schlupfwinkel legte Probus starke Besatzungen von römischen Veteranen, denen er die Umgegend als Eigenthum übergab.

Dann wandte er sich gegen die Perser, welche in die Ostgrenzen des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Reiches eingefallen waren, einen seiner Legaten aber schickte er mit einem Theile des Heeres nach Aegypten, welches von dem wilden Volke der Blemmier verheert wurde, die sich auch der Städte Coptos und Ptolemais bemächtigt hatten. Beide Städte wurden ihnen entrissen, die Blemmier vertrieben und ihnen viele Gefangene abgenommen.

Die Kunde hiervon bestimmte den persischen König Varanes II. (oder Vararanes) durch Friedensunterhandlungen dem von Probus ihm drohenden Kriege vorzubeugen. Eine von ihm abgeschickte Gesandtschaft traf den Probus in den armenischen Gebirgen; seine festen Worte wirkten so auf die Gesandten, dass sie ihrem Könige zu einer persönlichen Zusammenkunft mit Probus riethen, in welcher Varanes alle Bedingungen des Probus annahm.

Nachdem solchergestalt die Ruhe und Sicherheit im Osten hergestellt, war Probus gezwungen, abermals nach Thracien zu gehen, welches von den jenseits der Donau hausenden Völkern aufs Neue verheert wurde. Um ihren Einfällen ein Ende zu machen, siedelte Probus 100000 Bastarner, welche von jeher ihm grosse Anhänglichkeit bewiesen hatten, in Thracien an. In kurzer Zeit hatten sie römische Sitten und Gebräuche angenommen und wurden treue Unterthanen Roms. Die Gepiden, Franken und Vandalen dagegen, mit welchen Probus den gleichen Versuch an der oberen Donau machte, entsprachen seinen Erwartungen in keiner Weise und empörten sich häufig, so dass Probus den grössten Theil derselben in vielen Treffen niedermachen liess, der Rest kehrte in seine Heimath zurück.

Besondere Erwähnung verdient ein Corps der Franken, welches von Probus an der Küste des Pontus Euxinus ausgesetzt worden war. Unglücklicher Weise gerieth die römische Flotte, welche in einem der Seehäfen lag, in ihre Gewalt. Mit dieser segelten sie in den Bosporus und Hellespont, plünderten die Küsten von Asien, Afrika, Griechenland und Sicilien, verbrannten Syrakus, fuhren weiter nach Westen durch die Säulen des Hercules (h. Meerenge von Gibraltar) längs der Küsten von Hispanien und Gallien und landeten endlich an der Nordseeküste im Lande der Friesen!

Während dessen hatten sich an verschiedenen Orten neue selbsternannte Kaiser erhoben. Der erste war Saturninus, Befehlshaber der syrischen Legionen, welchen die Bewohner von Alexandria zum Imperator ausgerufen hatten. Probus versprach ihn zu begnadigen, wenn er freiwillig die Kaiserwürde niederlegte, aber die eine Hälfte der syrischen Legionen gestattete ihm dies nicht, und nun sandte Probus die andere ihm treu gebliebene Hälfte gegen ihn. In vielen Gefechten besiegt, schloss sich Saturninus endlich in die Festung Apamea ein und wurde nach kurzem Widerstande gefangen genommen und hingerichtet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In Gallien hatte sich der Tribun Proculus empört, in Cöln den Purpur genommen und sich in kurzer Zeit ganz Galliens, Hispaniens und Britanniens bemächtigt. Aber vergebens suchte er die Germanen auf seine Seite zu bringen: sie blieben dem Probus treu und leisteten ihm gegen Proculus kräftige Unterstützung. Der Letztere verlor eine Schlacht und floh zu den Franken, wurde aber ausgeliefert und hingerichtet. Bei dieser Gelegenheit bemerkt Vopiscus, dass zu dieser Zeit schon Ehre, Treue und Glauben diesem Volke fremd geworden sei, dass sie sie nirgends hielten und leicht und mit Lachen sie brachen.

Die Hinrichtung des Saturninus und Proculus hielt den Legaten Bonosus, der ein Truppencorps in Gallien befehligte, nicht ab, ihrem Beispiele zu folgen. Durch seine Nachlässigkeit hatten die Germanen sich einer römischen Flottille auf dem Rhein bemächtigt, und aus Furcht vor einer strengen Züchtigung durch Probus erklärte sich Bonosus zum Kaiser! Nicht ohne Mühe ward er von Jenem besiegt, und aus Verzweiflung erhängte er sich zu Cöln. Probus aber begnadigte seine Familie.

Leichter wurde es dem Letzteren, einen Aufstand der Gladiatoren zu Rom zu dampfen, wonach er seinen Triumph über die Germanen und Blemmier feierte (im J. 281).

Nachdem er auf diese Weise Ruhe und Frieden im gesammten Reiche hergestellt hatte, beschloss Probus im J. 282 das auszuführen, was schon Aurelian gewollt aber nicht vollbracht hatte, nämlich die Besiegung, Beschimpfung und Ermordung Valerian's an den Persern zu rächen. Zu diesem Zweck zog er in Illyrien ein Heer zusammen und liess, da er gewohnt war, die Soldaten in steter Thätigkeit zu erhalten, einen Canal zur Trockenlegung der Sümpfe in der Umgegend von Sirmium durch sie graben, bei welcher Arbeit er persönlich zugegen war. Das hiermit unzufriedene Heer murrte besonders an einem sehr heissen Augusttage, indem es sich laut beschwerte, dass sie wie Missethäter nicht zu kriegerischen, sondern zu öffentlichen Arbeiten verwendet würden. Probus machte ihnen zornig Vorwürfe und wollte sie zwingen, wobei er sich zu der unvorsichtigen Aeusserung fortreissen liess: »bald werden überhaupt keine Soldaten mehr nöthig sein.« Da warfen sie sich in augenblicklicher Erregtheit auf ihn, sie bereuten aber sogleich aufs Tiefste seine Ermordung und errichteten aus freien Stücken diesem verdienstvollen Kaiser und Heerführer ein Grabdenkmal.

In der That verdient in dieser Zeit des tiefen sittlichen Verfalls der Römer und der gefahrvollen Lage ihres Reiches Probus, gleich Aurelian, unter den besten Kaisern und Feldherren genannt zu werden. Er vereinigte in erstaunlichem Grade Muth, Tapferkeit, Seelengrösse, Klugheit, Güte, Gerechtigkeit und kriegerische Befähigung. Durch die strenge

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Handhabung der Mannszucht in seinem Heere hatte er dessen sittliche Kraft und Geist zu heben gewusst und war während der ganzen 6 Jahre seiner Regierung die Furcht und der Schrecken der inneren und äusseren Feinde und die zuverlässigste Stütze des schwankenden und sinkenden Rom gewesen!

§. 387.

Feldzüge des Carus (282—283).

Nach dem Tode des Probus riefen seine Legionen ihren Präfekten *praetorii* Marcus Aurelius Carus als den würdigsten zum Kaiser aus (obgleich er nicht ganz ohne Schuld an der Ermordung des Probus war). Der Senat erkannte ihn an und ernannte seine beiden Söhne, — beide einander sehr unähnlich —, den lasterhaften Carinus und den tugendhaften Numerianus zu Cäsaren.

Die Nachricht von der Ermordung des Probus hob sogleich den Muth der Barbaren, welchen dieser im Zaume gehalten hatte, und zuerst überschwemmten nun die Sarmaten Thracien, Illyrien und sogar Italien. Carus zog ihnen entgegen und besiegte sie in offener Feldschlacht mit einem Verluste von 16000 Gefallenen und 20000 Gefangenen (?) auf ihrer Seite.

Darauf beschloss er zur Ausführung des Vorhabens des Probus, zum Kriege gegen die Perser zu schreiten. Seinem Sohne Carinus übertrug er den Schutz Galliens gegen die Germanen, welche nach Probus' Tode sich zu neuen Einfällen in dieses Land rüsteten. Mit der Hauptmacht des Heeres brach er selbst mit seinem Sohne Numerianus im J. 283 nach dem Oriente auf. Die inneren Zwistigkeiten, welche um diese Zeit Persien zerrissen, begünstigten ihn. Ohne besondere Anstrengung und Mühe eroberte er Mesopotamien, Seleucia und Ctesiphon zurück, nahm schon den Ehrennamen Persicus an und traf Anstalten zur weiteren Ausdehnung seiner Erfolge, als ihn plötzlich der Tod ereilte, — vom Blitze erschlagen, der bei einem heftigen Gewitter sein Zelt und ihn verbrannte; wahrscheinlicher ist es wohl, dass er während des Unwetters durch seinen *Praefectus Praetorio* Arrius Aper, einen Menschen von ungemessenem Ehrgeiz und niedriger Denkungsart, ermordet und im Zelte verbrannt wurde.

Nach des Carus Tode ernannten seine Legionen dessen Söhne Carinus und Numerianus zu Kaisern. Der Aberglaube der Römer, der eine vom Blitz getroffene Stelle für unheilbringend hielt, und ein alter Orakelspruch, welcher den Tigris als die vom Schicksal bestimmte Grenze des römischen Reiches bezeichnete, bestimmten das römische Heer zu

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

fordern, dass Numerianus sie zurückführe. Auf diesem Marsche wurde Numerianus von Arrius Aper heimlich ermordet (17. Septbr. 284), der aber ergriffen und in Ketten vor dem Heere nach Europa geschleppt wurde, — und nachdem der Befehlshaber der Leibgarden und des Hofhalts (*Regens domesticos*) Marcus Valerius Diocletianus (auf griechisch Dioclitian) zum Kaiser gewählt und ausgerufen, erstach dieser den Aper mit eigener Hand.

Ueberblicken wir diese ganze Periode des vollkommensten Militär-Despotismus, so erkennen wir deutlich, dass derselbe nur zur gänzlichen Trennung des Kriegerstandes vom Bürgerstande führen konnte, — eine Folge der Einführung der stehenden Heere. Die Legionen entschieden Alles, weil das Volk ohne Waffen war. Und zugleich hatte sich nur noch in den Legionen, welche fern von Rom oder den grossen Städten und deren Verweichlichung standen und sich in stetem Kampfe mit den Barbaren befanden, ein Rest des alten römischen Geistes erhalten. Die Proklamirung ihrer Feldherren zu Imperatoren war die natürliche Folge nicht allein der Unbeschränktheit der Thronfolger, sondern häufig auch der Nothwendigkeit, denn sie erfolgte im Lager des Heeres unter dem Einflusse der schwierigsten Verhältnisse. Auf solche Weise erlangte eine ganze Reihe von vorzüglichen Feldherren die Kaiserwürde, — und das ist nicht zum Verwundern, denn welche Macht konnte ein Kaiser haben, der nicht Heerführer war? Aber jede dauernde Verbesserung im Staate war unmöglich in Folge der raschen Aufeinanderfolge von Kaisern, deren beste und verdienstvollste sich gar nicht mit den inneren Angelegenheiten befassen konnten, weil sie alle ihre Streitkräfte entweder zum Schutze der Grenzen oder zum Kampfe gegen Usurpatoren verwenden mussten, welche ihrerseits, ausgenommen die Anerkennung durch den Senat, im Wesentlichen gleiche Rechte mit ihnen hatten.*)

Bei alledem musste der Verfall des römischen Reiches durchaus noch einen rascheren Gang nehmen auch in Folge des erhöhten Luxus in der römischen Gesellschaft und im Gemeinwesen und besonders in den öffentlichen Festen, Triumphen, Schauspielen etc., bei der gleichzeitigen Verarmung der Stadt- und Landbevölkerung in Folge der inneren und äusseren Kriege.*)

Und dennoch bietet recht eigentlich in kriegerischer Beziehung diese Periode einen nicht geringen Grad von Interesse durch die mehr oder weniger geschickten und bedeutenden Kriege, Feldzüge und Kriegs-

---

*) S. Heeren, Geschichte des Alterthums.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

aktionen verschiedenster Art (strategisch, taktisch, in Bezug auf Fortifikation und Belagerungskunst u. s. w.), vieler ausgezeichneter Feldherren, wie Drusus, Tiberius, Germanicus, Vespasian, Titus, Trajan, Marc Aurel, Septimius Severus, Alexander Severus, Maximin, Claudius II., Aurelian und Probus. Unter ihrer Führung und Einwirkung erschien die römische Kriegskunst noch nicht im Verfalle und that sich durch glänzende Erfolge und Siege hervor, während die römischen Heere in ihren Thaten an die Zeiten ihres alten Kriegsruhmes erinnerten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf